God
Ger 830.8
Her/Sam
99897

00099877

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016

Johann Gottfried v. Herders

# sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

99877 ae

VOI 16

Sechszehnter Band.

60. b. 15

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

99877

Johann Gottfried v. Herders

# ſämmtliche Werke.

Zur ſchönen Literatur und Kunſt.

Vierter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1852.

# Inhalt.

## Stimmen der Völker in Liedern.

### Erste Abtheilung.


Seite

I. Ueber Ossian und die Lieder der alten Völker; Auszug einiger Briefe 1773. Aus der Sammlung von deutscher Art und Kunst . 5

II. Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst; 1777. Aus dem deutschen Museum . . . . . 31

III. Vorrede zu den Volksliedern und deren Zueignung; 1778 und 79 55

IV. Das erste Buch. Lieder aus dem hohen Nord . . . . . 79

1. Grönländisches Todtenlied . . . . . 79
2. Lappländisch: Die Fahrt zur Geliebten . . . . . 81
3. — das Rennthier . . . . . 83
4. Esthnische Hochzeitlieder . . . . . 84
5. Jörru. Esthnisch . . . . . 87
6. Der Hagestolze. Ebenfalls . . . . . 88
7. Lied vom Kriege. Ebenfalls . . . . . 89

Seite

8. Klage der Leibeigenen. Auch eſthniſch . . . . . 91

Wer Ohren hat zu hören, der verſtopfe ſie nicht vor der Stimme der Menſchheit, ſonſt verſtopft ſie der Höchſte, wenn er zu ihm ruft in der Noth. M.

9. Lettiſch: Frühlingslied . . . . . 93
10. Fragmente lettiſcher Lieder . . . . . 97
11. Litthauiſch: Lied eines Reiters . . . . . 98
12. — Die kranke Braut . . . . . 101
13. — Brautlied . . . . . 102
14. — Abſchiedslied eines Mädchens . . . . . 103
15. — Die erſte Bekanntſchaft . . . . . 104
16. — Der verſunkene Brautring . . . . . 105
17. — Lied des Mädchens um den Garten . . . . . 106
18. — Der unglückliche Weidenbaum . . . . . 107
19. Tartariſches Lied: Klage um eine geſtorbene Braut . . 108
20. Wendiſches Spottlied: Die luſtige Hochzeit . . . . 109
21. Morlakiſche Lieder: Radoslaus . . . . . 111
22. — Klaggeſang der Frauen Aſan-Aga's . . . . . 115
23. — Die ſchöne Dolmetſcherin . . . . . 119
24. — Geſang von Milos Cobilich und Vuko Braukovich . . 122

V. Das zweite Buch. Lieder aus dem Süd . . . . . 129

1. Griechiſches Freiheitslied . . . . . 129
2. — Der Wunſch . . . . . 130
3. — Ariſtoteles, Lob des Gaſtfreundes (oder der Tugend) . 131
4. — Hochzeitlieder . . . . . 132
5. — Fragmente der Sappho . . . . . 133
6. — Catull's Hochzeitgeſang . . . . . 134

(Wenige Blümchen: die reichere Leſe, und Perſius und Horaz haben andere Stellen.)

7. Sicilianiſches Schifferlied an die Jungfrau Maria . . 137
8. Ein anderes ſicilianiſches Liedchen. . . . . 139

| | | Seite |
|---|---|---|
| 9. | Aus dem Italienischen: Die Sorge | 140 |
| 10. | — — Lied der Hoffnung | 142 |
| 11. | Chiabrera's Frühlingslied | 143 |
| 12. | Spanisch: Herrlichkeit Granada's | 145 |
| 13. | — Abenamar's unglückliche Liebe | 147 |
| 14. | — Zaid und Zaida | 148 |
| 15. | — Zaida an Zaid | 150 |
| 16. | — Zaid an Zaida | 153 |
| 17. | — Zaida's traurige Hochzeit | 155 |
| 18. | — Gasul und Lindaraja | 158 |
| 19. | — Gasul und Zaida | 161 |
| 20. | — Der Brautkranz | 164 |
| 21. | — Aljama | 166 |
| 22. | — Der blutige Strom | 169 |
| 23. | — Zelindaja | 171 |
| 24. | — Lied eines Gefangenen | 175 |
| 25. | — Gongora's kurzer Frühling | 177 |
| 26. | — — Frühlingspalast | 178 |
| 27. | — — klagende Fischer | 180 |
| 28. | — — Glück und Unglück | 182 |
| 29. | — — schiffendes Brautpaar | 183 |
| 30. | — — Die Entfernte | 185 |
| 31. | — — Die Echo | 187 |
| 32. | Französisch: Monerif's Gräfin Linda | 188 |
| 33. | — Graf Thibault's Sonnet | 193 |
| 34. | — (Heinrich IV.) Lied von der Morgenröthe | 194 |
| 35. | — Liederchen von Fenelon, Quinault und einem Unbekannten | 195 |
| 36. | — Sehnsucht | 196 |
| 37. | — Lied der Desdemona | 197 |
| 38. | — Valto's Sohn | 199 |

## Zweite Abtheilung.


| | Seite |
|---|---|
| VI. Drittes Buch. Aus Nordweſt | 203 |
| 1. Aus Oſſian: Fillans Erſcheinung und Fingals Schildklang | 203 |
| 2. Desſelbigen, Erinnerungen der Vorzeit | 207 |
| 3. Darthula's Grabgeſang | 208 |
| 4. Scotiſche Balladen und Lieder: Der Schiffer | 209 |
| 5. — Der eiferſüchtige König | 211 |
| 6. — Murray's Ermordung | 213 |
| 7. — Wilhelm und Margareth | 214 |
| 8. — Wilhelms Geiſt | 217 |
| 9. — Anne Bothwells Wiegenlied | 220 |
| 10. — O weh, o weh! | 222 |
| 11. — Das nußbraune Mädchen | 224 |
| 12. — Landlied | 229 |
| 13. — Billiges Unglück | 230 |
| 14. — Der Brautſchmuck | 232 |
| 15. — Die Judentochter | 234 |
| 16. — Edward | 236 |
| 17. Ueber die engliſchen und ſcotiſchen Lieder | 238 |
| 18. Engliſch. Die Chevyjagd | 239 |
| 19. — König Eſthmer | 249 |
| 20. — Heinrich und Katharine | 259 |
| 21. — Die ſchöne Roſemunde | 262 |
| 22. — Eliſabeth im Gefängniß | 269 |
| 23. Aus Shakeſpear: Morgengeſang | 271 |
| 24. — Wend, o wende dieſen Blick | 271 |
| 25. — Waldgeſang | 272 |
| 26. — Waldgeſang | 273 |
| 27. — Eines Landmanns Grablied | 273 |
| 28. — Süßer Tod | 275 |

Seite

29. — Liedchen der Desdemona . . . . . 276
30. — Opheliens Gesang um ihren Vater . . . . . 280
31. Englisch: Das Mädchen am Ufer . . . . . 285
32. — Weg der Liebe . . . . . 286
33. — Alkanzor und Zaida . . . . . 288
34. — Das Thal der Liebe . . . . . 292
35. — Lied im Gefängniß . . . . . 293
36. — Der Glückliche . . . . . 295
37. — Der Knabe mit dem Mantel . . . . . 296
38. — Die drei Fragen . . . . . 303
39. — Wider das Liebesschmachten . . . . . 304
40. — Die Silberquelle . . . . . 305
41. — An die Gesundheit . . . . . 306
42. — Glückseligkeit der Ehe . . . . . 308
43. — Das Unvergleichbare . . . . . 309
44. — Gewalt der Tonkunst . . . . . 310
45. — Lied des wahnsinnigen Mädchens . . . . . 311
46. — Die Wiese . . . . . 313
47. — Das trauernde Mädchen . . . . . 314
48. — Tickells Röschen und Kolin . . . . . 315
49. — Die Todtenglocke . . . . . 317
50. — Herz und Auge (aus den mittleren Zeiten) . . . . 320
51. — Walter Mapes für die Priesterehe . . . . . 322
VII. Viertes Buch. Nordische Lieder . . . . . 324
1. Skandisch. Zaubergespräch Angantyrs und Hervors . . 324
2. — König Haks's Todesgesang . . . . . 330
3. — Das Hagelwetter . . . . . 336
4. — Morgengesang im Kriege . . . . . 337
5. — Des gefangenen Asbiörn Prude Lied . . . . . 338
6. — Die Voluspa . . . . . 341
7. — Das Grab der Prophetin . . . . . 350

Seite

8. — Zauberkraft der Lieder . . . . . 353
9. — Die Todesgöttinnen . . . . . 356
10. — Der verschmähte Jüngling . . . . . 358
11. Dänisch. Elvers Höhe . . . . . 360
12. — Nordlands Künste . . . . . 362
13. — Der Wassermann . . . . . 363
14. — Des Erlkönigs Tochter . . . . . 364

VIII. Das fünfte Buch: Deutsche Lieder . . . . . 367

1. König Ludwig (st. 882) . . . . . 367
2. Schlachtlied . . . . . 372
3. Schlachtgesang . . . . . 375
4. Simon Dach's Lied der Freundschaft . . . . . 376
5. Elsasser Lied vom jungen Grafen . . . . . 378
6. Das Röschen auf der Haide . . . . . 379
7. Das Mädchen und die Haselstaude . . . . . 380
8. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben . . . . . 381
9. Thüringisches Klosterlied . . . . . 383
10. Das Lied vom Herrn von Falkenstein . . . . . 384
11. Ein Schweizerliedchen, Dusle und Babele . . . . . 386

Der Herausgeber ist angestanden, das Tellenlied, Westfriesenlied und andere schweizerische Volksstimmen einzurücken, endlich schienen die Stücke zu lang. Aber er will die Unternehmer ähnlicher Sammlungen aufmerksam machen. Theils enthalten Tschudy, Schilling und andere Chronisten Kriegslieder, worin oft wahrhaft poetische Stellen vorkommen; theils sind sehr viele, zum Theil äusserst naive Liedchen im Munde der vielen alten Völkchen im Gebirge, und selbst weiter hinab: so das Guggisberger Lied, so der Unterwäldner Joggeli und Aenneli, und wie viele, welche zu sammeln einst Zwingli nicht verschmähet hat! Sie haben auch historischen Werth. M.

12. Flug der Liebe . . . . . 387
13. Eile zur Liebe . . . . . 388

Seite

14. Liedchen der Sehnsucht . . . . . 389
15. Die Liebe . . . . . 389
16. Roberthins Wettstreit des Frühlings . . . . . 390
17. Rist, an eine Blume . . . . . 392
18. Opitz, Freiheit in der Liebe . . . . . 393
19. Dachs, Aennchen von Tharau . . . . . 394
20. — Lob des Weins . . . . . 395
21 — Brautkranz . . . . . 397
22. Flemming's Tanzlied . . . . . 398
23. Heinr. Alberts, Amor im Tanz . . . . . 399
24. Wettstreit der Nachtigall; in Mönchslatein . . . . . 401
25. Fabellied . . . . . 405
26. Claudius, Abendlied . . . . . 406

Vergesse Deutschlands nie des biedern Dichters, aus dem wie aus wenigen die unsträfliche echte Natur sprach!

27. Ein alter deutscher Spruch . . . . . 407
28. Andere deutsche Sprüche . . . . . 409
29. Luthers Lied vom Hofe . . . . . 410
30. Bergmannslied über den sächsischen Prinzenraub . . . . 411
31. Ein Thüringerlied . . . . . 414
32. Böhmische Fürstentafel . . . . . 415
33. Der Fürstenstein (in Kärnthen) . . . . . 420
34. Das Roß aus dem (böhmischen) Berge . . . . . 423

IX. Das sechste Buch: Lieder der Wilden . . . . . 428

1. Madagassen-Lieder; Vorbericht; König Ampanani . . 428
2. Der König im Krieg . . . . . 429
3. Klage um des Königs Sohn . . . . . 430
4. Trauet den Weißen nicht . . . . . 431
5. Zanhar und Niang . . . . . 431
6. Ampanani und Vaina . . . . . 432

Seite

7. Der König unter dem Baum . . . . . 433
8. Des Königs Zorn . . . . . 433
9. Unmenſchliche Mutter . . . . . 434
10. Unglückliche Tage . . . . . 435
11. Aus Peru: Die Regengöttin . . . . . 436
12. Der Peruaner an ſein Mädchen . . . . . 436

# Stimmen der Völker

## in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt.

---

## Erste Abtheilung.

Nebst zwei Abhandlungen:

I. Ueber Ossian und die Lieder der alten Völker.
II. Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst.

# Vorerinnerung des Herausgebers.

In den Jahren 1778 und 79, in der schönsten Blüthe seines Lebens, unternahm der Verewigte die Ausführung eines der glücklichsten Gedanken, welchen er schon in den Briefen über Ossian hatte laut werden lassen: die originellsten und beliebtesten Lieder verschiedener Nationen mit jener ihm eigenen Treue und Lebendigkeit in unsere Sprache zu übertragen. In viel spätern Jahren beschloß er der Sammlung weitern Umfang zu geben, und was er irgend von fremder Poesie deutsch geliefert, in guter Ordnung da niederzulegen. Diese Idee, und so viele schöne und große, die sein Genie täglich erzeugte, und deren Vorstellung, wie wenn sie schon ausgeführt wären, der froheste Genuß für ihn war, vereitelte der Tod. Auch daß wir nicht seine übrigen poetischen Werke zu dem Ende gesichtet, um jenen Entwurf einigermaßen zu erfüllen, wurde durch Zufälle, besonders aber durch seines Erstgebornen zwar ruhmvollen (als im Wege der Pflicht; sonst aber, in wie manchem Verhältniß! allzufrühen) Tod verhindert. Er, vertraut mit des Vaters Gedanken, hatte dieses ausführen wollen. Wir liefern also, mit Beifügung einiger, bei ihm noch aufgefundenen, alten, und mit Absonderung einiger neueren und eigenen Lieder Herders, deren Platz anderswo sich schicklicher findet, hauptsächlich nur die welche er schon heraus-

gab, in der genauern Anordnung welche er vorhatte, und mit seinen Erläuterungen an gehöriger Stelle. Um die Geschichte seiner Ansicht solcher Gedichte vollständig vorzulegen, werden die Briefe über Ossian und eine Abhandlung über brittische und deutsche Dichterei in den mittlern Zeiten vorausgeschickt.

Es sind Bruchstücke eines herrlichen Odenms, worin gute und edle Sänger jeder den Geist seines Volks aussprechen, und wo aus den mannichfaltigst modulirten Nationaltönen der Einklang aller Stämme mit gemeinsamer menschlicher Natur hervorgehen sollte. Glück mit jeder Arbeit für den Bau, für die Zier eines solchen Tempels der Menschheit! Das ist die schönste Völkervereinigung, in einerlei Gefühl für alles was gut, schön und recht ist, was das Leben erheitert, und den Sinn gibt frei und froh einander wohl zu wollen und zu vervollkommnen.

Berlin, den 10 Aug. 1806.

Johann von Müller.

# I.

# Ueber Oſſian und die Lieder alter Völker.

Auszug aus einigen Briefen.

Aus Deutſcher Art und Kunſt. 1773.

1.

Auch ich bin, wie Sie, über die Erscheinung Ossians, wie über ein unerwartetes episches Original, erfreuet. Ein Dichter wie Ossian, voll Hoheit und Unschuld in den Empfindungen, voll Scenen der Einfalt, Thätigkeit und Seligkeit des menschlichen Lebens, muß, wenn man in facce Romuli an der Wirksamkeit guter Bücher nicht ganz verzweifeln will, gewiß auf eine gute Weise wirken und allenthalben Herzen regen, die noch jetzt in der alten schottischen Hütte zu leben wünschen, und sich ihre Häuser zu solchen Hütten einweihn. — Auch Denis Uebersetzung verräth so viel Fleiß und Geschmack, einen so glücklichen Schwung der Bilder, einen so leichten Gebrauch der deutschen Sprache, daß ich sie meiner Bibliothek sogleich zugeführt habe, und Deutschland zu einem Barden Glück wünsche den der schottische Barde nur geweckt hat. Aber Sie, der vorher so halsstarrig an der Wahrheit und Authenticität des schottischen Ossians zweifelte, hören Sie jetzt mich, den Vertheidiger, nicht halsstarrig zweifeln, sondern bescheiden muthmaßen, daß, trotz alles Fleißes und Geschmacks und Schwunges und Ueberflusses der Sprache, in dieser deutschen Uebersetzung Ossian vielleicht nicht der wahre Ossian seyn möchte. Wollen Sie darüber meine Gründe hören?

---

2.

Meine Gründe gegen den deutschen Ossian beruhen nicht, wie Sie meinen, im Eigensinn gegen den deutschen Hexameter überhaupt, denn was trauen Sie mir für Empfindung, für Ton und Harmonie

der Seele zu, wenn ich z. E. den Kleist'schen, den Klopstock'schen Hexameter nicht fühlen sollte? Aber weil Sie doch einmal selbst darauf gekommen sind, der Klopstock'sche Hexameter bei Ossian? freilich auch hinc illae lacrimae! Hätte D. die eigentliche Manier Ossians nur etwas auch mit dem innern Ohre überlegt — Ossian so kurz, stark, männlich, abgebrochen in Bildern und Empfindungen — Klopstocks Manier, so ausmalend, so vortrefflich, Empfindungen ganz ausströmen, und wie sie Wellen schlagen, sich legen und wiederkommen, auch die Worte, die Sprachfügungen ergießen zu lassen, welch ein Unterschied! Und was ist nun ein Ossian in Klopstocks Hexameter? in Klopstocks Manier? Fast kenne ich keine zwo verschiedenere, auch Ossian schon wirklich wie Epopäist betrachtet.

Aber das ist er nun nicht, und dieß wollte ich Ihnen nur sagen. Ossians Gedichte sind Lieder, Lieder des Volks, Lieder eines ungebildeten sinnlichen Volks, die sich so lange im Munde der väterlichen Tradition haben fortsingen können — sind sie das in unsrer schönen epischen Gestalt? haben sie's seyn können? — Mein Freund, wenn ich mich zuerst gegen Ihre zweifelnde Halsstarrigkeit gegen die Ursprünglichkeit Ossians auf nichts so sehr als auf inneres Zeugniß, auf den Geist des Werks selbst berief, der uns mit weissagender Stimme zusagte: „So etwas kann Macpherson unmöglich gedichtet haben! so was läßt sich in unserm Jahrhunderte nicht dichten!" mit eben dem innern Zeugniß rufe ich jetzt eben so laut: „Das läßt sich wahrhaftig nicht singen! in solchem Ton von einem wilden Bergvolke wahrhaftig nicht fortsingen und erhalten! folglich ist's nicht Ossian der da sang, der so lange fortgesungen wurde!" Was sagen Sie zu meinem innern Beweise?

---

3.

So eigensinnig für Ihren deutschen Ossian! durch Zergliederungen und einzelne Vergleichungen es mir abzwingen zu wollen „daß er

gewiß ſo gut als der engliſche ſey!" In Sachen der bloßen, ſchnellen Empfindung, was läßt ſich da nicht zergliedern? was nicht durch ein grübelndes Zerlegen heraus beweiſen, was — wenigſtens die vorige ſchnelle Empfindung gewiß nicht iſt. Haben Sie es bedacht was Sie ſo oft und täglich fühlen, „was die Auslaſſung eines, der Zuſatz eines andern, die Umſchreibung und Wiederholung eines dritten Worts, was nur andrer Accent, Blick, Stimme der Rede durchaus für andern Ton geben könne?" Ich will den Sinn noch immer unberührt laſſen; aber Ton? Farbe? die ſchnelleſte Empfindung von Eigenheit des Orts, des Zwecks? — Und beruht nicht auf dieſen alle Schönheit eines Gedichts, aller Geiſt und Kraft der Rede? — Zugegeben daß unſer Oſſian, als ein poetiſches Werk, ſo gut, ja beſſer als der engliſche ſey — eben weil er ein ſo ſchönes poetiſches Werk iſt, ſo iſt er der alte Barde, Oſſian, nicht mehr; das will ich ja nur ſagen.

Nehmen Sie eins der alten Lieder, die in Shakeſpear, oder in den engliſchen Sammlungen dieſer Art vorkommen, und entkleiden Sie's von allem Lyriſchen des Wohlklanges, des Reims, der Wortſetzung, des dunklen Ganges der Melodie; laſſen Sie ihm bloß den Sinn, ſo ſo, und auf ſolche und ſolche Weiſe in eine andre Sprache übertragen; iſt's nicht als wenn Sie die Noten in einer Melodie von Pergoleſe, oder die Lettern auf einer Blattſeite umwürfen? Wo bliebe der Sinn der Seite? wo bliebe Pergoleſe? Mir fällt eben das Liedchen aus Shakeſpears Twelfth-Night in die Hand, bei welchem der liebeſieche Herzog von hinnen ſcheiden will: —

that old antik song
Me thought it did relieve my passion much —
*More than light airs and recollected terms*
*Of these most brisk and giddy-paced times*
— — it is old and plain;

The spinsters and the knitlers in the sun
And the free maids that weave their thread with bones
Do use to chant it: it is silly sooth
And dallies with the innocence of love
Like the old age —

Nun, werden Sie bei ſolchem Lobe nicht begierig auf das alte Lied ſelbſt? Auf! überſetzen Sie's flugs in Hexameter.

Song.

Come away, come away, death!
And in sad cypress let me be laid;
Fly away, fly away, breath!
I am slain by a fair cruel maid!
My shrowd of white, stuck all with yew,
Oh prepare it!
My part of death no one so true
Did share it!
Not a flow'r, not a flow'r sweet
On my black coffin let there be strown;
Not a friend, not a friend greet
My poor corpse, where my bones shall be thrown.
A thousand thousand sighs to save
Lay me, o where
True lover never find my grave
To weep there. [1]

Der ſollte nicht mein Freund ſeyn, der bei dieſem ſo einfältigen, nichtsſagenden Liede, inſonderheit lebendig geſungen, nichts mitfühlte! Indeſſen, wenn es überſetzt würde, wenn der Einzige faſt dem ich hiezu Biegſamkeit zutraue, der Sänger des Skaldengeſanges, wenn dieſer Dichter, der ſo mancherlei, ſo vortrefflich ſeyn kann,

[1] Das Lied ſteht in dieſer Sammlung, unter den Liedern aus Shakeſpear: Süßer Tod, ſüßer Tod!

es überſetzte, wie anders erhält es den Abdruck der innern Empfindung als durch den Abdruck des Aeußern, des Sinnlichen, in Form, Klang, Ton, Melodie, alles des Dunklen, Unnennbaren, was uns mit dem Geſange ſtromweiſe in die Seele fließet. Schlagen Sie die Dodsley'ſchen Reliques of ancient Poetry auf; überſetzen Sie was und wie ſchön Sie es wollen, aber außer dem Ton des Geſanges, und ſehen Sie dann was Sie haben werden!

Sie kennen doch die ſüße Romanze, von der ich mich wundere daß ſie ſich in den Dodsley'ſchen Reliques nicht findet: Heinrich und Kathrine:

In ancient times in Britain Isle
Lord Henry was well knowne —

Ein engliſcher Rector, Namens Samuel Biſhop, hat gewiſſe Ferias poeticas gefeiert: i. e. Carmina Anglicana Elegiaci plerumque argumenti latine reddita geſchrieben, und in dieſen Carminibus Anglicanis latine redditis iſt auch unſre Romanze Elegiaci argumenti, und alſo auch Elegiaco versu, ſchön ſcandirt und phraſeologiſirt, die ſich alſo anhebt:

Angliacos inter proceres innotuit olim
Henricus priscae nobilitatis honos!

— und wo iſt nun die Romanze? — Daß es mit Oſſian kaum anders ſey, ſehen Sie nur einmal die ſchöne Macfarlane'ſche Ueberſetzung von Temora. Der Verfaſſer ſelbſt ein Schotte, der Oſſian ſingen gehört, ihn doch alſo fühlen muß? Sehen Sie nun, was unter den Händen des guten, flinken Lateiners aus der rührenden Stelle geworden iſt, da Oſcar fällt, und der Dichter, plötzlich abbrechend, ſich an ſeine Geliebte wendet. — In der N. Bibl. der ſch. W. Band 9. St. 2. S. 344 ſind die Ueberſetzungen aus Macpherſon, Macfarlane und Denis neben einander. Sie können nachſchlagen und ſehen! . . .

4.

Ihre Einwürfe sind sonderbar. Bei alten gothischen Gesängen, wie Sie sie nennen, bei Reimgedichten, Romanzen, Sonetts und dergleichen schon künstlichen oder gar gekünstelten Stanzen, geben Sie mir nach; aber bei alten ungekünstelten Liedern wilder, ungesitteter Völker — Wilder ungesitteter Völker? So gehörte Ossian und sein edler, großer Fingal so schlechthin zu einem wilden ungesitteten Volke? Und wenn jener auch alles idealisirt hätte, wer so idealisiren konnte, und wem dergleichen Bilder, dergleichen Geschichte, der Traum des Nachts, und das Vorbild des Tags, Gemüthserholung und beste Herzenslust seyn konnte — der war ein wildes Volk? Wohin ab kann man gerathen, um nur seine Lieblingsmeinung zu retten!

Wissen Sie, daß, je wilder, d. i. je lebendiger, je freiwirkender ein Volk ist (mehr heißt dieß Wort nicht!), desto wilder, d. i. desto lebendiger, freier, sinnlicher, lyrisch handelnder müssen auch, wenn es Lieder hat, seine Lieder seyn! Je entfernter von künstlicher, wissenschaftlicher Denkart, Sprache und Letternart das Volk ist, desto weniger müssen auch seine Lieder fürs Papier gemacht und todte Lettern-Verse seyn; vom Lyrischen, vom Lebendigen und gleichsam Tanzmäßigen des Gesanges, von lebendiger Gegenwart der Bilder, vom Zusammenhange und gleichsam Nothdrange des Inhalts, der Empfindungen, von Symmetrie der Worte, der Sylben, bei manchen sogar der Buchstaben, vom Gange der Melodie, und von hundert andern Sachen die zur lebendigen Welt, zum Spruch- und Nationalliede gehören, und mit diesem verschwinden — davon, und davon allein hängt das Wesen, der Zweck, die ganze wunderthätige Kraft ab, die diese Lieder haben, die Entzückung, die Triebfeder, der ewige Erb- und Lustgesang des Volks zu seyn! Das sind die Pfeile dieses wilden Apollo, womit er Herzen durchbohrt und woran er Seelen und Gedächtnisse heftet! Je länger ein Lied dauern soll,

deſto ſtärker, deſto ſinnlicher müſſen dieſe Seelenerwecker ſeyn, daß ſie der Macht der Zeit und den Veränderungen der Jahrhunderte trotzen. — Wohin wendet ſich nun die Sache?

Ohne Zweifel waren die Scandinavier, wie ſie auch in Oſſian überall erſcheinen, ein wilderes rauheres Volk als die weich idealiſirten Schatten; mir iſt von jenen kein Gedicht bekannt wo ſanfte Empfindung ſtröme; ihr Tritt iſt ganz auf Felſen und Eis und gefrorner Erde, und in Abſicht auf ſolche Bearbeitung und Cultur iſt mir von ihnen kein Stück bekannt, das ſich mit den Oſſian'ſchen darin vergleichen laſſe. Aber ſehen Sie im Worm, im Bartholin, im Peringſkiold und Verel ihre Gedichte an — wie viel Sylbenmaaße! wie genau jedes unmittelbar durch den fühlbaren Tact des Ohrs beſtimmt! ähnliche Anfangsſylben mitten in den Verſen ſymmetriſch aufgezählt, gleichſam Loſungen zum Schlage des Tacts, Anſchläge zum Tritt, zum Gange des Kriegsheers. Aehnliche Anfangsbuchſtaben zum Anſtoß, zum Schallen des Bardengeſanges in die Schilde. Diſtricha und Verſe ſich entſprechend; Vocale gleich; Sylben conſon — wahrhaftig eine Rhythmik des Verſes, ſo künſtlich, ſo ſchnell, ſo genau, daß es uns Büchergelehrten ſchwer wird ſie nur mit den Augen aufzufinden; aber denken Sie nicht daß ſie jenen lebendigen Völkern, die ſie hörten und nicht laſen, von Jugend auf hörten und mitſangen, und ihr ganzes Ohr darnach gebildet hatten, eben ſo ſchwer geweſen ſey. Nichts iſt ſtärker, ewiger, ſchneller und feiner als Gewohnheit des Ohrs! Einmal tief gefaßt, wie lange behält es dasſelbe! In der Jugend, mit dem Stammeln der Sprache gefaßt, wie lebhaft kommt es zurück, und mit allen Erſcheinungen der lebendigen Welt verbunden, — wie reich und mächtig kommt es wieder! Aus Muſik, Geſang und Rede könnt' ich Ihnen eine Menge ſonderbarer Phänomene anführen, wenn ich einmal pſychologiſiren wollte!

Unter 136 Rhythmusarten der Skalden habe ich nur Einen,

den sangbaren, in Worm näher studirt (denn ihre eigentliche Prosodie, der zweite Theil der Edda, ist meines Wissens noch nicht erschienen), und was denken Sie, wenn in diesem Rhythmus von 8 Reihen nicht bloß 2 Disticha, sondern in jedem Distichon 3 anfangähnliche Buchstaben, 3 consone Wörter und Schälle, und diese in ihren Regionen wieder so metrisch bestimmt sind daß die ganze Strophe gleichsam eine prosodische Runentextur geworden ist — und alles waren Schälle, Laute eines lebenden Gesanges, Wecker des Tacts und der Erinnerung, alles klopfte, und stieß und schallte zusammen! — Machen Sie nun die Probe, und studiren Reguer Lodbrogs Sterbegesang in den Runen des Worms, und lesen dann die feine, zierliche Uebersetzung, die wir davon im Deutschen, in ganz anderm Ton und ganz anderm Sylbenmaße haben — der verzogenste Kupferstich von einem schönen Gemälde![1] Nun komme jemand und mache aus dem Schlachtgesang der Dysen, aus dem Zaubergespräch Odins am Thor der Hölle, aus dem jüngsten Gericht der Eddagötter ein schönes Heldengedicht in Hexametern, oder schöne griechische Sylbenmaße, wie das Gespräch Gauls und Mornis, Fingals und Roskranen; aus Evind Skaldaspillers Trauerlied auf Hako eine Elegie im Ton der Rothschildsgräber — was würde Vater Odin und der alte Skaldaspiller sagen? — Daß sich nun diese Skaldische Rhythmik nicht auf Island und Skandinavien eingeschränkt, können Sie aus Hickes, und andern, am neuesten noch in den Dodsley'schen reliques aus der Vorabhandlung von dem complaint of conscience (Th. 2. B. 3. S. 277) sehen, wo aus dem Angelsächsischen dergleichen mehr als Eine Probe angeführt wird.

Aber noch mehr. Gehen Sie die Gedichte Ossians durch. Bei allen Gelegenheiten des Bardengesanges sind sie einem andern Volk

[1] Weit wahrhafter erscheint nun diese Saga in Karl Victor von Bonstetten neuern Schriften Th. II. 201 — 308. Kopenh. 1800. M.

ſo ähnlich, das noch jetzt auf der Erde lebet, ſinget und Thaten thut, in deren Geſchichte ich alſo ohne Vorurtheil und Wahn die Geſchichte Oſſians und ſeiner Väter mehr als einmal lebendig erkannt habe. Es ſind die fünf Nationen in Nordamerika: Sterbelied und Kriegesgeſang, Schlacht- und Grablied, hiſtoriſche Lobgeſänge auf die Väter und an die Väter — alles iſt den Barden Oſſians und den Wilden in Nordamerika gemein; der letzten Marter- und Rachelied nehme ich aus, dafür die ſanften Caledonier ihre Geſänge mit dem ſanften Blut der Liebe färbten. Sehen Sie, was alle Reiſebeſchreiber, Charlevoix und Lafiteau, Roger und Cadwallader Colden vom Ton, vom Rhythmus, von der Macht dieſer Geſänge auch für Ohren der Fremdlinge ſagen. Sehen Sie nach, wie viel, nach allen Berichten, darin auf lebende Bewegung, Melodie, Zeichenſprache und Pantomime ankommt, und wenn nun Reiſende, die die Schotten kannten, und mit den Amerikanern ſo lange gelebt hatten, Capt. Timberlake z. B., die offenbare Aehnlichkeit der Geſänge beider Nationen anerkannten — ſo ſchließen Sie weiter.

Als eine Reiſe nach England noch in meiner Seele lebte — o Freund, Sie wiſſen nicht wie ſehr ich damals auch auf dieſe Schotten rechnete! Ein Blick dachte ich, auf den öffentlichen Geiſt und die Schaubühne und das ganze lebende Schauſpiel des engliſchen Volks, um im Ganzen die Ideen mir aufzuklären die ſich im Kopf eines Ausländers in Geſchichte, Philoſophie, Politik und Sonderbarkeiten dieſer wunderbaren Nation ſo dunkel und ſonderbar zu bilden und zu verwirren pflegen. Alsdann die größte Abwechſelung des Schauſpiels, zu den Schotten! zu Macpherſon! Da will ich die Geſänge eines lebenden Volks lebendig hören, ſie in alle der Wirkung ſehen die ſie machen, die Oerter ſehen die allenthalben in den Gedichten leben, die Reſte dieſer alten Welt in ihren Sitten ſtudiren! eine Zeitlang ein alter Caledonier werden — und dann

nach England zurück, um die Monumente ihrer Literatur, ihre zusammengeschleppten Kunstworte und das Detail ihres Charakters mehr zu kennen — wie freute ich mich auf den Plan! und als Uebersetzer hätte ich gewiß auf andern Wegen ähnliche Schritte thun wollen, die jetzt — nicht gethan sind. Selbst die Macpherson'sche Probe der Ursprache ist ganz vergebens abgedruckt gewesen.

---

5.

Sie lächeln über meinen Enthusiasmus für die Wilden beinahe so, wie Voltaire über Rousseau, daß ihm das Gehen auf Vieren so wohl gefiele; glauben Sie nicht daß ich deßwegen unsre sittlichen und gesitteten Vorzüge, worin es auch sey, verachte. Das menschliche Geschlecht ist zu einem Fortgange von Scenen, von Bildung, von Sitten bestimmt; wehe dem Menschen dem die Scene mißfällt in der er auftreten, handeln und sich verleben soll! Wehe aber auch dem Philosophen über Menschheit und Sitten, dem seine Scene die einzige ist, und der die erste immer, auch als die schlechteste, verkennt! Wenn alle mit zum Ganzen des fortgehenden Schauspiels gehören, so zeigt sich in jeder eine neue, sehr merkwürdige Seite der Menschheit — und nehmen Sie sich nur in Acht daß ich Sie nicht nächstens mit einer Psychologie aus den Gedichten Ossians heimsuche. Die Ideen wenigstens dazu liegen tief und lebendig genug in meiner Seele, und Sie würden manches Sonderbare lesen!

Für jetzt: wissen Sie warum ich ein solch Gefühl theils für Lieder der Wilden, theils für Ossian insonderheit habe? Ossian zuerst habe ich in Situationen gelesen, wo ihn die meisten, immer in bürgerlichen Geschäften und Sitten und Vergnügen zerstreuten Leser als bloß amüsante, abgebrochene Lectüre, kaum lesen können. Sie wissen das Abenteuer meiner Schiffahrt; aber

nie können Sie sich die Wirkung einer solchen, etwas langen Schiffahrt so denken wie man sie fühlt. Auf einmal aus Geschäften, Tumult und Rangespossen der bürgerlichen Welt, aus dem Lehnstuhl des Gelehrten und vom weichen Sopha der Gesellschaften weggeworfen, ohne Zerstreuungen, Bücherfäle, gelehrte und ungelehrte Zeitungen, über Einem Brette, auf offnem allweitem Meere, in einem kleinen Staat von Menschen, die strengere Gesetze haben als die Republik Lykurgs, mitten im Schauspiel einer ganz andern, lebenden und webenden Natur, zwischen Abgrund und Himmel schwebend, täglich mit denselben endlosen Elementen umgeben, und dann und wann nur auf eine neue Wolke, auf eine ideale Weltgegend merkend — nun die Lieder und Thaten der alten Skalden in der Hand, ganz die Seele damit erfüllet, an den Orten da sie geschahen — hier die Klippen Olans vorbei, von denen so viele Wundergeschichten lauten — dort dem Eilande gegenüber das jene Zauberrose mit ihren vier mächtigen sternebestirnten Stieren abpflügte, „das Meer schlug, wie Platzregen, in die Lüfte empor, und wo sich, ihren schweren Pflug ziehend, die Stiere wandten, glänzten acht Sterne vor ihrem Haupte" über dem Sandlande hin, wo vormals Skalden und Vikinge mit Schwert und Liede auf ihren Rossen des Erdegürtels (Schiffen) das Meer durchwandelten, jetzt von fern die Küsten vorbei, da Fingals Thaten geschahen, und Ossians Lieder Wehmuth sangen, unter eben dem Weben der Luft, in der Welt, der Stille — glauben Sie, da lassen sich Skalden und Barden anders lesen als neben dem Katheder des Professors. Die Geschichte Uthals und Ninathoma im Anblick der Insel, da sie geschahe — wenigstens für mich sinnlichen Menschen haben solche sinnliche Situationen so viel Wirkung. Und das Gefühl der Nacht ist noch in mir, da ich auf scheiterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Fluth mehr bewegte, mit Meer bespült, und mit Mitternachtswind umschauert, Fingal las und Morgen hoffte ... Ver-

zeihen Sie es wenigſtens einer alternden Einbildung, die ſich auf Eindrücke dieſer Art als auf alte bekannte und innige Freunde ſtützet. —

Aber auch das iſt noch nicht eigentlich Geneſis des Enthuſiasmus, über welchen Sie mir Vorwürfe machen; denn ſonſt wäre er vielleicht nichts als individuelles Blendwerk, ein bloßes Meergeſpenſt das mir erſcheinet. Wiſſen Sie alſo daß ich ſelbſt Gelegenheit gehabt lebendige Reſte dieſes alten, wilden Geſanges, Rhythmus, Tanzes, unter lebenden Völkern zu ſehen, denen unſere Sitten noch nicht völlig Sprache und Lieder und Gebräuche haben nehmen können, um ihnen dafür etwas ſehr verſtümmeltes oder nichts zu geben. Wiſſen Sie daß, wenn ich einen ſolchen alten — Geſang mit ſeinem wilden Gange gehört, ich faſt immer, wie der franzöſiſche Marcell, geſtanden: que de choses dans un menuet! oder vielmehr, — was haben ſolche Völker durch Umtauſch ihrer Geſänge gegen eine verſtümmelte Menuet, und Reimleins die dieſer Menuet gleich ſind, gewonnen? —

Sie kennen das Kleiſt'ſche Lied eines Lappländers, und die Hand dieſes braven Mannes konnte für uns gewiß nicht anders als verſchönern; aber wenn ich Ihnen nun den rohen Lappländer gäbe?

O Sonne, dein helleſter Schimmer beglänze den Orra-See ꝛc. [1]

Wie natürlich, wie ſehnlich ſinnet der junge, begehrende Lappländer, dem ſein Weg zu lang wird, dem alles was er ſieht, Sonne und Wipfel und Wolke und Krähe und Ruderfüße, ſich zum Orraſee, auf ſein Mädchen beziehen muß! der auf die Schnelle und Langſamkeit ſeines Weges, auf ſein Hineilen der Seele, auf ſeine vorwandernden Gedanken, auf ſeine Luſt, Nichtſteige zu ſuchen, wie natürlich, wie ſehnlich zurück kommt! Que de choses dans un menuet! und ich liefre Ihnen doch nur die ſtammelndſten, zerriſſenſten Reſte.

[1] Es ſteht in dieſer Sammlung.

Noch lege ich ein altes, recht ſchauderhaftes ſchottiſches Lied bei, das ich unmittelbar aus der Urſprache habe. Es iſt ein Geſpräch zwiſchen Mutter und Sohn, und ſoll im Schottiſchen mit der rührendſten Landmelodie begleitet ſeyn, der der Text ſo viel Raum gönnet:

Dein Schwert, wie iſt's von Blut ſo roth? [1]

Könnte der Brudermord Kains in einem Populärliede mit grauſendern Zügen geſchildert werden? und welche Wirkung muß im lebendigen Rhythmus das Lied thun! und ſo, wie viele viele Lieder des Volks!

---

## 6.

Endlich werden Sie aufmerkſam, und mahnen mich um mehrere ſolche Volkslieder. Doch iſt mir aus Ihrem vorletzten Briefe noch ein Einwurf auf dem Herzen. „Auch Denis habe ſo viel lyriſche Stücke, und die ſo ſchön wären!"

Lyriſche Stücke hat er, und ſchön ſind ſie; aber wie viel lyriſche Stücke — und wodurch ſind ſie ſchön? Durch ſchöne römiſche, griechiſche Sylbenmaße, und durch ſo ſchöne Anordnung in denſelben? Eben deßwegen behaupte ich, ſie ſeyen die ſchönen Bardenlieder des Oſſians nicht mehr! Was macht Macpherſon faſt bei jedem ſolcher Stücke für Ausrufe über das Wilde oder Sanfte, Feierliche oder Kriegeriſche ihres Rhythmus, ihrer Melodien, ihrer Sylbenmaße, das die Seele des Geſangs ſey — bei den meiſten Fällen ſehe ich nun weder Wahl, noch Veranlaſſung zu römiſchen und griechiſchen Sylbenmaßen; ja, wenn ich von den Geſängen der Wilden überhaupt Ton habe, nirgends Veranlaſſung zu einem ſolchen Sylbenmaße.

[1] Es ſteht in dieſer Sammlung.

Auch das ſkaldiſche Sylbenmaß hat der Ueberſetzer mißbraucht. Die vortreffliche, ſo vielſaitige Goldharfe, die unter der Hand des däniſchen Skalden allen Zauber- und Macht- und Leier- und Wunderton hat annehmen können, ſo wie gegenſeitig den Ton der Liebe, der Freundſchaft, der Entzückung, iſt in ſeinen Händen eine Trommel mit zween Schlägen geworden. —

Ganz anders hat Klopſtock auch hier in unſrer Sprache gearbeitet! Der ſonſt ſo ausfließende ausſtrömende Dichter, wie kurz! wie ſtark und abgebrochen! wie altdeutſch hat er ſich in ſeiner Hermanns-Schlacht zu ſeyn beſtrebt! Welche Proſe gleicht da wohl ſeinem Hexameter! welch lyriſches Sylbenmaß ſeinen ſonſt ſo ſtrömenden griechiſchen Sylbenmaßen! Wenn in ſeinem Bardit wenig Drama iſt, ſo iſt wenigſtens das Lyriſche im Bardit, und im Lyriſchen der Wortbau ſo dramatiſch, ſo deutſch! — Leſen Sie das edle ſimple Stückchen:

Auf Moos, am luſtigen Bach ꝛc.

und ſo viele, ja faſt alle andre. Da Klopſtock ſich ſo ſehr hat verläugnen können, verändern müſſen — iſt dieß Muß nicht eine große Lehre? Ihnen iſt bei Denis Fingal und Roskrane Klopſtocks Hermann und Thusnelde eingefallen: deſto ſchlimmer, denn Klopſtocks neuer Bardenton iſt wohl nicht ganz der in Hermann und Thusnelde. Ich bin's nicht allein, der dieſen veränderten, härtern Bardenton im neuern Klopſtock empfindet, und ohne mich in das Beſſere oder Schlechtre einzulaſſen, gehe ich gern mit den Jahren des Dichters und mit der Natur fort, und bin ſtolz darauf das deutſche Bardenmäßige in ſeinem

Was that dir, Thor, dein Vaterland,

und in allen neuern Stücken, wo ſo viel kurzer dramatiſcher Dialog und Wurf der Gedanken iſt, zu empfinden.

7.

Die Anmerkungen die Sie „über das Dramatiſche in den alten Liedern" dieſer Art machen, ſind ſo ſehr nach meinem Sinn daß ich's mir immer mit unter den Charakterſtücken der Alten gedacht habe, die wir Neuere ſo wenig erreichen, als ein todtes momentaniſches Gemälde eine fortgehende, handelnde, lebendige Scene. Jenes ſind unſre Oden; dieß die lyriſchen Stücke der Alten, inſonderheit wilder Völker. Alle Reden und Gedichte derſelben ſind Handlung. Leſen Sie im Charlevoix ſelbſt die unvorbereitete Kriegs- und Friedensrede des Eskimo's: es iſt alles in ihr Bild, Strophe, Scene! Was für Handlung in Odins Höllenfahrt, im Webegeſange der Walkyrinr, im Beſchwörungsliede der Hervor, und bei Oſſian auf jeder Seite, in jedem Stücke! Ich lege Ihnen ein Paar der genannten bei. Ich hätte ſie neu aufſtutzen und idealiſiren können; dann blieben ſie aber nicht mehr was ſie jetzt ſind, und eben am Alengo der Bildſäule, am dunkeln, einförmigen, nordiſchen Zauberton der Stücke iſt Ihnen und mir gelegen. [1]

---

8.

Habe ich denn meine ſkaldiſchen Gedichte in allem für Muſter neuerer Gedichte ausgeben wollen? Nichts weniger! ſie mögen ſo einförmig, ſo trocken ſeyn; andre Nationen ſie ſo ſehr übertreffen; ſie mögen für nichts als Geſänge nordiſcher Meiſterſänger oder Improviſatori gelten — was ich mit ihnen beweiſen will, beweiſen ſie. Der Geiſt der ſie erfüllet, die rohe, einfältige, aber große, zaubermäßige, feierliche Art, die Tiefe des Eindrucks, den jedes ſo ſtarkgeſagte Wort macht, und der freie Wurf, mit dem der Eindruck

[1] Odins Höllenfahrt ſteht in dieſer Sammlung unter dem Titel: das Grab der Prophetin; der Webegeſang der Walkyrinr unter dem Titel: die Todesgöttinnen.

gemacht wird, — nur das wollte ich bei den alten Völkern, nicht als Seltenheit, als Muſter, ſondern als Natur anführen, und darüber alſo laſſen Sie mich reden.

Es iſt aus Reiſebeſchreibungen bekannt wie ſtark und feſt ſich immer die Wilden ausdrücken. Immer die Sache die ſie ſagen wollen, ſinnlich, klar, lebendig anſchauend; den Zweck, zu dem ſie reden, unmittelbar und genau fühlend; nicht durch Schattenbegriffe, Halbideen und ſymboliſchen Letternverſtand (von dem ſie in keinem Worte ihrer Sprache, da ſie faſt keine abstracta haben, wiſſen), durch alle dieß nicht zerſtreuet; noch minder durch Künſteleien, ſklaviſche Erwartungen, furchtſamſchleichende Politik, und verwirrende Prämeditation verdorben — über alle dieſe Schwächungen des Geiſtes ſeligunwiſſend, erfaſſen ſie den ganzen Gedanken mit dem ganzen Worte, und dieß mit jenem. Sie ſchweigen entweder, oder reden im Moment des Intereſſe mit einer unvorbedachten Feſtigkeit, Sicherheit und Schönheit, die alle wohlſtudirten Europäer allezeit haben bewundern müſſen, und — müſſen bleiben laſſen. Unſre Pedanten, die alles vorher zuſammenſtoppeln und auswendig lernen müſſen, um alsdann recht methodiſch zu ſtammeln; unſre Schulmeiſter, Küſter, Halbgelehrte, Apotheker und alle die den Gelehrten durchs Haus laufen, und nichts erbeuten als daß ſie endlich, wie Shakeſpear's Launcelots, Polizeidiener und Todtengräber, uneigen, unbeſtimmt, und wie in der letzten Todesverwirrung ſprechen — dieſe gelehrten Leute, was wären die gegen die Wilden? — Wer noch bei uns Spuren von dieſer Feſtigkeit finden will, der ſuche ſie ja nicht bei ſolchen. — Unverdorbne Kinder, Frauenzimmer, Männer von gutem Naturverſtande, mehr durch Thätigkeit als Speculation gebildet, die ſind alsdann die einzigen und beſten Redner unſerer Zeit.

In der alten Zeit aber waren es Dichter, Skalden, Gelehrte, die eben dieſe Sicherheit und Feſtigkeit des Ausdrucks mit Würde, mit Wohlklang, mit Schönheit zu paaren wußten; und da ſie alſo

Seele und Mund in den festen Bund gebracht hatten, sich einander nicht zu verwirren, sondern zu unterstützen, beizuhelfen: so entstanden daher jene für uns halbe Wunderwerke von ἀοιδοῖς, Sängern, Barden, Minstrels, wie die größten Dichter der ältesten Zeiten waren. Homers Rhapsodien und Ossians Lieder waren gleichsam impromptus, weil man damals noch von nichts als impromptus der Rede wußte; dem letztern sind die Minstrels, wiewohl so schwach und entfernt, gefolgt; indessen doch gefolgt; bis endlich die Kunst kam und die Natur auslöschte. In fremden Sprachen quälte man sich von Jugend auf, Quantitäten von Sylben kennen zu lernen die uns nicht mehr Ohr und Natur zu fühlen gibt; nach Regeln zu arbeiten, deren wenigste ein Genie als Naturregeln anerkennet; über Gegenstände zu dichten über die sich nichts denken, noch weniger sinnen, noch weniger imaginiren läßt; Leidenschaften zu erkünsteln die wir nicht haben, Seelenkräfte nachzuahmen die wir nicht besitzen — und endlich wurde alles Falschheit, Schwäche und Künstelei. Selbst jeder beste Kopf ward verwirret und verlor Festigkeit des Auges und der Hand, Sicherheit des Gedankens und des Ausdrucks; mithin die wahre Lebhaftigkeit und Wahrheit und Andringlichkeit. — Alles ging verloren. Die Dichtkunst, die die stürmendste, sicherste Tochter der menschlichen Seele seyn sollte, ward die ungewisseste, lahmste, wankendste; die Gedichte, fein oft corrigirte Knaben- und Schulexercitien. Und freilich, wenn das der Begriff unserer Zeit ist, so wollen wir auch in den alten Stücken immer mehr Kunst als Natur bewundern, finden also in ihnen bald zu viel, bald zu wenig, nachdem uns der Kopf steht, finden selten was in ihnen singt — den Geist der Natur. — Homer und Ossian, wenn sie aufleben und sich lesen, sich rühmen hören sollten, würden mehr als zu oft über das erstaunen was ihnen gegeben und genommen, angekünstelt und wiederum in ihnen nicht gefühlt wird.

Freilich sind unsre Seelen heutzutage durch lange Generationen und Erziehung von Jugend auf anders gebildet. Wir sehen und fühlen kaum mehr, sondern denken und grübeln nur; wir dichten nicht über und in lebendiger Welt, im Sturm und im Zusammenstrom solcher Gegenstände, solcher Empfindungen; sondern erkünsteln uns entweder Thema, oder die Art das Thema zu behandeln, oder gar beides — und haben uns das schon so lange, so oft, so von frühauf erkünstelt, daß uns jetzt kaum eine freie Ausbildung mehr glücken würde, denn wie kann ein Lahmer gehen? Daher also auch daß unsern meisten neuen Gedichten die Festigkeit, die Bestimmtheit, der runde Contour so oft fehlet, den nur der erste Hinwurf verleihet, und kein späteres Nachzirkeln ertheilen kann. Einem Homer und Ossian würden wir bei solchem poetischen Fleiß gewiß nicht anders vorkommen als einem Raphael oder Apelles, der durch einen Umriß sich als Apelles zeigt, der schwachhändig, kritzelnde Lehrknabe. —

---

9.

Was ich neulich vom ersten Wurfe eines Gedichts gemeint, — wollte ich damit der Eilfertigkeit und Schmiererei unsrer jungen Dichterlinge, auch nur im mindesten, zu statten kommen? Denn was ist doch bei ihnen für ein Fehler sichtbarer als eben die Unbestimmtheit, Unsicherheit der Gedanken und der Worte, daß sie nie wissen was sie sagen wollen, oder sollen? — Weiß aber jemand das nicht, wie kann er's durch alle Correctur lernen? Durch Schnitzelei, kann da je ein Bratspieß zur marmornen Bildsäule Apolls werden?

Mich dünkt, nach der Lage unsrer gegenwärtigen Dichtkunst sind hierin zwei Hauptfälle möglich. Erkennet ein Dichter daß die Seelenkräfte, die theils sein Gegenstand und seine Dichtungsart fordert, und die bei ihm herrschend sind, vorstellende erkennende Kräfte sind, so muß er seinen Gegenstand und den Inhalt seines

Gedichts in Gedanken so überlegen, so deutlich und klar fassen, wenden und ordnen, daß ihm gleichsam alle Lettern schon in die Seele gegraben sind, und er gibt an seinem Gedichte nur den ganzen, redlichen Abdruck. Fordert sein Gedicht aber Ausströmung der Leidenschaft und der Empfindung, oder ist in seiner Seele diese Classe von Kräften die wirksamste, die geläufigste Triebfeder, ohne die er nicht arbeiten kann, so überläßt er sich dem Feuer der glücklichen Stunde, und schreibt und bezaubert. Im ersten Falle haben Milton, Haller, Kleist und andre gedichtet; sie sannen lang, ohne zu schreiben; sprachen sie aber, so ward's und stand. Bei Milton wenige Verse, die er Nächte durch, gleichsam als mosaische Arbeit in seiner Seele gebildet hatte, und frühe dann seiner Schreiberin sagte; Haller, dessen Gedichten man's genug ansieht wie ausgedacht und zusammengedrängt sie sind; Lessing ist, glaub' ich, in seinen spätern Stücken der Dichtkunst auch in dieser Zahl; — alle, so lebendig, und in der Seele ganz vollendete Stücke nehmen sich, wenn nicht durch ein Schnelles, so durch ein Tiefes und Beständiges des Eindrucks aus. Sie dauern, und die Seele findet bei jedem neuen wiederholten Eindruck gleichsam noch etwas tieferes und vollendetes, was sie anfangs nicht bemerkte. Von der zweiten Art muß Klopstock in den ausströmendsten Stellen seiner Gedichte seyn; Gleim, dessen Gedichte so viel sichtbares, vom ersten Wurf haben; Jakobi, dessen Verse nur sanfte Unterhaltungen des Moments werden, und andre, die die Sache freilich nachher bis zu jeder Nachlässigkeit übertrieben haben. Ramler, glaube ich, sucht beide Arten zu verbinden, ob freilich die erste, die ausgedachte, bei ihm ungleich sichtbarer ist. Wieland sucht sie zu verbinden, ob er gleich immer doch mehr aus dem Fach der Weltkenntniß seines Herzens zu schreiben scheint; Gerstenberg zu verbinden — und überhaupt verbindet sie in gewissem Maße jeder glückliche Kopf; denn so entfernt beide Arten im Anfange scheinen, so wenig ein

Genie ſich der Art des andern aus dem Stegreiſe bemächtigen kann, ſo kommen ſie doch endlich beide überein; lange und ſtark und lebendig gedacht, oder ſchnell und wirkſam empfunden — im Punkt der Thätigkeit wird beides impromptu, oder bekömmt die Feſtigkeit, Wahrheit, Lebhaftigkeit und Sicherheit desſelben, und das — nur das iſt's was ich ſagen wollte. Was ließen ſich aber auch nur aus dem für große, reiche Wahrheiten der Erziehung, der Bildung, der Unterweiſung ziehen! Was ließen ſich überhaupt aus dieſer Proportion oder Disproportion des erkennenden und empfindenden Theils unſrer Seele für pſychologiſche und praktiſche Anmerkungen machen! — Aber Sie müſſen auf meine Pſychologie über Oſſian warten!

Ich bleibe hier in meinem Felde. Da die Gedichte der alten und wilden Völker ſo ſehr aus unmittelbarer Gegenwart, aus unmittelbarer Begeiſterung der Sinne und der Einbildung entſtehen, und doch ſo viel Würfe, ſo viel Sprünge haben, ſo hat mich dieß längſt, aus vielen Wahrnehmungen, auf die Gedanken gebracht die ich Ihnen hier mittheile. Zuerſt, ſollten wohl für den ſinnlichen Verſtand und die Einbildung, alſo für die Seele des Volks, die doch nur faſt ſinnlicher Verſtand und Einbildung iſt, dergleichen lebhafte Sprünge, Würfe, Wendungen, eine ſo fremde böhmiſche Sprache ſeyn, als uns die Gelehrten und Kunſtrichter beibringen wollen? Sie wiſſen die Einwürfe die man hieraus Klopſtocks Kirchenliedern, für die gute Sache des chriſtlichen (wie es hieß) Volks, gemacht hat; laſſen Sie uns ſehen was daran ſey!

Zuerſt muß ich Ihnen, wenn es auf Erfahrung und Autorität ankommt, ſagen daß nichts in der Welt mehr Sprünge und kühne Würfe hat als Lieder des Volks, und eben die Lieder des Volks haben deren am meiſten, die ſelbſt in ihrem Mittel gedacht, erſonnen, entſprungen und geboren ſind, und die ſie daher mit ſo viel Aufwallung und Feuer ſingen, und zu ſingen nicht ablaſſen können. Mir iſt ein Jägerlied bekannt, das ich wohl unterlaſſen werde

Ihnen ganz mitzutheilen, weil sich das Meiste und Anziehendste in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns beziehet; aber bei allem Simpeln und Populären ist kein Vers ohne Sprung und Wurf des Dialogs, der in einem neuen Gedichte gewiß Erstaunen machte, und über den unsre Kunstrichter, als unverständlich, kühn, dithyrambisch, schreien würden.

Ein Jäger hat Abends spät das Netz gestellt, und bläs't: „alleweil bei der Nacht“ (Worte des Jägerrefrain) mit seinem Horn das Wild aus dem Korn ins lange Holz; alleweil bei der Nacht begegnet ihm von fern eine Jungfrau stolz, und da hebt sich dieser Dialog an:

Wo aus? wo ein? du wildes Thier!
Alleweil bei der Nacht!
Ich bin ein Jäger, und fang dich schier, u. s. w.
„Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht, u. s. w.
Alleweil bei der Nacht!
„Mein' hohe Sprüng', die weißt du nicht, u. s. w.“
Dein' hohe Sprüng', die weiß ich wohl,
Weiß wohl, wie ich sie dir stellen soll, u. s. w.

Und sehen Sie, plötzlich, ohne alle weitere Vorbereitung, erhebt sich die Frage:

Was hat sie an ihrem rechten Arm?

und plötzlich, ohne weitere Vorbereitung, die Antwort:

Nun bin ich gefangen, u. s. w.
Was hat sie an ihrem linken Fuß?
„Nun weiß ich daß ich sterben muß!“

Und so gehen die Sprünge fort, und doch in einem so gemeinen, populären Jägerliede! und wer ist's der's nicht verstünde, der nicht eben daher, auf eine dunkle Weise, das lebendig Poetische empfände?

Alle alten Lieder sind meine Zeugen! Aus Lapp- und Esthland, lettisch und polnisch, schottisch und deutsch, und die ich nur kenne

je älter, je volksmäßiger, je lebendiger, deſto kühner, deſto werfender. Wenn Ihnen meine ſkaldiſchen, und lapp- und ſchottländiſchen Lieder nicht genug ſind, ſo hören Sie einmal ein andres, aus den Dodsley'ſchen Reliques: ich wähle ein ganz gemeines, deren wir unter unſerm Volk gewiß hundert ähnliche, und wo nicht Lieder, doch Sagen haben. Es iſt Sweet Williams Ghost: und doch, wie wenig kann ich ihm in der Ueberſetzung ſeinen Aerugo, ſein feierliches Populäres laſſen. [1]

Was kann kühn geworfner, abgebrochner und doch natürlicher, gemeiner, volksmäßiger ſeyn? Ich ſage volksmäßiger: denn was die Bräutigamsſitte betrifft, leſen Sie die Gebräuche der Wilden, z. E. der Nordamerikaner; und das Coſtüm der Erſcheinung, in ſeiner ganzen Natur, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. —

---

## 10.

Sie glauben daß auch wir Deutſchen wohl mehr ſolche Gedichte hätten als ich mit der ſchottiſchen Romanze angeführet; ich glaube nicht allein, ſondern ich weiß es. In mehr als Einer Provinz ſind mir Volkslieder, Provinciallieder, Bauerlieder bekannt, die an Lebhaftigkeit und Rhythmus, Naivetät und Stärke der Sprache vielen derſelben nichts nachgeben würden; nur wer iſt der ſie ſammle, der ſich um ſie bekümmre? ſich um Lieder des Volks bekümmre, auf Straßen, Gaſſen und Fiſchmärkten? im ungelehrten Rundgeſange des Landvolks? um Lieder die oft nicht ſcandirt, und oft ſchlecht gereimt ſind — wer wollte ſie ſammeln? — wer für unſre Kritiker, die ja ſo gut Sylben zählen und ſcandiren können, drucken laſſen? Lieder leſen wir, nur zum Zeitvertreib, unſre neuern ſchöngedruckten Dichter. — Laß die Franzoſen ihre alten Chansons ſammeln! Laß Engländer ihre alten Songs, Balladen und Romanzen in prächtigen

[1] Wilhelms Geiſt ſteht in dieſer Sammlung.

Bänden herausgeben! Laß in Deutſchland etwa den einzigen Leſſing ſich um die Logaus, Scultetus und Barbengeſänge bekümmern! Unſre neuen Dichter ſind ja beſſer gedruckt und ſchöner zu leſen; allenfalls laſſen wir noch aus Opitz, Flemming, Gryphius Stücke abdrucken. — Der Reſt der ältern, der wahren Volksſtücke mag mit der ſogenannten täglich verbreitetern Cultur ganz untergehen, wie ſchon ſolche Schätze untergegangen ſind — wir haben ja Metaphyſik und Dogmatiken und Acten — und träumen ruhig hin. —

Und doch, glauben Sie nur, daß wenn wir in unſern Provincialliedern, jeder in ſeiner Provinz, nachſuchten, wir vielleicht noch Stücke zuſammenbrächten, vielleicht die Hälfte der Dodsley'ſchen Sammlung von Reliques, oder die derſelben beinahe an Werth gleich käme! Bei wie vielen Stücken dieſer Sammlung, inſonderheit den beſten ſchottiſchen Stücken, ſind mir deutſche Sitten, deutſche Stücke beigefallen, die ich ſelbſt zum Theil gehöret. — Haben Sie Freunde im Elſaß, in der Schweiz, in Franken, in Tyrol, in Schwaben, ſo bitten Sie — aber zuerſt, daß ſich dieſe Freunde ja der Stücke nicht ſchämen; denn die dreiſten Engländer haben ſich nicht ſchämen wollen und dörfen. Selbſt die Melodie des Ihnen einmal angeführten: Come away, come away, death! erinnere ich mich einmal dunkel gehört zu haben, und noch nicht vor langer Zeit erinnere ich mich eines Bettlerliedes, das an Inhalt ſo gemiſcht und voll Sprünge war, und in ſeiner ſehr lyriſchen alten Melodie ſo traurig tönte. — Unter ihrem Jammer kam die Sängerin, eine Penia ſelbſt, im halben Gebetston aufs Ende ihres Lebens, wenn ſie der bittre Tod überwände, und ihr die Füße bände; endlich kämen vier oder ſechs Leute, die ſie von Hauſe und Freunden weg, unter dem Schall der Todtenglocke, in ihr Grab trügen —

Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergeſſen mich ſchon! —

Iſt dieß nicht elegiſch und rührend?

Da ich weiß, daß dieſer Brief keinem von den Herren unſrer Zeit in die Hände kommen wird, die über einen veralteten Reim oder Ausdruck gleich rümpfen; da ich weiß daß Sie überall mit mir mehr Natur als Kunſt ſuchen, ſo trage ich kein Bedenken Ihnen aus einer Sammlung ſchlechter Handwerkslieder ein ſehnendtrauriges Liebeslied herzuſetzen, das, wenn es ein Gleim, Ramler oder Gerſtenberg nur etwas einlenkte, wie viele der neuern überträfe!

Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt alles wohl ꝛc. [1]

Iſt das Sylbenmaß nicht ſchön, die Sprache nicht ſtark, der Ausdruck empfunden? Und glauben Sie, ſo würden ſich in jeder Art mehrere Stücke finden, wenn nur Menſchen wären die ſie ſuchten!

Wir haben viele und vielerlei neue Fabeln, was ſagen Sie demungeachtet aber zu einer ſolchen alten Fabel im alten Ausdruck und Ton:

Kukuk und Nachtigall.
Einmal in einem tiefen Thal ꝛc. [2]

Laſſen Sie mich die Moral nicht dazu ſetzen, ſie iſt ſchlechter geſagt, neuer, und wie vielerlei Moral kann ſich nicht jeder ſelbſt daraus ziehen — in Theilen und im Ganzen! Deutungen machen, wenn man etwas die Welt kennet. — Aber zu unſerm Zweck: wie feſt und tief erzählt! Ohne erzwungene Luſtigkeit und doch wie luſtig und ſtark und treffend in jedem Wort, in jeder Wendung! — Aller guten Dinge ſind drei! Zu unſern Zeiten wird ſo viel von Liedern für Kinder geſprochen: wollen Sie ein älteres deutſches hören? Es enthält zwar keine tranſcendente Weisheit und Moral, mit der die Kinder zeitig genug überhäuft werden, es iſt nichts als ein kindiſches Fabelliedchen.

[1] Es ſteht in dieſer Sammlung: Lied der Sehnſucht.

[2] Sie ſteht in dieſer Sammlung.

Fabelliedchen:
Es ſah ein Knab' ein Röslein ſtehn ꝛc. [1]

Iſt das nicht Kinderton? Und noch muß ich Ihnen Eine Aenderung des lebendigen Geſanges melden. Der Vorſchlag thut bei den Liedern des Volks eine ſo große und gute Wirkung, daß ich aus deutſchen und engliſchen alten Stücken ſehe wie viel die Minſtrels darauf gehalten; und der iſt nun noch im Deutſchen wie im Engliſchen in den Volksliedern meiſtens der dunkle Laut von the in beidem Geſchlecht (de Knabe), 's ſtatt das ('s Röslein) und ſtatt ein ein dunkles a, und was man noch immer in Liedern der Art mit ' ausdrücken könnte. Das Hauptwort bekömmt auf ſolche Weiſe immer weit mehr poetiſche Subſtantialität und Perſönlichkeit.

'Knabe ſprach,
'Röslein ſprach, u. ſ. w.

Laſſen Sie mich noch mit einer weitern Anmerkung hieraus ſchließen. In ſchnellrollenden, gereimten komiſchen Sachen, und aus dem entgegengeſetzteſten Grunde in den ſtärkſten, heftigſten Stellen der tragiſchen Leidenſchaft; dort inſonderheit in leichtſinnigen Liedern, hier am meiſten in den gedrungenen Blank-Verſen, haben Sie es da nicht oft bemerkt wie ſchädlich es uns Deutſchen ſey daß wir keine Eliſionen haben, oder uns machen wollen? Unſre Vorfahren haben ſie häufig und zu häufig gehabt; die Engländer mit ihren Artikeln, mit den Vocalen bei unbedeutenden Wörtern, Partikeln u. ſ. w. haben ſie zur Regel gemacht; die innere Beſchaffenheit beider Sprachen iſt in dieſem Stücke ganz einerlei; uns quälen dieſe ſchleppenden Artikel, Partikeln u. ſ. w. oft ſo ſehr, und hindern den Gang des Sinnes oder der Leidenſchaft — aber wer unter uns wird zu elidiren wagen? Unſre Kunſtrichter zählen ja Sylben, und können ſo gut ſcandiren! Sie alſo, der kein Kunſtrichter iſt, erlauben

[1] Es ſteht in dieſer Sammlung.

Sie mir wenigſtens in dergleichen Fällen, mich freiherrlichermaßen des Zeichens (') bedienen zu können, nach beſtem Belieben.

---

11.

„Woher anſcheinend einfältige Völker ſich an dergleichen kühne Sprünge und Wendungen haben gewöhnen können?“ Gewöhnen wäre immer das leichteſte zu erklären: denn wozu kann man ſich nicht gewöhnen, wenn man nichts anders hat und kennet? Da wird uns in kurzem die Hütte zum Palaſt, und der Fels zum ebnen Wege — aber darauf kommen? es als eigne Natur ſo lieben können? Das iſt die Frage, und die Antwort darauf ſehr kurz: weil das in der That die Art der Einbildung iſt, und ſie auf keinem engern Wege je fortgehen kann.

Alle Geſänge ſolcher wilden Völker weben um daſeyende Gegenſtände, Handlungen, Begebenheiten, um eine lebendige Welt! Wie reich und vielfach ſind da nun Umſtände, gegenwärtige Züge, Theilvorfälle! Und alle hat das Auge geſehen! Die Seele ſtellet ſie ſich vor! Das ſetzt Sprünge und Würfe! Es iſt kein anderer Zuſammenhang unter den Theilen des Geſanges, als unter den Bäumen und Gebüſchen im Walde, unter den Felſen und Grotten in der Einöde, als unter den Scenen der Begebenheit ſelbſt. Wenn der Grönländer von ſeinem Seehundfange erzählt, ſo redet er nicht, ſondern malet, mit Worten und Bewegungen, jeden Umſtand, jede Bewegung; denn alle ſind Theile vom Bilde in ſeiner Seele. Wenn er alſo auch ſeinem Verſtorbenen das Leichenlob und die Todtenklage hält, er lobt, er klagt nicht; er malt, und das Leben des Verſtorbenen ſelbſt, mit allen lebendigen Eindrücken der Einbildung herbeigeriſſen, muß reden und bejammern. Ich entbreche mich nicht ein Fragment der Art hieher zu ſetzen. Ein kalter Grönländer, faſt unterm Pol hervor, ohne Hitze und Prophetengeiſt und Odentheorie, aus dem vollen Bilde ſeiner Phantaſie möge hier reden.

### Todtenlied.

„Wehe mir, daß ich deinen Sitz anſehen ſoll, der nun leer iſt!“ [1]

Der Grönländer befolgt die feinſten Geſetze vom Schweben der Elegie, die auch

— irrt, doch nicht verwirret! —

und von wem hat er ſie gelernet? Sollte es mit den Geſetzen der Ode, des Liedes nicht eben ſo ſeyn? und wenn ſie in der Natur der Einbildung liegen, wen ſind ſie nöthig zu lehren? wem unmöglich zu faſſen, der nur dieſelbe Einbildung hat? — Alle Geſänge des A. T., Lieder, Elegien, Orakelſtücke der Propheten ſind voll davon, und die ſollten doch kaum poetiſche Uebungen ſeyn. —

Selbſt einen allgemeinen Satz, eine abgezogene Wahrheit kann ein lebendiges Volk im Liede, im Geſange, nicht anders als auch ſo lebendig und kühn behandeln; es weiß von der Lehrart und dem Gange eines dogmatiſchen Locus nicht, und es ſchläft gewiß ein, wenn es denſelben geführt werden ſoll. Sehen Sie in den mehr angeführten Dodsley'ſchen Reliques die alten moraliſchen Stücke an: My heart to me a kingdom u. ſ. w.; ſie brechen immer in ihrem lyriſchen Gange nur die Blumen ihrer Moral, und kommen, da hier kein ſichtbarer Gegenſtand, keine aneinander hangende Geſchichte und Handlung der Einbildung und dem Gedächtniß vorſchwebet, jenem immer durch Anwendung, dieſem durch Symmetrie, Refrain des Verſes und zehn andre Mittel zu ſtatten. Hören Sie eine Probe der Art über den allgemeinen Satz: Der Liebe läßt ſich nicht widerſtehen! Wie würde ein neuer analytiſcher, dogmatiſcher Kopf den Satz ausgeführt haben — und nun der alte Sänger?

### Ueber die Berge! [2]

Konnte der Gedanke ſinnlicher, mächtiger, ſtärker ausgeführt werden?

[1] Steht in dieſer Sammlung.

[2] Steht in dieſer Sammlung.

Und mit welchem Fluge! mit welchem Wurfe von Bildern! Laſſen Sie den dummſten Menſchen das Lied dreimal hören: er wird's können, und mit Freude und Entzückung ſingen; ſagen Sie ihm aber eben dieſelbe Sache auf einförmige, dogmatiſche Art, in hübſch abgezählten Strophen, und ſeine Seele ſchläft.

Alle unſre alten Kirchenlieder ſind voll dieſer Würfe und Inverſionen, keine aber faſt mehr und mächtiger als die von unſerm Luther. Welche Klopſtock'ſche Wendung in ſeinen Liedern kommt wohl den Transgreſſionen bei, die in ſeinem „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!" „Gelobet ſeyſt du Jeſu Chriſt!" „Chriſt lag in Todesbanden!" und dergleichen vorkommen; und wie mächtig ſind dieſe Uebergänge und Inverſionen! Wahrhaftig nicht Nothfälle einer unpolirten Muſe, für die wir ſie ſo gern annehmen; ſie ſind allen alten Liedern ſolcher Art, ſie ſind der urſprünglichen, unentnervten, freien und männlichen Sprache beſonders eigen. Die Einbildungskraft führet natürlich darauf, und das Volk, das mehr Sinne und Einbildung hat als der ſtudirende Gelehrte, fühlt ſie, zumal von Jugend auf gelernt, und ſich gleichſam nach ihnen gebildet, ſo innig und übereinſtimmend, daß ich mich wie über zehn Thorheiten unſrer Lieberverbeſſerung, ſo auch darüber wundern muß wie ſorgfältig man ſie wegbannet, und dafür die ſchläfrigſten Zeilen, die erkünſtelſten Partikeln, die matteſten Reime hineinpfropfet. Eben als wenn der große ehrwürdige Theil des Publicums, der Volk heißt, und für den doch die Geſänge caſtigirt werden, eine von den ſchönen Regeln fühle nach denen man ſie caſtiget! und Lehren in trockner, ſchläfriger, dogmatiſcher Form, in einer Reihe todter, ſchlaftrunken nickender Reime mehr fühlen, empfinden und behalten werde, als wo ihm durch Bild und Feuer, Lehre und That auf einmal in Herz und Seele geſungen wird.

Hiemit keine Schutzſchrift für die Klopſtock'ſchen Lieder! Ich glaube gerne daß auch ſie nicht immer Lieder des Volks ſind,

und daß ſie ſeltner ganze Gegenſtände als kleine Züge aus dieſen Gegenſtänden, ſeltner ganze Pflichten, Thaten und Geſtalten des Herzens, als feine Nüancen, oft Mittelnüancen von Empfindungen beſingen, daß alſo ein ſehr ſympathetiſcher und zu gewiſſen Vorſtellungen ſehr zugebildeter Charakter zum ganzen Sänger ſeiner Lieder gehöre. Aber demohngeachtet iſt das was viele ſonſt gegen ihn ſagten, und noch mehr was man ihm entgegenſtellet, ſo trocken, ſo mager, ſo unkundig der menſchlichen Seele, daß ich immer wetten will, das kühnſte Klopſtock'ſche Lied, voll Sprünge und Inverſionen, einem Kinde beigebracht, und von ihm einigemal lebendig geſungen, werde mehr für ihn ſeyn, und tiefer und ewiger in ihm bleiben, als der dogmatiſchſte Locus von Liebe, wo ja kein Zwiſchenpartikel und Zwiſchengedanke ausgelaſſen iſt. — Mein Gott! wie trocken und dürre ſtellen ſich doch manche Leute die menſchliche Seele, die Seele eines Kindes vor! Und was für ein großes, treffliches Ideal wäre mir dieſelbe, wenn ich mich je an Liedern dieſer Art verſuchte! Eine ganze jugendliche, kindliche Seele zu füllen, Geſänge in ſie zu legen, die, meiſtens die einzigen, lebenslang in ihnen bleiben, und den Ton derſelben anſtimmen, und ihnen ewige Stimme zu Thaten und Ruhe, zu Tugenden und zum Troſte ſeyn ſoll, wie Kriegs-, Helden- und Väterlieder in der Seele der alten, wilden Völker — welch ein Zweck! welch ein Werk! und wie viel wahrhafte Beſtrebungen zu ſolchem Werke haben wir denn? Reimgebetlein und Lehrverſe genug!

Wenn Luther über jene beide wegen der Religion verbrannte anſtimmt:

Die Aſche will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen;
Hier hilft kein Bach und Grub' und Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden!

Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchreien hat gezwungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit heller Stimm' und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen — —

oder wenn er ſchließt:

Die laß man liegen immerhin,
Sie haben's keinen Frommen!
Wir wollen danken Gott darin,
Sein Wort iſt wieder kommen,
Der Sommer iſt hart für der Thür,
Der Winter iſt vergangen.
Die Gartenblumen gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es auch vollenden —

ſo wollte ich fragen, wie viele unſrer neuern Liederdichter dergleichen Strophen (ich ſage nicht dem Inhalt, ſondern der Art nach) gemacht haben? und wie viele haben Luthern verbeſſert?

---

## 12.

Auch Sie beklagen's, daß die Romanze, dieſe urſprünglich ſo edle und feierliche Dichtart, bei uns zu nichts als zum Niedrig-komiſchen und Abenteuerlichen gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht werde; — ich beklage es gewiß mit; denn wie wahrer, tiefer und dauernder iſt das Vergnügen, das eine ſanfte oder rührende Romanze, des alten Englands oder der Provenzalen, und eine neuere deutſche, voll niedrigen, abgebrauchten, pöbelhaften Spottes und Wortwitzes, nachläßt. Aber noch ſonderbarer iſt's daß in dieſer letzten Geſtalt die Romanze uns faſt nur bekannt geworden zu ſeyn ſcheint.

Gleim ſang ſeine Marianne ſo ſchön — ich ſage, er ſang ſie ſchön; denn eigentlich iſt das Stück eine alte franzöſiſche Romanze, die Sie, wie mich dünkt, in dem neuen Choix des Romances anciennes et modernes finden werden — und ſo ſang man ihm nach. Seine beiden andern Stücke neigten ſich ins Komiſche; die Nachſinger ſtürzten ſich mit ganzem plumpen Leibe hinein, und ſo haben wir jetzt eine Menge des Zeugs, und alle nach einem Schlage, und alle in der uneigentlichſten Romanzenart, und faſt alle ſo gemein, ſo ſehr auf ein einmaliges Leſen — daß, nach weniger Zeit, wir faſt nichts wieder als die Gleim'ſchen übrig haben werden.

Dazu kommt nun noch das daß die wenigen fremden die überſetzt ſind, ſo ſchlecht überſetzt ſind (ich führe Ihnen nur die ſchöne Roſemunde, und Alkanzor und Zaide an); und da der Ton nun einmal gegeben iſt, ſo ſingt man fort, und verfehlt alſo den ganzen Nutzen den für unſer jetziges Zeitalter dieſe Dichtart haben könnte, nämlich unſre lyriſchen Geſänge, Oden, Lieder, und wie man ſie ſonſt nennt, etwas zu vereinfältigen, an einfachere Gegenſtände und edlere Behandlung derſelben zu gewöhnen, kurz, uns von ſo manchem drückenden Schmuck zu befreien, der uns jetzt faſt Geſetz geworden.

Sehen Sie, in welcher gekünſtelten, überladnen, gothiſchen Manier die neuern ſogenannten philoſophiſchen und Pindariſchen Oden der Engländer ſind, die ihnen als Meiſterſtücke gelten! von Gray, von Akenſide, von Maſon u. ſ. w., ob ſie wohl in ihrem Sylbenmaß, oder Inhalt, oder Einkleidung die mindeſte Odenwirkung thun könne? Sehen Sie, in welche gekünſtelte Horaziſche Manier wir Deutſchen hie und da gefallen ſind — Oſſian, die Lieder der Wilden, der Skalden, Romanzen, Provenzalgedichte könnten uns auf beſſern Weg bringen, wenn wir aber auch hier nur mehr als Form, als Einkleidung, als Sprache lernen wollten. Zum

Unglück aber fangen wir hiervon an, und bleiben hiebei ſtehen, und da wird wieder nichts. — Irre ich mich, oder iſt's wahr daß die ſchönſten lyriſchen *Stücke*, die wir ſchon jetzt haben, und längſt gehabt haben, ſchon mit dieſem männlichen, ſtarken, feſten deutſchen Ton übereinkommen, oder ſich ihm nähern — was wäre nicht alſo von der Aufweckung mehrerer ſolcher zu hoffen! —

## II.

# Aehnlichkeit
der
# mittlern engliſchen und deutſchen Dichtkunſt.

Aus dem Deutſchen Muſeum 1777.

Wenn wir gleich anfangs die alten Britten als ein eignes Volk an Sprache und Dichtungsart absondern, wie die Reste der walischen Poesie und ihre Geschichte es darstellt, so wissen wir daß die Angelsachsen ursprünglich Deutsche waren, mithin der Stamm der Nation an Sprache und Denkart deutsch ward. Außer den Britten, mit denen sie sich mengten, kamen bald dänische Colonien in Horden herüber; dieß waren nördlichere Deutsche, noch desselben Völkerstammes. Späterhin kam der Uebergnß der Normänner, die ganz England umkehrten, und ihre nordischen in Silden umgebildeten Sitten ihm abermals aufdrangen; also kam nordische, deutsche Denkart in drei Völkern, Zeitläuften und Graden der Cultur herüber; ist nicht auch England recht ein Kernhalt nordischer Poesie und Sprache in dieser dreifachen Mischung worden?

Ein Wink sogleich aus diesen frühen Zeiten für Deutschland! Der ungeheure Schatz der angelsächsischen Sprache in England ist also mit unser, und da die Angelsachsen bereits ein paar Jahrhunderte vor unserm angeblichen Sammler und Zerstörer der Bardengesänge, vor Karl dem Großen, hinüber gingen; wie? wäre alles was dort ist nur Pfaffenzeug? in dem großen noch ungenutzten Vorrath keine weiteren Fragmente, Wegweiser, Winke? endlich auch ohne dergleichen, wie wäre uns Deutschen das Studium dieser Sprache, Poesie und Literatur nützlich! —

Hiezu aber, wo sind äußere Aufmunterungen und Gelegenheiten? Wie weit stehen wir, in Anlässen der Art, den Engländern nach! Unsre Parker, Selden, Spelman, Whelok, Hickes,

wo ſind ſie? wo ſind ſie jetzo? Stußens Plan zur wohlfeilern Ausgabe der Angelſachſen kam nicht zu Stande; Lindenbrogs angelſächſiſches Gloſſarium liegt ungedruckt, und wie viel haben wir Deutſchen noch am Stamm unſrer eignen Sprache zu thun, ehe wir unſre Nebenſprößlinge pflegen und darauf das Unſre ſuchen. Wie manches liegt noch in der kaiſerl. Bibliothek, das man kaum dem Titel nach kennet! und wie manche Zeit dürfte noch hingehn, ehe es uns im mindeſten zu ſtatten kommt daß deutſches Blut auf ſo viel europäiſchen Thronen herrſchet!

Hurd hat den Urſprung und die Geſtalt der mittlern Ritterpoeſie aus dem damaligen Zuſtande Europens in einigen Stücken gut, obwohl nichts minder als vollſtändig, erläret. Es war Feudalverfaſſung, die nachher Ritterzeit gebar, und die die Vorrede unſers aufgeputzten Heldenbuchs im Märchenton von Rieſen, Zwergen, Unthieren und Würmern ſehr wahr ſchildert. Mir iſt noch keine Geſchichte bekannt, wo dieſe Verfaſſung recht charakteriſtiſch für Deutſchlands Poeſie, Sitten und Denkart behandelt und in alle Züge nach fremden Ländern verfolgt wäre. — Aber freilich haben wir noch nichts weniger als eine Geſchichte der deutſchen Poeſie und Sprache! Auch ſind unter ſo vielen Akademien und Societäten in Deutſchland wie wenige, die ſelbſt in tüchtigen Fragen ſich die Mühe nehmen einzelne Oerter aufzuräumen und ungebahnte Wege zu zeigen.

Ich weiß wohl was wir, zumal im juriſtiſch-diplomatiſch-hiſtoriſchen Fache, hier für mühſame Vorarbeiten haben; dieſe Vorarbeiten aber ſind alle noch erſt zu nutzen und zu beleben. Unſre ganze mittlere Geſchichte iſt Pathologie, und meiſtens nur Pathologie des Kopfs, d. i. des Kaiſers und einiger Reichsſtände. Phyſiologie des ganzen Nationalkörpers — was für ein ander Ding! und wie ſich hiezu Denkart, Bildung, Sitte, Vortrag, Sprache verhielt, welch ein Meer iſt da noch zu beſchiffen und wie ſchöne

Inſeln und unbekannte Flecke hie und da zu finden! Wir haben noch keinen Curne de St. Palaye über unſer Ritterthum, noch keinen Wharton über unſre mittlere Dichtkunſt. Goldaſt, Schilter, Schatz, Opitz, Eckard haben treffliche Fußſtapfen gelaſſen; Frehers Manuſcripte ſind zerſtreuet; einige reiche Bibliotheken zerſtreuet und geplündert; wann ſammeln ſich einſt die Schätze dieſer Art zuſammen, und wo arbeitet der Mann, der Jüngling vielleicht im ſtillen, die Göttin unſres Vaterlands damit zu ſchmücken und alſo darzuſtellen dem Volke! Freilich, wenn wir in den mittleren Zeiten nur Shakeſpeare und Spenſer gehabt hätten; an Theobalden und Upſton, Wharton und Johnſon ſollte es nicht fehlen: hier iſt aber eben die Frage, warum wir keine Shakeſpear und Spenſer gehabt haben?

Der Strich romantiſcher Denkart läuft über Europa; wie nun aber über Deutſchland beſonders? Kann man beweiſen daß es wirklich ſeine Lieblingshelden, Originalſujets, National- und Kindermythologien gehabt und mit eignem Gepräge bearbeitet habe? Parcival, Meluſine, Magellone, Artus, die Ritter von der Tafelrunde, die Rolandsmärchen ſind fremdes Gut; ſollten die Deutſchen denn von jeher beſtimmt geweſen ſeyn nur zu überſetzen, nur nachzuahmen? Unſer Heldenbuch ſingt von Dietrich, von dem aber auch alle Nordländer ſingen; wie weit hinauf zieht ſich's, daß dieſer Held deutſch oder romaniſch iſt beſungen worden? Gehört er uns zu, wie Roland, Arthur, Fingal, Achill, Aeneas andern Nationen? Noch bei Haſtings ſangen die Angelſachſen the Horne-Child, deſſen Sage noch in der Harley'ſchen Sammlung zu Oxford liegt; wo iſt er her? wie weit iſt er unſer? Ich freue mich unendlich auf die Arbeiten eines gelehrten jungen Mannes in dieſem Felde, dem ich bei kritiſchem Scharfſinn zugleich völlige Toleranz jeder Sitte, Zeit und Denkart zur Muſe und dann die Bibliotheken zu Rom, Oxford, Wien, St. Gallen,

im Escurial u. ſ. zu Gefährten wünſchte. Rittergeiſt der mittlern Zeiten, in welchem Palaſte würdeſt du weben!

Auch die gemeinen Volksſagen, Märchen und Mythologie gehören hieher. Sie ſind gewiſſermaßen Reſultat des Volksglaubens, ſeiner ſinnlichen Anſchauung, Kräfte und Triebe, wo man träumt weil man nicht weiß, glaubt weil man nicht ſiehet, und mit der ganzen, unzertheilten und ungebildeten Seele wirket; alſo ein großer Gegenſtand für den Geſchichtſchreiber der Menſchheit, den Poeten und Poetiker und Philoſophen. Sagen Einer Art haben ſich mit den nordiſchen Völkern über viele Länder und Zeiten ergoſſen, jeden Orts aber und in jeder Zeit ſich anders geſtaltet; wie trifft das nun auf Deutſchland? Wo ſind die allgemeinſten und ſonderbarſten Volksſagen entſprungen? wie gewandert? wie verbreitet und getheilet? Deutſchland überhaupt und einzelne Provinzen Deutſchlands haben hierin die ſonderbarſten Aehnlichkeiten und Abweichungen; Provinzen, wo noch der ganze Geiſt der Edda von Unholden, Zauberern, Rieſenweibern, Walkyrjur ſelbſt dem Ton der Erzählung nach voll iſt; andre Provinzen, wo ſchon mildere Märchen, faſt Ovidiſche Verwandlungen, ſanfte Abenteuer und Feinheit der Einkleidung herrſchet. Die alte wendiſche, ſchwäbiſche, ſächſiſche, holſteiniſche Mythologie, ſofern ſie noch in Volksſagen und Volksliedern lebt, mit Treue aufgenommen, mit Helle angeſchaut, mit Fruchtbarkeit bearbeitet, wäre wahrlich eine Fundgrube für den Dichter und Redner ſeines Volks, für den Sittenbilder und Philoſophen.

Wenn nun auch hier England und Deutſchland große Gemeinſchaft haben, wie weiter wären wir, wenn wir dieſe Volksmeinungen und Sagen auch ſo gebraucht hätten wie die Britten, und unſre Poeſie ſo ganz darauf gebaut wäre, als dort Chaucer, Spenſer, Shakeſpear auf Glauben des Volks bauten, daher ſchufen und daher nahmen. Wo ſind unſre Chaucer, Spenſer und Shakeſpear? Wie weit ſtehen unſre Meiſterſänger unter jenen! und

wo auch dieſe Geld enthalten, wer hat ſie geſammelt? wer mag ſich um ſie kümmern? Und doch ſind wirklich beide Nationen in dieſen Grundadern der Dichtung ſich bis auf Wendungen, Reime, Lieblingsſylbenmaße und Vorſtellungsarten ſo ähnlich, wie ein jeder wiſſen muß der Rittererzählungen, Balladen, Märchen beider Völker kennet. Der ganze Ton dieſer Poeſien iſt ſo einförmig, daß man oft Wort für Wort überſetzen, Wendung für Wendung, Inverſion gegen Inverſion übertragen kann. In allen Ländern Europens hat der Rittergeiſt nur Ein Wörterbuch, und ſo auch die Erzählung im Ton desſelben, Ballade, Romanze überall dieſelben Haupt- und Nebenworte, einerlei Fallendungen und Freiheiten im Sylbenmaße, in Verwerfung der Töne und Flickſylben, ſelbſt einerlei Lieblingslieder, romantiſche Pflanzen und Kräuter, Thiere und Vögel. Wer Shakeſpear in dieſer Abſicht ſtudirt, und etwa nur Wharton über Spenſer geleſen hat, und dann nur die ſchlechteſten Romanzen und Lieder unſres Volks kennet, wird Beiſpiele und Belege genug darüber zu geben wiſſen, und ich ſelbſt könnte es durch alle Capitel und Claſſen geben. Was dieſe Vergleichung nun für einen Strom Bemerkungen über die Bildung beider Sprachen und der Schriftſteller in beiden Sprachen geben müßte, wenn ſich eine Sprachgeſellſchaft oder belles-Lettres-Académie einer ſolchen Kleinigkeit annähme, erhellet von ſelbſt. Hier iſt dazu weder Ort noch Zeit.

Ich ſage nur ſo viel: Hätten wir wenigſtens die Stücke geſammelt, aus denen ſich Bemerkungen oder Nutzbarkeiten der Art ergäben — aber wo ſind ſie? Die Engländer — mit welcher Begierde haben ſie ihre alten Geſänge und Melodien geſammelt, gedruckt und wieder gedruckt, genutzt, geleſen! Ramſay, Percy und ihres Gleichen ſind mit Beifall aufgenommen, ihre neuern Dichter Shenſtone, Maſon, Mallet haben ſich, wenigſtens ſchön und müßig, in die Manier hineingearbeitet; Dryden, Pope, Addiſon, Swift ſie nach ihrer Art gebrauchet; die ältern Dichter,

Chaucer, Spenſer, Shakeſpear, Milton haben in Geſängen der Art gelebet, andre edle Männer, Philipp Sidney, Selden, und wie viel müßte ich nennen, haben geſammelt, gelobt, bewundert; aus Samenkörnern der Art iſt der Britten beſte lyriſche, dramatiſche, mythiſche, epiſche Dichtkunſt erwachſen, und wir — wir überfüllte, ſatte, claſſiſche Deutſche — wir? Man laſſe in Deutſchland nur Lieder drucken, wie ſie Ramſay, Percy u. a. zum Theil haben drucken laſſen, und höre, was unſre geſchmackvollen, claſſiſchen Kunſtrichter ſagen!

An allgemeinen Wünſchen fehlt's freilich nicht. Als vor weniger Zeit die Barden-Windsbraut brauste, wie wurde nach den Geſängen gerufen, die der große Karl geſammelt haben ſoll! Wie wurden dieſe völlig unbekannterweiſe gelobt, nachgeahmt, geſungen — ihr Fund ſo leicht gemacht als ob ſie nur aus der Hand gelegt wären, an ihnen nichts weniger als ein deutſcher Oſſian gehoffet u. ſ. Trefflich alles in der Ferne! Wenn da auf einmal ein Macpherſon in Tyrol oder in Bayern aufſtünde, und uns da ſo einen deutſchen Oſſian ſänge, ginge es hin, ſo weit ließen wir uns etwa noch mit ziehen. Nun aber wären dieſe Geſänge in einer Sprache, wie ſie nach Analogie der Schilter'ſchen Sammlung nothwendig ſeyn müßten; müßten ſie, weil vor Ottfried alles undisciplinirte Sprache war, als lebendiger Geſang im Munde der Barden erſt buchſtabirt, als eine Zaubergeſtalt voriger Zeiten im Spiegel der Gloſſatoren ſtudirt werden, ohne das ſie ſo wenig als Ulphila's Evangelien in unſern Kirchen Wunder thun könnten; wie viel Lobredner und Jünger würden ſtracks zurückgehen und ſagen: „ich kenne euch nicht! Ich hatte mir ſo einen claſſiſchen Oſſian vermuthet!“

Sage ich unrecht, oder iſt nicht das Exempel völlig da geweſen? Als der Maneſſiſche Codex ans Licht kam: welch ein Schatz von deutſcher Sprache, Dichtung, Liebe und Freude erſchien in dieſen Dichtern des ſchwäbiſchen Zeitalters! Wenn die Namen Schöpflin

und Bodmer auch kein Verdienſt mehr hätten, ſo müßte ſie dieſer Fund, und den letzten die Mühe die er ſich gab, der Eifer den er bewies, der Nation lieb und theuer machen. Hat indeſſen wohl dieſe Sammlung alter Vaterlandsgedichte die Wirkung gemacht die ſie machen ſollte? Wäre Bodmer ein Abt Millot, der den Seelenfleiß ſeines Curne de St. Palaye in eine histoire litéraire des Troubadours nach gefälligſtem Auszuge hat verwandeln wollen; vielleicht wäre er weiter umher gekommen als jetzt, da er den Schatz ſelbſt gab, und uns zutraute daß wir uns nach dem Biſſen ſchwäbiſcher Sprache leicht hinauf bemühen würden. Er hat ſich geirrt; wir ſollen von unſrer claſſiſchen Sprache weg, ſollen noch ein ander Deutſch lernen, um einige Liebesdichter zu leſen — das iſt zu viel! Und ſo ſind dieſe Gedichte nur etwa durch den einigen Gleim in Nachbildung, wenig andre durch Ueberſetzung recht unter die Nation gekommen; der Schatz ſelbſt liegt da, wenig gekannt, faſt ungenutzt, faſt ungeleſen.

Aus ältern Zeiten haben wir alſo durchaus keine lebende Dichterei, auf der unſere neuere Dichtkunſt wie Sproſſe auf dem Stamm der Nation gewachſen wäre; da hingegen andre Nationen mit den Jahrhunderten fortgegangen ſind, und ſich auf eignem Grunde, aus Nationalproducten, auf dem Glauben und Geſchmack des Volks, aus Reſten alter Zeiten gebildet haben. Dadurch iſt ihre Dichtkunſt und Sprache national worden, Stimme des Volks iſt genutzet und geſchätzt, ſie haben in dieſen Dingen weit mehr ein Publicum bekommen als wir haben. Wir armen Deutſchen ſind von jeher beſtimmt geweſen nie unſer zu bleiben: immer die Geſetzgeber und Diener fremder Nationen, ihre Schickſalsentſcheider und ihre verkauften, ausgelognen Sklaven,

— Jordan, Po und Tiber
wie ſtrömten oft ſie deutſches Blut
und deutſche Seelen —

und ſo mußte freilich, wie alles, auch der deutſche Geſang werden,

ein Pangeſchrei! ein Wiederhall
vom Schilfe Jordans und der Tiber
und Themſ' und Sein' —

wie alles, auch der deutſche Geiſt werden

— ein Miethlingsgeiſt, der wiederkäut
was andrer Fuß zertrat —

Der ſchöne fette Oelbaum, der ſüße Weinſtock und Feigenbaum ging, als ob er Dornbuſch wäre, hin, daß er über den Bäumen ſchwebe, und wo iſt alſo ſeine gute Art und Frucht? ſeine Kraft, Fette und Süße? Sie wird und ward in fremden Ländern zertreten.

Hohe, edle Sprache! großes, ſtarkes Volk! Es gab ganz Europa Sitten, Geſetze, Erfindungen, Regenten, und nimmt von ganz Europa Regentſchaft an. Wer hat's werth gehalten ſeine Materialien zu nutzen, ſich in ihnen zu bilden, wie wir ſind? Bei uns wächst alles a priori, unſre Dichtkunſt und claſſiſche Bildung iſt vom Himmel geregnet. Als man im vorigen Jahrhunderte Sprache und Dichtkunſt zu bilden anfing — im vorigen Jahrhunderte? und was hätte man denn wohl mehr thun können, wenn's Zweck geweſen wäre die letzten Züge von Nationalgeiſt wirklich auszurotten, als man heuer und jetzt wirklich gethan hat? Und jetzt, da wir uns ſchon auf ſo hohem Gipfel der Verehrung andrer Völker wähnen, jetzt da uns die Franzoſen, die wir ſo lang nachgeahmt haben, Gott Lob und Dank! wieder nachahmen; jetzt, da wir das Glück genießen daß deutſche Höfe ſchon anfangen deutſch zu buchſtabiren und ein paar deutſche Namen zu nennen — Himmel, was ſind wir nun für Leute! Wer ſich nun noch ums rohe Volk bekümmern wollte, um ihre Grundſuppe von Märchen, Vorurtheilen, Liedern, rauher Sprache: wekh ein Barbar wäre er! er käme, unſre claſſiſche, ſylbenzählende Literatur zu beſchmitzen, wie eine Nachteule unter die ſchönen, buntgekleideten, ſingenden Geſieder! —

Und doch bleibt's immer und ewig daß der Theil von Literatur, der ſich aufs Volk beziehet, volksmäßig ſeyn muß, oder er iſt claſſiſche Luftblaſe; doch bleibt's immer und ewig, daß, wenn wir kein Volk haben, wir kein Publicum, keine Nation, keine Sprache und Dichtkunſt haben die unſer ſey, die in uns lebe und wirke. Da ſchreiben wir denn nun ewig für Stubengelehrte und elle Recenſenten, aus deren Munde und Magen wir's denn zurück empfangen, machen Romanzen, Oden, Heldengedichte, Kirchen- und Küchenlieder, wie ſie niemand verſteht, niemand will, niemand fühlet. Unſre claſſiſche Literatur iſt Paradiesvogel; ſo bunt, ſo artig, ganz Flug, ganz Höhe und — ohne Fuß auf die deutſche Erde.

Wie anders hierin andre Nationen! Welche Lieder hat z. E. Percy in ſeine Reliques genommen, die ich unſerm gebildeten Deutſchland nicht vorzuzeigen wagte. Uns wären ſie unausſtehlich, jenen ſind ſie's nicht. Das ſind einmal alte Nationalſtücke, die das Volk ſingt, und ſang, woraus man alſo die Denkart des Volks, ihre Sprache der Empfindung kennen lernet, dieß Liedchen hat etwa gar Shakeſpear gekannt, daraus einige Reihen geborget u. ſ. Mit milder Schonung ſetzt man ſich alſo in die alten Zeiten zurück, in die Denkart des Volks hinab, liegt, hört, lächelt etwa, erfreuet ſich mit oder überſchlägt und lernet. Ueberall indeß ſieht man aus welchen rohen, kleinen, verachteten Samenkörnern der herrliche Wald ihrer Nationaldichtkunſt worden, aus welchem Marke der Nation Spenſer und Shakeſpear wuchſen.

Großes Reich, Reich von zehn Völkern, Deutſchland! du haſt keinen Shakeſpear, haſt du auch keine Geſänge deiner Vorfahren, deren du dich rühmen könnteſt? Schweizer, Schwaben, Franken, Bayern, Weſtphäler, Sachſen, Wenden, Preußen, ihr habt alleſammt nichts? Die Stimme eurer Väter iſt verklungen und ſchweigt im Staube? Volk von tapfrer Sitte, von edler Tugend

und Sprache, du haſt keine Abdrücke deiner Seele die Zeiten hinunter?

Kein Zweifel! Sie ſind geweſen, ſie ſind vielleicht noch da; nur ſie liegen unter Schlamm, ſind verkannt und verachtet. Noch neulich iſt eine Schüſſel voll Schlamm öffentlich aufgetragen, damit die Nation ja nicht zu etwas beſſerm Luſt bekomme, als ob ſolcher Schlamm das Gold wäre das man führt, und das ja auch ſelbſt der claſſiſche Virgil in den Eingeweiden Ennius nicht verſchmähte. Nur wir müſſen Hand anlegen, aufnehmen, ſuchen, ehe wir alle claſſiſch gebildet daſtehn, franzöſiſche Lieder ſingen, wie franzöſiſche Menuets tanzen, oder gar alleſammt Hexameter und Horaziſche Oden ſchreiben. Das Licht der ſogenannten Cultur will jedes Winkelchen erleuchten, und Sachen der Art liegen nur im Winkel. Legt alſo Hand an, meine Brüder, und zeigt unſrer Nation was ſie iſt und nicht iſt; wie ſie dachte und fühlte, oder wie ſie denkt und fühlt. Welche herrliche Stücke haben da die Engländer bei ihrem Suchen gefunden! Freilich nicht fürs Papier gemacht und auf ihm kaum lesbar; aber dafür voll lebendigen Geiſtes, im vollen Kreiſe des Volks entſprungen, unter ihnen lebend und wirkend. Wer hat nicht von den Wundern der Barden und Skalden, von den Wirkungen der Troubadours, Minſtrels und Meiſterſänger gehört oder geleſen? Wie das Volk daſtand und horchte! was es alles in dem Liede hatte und zu haben glaubte! wie heilig es alſo die Geſänge und Geſchichten erhielt, Sprache, Denkart, Sitten, Thaten, an ihnen mit erhielt und fortpflanzte. Hier war zwar einfältiger, aber ſtarker, rührender, wahrer Sang und Klang, voll Gang und Handlung, ein Nothdrang ans Herz, ſchwere Accente oder ſcharfe Pfeile für die offne, wahrheittrunkene Seele. Ihr neuen Romanzer, Kirchenlieder- und Odenverſler, könnet ihr das? wirkt ihr das? und werdet ihr's auf eurem Wege jemals wirken? Für euch ſollen wir alle im Lehnſtuhl ruhig ſchlummern, mit der Puppe

ſpielen, oder das Verſebildlein als Cabinetſtück auffangen, daß es im claſſiſchen vergoldeten Rahm da zierlich müßig hange.

Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieſer Volksrührung tief kennet, uns einſt einen deutſchen Helden oder Thatengeſang voll aller Kraft und alles Ganges dieſer kleinen Lieder gäbe; ihr Deutſchen, wer würde nicht zulaufen, horchen und ſtaunen? Und er kann ihn geben; ſeine Romanzen, Lieder, ſelbſt ſein verdeutſchter Homer iſt voll dieſer Accente, und bei allen Völkern iſt Epopöe und ſelbſt Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden. — Ja wären wir nicht auch weiter, wenn ſelbſt unſre Geſchichte und Beredſamkeit den ſimpeln, ſtarken, nicht übereilten, aber zum Ziel ſtrebenden Gang des deutſchen Geiſtes in That und Rede genommen oder vielmehr behalten hätte: denn in den alten Chroniken, Reden und Schriften iſt er ſchon da. Die liebe Moral und die feine pragmatiſche Philoſophie würde ſich jeder Macchiavell doch ſelbſt herausfinden können. Ja endlich wäre ſelbſt unſre Erziehung deutſcher, an Materialien dieſer Art reicher, ſtärker und einfältiger in Rührung der Sinne und Beſchäftigung der lebendſten Kräfte, mich dünkt, unſre Vorfahren in ihren Gräbern würden ſich deſſen erfreuen, und eine neue Welt ihrer wahreren Söhne ſegnen.

Endlich (denn laſſet uns auch hier Klopſtocks Spruch erfüllen:

Nie war gegen das Ausland
ein anderes Land gerecht wie du!)

zeigte ſich hier auch noch ein Ausweg zu Liedern fremder Völker, die wir ſo wenig kennen und nur aus Liedern können kennen lernen.

Die Karte der Menſchheit iſt an Völkerkunde ungemein erweitert: wie viel mehr Völker kennen wir als Griechen und Römer! wie kennen wir ſie aber? Von außen, durch Fratzenkupferſtiche, und fremde Nachrichten die den Kupferſtichen gleichen? oder von innen, durch ihre eigne Seele? aus Empfindung, Rede und That? — So ſollte es ſeyn und iſt's wenig. Der pragmatiſche Geſchicht- und

Reiſebeſchreiber beſchreibt, malt, ſchildert; er ſchildert immer wie er ſieht, aus eignem Kopfe, einſeitig gebildet, er lügt alſo wenn er auch am wenigſten lügen will.

Das einzige Mittel dagegen iſt leicht und offenbar. Alle unpolicirten Völker ſingen und handeln; was ſie handeln, ſingen ſie und ſingen Abhandlung. Ihre Geſänge ſind das Archiv des Volks, der Schatz ihrer Wiſſenſchaft und Religion, ihrer Theogonie und Kosmogonien, der Thaten ihrer Väter und der Begebenheiten ihrer Geſchichte, Abdruck ihres Herzens, Bild ihres häuslichen Lebens in Freude und Leid, beim Brautbett und Grabe. Die Natur hat ihnen einen Troſt gegen viele Uebel gegeben die ſie drücken, und einen Erſatz vieler ſogenannten Glückſeligkeiten die wir genießen: d. i. Freiheitsliebe, Müßiggang, Taumel und Geſang. Da malen ſich alle, da erſcheinen alle wie ſie ſind. Die kriegeriſche Nation ſingt Thaten, die zärtliche Liebe. Das ſcharfſinnige Volk macht Räthſel, das Volk von Einbildung Allegorien, Gleichniſſe, lebendige Gemälde. Das Volk von warmer Leidenſchaft kann nur Leidenſchaft, wie das Volk unter ſchrecklichen Gegenſtänden ſich auch ſchreckliche Götter dichtet. — Eine kleine Sammlung ſolcher Lieder aus dem Munde eines jeden Volks, über die vornehmſten Gegenſtände und Handlungen ihres Lebens, in eigner Sprache, zugleich gehörig verſtanden, erklärt, mit Muſik begleitet — wie würde es die Artikel beleben, auf die der Menſchenkenner bei allen Reiſebeſchreibungen doch immer am begierigſten iſt, „von Denkart und Sitten der Nation! von ihrer Wiſſenſchaft und Sprache! von Spiel und Tanz, Muſik und Götterlehre.“ Von alle dieſem bekämen wir doch beſſere Begriffe als durch Plapperein des Reiſebeſchreibers oder als durch ein in ihrer Sprache aufgenommenes — — — Vater Unſer! Wie Naturgeſchichte Kräuter und Thiere beſchreibt, ſo ſchilderten ſich hier die Völker ſelbſt. Man bekäme von allem anſchauenden Begriff, und durch die Aehnlichkeit oder Abweichung dieſer Lieder an Sprache, Inhalt und Tönen,

inſonderheit in Ideen der Kosmogonie und der Geſchichte ihrer Väter ließe ſich auf die Abſtammung, Fortpflanzung und Vermiſchung der Völker wie viel und wie ſicher ſchließen!

Und doch ſind ſelbſt in Europa noch eine Reihe Nationen auf dieſe Weiſe unbenutzt, unbeſchrieben. Eſthen und Letten, Wenden und Slaven, Polen und Ruſſen, Frieſen und Preußen — ihre Geſänge der Art ſind nicht ſo geſammelt als die Lieder der Isländer, Dänen, Schweden, geſchweige der Engländer, Herſen und Britten, oder gar der ſüdlichen Völker. Und unter ihnen ſind doch ſo manche Perſonen denen es Amt und Arbeit iſt die Sprache, Sitte, Denkart, alte Vorurtheile und Gebräuche ihrer Nation zu ſtudiren! und andern Nationen gäben ſie hiermit die lebendigſte Grammatik, das beſte Wörterbuch und Naturgeſchichte ihres Volks in die Hände. Nur ſie müſſen es geben wie es iſt, in der Urſprache und mit genugſamer Erklärung, ungeſchimpft und unverſpottet, ſo wie unverſchönt und unveredelt; wo möglich mit Geſangweiſe und allem was zum Leben des Volks gehört. Wenn ſie's nicht brauchen können, können's andre brauchen.

Leſſing hat über zwei litthauiſche Lieder ſeine Stimme gegeben; Kleiſt hat ein Lied der Lappen und Cannibalen nachgebildet, und Gerſtenberg wie ſchöne Stücke der alten Dänen überſetzt gegeben. Welche ſchöne Ernte wäre noch dahinten! — Wenn Leibnitz den menſchlichen Witz und Scharfſinn nie wirkſamer erklärt als in Spielen; wahrlich ſo iſt das menſchliche Herz und die volle Einbildungskraft nie wirkſamer als in den Naturgeſängen ſolcher Völker. Sie öffnen das Herz wenn man ſie höret, und wie viele Dinge in unſrer künſtlichen Welt ſchließen und mauern es zu!

Auch den Regeln der Dichtkunſt endlich, die wir uns meiſtens aus Griechen und Römern geformt haben, thun Proben und Sammlungen der Art nicht ungut. Auch die Griechen waren einſt, wenn wir ſo wollen, Wilde, und ſelbſt in den Blüthen ihrer ſchönſten Zeit iſt

weit mehr Natur als das blinzende Auge der Scholiaſten und Claſſiker findet. Bei Homer hat's noch neulich Wood abermals gezeiget; er ſang aus alten Sagen, und ſein Hexameter war nichts als Sangweiſe der griechiſchen Romanze. Tyrtäus Kriegsgeſänge ſind griechiſche Balladen, und wenn Arion, Orpheus, Amphion lebten, ſo waren ſie edle griechiſche Schamanen. Die alte Komödie entſprang aus Spottliedern und Mummereien voll Hefen und Tanz; die Tragödie aus Chören und Dithyramben, d. i. alten lyriſchen Volksſagen und Göttergeſchichten. Wenn nun Frau Sappho und ein litthauiſches Mädchen die Liebe auf gleiche Art ſingen, wahrlich ſo müſſen die Regeln ihres Geſanges wahr ſeyn, ſie ſind Natur der Liebe und reichen bis ans Ende der Erde. Wenn Tyrtäus und der Isländer gleichen Schlachtgeſang anſtimmet, ſo iſt der Ton wahr, er reicht bis ans Ende der Erde. Iſt aber weſentliche Ungleichheit da, will man uns Nationalformen oder gar gelehrte Uebereinkommniſſe über Producte eines Erdwinkels für Geſetze Gottes und der Natur aufbürden — ſollte es da nicht erlaubt ſeyn das Marienbild und den Eſel zu unterſcheiden der das Marienbild trägt?

## III.

## Vorrede der Volkslieder.

Der Sammler dieſer Lieder hat nie weder Muße noch Beruf gehabt ein deutſcher Percy zu werden; die Stücke die ſich hier finden, hat ihm entweder ein günſtiger Zufall in die Hände geführt, oder er hat ſie, da er andere Sachen ſuchte, auf dem Wege gefunden. Noch weniger kann es ſein Zweck ſeyn, regelmäßigere Gedichte oder die künſtlichere nachahmende Poeſie gebildeter Völker zu verdrängen — denn dieß wäre Thorheit oder gar Unſinn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Luſt hätte, wär's die neue Romanzenmacher- und Volksdichterei,[1] die mit der alten meiſtens ſo viel Gleichheit hat als der Affe mit dem Menſchen. Das Leben, die Seele ihres Urbilds fehlt ihr ja, nämlich: Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenſchaft, der Zeit, der Sitten; ſie iſt ein müßiger Stutzer, in einen ehrwürdigen Barden oder einen zerriſſenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt die Maskerade iſt nicht der Rede werth. Auch

[1] I had rather be a kitton and cry-mew,
than one of this same *meter-ballad-mongers*,
I'd rather hear a brazen candlestick turn'd,
or a dry-wheel grate on the axle-tree,
and that would nothing set my teeth on edge
nothing so much as *mincing Poetry*
'tis like the forc'd gate of a shuffling nag.
*Hot-spur* im I. P. von Henry IV.

waren viele Stücke (ohne Stolz geſagt) ſo überſetzt und wurden in ſolchen Ueberſetzungen immer verwielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf machte, dieſe Stücke, die Jahre lang bei mir gelegen hatten, aber nicht im Druck erſchienen waren, nicht auch, als mein Wort, dazu zu geben. Sie ſind nichts als warme Abdrücke deſſen was der Ueberſetzer beim Leſen der Urſtücke dachte und empfand; ſie wurden aufs Papier geworfen, für ihn und einige wenige die mit ihm hierin einerlei fühlten.

Montagne ſagt: „die Volkspoeſie, ganz Natur wie ſie iſt, hat Naivetäten und Reize, durch die ſie der Hauptſchönheit der künſtlich vollkommenſten Poeſie gleichet.“ Dieß Eine Zeugniß über Volkslieder ſey genug ſtatt vieler. Wir wollen lieber ſelbſt etwas voranfügen was zur Erläuterung und Vorſtellung dieſer mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es iſt wohl nicht zu zweifeln daß Poeſie und inſonderheit Lied im Anfang ganz volksartig, d. i. leicht, einfach, aus Gegenſtänden und in der Sprache der Menge, ſo wie der reichen und für alle fühlbaren Natur geweſen. Geſang liebt Menge, die Zuſammenſtimmung vieler; er fordert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchſtaben- und Sylbenkunſt, als ein Gemälde der Zuſammenſetzung und Farben für Leſer auf dem Polſter, wäre er gewiß nie entſtanden, oder nie, was er unter allen Völkern iſt, worden. Alle Welt und Sprache, inſonderheit der älteſte, graue Orient liefert von dieſem Urſprunge Spuren die Menge, wenn es ſolche vorzuführen und aufzuzählen noth wäre.

Die Namen und Stimmen der älteſten griechiſchen Dichter bezeugen dasſelbe. Linus und Orpheus, Phantaſia und Hermes, Muſäus und Amphion, Namen und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen was damals Poeſie war; woraus ſie entſprang; worin ſie lebte.

Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger; ſie ſang Geſchichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen; ſie war die Blume der Eigenheit eines Volks, ſeiner Sprache und ſeines Landes, ſeiner Geſchäfte und Vorurtheile, ſeiner Leidenſchaften und Anmaßungen, ſeiner Muſik und Seele.

Wir mögen von den ἀοιδοῖς, den umherziehenden Sängern der Griechen, ſo viel der Fabel geben als wir wollen, ſo bleibt am Boden des Gefäßes die Wahrheit übrig, die ſich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dargethan hat. Das Edelſte und Lebendigſte der griechiſchen Dichtkunſt iſt aus dieſem Urſprung erwachſen.

Der größte Sänger der Griechen, Homerus, iſt zugleich der größte Volksdichter. Sein herrliches Ganze iſt nicht Epopöe, ſondern ἔπος, Märchen, Sage, lebendige Volksgeſchichte. Er ſetzte ſich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vierundzwanzig Geſängen nach Ariſtoteles Regel, oder, ſo die Muße wollte, über die Regel hinaus, zu ſchreiben, ſondern ſang was er gehöret, ſtellte dar was er geſehen und lebendig erfaßt hatte; ſeine Rhapſodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unſers Papiers, ſondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen ſie ſpät geſammelt wurden und zuletzt, überhäuft mit Gloſſen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers Vers, ſo umfaſſend wie der blaue Himmel, und ſo vielfach ſich mittheilend allem was unter ihm wohnet, iſt kein Schulen- und Kunſthexameter, ſondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohr, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichſam als bildſamer Leim auf Götter- und Heldengeſtalten wartete. Unendlich und unermüdet fließt's in ſanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Cadenzen, wie ſie das Ohr des Volkes liebte, hinunter. Dieſe, das Kreuz aller berühmten Ueberſetzer und

Heldendichter, ſind die Seele ſeiner Harmonie, das ſanfte Ruhekiſſen das in jeder endenden Zeile unſer Auge ſchließt, und unſer Haupt entſchlummert, damit es in jeder neuen Zeile geſtärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht ermüde. Alle erhabenen Siehe! alle künſtlichen Verſchränkungen und Wortlabyrinthe ſind dem einfachen Sänger fremde, er iſt immer hörbar und daher verſtändlich; die Bilder treten vors Auge wie ſeine Silbertöne ins Ohr fließen; der verſchlungene Tanz beider iſt Gang ſeiner Muſe, die auch darin Göttin iſt daß ſie dem Geringſten und gleichſam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebſter Freuden ſtreitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, iſt Homer nicht erſchienen der den lieben Fußgänger nur auf raſchrollenden Wagen und den ſanften Strom ſeiner Rede als Mühlengeklapper einer ſogenannten Heldenpoeſie ſich vorbildet. Sein Tritt iſt ſanft, und die Ankunft ſeines Geiſtes wie Ulyſſes Ankunft in der Heimath; nur der kann ſein Vertrauter werden der ſich dieſe demüthige Geſtalt weder verlügt noch hinwegſchämet. [1]

[1] Darf ich hier, wenn auch am unrechten Orte, ein ziemlich verkanntes Geſchenk unſrer Sprache, einen Nachgeſang Homers, wenn nicht von ſeinem Freunde und Mitſänger, ſo doch gewiß von ſeinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es iſt die Ueberſetzung Homers von Bodmer. Freilich leidet ſie, wie keine Ueberſetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgeſange; wenn man indeſſen dieſen vergißt, und ſie nicht mit dem Auge lieſt, ſondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menſchlich verzeihet, die ſich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen, und ihm ſagen: „ſo ſang wohl Homer nicht!“ — dieß abgerechnet, wie man bei jedem menſchlichen Werk und bei Homers Ueberſetzung gewiß etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr der mit ſeinem Altvater viele Jahre unter Einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyſſee inſonderheit war ihm, ſo wie uns allen, näher, und iſt viele Geſänge durch gar hold und vertraulich. — Dieß iſt meine Meinung und etwa ein kleiner Dank für das Werk vieler Jahre, deſſen Arbeit ſich im Genuſſe wohl über allen Dank belohnt hat; anderer Meinung und künftige Uebertreffung unbeſchadet.

Mit Heſiodus und Orpheus iſt's, in ihrer Art, ein gleiches. Nicht daß ich die Werke die unter des letzten Namen gehen, für Urſchrift des alten Orpheus hielte; ſie ſind ohne allen Zweifel nichts als ſpätere, vielleicht ſechs-, ſieben- und meinethalb hundertmal aufgefriſchte Copien alter Geſänge und Sagen; aber daß ſie dieſes ſind, daß alter Geſang und Sage in ihnen noch durchſchimmert, iſt, wenn mich nicht alles trügt, ſehr merkbar. Auch Heſiod, der an Aechtheit jenem weit vorſteht, hat gewiß fremde Verſe; und doch iſt überall der alte ehrwürdige Volksſänger, der einfältige Hirt der am Berge der Muſen weidete, und von ihnen die Gabe ſüßer Geſänge und Lehren zum Geſchenk überkam, hörbar. O wäre mir's gelungen von dieſen goldnen Gaben und Gerichten der Vorzeit, als den edelſten Volksgeſängen, etwas in unſre Sprache zu übertragen, daß ſie noch einigermaßen, was ſie ſind, blieben! Homer, Heſiodus, Orpheus, ich ſehe eure Schatten dort vor mir auf den Inſeln der Glückſeligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt das Schiff von euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meere der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe, und der Wind weht eure Lieder zurück, wo ſie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Feſten nie verhallen werden. — — —

Ein gleiches iſt mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entſtand, und von dem es noch immer, zumal in Aeſchylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer das ſich unten verzehrt, hinaufloderk. Ohne Zweifel iſt er das Ideal griechiſchen Volksgeſanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kann's aus der Höhe ſeiner Töne haſchen und einverleiben unſrer Sprache? So auch mit Pindars Geſängen, von denen, meines Wiſſens, noch nichts entfernähnliches in unſrer Sprache, vielleicht auch nicht in unſerm Ohr da iſt. Wie Tantalus

ſieht man in ihrem Strome: der klingende Strom ſleucht und die goldnen Früchte entziehen ſich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich alſo nur, da mir das höchſte dieſer Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein paar kleine Liederchen, Tiſchgeſänge und leichte Weiſen zu geben. Ich ſchleiche am Ufer und laſſe andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die ſie noch in den blühendſten Zeiten bei ihren Gaſtmahlen ſangen und ſich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen ſtärkten, ſind verloren. In Catull und Lucrez iſt noch viel alter Geſang, aber ſchwer zu entwenden.

Die alten Geſänge der chriſtlichen Väter haben ſich gewiſſermaßen verewigt. Sie tönten in den dunkelſten Zeiten, in dunkeln Tempeln und Chören lateiniſch, bis ſie in der Sprache faſt jeden europäiſchen Landes ſich verjüngten und, wiewohl in veränderter Geſtalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen ſehr alte Ueberſetzungen in unſerer Sprache,[1] die merkwürdig ſind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

Da ich von den verlornen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde, ſo fahre ich hier nur fort von deutſchen Geſängen und Volksliedern. Das älteſte Stück was hieher gehört, iſt wohl König Ludwig,[2] den ich, ſo viel möglich, in der Kürze und Schnelligkeit ſeiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 882 iſt er merkwürdig, und ſeiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, inſonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, ſtünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Geſang, eine Sproſſe mit

[1] S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948. *Schilter.* Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambecks Anzeige.

[2] *Schilter* T. II.

in unſres Opitz Krone,[1] ſchwebt darüber weg; er gehört unter Lobgeſänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahrhunderte floß dunkel und trübe für Deutſchland. Hie und da hat ſich eine Stimme des Volks, ein Lied, ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meiſtens aber ſchlammig, und reißen es die Wellen ſogleich wieder hinunter. Ich nehme lateiniſche Verſe und Reimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, ſo iſt mir noch wenig zu Geſicht gekommen, das den beſten Stücken der Engländer, Spanier oder nordiſchen Völker an die Seite zu ſetzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines altdeutſchen Romans gerettet; ſchade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da iſt, nur durch Sprache merkwürdig iſt.[2] In Meiboms Sammlung[3] findet ſich das Lied eines ſächſiſchen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht ſich dem Prieſter zum Opfer geben mußte; es iſt traurig, hat aber nur noch Eine Strophe;

Soll ich nun in Gottesfronden[4] Hände
In meinen allerbeſten Tagen
Geben werden und ſterben ſo elende,
Das muß ich wohl klagen.
Wenn mir das Glücke ſiget hätte
Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leiſten dieſe Wette[5]
Netzen mit Blut die hiere[6] Wände.

[1] Der Deutlichkeit wegen merke ich an daß Opitz ihn nicht gemacht, ſondern gefunden und zuerſt herausgegeben habe. Er ſteht, außer Opitzens Ausgabe, in Schilters erſtem Theil und in Bodmers leider nicht vollendetem Opitz.

[2] Eckhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 864.

[3] Meibom, rer Germ. T. III.

[4] Prieſter.

[5] Strafe, Genugthuung.

[6] heilige.

In mehr als Einer deutſchen Chronik finden ſich alte deutſche Reihen und Volkslieder, von denen einige ſehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will was mir etwa beifällt hieher ſetzen: denn was für mich nicht dient, kann für einen andern dienen, und inſonderheit dem nicht gleichgültig ſeyn der ſich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geſchichte deutſchen Geſanges und Dichtkunſt waget. Außer den beiden im erſten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub [1] und Herzog Wilhelm in Thüringen ſtehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geſchlagenen Kaiſer Adolphs und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutſche ſeiner Zeit geſetzt und das einige ſehr gute Strophen, und, wie die meiſten Lieder der Art, genaue Umſtände der Sache ſelbſt hat. Das erſte iſt auch in Glafey's ſächſ. Geſchichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482). In der Fortſetzung von Spangenbergs Hennebergiſcher Chronik iſt im dritten Theil [2] ein Lied auf die Fehde Reinhards von Hanne mit Wilhelm von Henneberg. In Falkenſteins Erfurtiſcher Geſchichte [3] iſt der Urſprung des Liedes, das die Kinder in Erfurt noch jetzt am Johannisabend verſtümmelt ſingen, angeführt; es war die Zerſtörung des Schloſſes Dienſtberg 1289, und das Lied fängt ſich an: Eichen ohne Garten. In eben der Geſchichte [4] ſind Fragmente von den Liedern, die von der ſchwärmenden Geißlerſecte im 14. Jahrhundert angeſtimmt wurden; ſie ſtehen auch in Pomarii und in der Limpurger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden ſoll. [5] Ein Spottlied auf die

[1] Trillers ſächſ. Prinzenraub. S. 232. 235.
[2] Heims Henneberg. Chronik. Th. 3. S. 277—79.
[3] S. 185
[4] S. 228.
[5] In den Anmerkungen zu Tſchudy's Schweizerchronik, Th. 1. S. 380 findet ſich der Anfang einer Parodie derſelben. M.

Bauern und ihren im Jahr 1525 übelbelohnten Aufruhr ſteht in Falkenſtein und Pfefferkorn; [1] eine Beſchreibung des Gefechts bei Hempach 1450 und des Krieges zwiſchen Nürnberg und dem Markgrafen, in Reinhards Beiträgen; [2] ein Lied auf die Einnahme der Stadt Hetſtädt 1439 in Schöttgens und Kreiſigs diplomatiſcher Nachleſe; [3] über die Aachenſchen Händel 1429 in Menkens Sammlung; [4] auf die Belagerung von Grubenhagen 1448 in Leuners Einbeck'ſcher Chronik, [5] und was ich vielleicht vor allen hätte zuerſt anführen ſollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz brandenburgiſcher Geſchichte. [6] Ich würde es, wenn es nicht plattdeutſch wäre, eingerückt haben. Die Nachtigall, die Leſſing [7] neulich bekannt gemacht, und was ſonſt reichlich auf Bibliotheken ſeyn mag, zu geſchweigen.

In den Religionsunruhen des ſechzehnten Jahrhunderts iſt eben ſowohl mit Liedern als Schriften geſtritten worden, inſonderheit ſofern ſie die Fürſten und öffentlichen Anläſſe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meiſtens über die Begebenheiten zwiſchen Sachſen und Braunſchweig 1542, 1545, und zwiſchen Sachſen und dem Kaiſer 1547. [8] Der Beſitzer ſcheint nur geſammelt

[1] S. 587. Pfefferkorn, Merkwürdigkeiten von Thüringen S. 458. Deßgleichen ſteht ein Lied von Eroberung des Schloſſes Hohenkrän in Senkenbergs select juris. et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel. Beſchreibung des Georgenkloſters vor Naumb. S. 26. Schlechte Vergleichen in Albini Meiſn. Bergchronik S. 47. u. a.

[2] Von Roſenblut: ſ. Reinhards Beitr. zur Geſch. Frankenlandes, Th. 1. und Th. 2. (und das Schweizeriſche Muſeum von 1787. S. 711. M.)

[3] Schöttgens und Kreiſigs diplomat. Nachleſe Th. 5. S. 114—116.

[4] Tom. I. p. 1210.

[5] p. 92. b.

[6] Th. 2. S. 383.

[7] Leſſings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek. Th. 1.

[8] Z. E. drei ſchöne neue Lieder vom großen Scharrhanſen zu Wolfenbüttel; von der Niederlage Herzog Heinrichs zu Braunſchweig: ein Heerlied

zu haben was in seiner Gegend darüber erschien; denn das meiste ist zu Leipzig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schließe aus der Menge von Liedern die in zwei Jahren über zwei Begebenheiten erschienen sind ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn was die meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder; ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. E. Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. stehet. Oft geht dieß zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neu Lied: der Jäger, geistlich, wo das bekannte Lied: es wollt' ein Jäger jagen, auf Gabriel und die Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet ist. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren Ursprung; und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistliches und Weltliches zusammen, wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der treffliche geistliche Lieder machte, machte auch „ein neu Lied von zweien Märterern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt," das oft einzeln gedruckt

für die Kriegsleut 1546; ein neu Lied von Moritzen, Herzog zu Sachsen; wahre Histor. von Herzog Moritz, Ermahnung an die Fürsten sich der Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung des Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herzog Moritz, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen; von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts- und geistl. Lieder.

und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenn's nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod heraus,[1] ist bekannt, und auch noch in alten Gesangbüchern vorhanden; da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerückt. Seine Gehülfen und Nachfolger folgten ihm, nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Albertus aufs Te Deum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden, nach der Weise weltlicher Sagen,[2] versificirt; Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ursprung, die sogenannten Minnesänger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volkssänger und waren's auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volkssänger gehört nicht daß er aus dem Pöbel seyn muß, oder für den Pöbel singt; so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft daß sie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen; der singt und dichtet niemals, sondern schreit und verstümmelt. Daß in den schwäbischen Zeiten die Poesie von großem Umfang gewesen, ist wohl unläugbar; sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man sang nach gegebnen Weisen, und gute Lieder sang man nach. Minne war nicht der einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Um-

[1] S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare. Lips. 1690. Hilscher wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresden 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

[2] Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen, die meisten Evangelien u. s.

kreis derſelben war auch nicht eine Facultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden ſoll, zeigt wie verbreitet und lebend dieſe Geſänge damals geweſen ſind, vielleicht mehr als die Leſung unſrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt iſt. [1] Allerdings iſt überall und allezeit das Gute ſelten. Auf Eine gute Weiſe folgten ohne Zweifel zehn und fünfzig elende, die freilich nicht nachgeſungen wurden, die im Munde

[1] Es ſollte hier ein Auszug aus der Limpurgiſchen Chronik ſtehen — welche Geſänge man vom Jahre 1336 bis 1339 in Deutſchland gepfiffen und geſungen habe? welche Meiſter ſich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man ſie gedichtet? auch wie ſich der Geſang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Bruſt oder gemützert und geſtützert und vorn aufgeſchlitzt wurden bis an den Gürtel, oder ſie lange Röcke trugen mit 24 oder 30 Geren und lange Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Füß, auch Kugeln, die hatten vorn ein Lappen und hinten ein Lappen, die waren verſchnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinſpalt oder mit Bund u. ſ." Daß ſich die Lieder und Carmina in deutſchen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man bisher lange Lieder geſungen u. ſ. Da machten die Meiſter neue Lieder u. ſ. Auch hatte es ſich alſo verwandelt mit dem Pfeifenſpiel, und hatten aufgeſtiegen in der Musica, daß die nicht alſo gut war bishero, als nun angangen iſt. Denn wer vor fünf oder ſechs Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen." Wovon immer Probe und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich dieſe Lectüre ſeyn möchte, ſo wird ſie für dieſen Ort zu lang; man begnügt ſich den Titel obgedachter Chronik hieher zu ſetzen, daß ein andrer ſie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limpurgenses, das iſt, ein wohlbeſchrieben Fragment einer Chronik von der Statt und den Herren zu Limpurg auf der Lohne, darin deroſelben und umliegender Herrſchaften und Städte Erbauung, Geſchichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Muſik, Krieg, Heirath, Abſterben vornehmer hoher Geſchlecht, gute und böſe Jahr, welche der Autor ſelbſt erlebt, und ander dergleichen mehr, ſo in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Jetzo zu ſonderer Lieb und wolgefallen allen Hiſtoriſchen Antiquariis an Tag gegeben é Mss. Ich Fand Freud und Arbeit. Mit Befreyhung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617."

des Sängers selbst erstarben; endlich ward die ganze edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß große Lust und Liebe dazu gehört nur noch etwas von ihren fernen ersten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnen. —

Wie ihm sey, so gehörten jene und diese, Minnesänger und Meistersänger, nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen Ursache weil ihre Sprache und Weise wenig lyrisches für uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und zum Theil ungedruckten Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das meinen Plan verstümmeln hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es gibt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammelt sind. Weil aber alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist, so konnte ich nichts davon brauchen. Eins mag etwa, zum Andenken des ruhmvollen Mannes, [1] dessen Leben aus der Geschichte bekannt genug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von romantischen und Liebesliedern gibt's eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt. [2]

[1] Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodirt hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione do aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa zwei Jahre jünger ist und dieselbe Weise hat.

[2] Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambeck unter der Nummer 421—40 viele deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth seyn?

Der Dichtung darin iſt wenig und wiederholen ſie ſich oft, ob's gleich an zarten Stellen und ſinnreichen Wendungen auch nicht ganz fehlet. Man müßte aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen, und weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: Es wohnet Lieb bei Liebe; das Lied vom treuen Wächter; das ſchon in der Maneſſiſchen Sammlung, obgleich in anderer Versart, zu finden; von Sultans Tochter, vom Streit der Liebe; das Lied von den drei Roſen, den ſieben Wünſchen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt machen, wenigſtens ſofern ſie Muſter andrer und damals berühmter Weiſen geweſen.

Ich hielt mich am liebſten zu beinah vergeßnen deutſchen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derſelben. Unter ſeinen drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet ſich auch darin Deutſchland aus, daß es ſeine beſten Köpfe älterer Zeiten vergißt, und alſo ſeine eignen Gaben verſchmähet. Alle drei genannten Nationen machen ſo viel Staat aus ihren vergangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenleſen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo nur mit uns ſelbſt, d. i. von Meſſe zu Meſſe, und die lauteſten Stimmen verrathen eine Unwiſſenheit deutſcher und aller Litteratur, über die man erſtaunt. Zachariä fing eine Auswahl an die bald aufhörte, die meiſten guten Sachen liegen begraben, wo ſie niemand ſuchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber einiges auf, um von ältern Dichtern der Deutſchen, von jedem meiſtens nur Ein Stück einzuſtreuen und Aufmerkſamkeit auf ſie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und inſonderheit fehlten mir zu zweien oder dreien Stücken Platz, die manche kaum dem Namen nach kennen werden — — doch Zeit hat Ehr.

Wie wünſchte ich daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieſer Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Leſſingen

es beſſere Arbeiten erlaubten ſeine Kenntniſſe deutſcher Litteratur, die wohl die einzigen ihrer Art ſeyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge die die Herren Eſchenburg, Anton, Seybold u. ſ. im Deutſchen Muſeum geliefert, ſind ſchätzbar; es wäre gut wenn dieß Journal von mehrern dazu angewandt würde. — —.

Mir ſey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, inſonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen: es ſind die Ueberſetzungen Fiſcharts. In ſeinem verdeutſchten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und ſonſt beinahe durchhin, iſt eine ſolche Menge luſtiger Lieder, wenigſtens dem Anfange nach und ſtrophenweiſe angeführt, daß mancher kleine feine Almanach von luſtigen Geſängen und Volksliedern aus dieſer einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinſten und unendlichſten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darin; indeſſen läugne ich nicht daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieſer Gattung als trocknes, nachgedrechſeltes Werk erſcheinen möchten. Deßgleichen iſt's mit ein paar Trinkliedern in Sittewalds Geſichten,[1] denen das Evoe des Dythyrambenſchwunges gewiß nicht fehlet; ſie ziemten indeſſen nicht zu dieſer Sammlung.

Meine Leſer verzeihen daß ich in dieſem ganzen Punkt mehr habe ſagen müſſen was ich nicht, als was ich gegeben habe. Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, deutſche Originallieder,

[1] Th. 2. S. 133, 157. So war mir das theure Lied:
Willt du nichts von Liebe hören,
Nennſt das Freien Ungemach —
Ach, du kennſt noch nicht die Pein
Alt und doch noch Junger ſeyn u. ſ. w.
unter des edlen Coridons Namen längſt bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ich's jetzt, nebſt dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der lyriſchen Blumenleſe finde. Es muß alſo wirklich claſſiſch ſchön ſeyn.

noch weniger, *solcher* und keiner andern Geſtalt, und in *solcher* und keiner andern Menge zu liefern. Sollte nicht jedem Autor oder Sammler ſein Plan bleiben, wie viel oder wie mancherlei Abſichten er in ihn bringe? Nicht wie er wählt, ſondern wie er, was er wählte, ausführt, davon iſt die Frage.

Ueberhaupt iſt's ja für jeden der in der Geſchichte das Heut und Geſtern kennet, ſo gut als ausgemacht daß lyriſche Dichtkunſt, oder, wie die Herren ſagen, deutſche *Originallieder* nicht eben der Nerve unſres Volks und die erſte Blume ſeiner poetiſchen Krone geweſen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unſer Charakter, ſo wie im Leben, ſo auch im Schreiben und in der Dichtkunſt. Dieß zeigt ſich in allen Jahrhunderten, aus denen man deutſche Geſchichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrſprüche u. dgl., ſelten aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Urſachen von innen oder außen (wie gewöhnlich, liegt's in beiden), ſo war von jeher die deutſche Harfe dumpf, und die Volksſtimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung *Lehr-* und *Sinngedichte* ließe ſich ſehr reichlich und auch in den ſchlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Geſang aber iſt entweder verhallet, oder wenn man nicht Kraut und Unkraut zuſammen auftragen will, iſt's ſchlimm und arm ein deutſcher *Percy* zu werden. Zu einem ſolchen iſt mir nie Sinn oder Muth geſtanden. — —

Der Anblick dieſer Sammlung gibt's offenbar, daß ich eigentlich von *engliſchen* Volksliedern ausging und auf ſie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die **Reliques of ancient Poetry** mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke ſo ſehr daß ich ſie zu überſetzen verſuchte, und unſrer Mutterſprache, die jener an Cadenzen und lyriſchem Ausdruck auffallend ähnlich iſt, auch ähnlich gute Stücke *wünſchte*. Meine Abſicht war nicht jene Ueberſetzungen drucken zu laſſen (wenigſtens überſetzte ich ſie dazu

nicht), und alſo konnte auch meine Abſicht nicht ſeyn, durch ſie die claſſiſche Heiligkeit unſrer Sprache und lyriſchen Majeſtät zu betriben, oder, wie ſich ein Kunſtrichter witzig ausdrückt, den „Mangel aller Correctheit als meine Manier" zu zeigen. Sollten dieſe Stücke bleiben was ſie in der Urſchrift waren, ſo konnten ſie nicht mehr Correctheit (wenn das unpaſſende Wort ja ſtattfinden ſoll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Correctheit war, ſuchte ich auch mehr auszudrücken; trug aber kein Bedenken ſie aufzuopfern, wenn ſie den Hauptton des Stücks änderte und alſo nicht dahin gehörte. Jedem ſtehet's frei, ſie, wie er will, zu übertragen, zu verſchönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealiſiren, daß kein Menſch mehr das Original erkennet; es iſt ſeine und nicht meine Weiſe, und dem Leſer ſtehet frei zu wählen. Ein gleiches iſt mit den Liedern aus Shakeſpear. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren überſetzt da. Sie waren für mich gemacht; nur das elende Gekreiſch von Volksliedern und Volksliedern, wo jeder ſeinen eignen Schatten hetzte, bewegte im Unmuth mich, ſimpel und ohne Anmaßung zu zeigen, was ich denn, der unſchuldig dazu Gelegenheit gegeben haben ſollte, unter Volksliedern verſtünde und nicht verſtünde? hätte oder nicht hätte.? u. dgl.

Das iſt auch die Urſache, warum ich hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir niemand demonſtriren darf, nicht Volkslieder ſind, meinethalben auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich ſah leider beim erſten Theil welche armſelige Geſtalt die gute Feldblume mache, wenn ſie nun im Gartenbeet des weißen Papiers daſteht und vom honetten Publicum durchaus als Schmuck- und Kaiſerblume beäuget, zerſtückt und zergliedert werden ſoll, wie gern und inſtändig ſie dieſes verbäte! Man hat einmal keinen andern Begriff von Lied und Leſerei, als: was da iſt, muß zur Parade da ſeyn; an Noth und einfältiges Bedürfniß iſt kein Gedanke. Ich habe alſo im zweiten Theil die artigen Leſer und

Kunſtrichter, ſo viel ich konnte, geſchont, von engliſchen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu dieſen lieber die hiſtoriſchen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr iſt, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern, die ich zu geben dachte, mit ihnen als mit erbärmlichen Abenteuer- und Mordgeſchichten, habe ich das correcte Publicum verſchonet.

Auch aus dem Spaniſchen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts ſchwerer iſt als die Ueberſetzung einer ſimpeln ſpaniſchen Romanze. Ueberſetze jemand, wenn ſich, ein langes hiſtoriſches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf ar endigt und damit im Spaniſchen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, überſetze jemand ſo etwas in unſre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Abſicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen ſey und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Heſperien blühe. Außer dem Italieniſchen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyriſche Kränze flechte als Iberiens Sprache, die überdieß noch mehr klinget als jene. Unſre Väter bekümmerten ſich um ſie, und Vater Opitz hat den ſchönen Doppelgeſang des Gil-Polo Mientras el Sol sus rayos muy ardientes ſelbſt überſetzet. Cronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in ſeinen beſten Gedichten ſo melancholiſchſüß duftet. Das kleine Liedchen, das Käſtner überſetzt hat, das Gil-Blas aus dem Thurm ſingen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit —

welchen Lilienduft verbreitet's um ſich! und ſo ſind Haine von Blumen und ſüßen Früchten, die verkannt und in Oede dort blühen — —

Aus dem Italieniſchen habe ich nur ein paar Lieder gegeben. Ihre Novellen ſind von den großen Meiſtern Boccaz und Pulci,

Arioſt und Scandiano bereits alſo behandelt worden daß ſie im höchſten Licht glänzen. Gewiſſermaßen iſt und bleibt Dante ihr größeſter Volksdichter, nur iſt er nicht eigentlich mehr lyriſch.

Was ſich für andre Stücke in dieſe Sammlung verborgen haben, mag Buch und Regiſter ſelbſt weiſen. Sie erſcheinen unter dem beſcheidenſten Namen, „Volkslieder;“ mehr alſo wie Materialien zur Dichtkunſt als daß ſie Dichtkunſt ſelbſt wären. Mein einziger Wunſch iſt daß man bedenke was ich liefern wollte, und allenfalls höre warum ich dieß und nichts anders geliefert habe. Mich dünkt es iſt weder Weisheit noch Kunſt, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie es aus dem Schooß der großen Mutter kommt, für geprägte claſſiſche Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für die Krone anſehen zu wollen, damit ſich König Salomo oder ein lyriſcher Kunſtrichter, der etwa mehr als er iſt, krönet.

Endlich kann ich nicht umhin noch mit ein paar Worten merken zu laſſen was ich für das Weſen des Liedes halte. Nicht Zuſammenſetzung deſſelben als eines Gemäldes niedlicher Farben, auch glaube ich nicht daß der Glanz und die Politur ſeine einzige und Hauptvollkommenheit ſey; ſie iſt's nämlich nur von Einer, weder der erſten noch einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Cabinett- und Toilettſtück, Sonett, Madrigal u. dergl., als ohne Einſchränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Weſen des Liedes iſt Geſang, nicht Gemälde; ſeine Vollkommenheit liegt im melodiſchen Gange der Leidenſchaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck „Weiſe“ nennen könnte. Fehlt dieſe einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetiſche Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derſelben; habe es Bild und Bilder, und Zuſammenſetzung und Niedlichkeit der Farben ſo viel es wolle, es iſt kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgendetwas zerſtört, bringt ein fremder Verbeſſerer hier eine Paren-

theſe von maleriſcher Compoſition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. ſ. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des Sängers, aus der Melodie des Geſanges hinaus ſind, und ein ſchönes, aber hartes und nahrungsloſes Farbenkorn kauen — hinweg Geſang! hinweg Lied und Freude! Iſt gegentheils in einem Liede Weiſe da, wohlangeklungene und wohlgehaltene lyriſche Weiſe, wäre der Inhalt ſelbſt auch nicht von Belange, das Lied bleibt und wird geſungen. Ueber kurz oder lang wird ſtatt des ſchlechtern ein beſſerer Inhalt genommen und darauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetiſche Tonart, Melodie, iſt geblieben. Hätte ein Lied von guter Weiſe einzelne merkliche Fehler; die Fehler verlieren ſich, die ſchlechten Strophen werden nicht mit geſungen; aber der Geiſt des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieſer Geiſt iſt unſterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht geſehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wäget, ſondern auf Fortklang horcht und in ihm fortſchwimmet. Der kleinſte Fels, der ſie daran hindert, und wenn's auch ein Demantfels wäre, iſt ihr widrig; die feinſte Verbeſſerung die ſich gibt, ſtatt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tauſend Geſänge über einen Leiſten zieht und modelt, von dem jene nichts wußten; ſo willkommen die Verbeſſerung für alle Meiſter und Geſellen des Handwerks ſeyn mag, und ſo viel ſie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Geſanges iſt ſie

— purer purer Schneiderſcher;
Und trägt der Scheere Spur
— nichts mehr vom großen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch beim Ueberſetzen iſt das ſchwerſte dieſen Ton, den Geſangton, einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert geſcheiterte

Lieder und lyriſche Fahrzeuge am Ufer unſrer und fremden Sprachen zeigen. Oft iſt kein ander Mittel als, wenn's unmöglich iſt, das Lied ſelbſt zu geben wie es in der Sprache ſinget, es treu zu erfaſſen wie es in uns übertönet, und feſtgehalten, ſo zu geben. Alles Schwanken aber zwiſchen zwei Sprachen und Singarten, des Verfaſſers und Ueberſetzers, iſt unausſtehlich; das Ohr vernimmt's gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu ſagen noch zu ſchweigen wußte. Die Hauptſorge dieſer Sammlung iſt alſo auch geweſen den Ton und die Weiſe jedes Geſanges und Liedes zu faſſen und treu zu halten. Dieſe Anmerkung mag wenigſtens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen: nicht der Inhalt, ſondern ihr Ton, ihre Weiſe war Zweck derſelben. Iſt dieſe gelungen, klingt ſie aus einer andern in unſre Sprache rein und gut über, ſo wird ſich in einem andern Liede ſchon der Inhalt geben, wenn auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer iſt's alsdann aber beſſer neue beſſere Lieder zu geben, als verbeſſerte, d. i. verſtümmelte alte. Beim neuen Liede ſind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weiſe des alten beſeelet; bei der Verbeſſerung ſind wir meiſtens ohn alle Weiſe, wir nähen und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dieß iſt meine Meinung über das Weſen des Liedes.

---

## Shakeſpear.

Wie ſüß das Mondlicht auf dem Hügel ſchläft!
Hier woll'n wir ſitzen, und den ſüßen Schall
Zum Ohre laſſen ſchlüpfen. Sanfte Stille
Und Nacht wird Taſte ſüßer Harmonie.
Sitz, Jeſſika, ſieh, wie die Himmelsflur
Iſt eingelegt mit Stücken reichen Goldes!

Da iſt kein kleiner Kreis, den du da ſiehſt,
Der nicht in ſeinem Lauf wie'n Engel ſingt,
Stimmt ein ins Chor der jungen Cherubim.
Die Harmonie iſt in den ew'gen Tönen;
Nur wir, ſo lang dieß Kothkleid Sterblichkeit
Uns grob einhüllet, können ſie nicht hören. —

## Zueignung der Volkslieder.

Die ihr, in Dunkel gehüllt, der Menſchen Sitte durchwandelt,
Ihre Thaten erſpäht, ihre Gedanken umwacht,
Und den Verbrecher ergreift, wenn er am mindſten es ahnet,
Und den Verwegenen ſtürzt, dicht an der Krone des Ziels;
Die ihr den Uebermuth dämpft, den Tollen über die Schnur jagt.
Tief in die eigene Gruft ſeines umflammenden Wahns;
Die ihr aus Gräbern hervor die Unthat bringet, dem Seufzer,
Der in der Wüſte verſtummt, Athem gewährt und Geſchrei, —
Euch weih' ich die Stimme des Volks der zerſtreueten Menſchheit,
Ihren verhohlenen Schmerz, ihren verſpotteten Gram;
Und die Klagen, die niemand hört, das ermattende Aechzen
Des Verſtoßenen, deß niemand im Schmuck ſich erbarmt.
Laßt in die Herzen ſie dringen, wie wahr das Herz ſie hervordrang.
Laßt ſie ſtoßen den Dolch in des Entarteten Bruſt,
Daß er mit Angſt und Wuth ſich ſelbſt erkenne, verwünſchend,
Und mit Läſterung nur täuſche der Pöna[1] Gewalt.
Hoch, verachtend und frech (o Wahnſinn!) alles was Menſch iſt,
Unwerth, daß er es ſeh', er, der erhabene Gott. —
Stürzt ihn! — Aber ich weih' euch auch die Liebe, die Hoffnung
Und den geſelligen Troſt, und den unſchuldigen Scherz,
Und den fröhlichen Spott und die helle Lache des Volkes,
Ueber erhabnen Dunſt, über verkrüppelnden Wahn;

[1] Göttin der Strafe.

Weih' die Entzückungen euch, wenn Seel' an Seele ſich anſchließt,
Und ſich wieder vereint, was auch die Parze nicht ſchied;
Weih' euch die Wünſche der Braut, der Eltern zärtliche Sorge,
Was in der Bruſt verhallt, was in der Sprache verklingt;
Denn nicht blickt ihr umſonſt in euren Buſen; der Finger
Drückt mit liebendem Wink euren verſchloſſenen Mund.

# IV.

## Das erste Buch.

### Lieder aus dem hohen Nord.

---

### 1.

### Grönländisches Todtenlied.

#### Voranmerkung.

(Aus Kranzens grönländischer Reise.)

„Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter ins Sterbhaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Kniee und legen den Kopf zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich aufs Angesicht, und alle schluchzen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle guten Eigenschaften des Verstorbenen berührt werden, und die wird bei jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle **Semitonia** tremulirend spielte. Dann und wann halten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchzen nur.

„Der Stylus, oder ihre Art zu reden, ist gar nicht hyperbolisch, hochtrabend oder schwülstig, wie der orientalische, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen

auch nicht große Umſchweiſe in ihren Reden, ob ſie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren, und reden oft ſo lakoniſch, daß zwar ſie einander ſehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verſtehen können.

„Sie haben auch verſchiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Angekoks bedienen ſich metaphoriſcher und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit ſie gelehrt zu reden ſcheinen und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen ſie einen Stein die große Härte, das Waſſer das Weiche, die Mutter einen Sack.

„In ihrer Poeſie brauchen ſie weder Reime noch Sylbenmaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewiſſen Tact und Cadenz geſungen werden, und zwiſchen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey! vom Choro angeſtimmt."

---

Wehe mir! daß ich deinen Sitz anſehen ſoll, der nun leer iſt! Deine Mutter bemühet ſich vergebens dir die Kleider zu trocknen!

Siehe, meine Freude iſt ins Finſtre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem ging ich des Abends aus, und freute mich; ich ſtreckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

Siehe, du kamſt; du kamſt muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamſt nie leer von der See; dein Kajack war mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten das du erworben hatteſt, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du ſaheſt der Schaluppe rothen Wimpel von weitem, und ruffeſt: da kommt Lars (der Kaufmann).

Du ſteſſt an den Strand und hieltſt das Vordertheil der Schaluppe.

Dann brachteſt du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamſt du Hemde und Pfeileiſen.

Aber das iſt nun aus. Wenn ich an dich denke, ſo brauſet mein Eingeweide.

O daß ich weinen könnte wie ihr andern, ſo könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was ſoll ich mir wünſchen? Der Tod iſt mir nun ſelbſt annehmlich worden, aber wer ſoll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder verſorgen?

Ich will noch eine zeitlang leben; aber meine Freude ſoll ſeyn in Enthaltung deſſen was den Menſchen ſonſt lieb iſt. —

---

## 2.

## Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländiſch.

### Voranmerkung.

Dieſes Lied heißt Morſe-ſaureg. Interea subinde visitat amans amicam suam, ad quam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim uti plerumque cantionibus ejusmodi, non citra quandam modulationem, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique iucundissimum videtur. Aus Scheffer's Lapponia. S. 282. Es iſt aus Kleiſt's Nachbildung bekannt.

Das finniſche Bärenlied, in Törners diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40 iſt bei Georgi (Abbild. ruſſ. Nationen) überſetzt.

Aus Montaigne (Essais I, 30) iſt Kleiſt's Lied der Cannibalen auf eine Schlange bekannt; aus Sagars Hiroquenreiſe Nachrichten und Melodien, doch keine ganzen merkwürdigen Lieder der nordamerikaniſchen Völker.

---

Sonne, wirf den helleſten Strahl auf den Orra-See!
Ich möchte ſteigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich ſähe den Orra-See.

Ich ſtieg' auf ihn, und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen ſie itzo ſey.

Ich ſchnitt ihm ab die Zweige, die jungen friſchen Zweige,
Alle Aeſtchen ſchnitt ich ihm ab, die grünen Aeſtchen. —

Hätt' ich Flügel zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füße, rudernde Füße der Gänſe, die hin mich trügen zu dir.

Lange gnug haſt du gewartet, ſo viel Tage,
Deine ſchönſten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.

Und wollteſt du mir auch weit entfliehn,
Ich holt' dich ſchnell ein.

Was iſt ſtärker und feſter als Eiſenketten, als gewundene Flechten?
So flicht die Lieb' uns unſern Sinn um,
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille iſt Windeswille,
Jünglings-Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle ſie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

3.

## An das Rennthier.

Lappländiſch. [1]

Kulnaſaz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß uns flink ſeyn,
Laß uns fliegen, bald an Stell' und Ort ſeyn!
Sümpfe ſind noch weit daher,
Und haben faſt kein Lied mehr.

Sieh da, dich mag ich leiden, Kaiga-See,
Leb wohl, du guter Kailva-See,
Viel ſchlägt mir's ſchon das Herze
Auf'm lieben Kaiga-See.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf.
Fliege, fliege deinen Lauf!
Daß wir bald an Stell' und Ort ſeyn,
Bald uns unſrer Arbeit freun.

Bald ich meine Liebe ſeh —
Auf, Rennthierchen, blick und ſieh!
Kulnaſazlein, ſiehſt du ſie
Nicht ſchon baden?

[1] Schoffer Lapon. p. 282.

## 4.
## Esthnische Hochzeitlieder.

### Voranmerkung.

„Der Verfasser der topograph. Nachrichten von Liv- und Esthland hat mir diese und viele andere esthnische und lettische Lieder, treue, wahre, charakteristische Volksgesänge mitgetheilt.

„Wie ich unterwegens (sagt Weber im veränd. Rußland, S. 70) in der Erntezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger daß es noch alte heidnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte.

„Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens (sagt Herr Hupel in obangeführtem Werke, Th. II. 133, 157 f.) setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu; auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum Singen, doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreienden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in zwei Chören, so daß jede Zeile, welche ein Hause vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kasjike, Kanike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber, schönes Kätzchen, oder Maichen (von Maie, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß etliche eine Art von Baß darzu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr tactmäßig blasen.

„Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen; [1] viele haben Esthen- und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gib die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt.

Sey selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunnen, u. a. m.

„Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten bloß zum Gesang: ein abermaliger Beweis daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor: sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung; daß viele müßige Worte darin vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt in ihren Liedern bittere Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beißend zieht oft ein Gedicht das andere durch; am heftigsten greifen sie die an welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äußern; leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos; die Esthen haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in

[1] Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause beſingen ſie das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl.“

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke
Der einſt deine Mutter ſchmückte.
Lege an dir jene Bänder
Die die Mutter einſt anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter,
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt;
Weine, weine nicht, o Mädchen!
Wenn du bei dem Brautſchmuck weineſt,
Weineſt du dein ganzes Leben. [1]

---

Dank dir, Jungfrau, ſchöne Jungfrau,
Daß du deine Treu' bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachſen.

Jetzo führen ſie zur Hochzeit
Frohe Schweſtern, ſchöne Schweſtern,
Iſt dem Vater keine Schande,
Iſt der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schweſter Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, ſchöne Jungfrau!

---

[1] Oder wie ſonſt der Ausgang iſt:

Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüſtig! es wird draußen helle!
Rüſtig! draußen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen,

Junges Mädchen, komm, o Mädchen
Ei, was horchſt du in der Kammer?
Stehſt da blöde hinter Wänden,
Lauſcheſt durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandtſchaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

---

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Dann biſt du die Meine;
Herzchen, Blümchen, ſüßes Mädchen,
Noch muß ich mir ſelber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

---

5.

## Jörru.

Ein eſthniſches Lied.[1]

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht, o Liebchen, heute.
Wäreſt du doch geſtern kommen,
Nun ſind um mich Leute.

[1] Aus Kelchs Geſchichte von Livland. Jörru heißt Georg, und hat nicht, wie man etwa geträumt, Beziehung auf Abſtammung aus Jeruſalem.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aeſtchen,
Kannſt du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer ſchwirret
Früh im kühlen Thaue,
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

---

## 6.

## Der Hageſtolze.

Ein eſthniſches Lied.

Liebchen, Brüderchen, du ſagteſt:
Daß man ohne Weib ja leben,
Daß man ungefreiet ſterben,
Daß man könn' alleine tanzen.

Brüderchen, du lebteſt alſo,
Und du fandeſt dich gar einſam,
Und du unternahmſt aus Holze
Dir ein Weibchen ſelbſt zu bilden,
Gar ein reines, gar ein weißes,
Gar ein grades, gar ein ſchlankes,
Gar ein bauerhaftes Weibchen.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig:
In ihr eine zarte Seele,
Goldne Zung' in ihrem Munde,
Angenehmen Witz im Haupte.

Und du unternahmſt dem Bilde
Sein Geſichtchen zu vergülden,
Seine Schultern zu verſilbern,
Nahmſt es nun in deine Arme
Eine, zwei und drei der Nächte:
Fandeſt kalt des Goldes Seiten,
Fandeſt hart ihr's untern Armen
Grauerlich die Spur des Silbers.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig:
Warme Lippen, ſchlanke Arme
Und ein liebevoller Buſen.

Wähl' ein Weib dir aus den Mädchen,
Wähl' ein Weib aus unſerm Lande,
Oder richte deine Füße
Hin zum Rudern, hin zum Laufen.
Richt' dein Schiffchen hin nach Deutſchland,
Deine Segel hin nach Rußland,
Hol' ein Weib dir aus der Ferne.

---

## 7.

## Lied vom Kriege.

Eſthniſch.

Schon erſcholl die Poſt des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindſchaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngſter Bruder, größter Bruder!
Die höchſten Hüte, die ſchönſten Pferde,
Die ſtolzeſten Pferde, die deutſcheſten Sättel!“ —

Eilig rüſtet' ich den Bruder,
Rüſtet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib nicht rückwärts,
Denn der Feind erſchlägt die erſten,
Und der Feind erſchlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hauſe."

Bruder kam zurück nach Hauſe,
Ging vor ſeines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!"
Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor ſeiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor ſeines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor ſeiner Schweſter Thür:
„Schweſter, komm, erkenn den Bruder!"
Schweſter kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Iſt im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?

Liebe Schweſter, kleine Schweſter!
Zieh mir aus die ſtaub'gen Kleider,
Wiſch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg iſt nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg iſt blanker Degen,
Lieb im Krieg ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechſeln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

---

## 8.

## Klage über die Tyrannen der Leibeigenen. [1]

Eſthniſch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerenſträucher,
Fliehe nicht von Jaans [2] Lande;
Vor dem böſen Deutſchen flieh' ich,
Vor dem ſchrecklich böſen Herren.

Arme Bauren, an dem Pfoſten
Werden blutig ſie geſtrichen.
Arme Bauren in den Eiſen,
Männer raſſelten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,

[1] Wahrer Seufzer aus der nicht dichteriſch, ſondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks, ganz wie er iſt.

[2] (Jaan) Johannes, ihres Mannes.

Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierſchrift [1] im Handſchuh;
Unterm Arme ſchreit die Henne,
Unterm Aermel ſchreit die Graugans;
Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
Unſre Hühner legen Eier
Alle für des Deutſchen Schüſſel.
Schäfchen ſetzt ſein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutſchen Bratſpieß.
Unſrer Kuh ihr erſtes Ochschen,
Das auch für des Deutſchen Felder.
Pferdchen ſetzt ein munires Füllen,
Das auch für des Deutſchen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutſchen Pfoſten.

Fegefeur iſt unſer Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winſelnd trinkt man ſeinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich les von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm zurück aus Wolfes Rachen,
Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des ſchwarzen Hundes.

[1] Geſchenke.

Eil' du sollt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unterm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

---

9.

## Frühlingslied.

### Lettisch.

### Einleitung.

(Aus den gelehrten Beiträgen. Riga 1761. St. 12. 13.)

„Singe, djeesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn; jetzt braucht man es gemeiniglich um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name den die Letten ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders, und zeugt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort zweimal hintereinander gesetzt, heißt bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams.

und das ist ein guter Reim. Außer ihren Staatsliedern, d. i. solchen die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden, machen sie ihre meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben alle den satirischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen

Gaſſenlieder. Hingegen haben ſie in ihren Liebesliedern alle das Zärtliche das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann; ſie wiſſen die kleinen nachdrücklichen Nebenumſtände, die erſten einfältigen Bewegungen des Herzens ſo geſchickt anzubringen daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben ſie gar nicht, unerachtet ihre Sprache dazu ſehr fähig iſt, wie ſolches die von hieſigen Geiſtlichen überſetzten Kirchenlieder beweiſen. Ihre Muſik iſt grob und unausgewickelt. Sie wählen ſich eins oder zwei Mädchen die den Text ſingen, die übrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife iſt. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze, und dieſes Geleier dauert ſo lange fort bis der Text zu Ende iſt; alsdann nehmen die Baſiſten die Octave von dem Grundton, und ſo iſt das Lied aus.

„Miklah, ein Räthſel. Die angenehme Beſchäftigung den Verſtand durch dieſe Beweiſe des wahren Witzes zu üben, iſt unter den Letten ſehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter geweſen ſeyn. Wir wiſſen daß alle alten Völker dieſen Zeitvertreib ſehr geliebt haben, und daß viele alte Schriftſteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthſel geliefert. Leſer welche wiſſen was für eine genaue Aufmerkſamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andere verſtecken ſoll; was für Genauigkeit das tertium comparationis nicht zu überſchreiten, und was für Vorſichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthſel gehöre, damit der Hörende ſogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden ſich wundern daß ſie bei einem unwiſſenden, uncultivirten Volke Proben eines ſolchen richtigen Witzes antreffen, die den klügſten Nationen Ehre machen würden. Sie haben Räthſel unter ſich die alle wahren Eigenſchaften derſelben beſitzen; einige zeugen von einem hohen Alterthum, und ſind alſo wohl von ihren Vätern auf ſie gekommen. Probe: Der Mohnkopf.

„Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich,
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen, [1]
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau, [2]
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib, [3]
Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen, [4]
Durch dieſe Augen kroch ich ſelbſt heraus.“ [5]

(Aus: Lebensläufe nach aufſteigender Linie. 1 Th. S. 72. 73. 74.)

„Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poeſie, und meine Mutter beſtritt nicht daß die lettiſche Sprache ſchon halb Poeſie wäre. Sie klingt, ſagte ſie, wie ein Tiſchglöckchen; die deutſche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht läugnen daß die gemeinſten Letten, wenn ſie froh ſind, weiſſagen oder in Verſen reden. — — —

„Es ſind viele welche behaupten die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein dieſen vielen widerſpricht mein Vater: Das Genie der Sprache, das Genie der Nation iſt ein Schäfergenie. Wenn ſie gekrönt werden ſollen, iſt's ein Hen- oder höchſtens ein Kornkranz, der ihnen zuſtehet. Ich glaube Helden gehören in Norden zu Hauſe, wo man härter iſt und faſt täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten alſo hiezu Anlage haben, wo iſt aber ein Zug davon? — Würden ſie wohl ſeyn und bleiben was ſie ſind, wenn nur wenigſtens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre? In Kurland iſt Freiheit und Sklaverei zu Hauſe. —

[1] Mohnblüthe, wie Mädchenkranz geſtaltet.
[2] Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird und die Blätter hängen läſſet, wie die Weiber ihre Kopftücher.
[3] Da die Blüthe ganz abgefallen iſt.
[4] Same im Mohnkopf.
[5] Wenn der Same durch die Samenlöcher heraus fällt.

„Mein Vater war eben kein großer lettiſcher Sprachkünſtler; wer aber Eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verſtehet, kann über alle Recht ſprechen. Er verſicherte nie Fußſtapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweiſe daß ſchon ihre weiteſten Vorfahren geſungen hätten; und wo iſt ein Volk, fragt' er, das nicht geſungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein geſammelt, wovon ich ſeine Ueberſetzung beſitze, die ich vielleicht mittheilen kann, und wodurch dem undeutſchen Opitz des Herrn Paſtors Johann Wiſchmann kein Abbruch geſchehen ſoll. Wenn ich nicht dieſe Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Kurländer war, die Appellation einzulegen anrathen. In dieſen Liederchen herrſcht bäuriſch zärtliche Natur und etwas dem Volk eigenes. Die Ueberſetzung iſt nach meines Vaters Manier."

---

Komm, o komme, Nachtigallchen!
Komm mit deinem warmen Sommer;
Meine lieben jungen Brüder
Wüßten ſonſt die Saatzeit nicht.

Liebes Mütterchen, die Biene,
Die ſo vielen Honig hat,
Allen gibet ſie nicht Honig,
Doch der Sommer allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott daß unſre Kinder
Unſern Wegen folgen nach.

Füllen mit dem weißen Fuße,
Scheuſt du dich hindurch zu traben?
Sohn, du mußt durch alles wandern
Heimzuholen deine Braut.

Geſtern nicht, es war ſchon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Geſtern nicht, es war ſchon lange,
Als der erſte Sommer ward.

---

## 10.

## Fragmente lettiſcher Lieder.

Liebe Sonne, wie ſo ſäumig?
Warum geheſt du ſo ſpät auf?
„Jenſeit jenem Hügel ſäum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder."

---

Scheinſt du denn nur, liebe Sonne,
Durch die Spalte unſrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäſte,
Als wir fünfe zu der Hochzeit?

---

Was fehlt eines Herren Knechte?
Iſt er nur nicht ſtolz und trotzig:
Er ſitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

---

Meines Sohnes Tochter wollt' ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

---

Auf ſtieg ich den Hügel, ſchaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweiſe kamen Mädchen,

Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle ſchöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. ſ.

---

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfenſaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete,
In der Fremde ſah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, friſch wie Roſen.
Jüngling, der du einſam lebeſt,
Haſt nur Leid und Plage;
Jüngling nimm dir eine Freundin,
So haſt Lebensfreude.

---

## 11.

## Lied des jungen Reiters.

Litthauiſch.

### Einleitung.

(Aus Ruhige Betrachtung der litthauiſchen Sprache. S. 74. 75.)

„Hier wird es manchen Leuten verdrießlich zu leſen ſeyn daß man dieſer nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuſchreiben wolle. Indeſſen hat ſie doch von der griechiſchen Lieblichkeit etwas an ſich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum und in denſelben vieler vocalium, mit den Buchſtaben l, r und t gemengt, macht ſie lieblicher als die vielen triconsonantes in der polniſchen. Es zeugen davon inſonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden, auf allerhand Gelegenheit u. ſ."

Leſſing in den literariſchen Briefen, Th. 2. S. 241, 242.

„Sie würden auch daraus lernen daß unter jedem Himmelsſtriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht geſitteter Völker ſind. Es iſt nicht lange, als ich in Ruhigs litthauiſchem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über dieſe Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich mündlich vergnügte, einige litthauiſche Dainos, oder Liederchen, nämlich wie ſie die gemeinen Mädchen daſelbſt ſingen. Welch ein naiver Witz! welch reizende Einfalt!"

Haman, in den Kreuzzügen eines Philologen.

„Es gibt in Kurland und Livland Striche, wo man das undeutſche Volk bei aller Arbeit ſingen hört, aber nur eine Cadenz von wenigen Tönen, die, viele Aehnlichkeit mit einem Metro hat. Sollte unter ihnen ein Dichter aufſtehen, ſo würden alle ſeine Verſe nach dieſem Maßſtab ihrer Stimmen ſeyn. So ward Homers monotoniſches Metrum ſein durchgängiges Sylbenmaß."

---

Mit frühem Morgen
Sey ſchon mein Pferd gefüttert.
Sobald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da ſteht mein Vater,
Da mir zur Seite ſteht er
Der alte Vater,
Drängt ſich an meine Seite.
Er ſteht mit mir zu ſprechen;
Er ſpricht mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend weint er.

Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So friſch ich weggetrabet,
So friſch trab' ich zurücke,
Um dich nur nicht zu kränken.

Ei, mein Hengſtchen,
Ei, mein Brauner,
Wohin ſtreichſt du?
Wohin ſchnaubſt du?
Wohin wirſt mich tragen?

Ei in Krieg hin!
Hin in fremde Lande!
Dahin ſtreichſt du,
Dahin wirſt mich tragen.

Wird dir zu ſauer
Die weite Straße?
Wird zu ſchwer dir
Dieſer Sack mit Haber?
Oder dieſer junge Reiter
In dieſer Reiters-Livrei,
Mit dem blanken Säbel?

Ja zu ſauer
Wird der lange Weg mir,
Und dieſe Nacht, ſtockfinſter,
Und dieſe grüne Haide,
Und dieſer ſchwarze Moraſt. —

## 12.

## Die kranke Braut.

Litthauiſch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengſt, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank iſt dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

Da über'n Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wiſcht' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wird's dir nicht beſſer, Mädchen?
Nicht beſſer, junges Mädchen?

Mir wird nicht beſſer,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirſt mich nicht betrauren,
Nach andern wirſt du gaffen.

99877

Durch dieſe Thüre
Wirſt du mich tragen;
Durch jene reiten Gäſte.
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dir's junge Mädchen?

---

## 13.

## Brautlied.

Litthauiſch.[1]

Ich hab's geſaget ſchon meiner Mutter,
Schon aufgeſaget vor Sommers Mitte.

Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab' geſponnen, gung weißes Flächschen,
Hab' gung gewirket das feine Linnchen.

Hab' gung geſcheuert die weißen Tiſchchen,
Hab' gung geſeget die grünen Höſchen.

Hab' gung gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab' gung geharket das Gras der Auen,
Hab' gung getragen den weißen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirſt nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenſcheine.

[1] Aus dem zweiten Theil der Literaturbriefe, S. 241 f.; nach dem Sylbenmaße des Originals bei Ruhig. Eine ſchöne Umſchmelzung nach dem Sylbenmaße eines alten deutſchen Liedes hat der Hypochondriſt. Th. 1. 118. (der 2ten Ausg.)

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirſt nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Beſuchen werd' ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, ſondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirſt noch ſchallen im wehnden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirſt noch ſchimmern im Mondenſcheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kaſten roſten.

---

## 14.

## Abſchiedslied eines Mädchens.

Litthauiſch.

Dort im Garten blühten Majorane,
Hier im Garten blühten Thymiane,
Und wo unſer Schweſterchen ſich lehnte,
Da die allerbeſten Blümlein blühten.

Warum liegſt du hingelehnt, mein Mädchen?
Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
Iſt nicht Jugend noch dein liebes Leben?
Und noch leicht und friſch dein junges Herzchen?

Iſt gleich Jugend noch mein liebes Leben,
Und noch friſch und leicht mein junges Herzchen,
Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen,
Ihren Brautkranz in den weißen Händchen.
O mein Kränzel! o mein ſchwarzes Kränzel,
Weit von hinnen wirſt du mit mir gehen!

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, liebe Brüder!
Lebt wohl, liebe Schweſtern!

---

15.

## Die erſte Bekanntſchaft.

Litthauiſch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh' ich ſie noch kannte.

Ohne ſie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Satzte mich in'n Winkel,
Hinterm weißen Tiſche.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und ſchluchzte;
Da, da ſah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume,
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem ſey's zugetrunken?

Ihr ſey's zugetrunken!
Ihr, dem friſchen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Jetzund meine Liebe!

---

## 16.

## Der verſunkene Brautring.

Litthauiſch.

Zum Fiſcher reit' ich,
Den Fiſcher beſuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Haſeſtrande
Spillt' ich die Netze,
Rein wuſch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräutgamring zu Grunde.

Erfleh dir, Liebſter,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf deiner Liebſten Wieſe.

Da kömmt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

Verruhe dich, mein Liebſter,
Leg ab die Senſe
Hier in die Schwade.

Und deinen Schleifſtein
Auf dieſe Schwade!
Verruhe dich, mein Liebſter!

Dank dir, mein Mädchen,
Dank für dein Kommen,
Und für dein Mitleid,
Für deine ſüße Rede! — — —

Schön Tag, ſchön Abend,
O gute Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
Dir nicht verſagen,
Doch gut werd' ich dir nimmer.

---

17.

## Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauiſch.

Auf, ſinge, Mädchen,
Nicht! O, warum nicht?
O, warum aufgeſtützet?
Dein Arm wird dir erſterben.

Wie kann ich ſingen,
Und fröhlich werden?
Mein Gärtlein iſt verwüſtet,
Ach, jämmerlich verwüſtet!

Rauten zertreten,
Roſen geraubet,
Die Liljen weiß, zerknicket,
Der Thau gar abgewiſchet!

O weh, da konnt' ich
Mich ſelbſt kaum halten,
Sank hin im Rautengärtlein
Mit meinem braunen Kranze.

---

## 18.

## Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauiſch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
Du, mein lieber Brauner,
Du, warum nicht freſſen
Reinen, ſchönen Haber?

Wird dir wohl zu ſauer
Dieſe weite Reiſe,
Dieſe weite Reiſe
Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewäſſer ſind wir
Schwimmend durchgeſchwommen,
Noch in dieſen zehnten
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen ſchwamm ans Ufer,
Bruderchen ſank unter,
Bruder hielt im Sinken
Einen Weidbaum feſte.

Ei du Weidbaum, Weidbaum,
Stehſt du noch und grüneſt?
Sollſt nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus deinem Stamme
Bretter ſchneiden laſſen,
Kleine weiße Bretter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aeſten
Will ich biehlen laſſen
Meiner Pferde Schauer.

---

19.

## Klage um eine geſtorbene Braut.

Ein tartariſches Lied.

(Aus Stellers Beſchreibung von Kamtſchatka. Frankf. u. Leipz. 1774.)

Auf dem blanken See biſt du gefallen,
Biſt nunmehr zur Aanguiſch-Ente [1] worden;
O. daß ich geſehn dich hätte fallen!
Auf den Wellen hätt' ich dich ergriffen,
Schnell ergriffen, und dich nicht verfehlet.
Denn wo fänd' ich deinesgleichen eine?
Hätt' ich Habichtsflügel, in die Wolken
Folgt ich dir, und holte dich hernieder. —

Mit ihr iſt mein Leben mir verloren;
Voll von Traurigkeit, mit Schmerz beſchweret,
Zieh ich in den Wald. Ich will den Bäumen
Ihre Rinde nehmen, mir zur Speiſe;

[1] Sie glauben daß die Verſtorbenen See-Enten würden; darauf beruhet die Idee des Liedes.

Dann, erwachend mit dem frühſten Morgen,
Eil' ich an den See. Ich will die Ente
Anguiſch jagen; rings umher die Augen
Will ich forſchend drehn, ob meine Liebe
Sich mir zeig', ob ich ſie wiederfinde? —

---

20.

## Die luſtige Hochzeit.

Ein wendiſches Spottlied.

(Aus Eckards Hist. stud. Etymol. ling. german. Hannov. 1711. S. 269.)

Wer ſoll Braut ſeyn?
Eule ſoll Braut ſeyn.
Die Eule ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut ſeyn;
Ich kann nicht die Braut ſeyn!

Wer ſoll Bräutigam ſeyn?
Zaunkönig ſoll Bräutigam ſeyn.
Zaunkönig ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam ſeyn;
Ich kann nicht der Bräutigam ſeyn!

Wer ſoll Brautführer ſeyn?
Krähe ſoll Brautführer ſeyn.
Die Krähe ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:

Ich bin ein ſehr ſchwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer ſeyn;
Ich kann nicht Brautführer ſeyn!

Wer ſoll Koch ſeyn?
Wolf ſoll der Koch ſeyn.
Der Wolf, der ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr tück'ſcher Kerl,
Kann nicht Koch ſeyn;
Ich kann nicht der Koch ſeyn!

Wer ſoll Einſchenker ſeyn?
Haſe ſoll Einſchenker ſeyn.
Der Haſe ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr ſchneller Kerl,
Kann nicht Einſchenker ſeyn;
Ich kann nicht Einſchenker ſeyn!

Wer ſoll Spielmann ſeyn?
Storch ſoll Spielmann ſeyn.
Der Storch, der ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich hab ein'n großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann ſeyn;
Ich kann nicht Spielmann ſeyn!

Wer ſoll der Tiſch ſeyn?
Fuchs ſoll der Tiſch ſeyn.
Der Fuchs, der ſprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:

Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tiſch ſeyn;
So wird er euer Tiſch ſeyn!

## 21.

## Radoslaus.

Eine morlackiſche Geſchichte. [1]

Kaum noch daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenſtern am Himmel glänzte,
Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, alſo ſang ſie zu ihm:

Auf, o König, feindlich war dein Schickſal,
Da du hier dich legteſt und einſchliefſt,
Und du ſchlummerſt ruhig bis zum Morgen?
Abgefallen ſind von dir die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Dieſe Stimme, als er ſeinen Sohn rief:
Auf, geliebter Sohn, und laß uns beide
Schnell von allen Seiten Heere ſammeln.
Abgefallen ſind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Ciaölaus
Seines Vaters Stimme, und er eilet,
Sammelt große Heere, junges Fußvolk,
Und Dalmatiens blitzſchnelle Reiter.

[1] Aus einem ungedruckten italieniſchen Mſcr. des Abts Fortis, des Verfaſſers der Osservaz. sopra Cherso ed Osero und der Reiſe nach Dalmatien.

Edlen Rath gab ihm zuletzt ſein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres
Und zieh tapfer wider die Croaten.
Iſt der Himmel und das Glück dir günſtig,
Daß der Banus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer, bis ans Meer hin,
Will ſie bändigen, doch nicht veröden."

Alſo gehn die königlichen Krieger
Auseinander, und die beiden Heere
Ziehen fröhlich, ſingen um die Wette,
Scherzen, trinken luſtig auf den Pferden.
Nicht gar lange und das Heer des Banus
Selimirs war, wie der Wind, zerſtreuet;
Aber ungedenk des Vaters Rede
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert' reiche Schlöſſer und ließ grauſam
Groß und Klein der Spitze ſeines Degens,
Und verſchenkte die gefangnen Sklaven
An ſein Kriegsheer.

König Radoslaus
Hatte bald und willig ſich die Ebne
Kotar unterworfen; doch, o Unglück!
Nun empört ſich gegen ihn ſein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt zu plündern reiche Schlöſſer,

Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt zu ſchänden Kotars Töchter,
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wüthend nahmen ſie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König,
Und kaum iſt er König, als er eilig
Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
Oder ſeinen grauen Kopf mir bringet,
Soll der zweite ſeyn in meinem Reiche.“

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Dieſe Rede, nimmt zwölf Krieger zu ſich,
Suchet rings umher die Ebne Kotars
König Radoslaus, ihn gefangen
Oder ſeinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felſengöttin,
So erhub ſie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schickſal hat dich hergeführet.
Nahe ſind zwölf Krieger dich zu fangen,
Milutin, der Sklave, iſt ihr Führer.
Alter Vater, ach! in übeln Schickſals
Stunde haſt du deinen Sohn gezeuget,
Der nach deinem grauen Haupte trachtet.“

Unglückſelig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet ſchnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er ſtürzt ſich in den Schooß der Wellen,
Haſchet endlich einen kalten Felſen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grauſen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf dem kalten Felſen:

„Ciaslaus, Sohn, o du Geliebter!
Den ſo lang ich mir erbat vom Himmel;
Und da dich der Himmel mir gegeben,
Suchſt du grauſam deines Vaters Leben.
O geh von mir, gehe ferne von mir!
Du mein Sohn, mein einig einſt Geliebter!
Geh, daß dich das tiefe Meer verſchlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verſchlingen
Von dem kalten Felſen. Finſter werde
Ueber dir die Sonne, und der Himmel
Oeffne ſich im Zorn mit Blitz und Donner,
Und die Erde ſpeie aus im Zorne
Dein Gebein. Und nie ſoll Sohn und Enkel
Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
Zieheſt du zum Kriege. Deine Gattin
Miſſe bald ſich ein in Trauer kleiden,
Und dein Vater [1] einſam nach dir bleiben.
Dein Dalmatien dir ſeinen rothen
Wein, ſein weißes Korn dir nimmer geben,
Dem gottloſen Sohn, der ſeines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret."

Als er noch ſo klagt', der Jammervolle,
Und mit Thränen wuſch den kalten Felſen,
Kam ein kleines Schiff mit offnen Segeln,

[1] Schwiegervater.

In ihm edele Lateiner. Flehend
Bittet und beſchwöret ſie der Alte,
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn ins Schiff zu nehmen und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Buſen,
Edles Herz und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom und ward da
Aufgenommen, hatte, neuvermählet,
Einen Sohn, der Petrimir ſich nannte,
Und, vermählt mit edlem Römerblute,
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

---

## 22.

## Klaggeſang von der edlen Frauen des Aſan-Aga.

Morlackiſch.

(S. Fortis Reiſe Th. 1. S. 150 oder die Sitten der Morlachen. Bern 1775. S. 90. — Die Ueberſetzung dieſes edlen Geſanges iſt nicht vom Sammler.)

Was iſt weißes dort am grünen Walde?
Iſt es Schnee wohl, oder ſind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeſchmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Iſt kein Schnee nicht, es ſind keine Schwäne,
'S iſt der Glanz der Zelten Aſan-Aga;
Niederliegt er drinn an ſeiner Wunde.

Ihn beſucht die Mutter und die Schweſter,
Schamhaft ſäumt ſein Weib zu ihm zu kommen.

Als nun ſeine Wunde linder wurde,
Ließ er ſeinem treuen Weibe ſagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe, und nicht bei den Meinen!“

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,
Stand die treue ſtarr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es däucht ihr, Aſan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, ſich herab zu ſtürzen.
Aengſtlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unſers Vaters Aſans Roſſe!
Iſt dein Bruder Pintorowich kommen.“

Und es kehrt zurück die Gattin Aſans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schweſter!
Mich verſtoßen! Mutter dieſer Fünfe!“

Schweigt der Bruder, und zieht aus der Taſche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß ſie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei ſich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief ſahe,
Küßte ſie der beiden Knaben Stirne,
Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen,
Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
Kann ſie ſich im bittern Schmerz nicht reißen;
Reißt ſie los der ungeſtüme Bruder,
Hebt ſie auf das muntre Roß behende,

Und ſo eilt er mit der bangen Frauen
Grad nach ſeines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht ſieben Tage,
Kurze Zeit gnug, von viel großen Herren
Liebe Frau in ihrer Wittwen Trauer,
Liebe Frau zum Weib begehret wurde.
Und der größte war Imoskis Cadi,
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei deinem Leben! bitt' ich, Bruder,
Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiederſehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche."

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Feſt Imoskis Cadi ſie zu trauen.
Doch die Frau, ſie bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigſtens ein Blatt, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
Und läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,
Daß, wenn dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringeſt,
Daß ich mich vor Aſans Haus verhülle,
Meine lieben Waiſen nicht zu ſehen."

Kaum erſah der Cadi dieſes Schreiben,
Als er ſeine Suaten alle ſammelt,
Und zum Wege nach der Braut ſich rüſtet.
Mit den Schleier, den ſie heiſchte, tragend.

Glücklich kamen ſie zur Fürſtin Hauſe,
Glücklich ſie mit ihr vom Hauſe wieder;

Aber als ſie Aſans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod in deiner Halle!“
Traurig hört es die Gemahlin Aſans,
Kehrete ſich zu der Suaten Fürſten:
„Bruder, laß die Suaten und die Pferde
Halten wenig vor der lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beſchenke.“

Und ſie hielten vor der lieben Thüre.
Und den armen Kindern gab ſie Gaben,
Gab den Knaben goldgeſtickte Stiefel,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
Und dem Säugling hilflos in der Wiegen
Gab ſie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiſeit ſah Vater Aſan Aga,
Rief gar traurig ſeinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen,
Eurer Mutter Bruſt iſt Eiſen worden,
Feſt verſchloſſen, kann nicht Mitleid fühlen!“
Wie das hörte die Gemahlin Aſans,
Stürzt' ſie bleich, den Boden ſchütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Buſen,
Als ſie ihre Kinder vor ſich fliehn ſah.

## 23.

## Die ſchöne Dolmetſcherin. [1]

Eine Morlackiſche Geſchichte.

Ueber Gravo fiel der Baſcha Muſtaj,
Und rings um die hohe Mauer ſanken
Viel von ſeinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hauſe des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo aßen,
Baten ſie um friſches Waſſer. Niemand
War der Sprache kundig, als die ſchöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief ſie: liebe Mutter, auf die Fülße!
Friſches Waſſer fordern dieſe Türken.

Stand die Mutter auf und brachte Waſſer.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza
Trank nicht; bittend ſprach er zu der Mutter:
„Edle Frau, der Himmel ſey euch günſtig!
Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
Zur getreuen Gattin.“ „Scherze nicht ſo,
Spricht die Mutter, du des Baſcha Krieger,
Lang vermählet iſt ſchon meine Tochter
An Zikolo, an des ſtolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maßen ſchöne Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten, alſo prächtig
Daß an ihrem Glanz man Abends ſpeiſen
Und in Mitternacht, als wär' es Mittag,

[1] Aus einem Manuſcript des Abts Fortis.

Zehen Pferd' behufen könnte. Alſo
Iſt für dich, o Krieger, nicht das Mädchen."

Traurig ſaß auf dieſes Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr und ſchloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages-Anbruch
Sprang er auf, auf ſeine wackern Füße,
Ging zum Zelt des Baſcha und mit tiefen
Worten ſprach er alſo: „Hoher Baſcha!
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, iſt von Himmelsſchönheit
Hier ein Mädchen, unſrer Sprache kundig,
Töchter des Nikolo, Herrn von Gravo."

Und der Baſcha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „Iſt es Wahrheit,
Was die Rede saget? deine Tochter
Sey ſo ſchön und lieblich aus der Maßen?
Wollteſt du ſie mir zur Gattin geben?"

Unverändert ſprach der edle Vater:
„Schön iſt meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längſt iſt ſie zur Braut vermählet.
Zekulo, des ſtolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten."

Spricht der Baſcha
Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,
Laß das ſchöne Mädchen und den Bräut'gam
Zu mir kommen, daß es ſich entdecke
Wen von beiden ſie ſich wähle?"

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hauſe, ſendet er ein weißes
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen:
„Jüngling Zekulo, der Baſcha ſucht dir
Deine ſchöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu meinem Hofe, und wir gehen
Beide zu dem Zelt des Baſcha. Morgen
Soll das Mädchen ſagen wen ſie wähle.“

Kaum das Blatt geleſen, legt der Jüngling
Auf ſein allerſchnellſtes Roß den Sattel,
Nimmt mit ſich dreihundert der Vaſallen,
Kommen noch den Abend ſpät zum Grafen.
Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
Gehen Braut und Bräutigam zum Baſcha,
Treten vor ihn, und mit ſüßen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willt du ziehen?
Ziehn mit Zekulo? wie? oder Gattin
Eines Baſcha heißen?“

Und das Mädchen
(Alſo hatt' die Mutter ſie gelehret)
Schnell erwiedert ſie: „Auf grünem Graſe
Will, o Herr, ich lieber mit dir ſtehen,
Als mit Zekulo auf rother Seide.“

Zekulo im Zorn erhob die Stimme:
„Iſt das deine Treue, deine Seele,
Die du mir bei deinem Gott geſchworen!
Schnell, Untreue, gib die Goldgeſchenke,
Mir zurück und geh zu wem du wolleſt.

Recke aus die Hand.“ Betrogen reckte
Sie ſie aus, zu geben die Geſchenke;
Aber eine böſe Schlange ſtach ſie.
Zekulo mit ſeinem ſcharfen Säbel
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu'.
Sprach zum Baſcha: „Herr! es iſt dein Glück noch!
Dieſe rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Reſt nun, jeder hat das Seine.“

Knirſchend rief der Baſcha: „Kühner Jüngling,
Und das wagſt du hier in meinem Divan?
Biſt du tapfer wie du keck biſt, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!“ Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schickſal war dem Baſcha widrig,
Und der Jüngling mit dem ſcharfen Säbel
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
Deine Untreu', ſchlechtbetrognes Mädchen!

— — —

## 24.

## Geſang von Milos Cobilich und Vuko Brankowich.[1]

Morlackiſch.

Schön zu ſchauen ſind die rothen Roſen
In dem weißen Palaſt des Lazaro:
Welche ſey die ſchönſte und die liebſte,
Und die holdeſte, kann niemand ſagen.

[1] Aus Fortis Osservazione sopra l'isola Cherso ed Osero, Venet. 1771, 4. nach ſeiner italieniſchen Ueberſetzung daſelbſt S. 162.

Roſen ſind's nicht, ſind nicht rothe Roſen,
Sind die ſchönen Töchter des Lazaro,
Des Gebieters über Servjas Ebnen,
Von den alten Banen ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er ſeine Töchter
Wohl an große Herren. Vukoſſava
Gab e. Milos Cobilich, und Mara
Vuko Brankowich; ein Czar, der tapfre

Bajazet, bekam Miliza; aber
Nicht ſo ferne ging zu ihrem Manne
Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
Des Juria Czarnowich in Zenta. [1]

Kurze Zeit war hin. Drei Schweſtern kamen
Ihre liebe Mutter zu beſuchen,
Nur Miliza, die Czarina, kam nicht.
Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
Sich die erſten Grüße, aber ſchleunig
Glimmet Zwietracht unter ihnen, jede
Fänget ihren Ehherrn an zu loben
In dem weißen Palaſt des Lazaro.

Jelina begann zu rühmen: „Fürſtin,
Einen ſtolzern Mann hat keine Mutter
Je geboren, al. meinen Juria."
Brankowich Gemahlin: „Einen größern,
Mächtigern, berühmtern, als mein Vuko,

[1] Der Großfürſt Lazarus ſtarb 1389; ſeine Tochter Mara gebar Vuko Brankowich Georgen, den ſtaatsklugen Fürſten, welcher unter den mannichfaltigſten Glückswechſeln Servien bis 1457, bis in das einundneunzigſte Jahr ſeines Alters beherrſcht hat. M. nach Engel

Hatte keine Mutter.“ Und die Gattin
Cobilichs, die ſtolze Bukoſſava,
Lachte laut und ſprach zu ihren Schweſtern:
„Höret endlich auf, ihr armen Weiber!
Prahlet mir nicht mehr von eurem Buko,
Der an Ruhme nur ein armer Held iſt,
Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
Weder groß iſt, noch von großen Ahnen.
Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
Von Neu-Pazar, der ein ſtolzer Krieger
Selbſt iſt und von ſtolzer Krieger Blute
Aus Erzegovina.“ Da entbrannte
Die Gemahlin Buko's auf die Rede
Ihrer Schweſter, hub von Zorne trunken
Ihren ſtolzen Arm und ſchlug die Schweſter.

Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
Bluts entfloſſen Bukoſſava's Naſe;
Auf die Füße ſprang die junge Gattin,
Kehrte weinend heim zu ihrem Palaſt;
Klagte ſchluchzend, weinend ihrem Milos.
Alſo klagte ſie mit leiſer Stimme:

„O mein liebſter Herr, wenn du es wüßteſt,
Was die freche Brankowich geredt hat.
Sagt, du ſeyeſt nicht von edlem Blute,
Noch daß je es deine Väter waren.
Seyſt ein faules Aas, und faulen Aaſes
Sey dein Urſprung. Iſt ſo kühn, zu plaudern
Daß mit Buko, ihrem Herrn, du dich
In das Feld zu wagen, zu dem Zweikampf
Nicht erkühneſt, denn es ſey ja deine

Rechte ſchwach und kraftlos.“ Ha, das ſtach ihm
In der Seele. Auf die tapfern Füße
Sprang er zornig, ſattelt ſchnell ſein Roß ihm
Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme
u: ſich Vuko Brankowich: „Freund Vuko
Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre
Dir noch lieb iſt, aus zum tapfern Zweikampf,
Daß es nun erſcheine, wer von beiden
Sey der Stärkre.“ Nichts war Vuko übrig,
Als ſein Roß zum Zweikampf auch zu ſatteln.

Beide reiten, ſuchen eine Ebne
Die zum Streite gut iſt, und nun rennen
Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
Stoßen mächtig zu; die Lanzen brechen
Wohl in tauſend Splitter. Und ſie ziehen
Ihre Säbel; wohl in tauſend Stücken
Fliegen durch die Luft die ſcharfen Säbel.
Gehn mit mächt'gen Kolben auf einander,
Und von der und jener ſpringt der Knopf ab.
Endlich bleibt das Glück auf Milos Seite,
Er reißt Vuko Brankowich vom Pferde,
Strecket ihn zu Boden und ſpricht alſo:

Wohl nun, Vuko Brankowich, nun rühme,
Prahle nun zu andern: daß mit dir ich
Keinen Zweikampf wage. Wenn ich wollte,
Könnt' ich jetzt dich tödten und dein Weib in
Schwarzen Kleidern eine Wittwe ſehen,
Aber geh und lerne künftig nimmer
Mehr zu prahlen.

Nicht gar lange währet's,
Und die Türken ſtürzten ein in Servien.
Sultan Amurat, verheerte zornig
Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro nichts. Von allen Seiten
Sammelt er ſein Heer und ruſet zu ſich
Vuko Brankowich und Krieger Milos.

Saßen alle an der reichen Tafel
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten ſie im Kreiſe, und Lazaro,
König Serviens, begann nun alſo:

O berühmte Banen, tapfre Grafen!
Höret mich. Wir rücken morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erſter Feldherr,
Dem wir alle folgen, ſey uns Milos.
Er iſt tapfer nach dem Rufe aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er ſey erſter Feldherr, nach ihm folge
Vuko Brankowich, nach ihm der Zweite.

Hoher Zorn ſtieg auf in Vuko's Seele:
Denn ſein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leiſe zu ihm: „Lieber Vater,
Weißeſt nicht, daß du dein Heer zum Tode
Haſt verſammelt: Milos wird's verrathen.
Er iſt für die Türken, im geheimen
Wirkt er treulos immer auf ihr Beſtes."

Tief verſtummt Lazaro, ſitzet ſchweigend
In Gedanken. Und beim Abendmahle
Da ringsum die Führer alle ſaßen,

Faßt er mit der Hand den goldnen Becher,
Und ſpricht weinend alſo: Trinken will ich
Nicht des Czars Geſundheit, nicht des Kaiſers;
Meines undankbaren Schwiegerſohnes
Milos, der mich zu verrathen denket." — —

Milos ſchwur ihm bei dem höchſten Gotte
Daß Verrath ihm nie ins Herz gekommen,
Sprang voll Schmerz auf ſeine tapfern Füße,
Barg ſich ein in ſeine weißen Zelte,
Und vergoß da einen Strom von Thränen
Bis um Mitternacht. Da hob er auf ſich,
Rief zu Hülfe ſich den Gott vom Himmel.

Morgen graute und der Stern des Morgens
Zeigt ſein helles Antlitz. Da legt Milos
Rüſtung an ſein Pferd und zu den Türken!
Spricht zu Sultans Wache: „Führet ſchnell mich
In das Zelt von eurem Czar; ich komme,
Ihm das Heer von Servien und den König
Lebend in die Hand zu geben."

Und es
Glaubete die Wache Milos Worten,
Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
Seine Kniee auf die ſchwarze Erde,
Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
Und ein Meſſer hatt' er fertig, ſtach es
Amurath in ſeine Bruſt. Der Stich ging
Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wüthet
Schrecklich unter Baſchas und Viſiren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold,
Fiel zerhackt in tauſend Stücke nieder,
Ueber ſeinen Säbel. Habe deſſen
Rechten Lohn dir, Vuko du Verleumder. [1]

[1] Siehe die ſchreckliche Geſchichte bei Engel in ſeiner fleißigen Hiſtorie Serviens S. 344 ff. Uebrigens können wir dieſe anziehenden ſlaviſch-dalmatiſchen Volkslieder nicht verlaſſen, ohne den zweiten Theil von Appendini's Notizie di Ragusa, eine hierüber beſonders reiche Fundgrube (oder wenigſtens Anleitung) zu empfehlen. M.

# V.

## Das zweite Buch.

## Lieder aus dem Süd.

---

### 1.

### Lied der Freiheit. [1]

Griechisch.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten,
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

[1] Die berühmte Scolie aus Athenäus, L. 15. c. 15. Schon (wie beide folgende) in la Nauze's Abhandlung von den Liedern der alten Griechen. Hinter Hageborns poet. Anleitung Th. III. 234. 240 übersetzt. Allvort ist auch Hybrias des Cretensers Kriegslied, welches ich für ein Spottlied auf heldenmäßige Philister halte, und so übersetzen würde:

Mein großer Schatz ist Spieß und Schwert
Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt:
Damit kann ich pflügen und ernten,
Auch leien süßen Wein.
Damit bin ich auch Herr im Hause.
Und wer's nicht wagt zu haben Spieß und Schwert,
Und ein' schönen Schild, der den Leib bedeckt,
Der falle mir stracks zu Füßen
Und nenne mich Herr Groß-Mogul'

Biſt, Armodius, Liebſter! nicht geſtorben,
Auf der Seligen Inſeln wohnſt du, ſingen
Dich die Dichter, ſingen daß Held Achilles
Und Tydides [1] und Diomed da wohnen.

Myrthenzweige ſollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Ariſtogiten
Trugen, als ſie, an Athenens Feſte,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebſten, ewiger Ruhm wird bleiben.
Dir, Armodius und Ariſtogiton,
Daß ihr einſt den Tyrannen niederwarfet,
Und die Freiheit dem Vaterlande ſchenktet.

---

## 2.

## Wunſch.

Griechiſch.

O wär' ich eine ſchöne Leier
Von weißem Elfenbein,
Und trügen ſchöne Knaben mich
Zum Tanz in Libers Reihn!

Od'r wär' ich ſchönes großes Gold
Noch nicht im Feur geglüht,
Und trüge mich ein ſchönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

[1] Schreibfehler etwa für Tydeus. denn Diomed iſt ſelber Tydides (der Tydeus-Sohn). M.

3.

## Lob des Gaſtfreundes.

Griechiſch.

(Die berühmte Skolie des Ariſtoteles, beim Athenäus. L. 15. c. 16.)

O Tugend, ſchwer zu erringen
Dem ſterblichen Geſchlecht,
Des Lebens ſchönſte Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Beſtanden harte Gefahren
Mit eiſerm Muth.

Du gibſt dem Herzen
Unſterbliche Frucht,
Die ſüßer als Gold und Eltern iſt,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne ſo viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas [1] ins Todtenreich,
Um deine ſüße Geſtalt hat ſich Atarne's Gaſtfreund [2]
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unſterblich ſinget ihn, ihn den Thatenreichen,
O Muſen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiſet den Gott verbündeter Treu'
Und feſter Freundſchaft Lohn!

[1] Ajax.

[2] Hermias, deſſen vertraute Freundſchaft mit Ariſtoteles bekannt iſt. W.

## 4.

## Hochzeitlieder.

### Griechiſch.

(Aus Brunks Analectis Vol. 1. p. 116.)

Königin der Götter, Liebe!
Und du Luſt, der Menſchen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch beſingen dieſe Töne,
Euch beſingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wolluſt.

Jüngling, ſiehe, ſieh dein Mädchen!
Locke ſie daß ſie nicht fliehe,
Wie ein fortgeſcheuchtes Rebhuhn.
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, ſchaue an dein Weibchen:
Wie ſie ſchön iſt! wie ſie glänzet!
Königin von allen Blumen
Iſt die Roſe, und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt dein Brautbett,
Lauter Myrthe blüht dein Garten.

---

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite,
Schau, ich kniee dir zu Füßen,
Höre Kleobulus Wünſche,
Und ſey ſeiner Liebe günſtig.

---

## 5.

## Fragmente griechiſcher Lieder.

### Sappho.

(Aus Brunks Analect. Vol. I. p. 56. 57.)

Ich kann nicht, ſüße Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein ſchöner Knabe,
Die böſe Liebe quält mich.

---

Der Mond iſt ſchon hinunter,
Hinab die Siebenſterne,
Iſt Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei ſchon, und ich Arme
Bin noch allein.

Ach, die gliederlöſende böſe Liebe quält mich,
Lieblichbitter ſinget der untreffbare Vogel,
Liebſter Artis, du warſt mir einſt ſo ſpröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehſt du hin von mir?
Ich komm nicht mehr, ich komm nicht mehr,
Ich komme nie zu dir.

---

Lieblicher Abendſtern,
Alles bringſt du, bringeſt Wein,
Bringſt Freud' und Freunde,
Bringſt der Mutter ein Bübchen,
Und was bringſt du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Vollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

---

Erstorben wirst du liegen,
Und niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten;
Denn nie hast du die Rosen
Pieriens berühret.
Unscheinbar wirst du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und niemand wird dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.

---

6.

## Hochzeitgesang.

Latein.

(Aus Catull: einem Dichter, den zu verschönern weit leichter ist als ihn zu übersetzen.)

Chor der Jünglinge.

Auf, der Abend ist da! ihr Jünglinge auf! am Olympus
Hebt der lang ersehnete Stern sein funkelndes Haupt schon.
Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit! denn im Nu wird
Kommen die Braut und soll der Hymenäus ertönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Jungfraun, schauet ihr nicht die Jünglinge? Ihnen entgegen,
Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die himmlische Fackel.
Wahrlich! sehet ihr nicht wie sie sich zum Kampfe schon rüsten:
Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange wird ihr seyn.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Jünglinge.

Brüder, es iſt uns nicht ſo leicht die Palme verliehen!
Seht, wie die Jungfraun dort nachſinnend ſuchen Geſänge.
Nicht vergebens ſinnen ſie nach; ſie ſuchen das Schönſte,
Wohl das Schönſte, da ſie mit ganzer Seele ſich mühen;
Und wir ſchweifen umher, das Ohr, die Seele getheilet.
Billig ſiegen ſie denn: denn Sieg will Mühe! Wohlauf noch
Itzt ihr Brüder, o ruft zum Geſang die Seele zuſammen.
Sie beginnen im Nu; im Nu ſoll Antwort ertönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Heſperus, blickt am Himmel wohl Ein grauſamer Geſtirn als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreißen, ſie loszureißen dem Arm, der ſie feſthält,
Und dem brennenden Jüngling ein keuſches Mädchen zu geben.
Feind' in eroberter Stadt, was können ſie härter beginnen?
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Jünglinge.

Heſperus, iſt am Himmel wohl ein holdſeliger Stern als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun feſtknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geſchlungen, und eh' nicht
Zuziehn konnten bis dein ſegnendes Auge darauf blickt'.
Können Götter uns mehr verleihn als die glückliche Stunde?
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Heſperus, ach ihr Schweſtern, er hat uns Eine Geſpielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt und wenn er mit andrem
Namen [1] wieder erſcheint, die er barg, nun ſelber enthüllet,

Jünglinge.

Heſperus, höre ſie nicht: ſie ſingen gedichtete Klagen!

[1] Als Morgenſtern

Was ſie ſchelten, es iſt, was ſtill ihr Herz ſich erſehnet.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verſchwiegen herangeblühet,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, vom ſchmeichelnden Lüftchen
Sanft gewebet; es wünſchen ſie Knaben, es wünſchen ſie Mädchen.
Aber kaum iſt ſie geknickt vom zarteſten Finger,
Ach, dann wünſchen ſie Knaben nicht mehr, nicht wünſchen ſie Mädchen.
So die Jungfrau: blühet ſie noch, die Liebe der Ihren
Unberühret; ſobald ſie ſinkt die zärtliche Blume,
Ach, dann lieben ſie Knaben nicht mehr, nicht lieben ſie Mädchen.

Jünglinge.
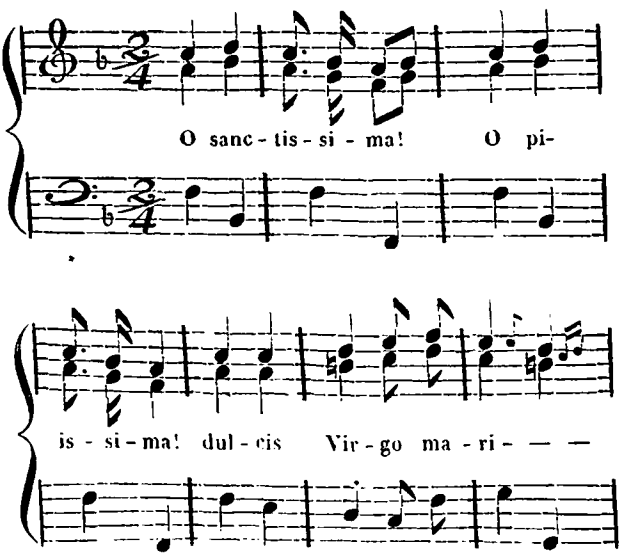
Wie im nackten Felde die Rebe ſinket zu Boden,
Hebt ſich nimmer, erzieht nicht Eine fröhliche Traube,
Bis ſich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verſchlungen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet ſie ſich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch ſie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau; altet ſie öd' im Hauſe der Ihren —
Aber hat ſie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch ſie der Mann, es achten hoch ſie die Eltern.

Jungfrau, ſträube dich nicht. Mit ſolchem Manne zu ſtreiten
Iſt nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du mußt beiden gehorchen.
Deiner Jugend Blume, du denkſt, ſie iſt dein, ſie iſt nicht dein
Ganz! iſt deines Vaters, iſt deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willt zweien entgegen
Streiten? Sie geben dich mit der Morgengabe dem Eidam.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.
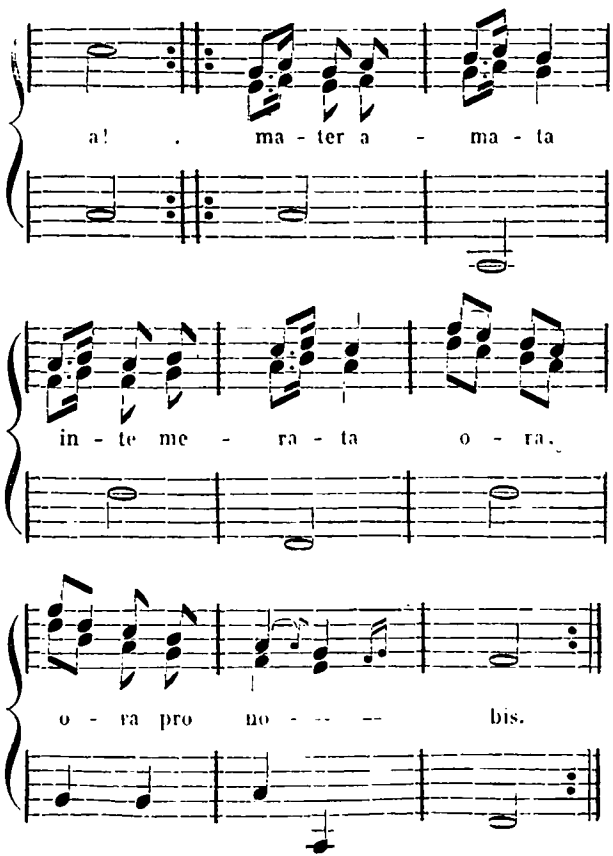
## 7.

## An die Jungfrau Maria.

Ein ſicilianiſches Schifferlied. [1]




[1] Als ſchönſte Probe italieniſcher Volkslieder ſiehe hier ſtatt vieler das ſicilianiſche Schifferlied mit ſeiner einfachen ſanften Melodie im Original und in einer hiezu ſangbaren Ueberſetzung


a! . ma - ter a - ma - ta
in - te me - ra - ta o - ra,
o - ra pro no - - - bis.

O du Heilige,
Hochbeneidete,
Süße Mutter der Liebe,
Tröſterin im Leiden,
Quelle der Freuden,
Hilf uns, Maria!

---

## 8.
## Ein ſicilianiſches Liedchen.

(Aus den Poesie Siciliane dell' Abbate Giovanni Meli. T. 1. p. 159).

Sage, ſag', o kleine Biene,
Wohin eilſt du ſchon ſo frühe?
Noch auf keinem Gipfel taget
Nur ein Strahl der Morgenröthe.

Allenthalben auf den Wieſen
Zittert noch der Nachtthau funkelnd;
Nimm in Acht dich, daß er deinen
Goldnen Flügelchen nicht ſchade.

Sieh, die Blümchen alle ſchlummern
Noch in ihren grünen Knoſpen,
Schließen noch die Köpfchen träumend
Dicht an ihre Federbettchen.

Doch du ſchlägſt ſo raſch die Flügel!
Eileſt emſig deines Weges!
Sage, ſage mir, o Bienchen,
Wohin gilt's? Wohin ſo frühe?

Suchſt du Honig? Wenn nichts anders,
So laß ruhen deine Flügel,
Ich will dir ein Oertchen zeigen
Wo du immer Honig findeſt.

Kenneſt du nicht meine Nice?
Nice mit den ſchönen Augen,
Ihre Lippen hauchen ſüße
Süßigkeiten unerſchöpflich.

Auf der ſchöngefärbten Lippe
Meiner einzig Hochgeliebten,
Da iſt Honig! Auserleſ'ner!
Da, o Bienchen, ſauge, ſauge!

---

## 9.

## Die Sorge.

Italieniſch.

(Rime oneste de' migliori poeti Bergamo 1750. Vol. II. p. 261. Von Forteguerri.)

Freunde, darum ſollt' ich ſorgen,
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frei und glücklich lebe,
Und uns ungewiſſe Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen ſchwebe —

Chor. Das ſind Schätze! auf den Wogen
Kommen ſie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Fluſſe trinke
Spiegelhelles, reines Waſſer.
Und dabei mich glücklich dünke,
Und wie jener reiche Praſſer
Nicht in goldnen Ketten hinke,
Um ein Tröpfchen Rebenwaſſer —

Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
Goldne Ketten drücken immer.

Schön iſt's, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort ſich wühlen,
Auf zum freien Sonnenblicke! —

Chor. Freunde, nie dem Glück ſich beugen,
Heißet zu den Göttern ſteigen.

Aber, auch das Glück beſieget,
Hat noch niemand überwunden,
Der ſich unter Amorn ſchmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden
Wer dem Thor zu Füßen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden?

Chor. Blinder Knabe, ſeine Blinden
Lohnet er mit Reu' und Binden.

## 10.

## Das Lied der Hoffnung.

Italieniſch.

(Aus Jagemanns Antol. Ital. Vol. II. p. 418.)

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, labeſt ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umſonſt iſt Glückes Schnauben
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröſteſt ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;
Hoffnung kann die Fluthen ſtillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr:
Hoffnung, Hoffnung u. ſ. w.
Du, o Hoffnung, leiteſt ihn.

Dir, o ſüße Hoffnung, ſäet
Froh der Landmann ſeine Saat;
Traut dir, und fröhlich mähet
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. ſ.

Jener der das Reich verloren,
Dieſer in den Feſſeln hier,
Der zum Sklaven nur geboren,
Alle, alle ſingen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. ſ.

Iſt des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn!
Trittſt du, Tröſterin, zum Kranken,
Zeigſt ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung, Hoffnung u. ſ.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn ſchon alles weicht und fällt;
Stehſt du an des Edlen Rechte,
Winkeſt ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. ſ.

## 11.

## Frühlingslied.

Italieniſch.

(Von Chiabrera. S. Jagemanns Antol. Vol. II. p. 475.)

Der Schnee zerſchmilzt, der Frühling kommt
Mit ſeiner Blumen Schaar,
Und Buſch und Baum iſt jung und grün,
Und blühend wie er war.
Von Bergen rauſcht der Strom nicht mehr,
Mit wilder Fluthen Fall;
In ſeinen Ufern murmelt er,
Ein ſchleichender Kryſtall.

Ob Ewigkeit hienieden ſey?
Zeigt Jahr- und Tageslauf;
Die Sonne die jetzt niedergeht,
Geht morgen wieder auf.
Was ſteiget, fällt; in kurzer Friſt
Kommt wieder auf was fällt;
Der Menſch, der einmal drunten iſt,
Sieht nimmermehr die Welt.

Und was ſein Gut hienieden ſey,
Iſt, der's ihm ſichern kann?
Schnitt Lacheſis nicht heute ab
Was Klotho geſtern ſpann?
O, Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!
Des Todes zu gewiſſem Streich
Im Ungewiſſen traun!

Nur Traum, nur Traumglückſeligkeit
Iſt nieden unſer Theil!
Müh' iſt das Leben, ach! und fleucht
Wie ein verſchoſſ'ner Pfeil.
Des Himmels Wohnungen, o ihr,
Mein ew'ges Vaterland,
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach euch die Hand.

Wer leiht mir Flügel? ach! wer gibt,
Zu ſchwingen mich von hier,
Dem kranken Geiſte neuen Muth,
Und neue Kräfte mir?

Wohlan, kein Erdgedanke mehr
Keim' auf in dir, o Herz!
Zeit iſt's, aufs Feſte nun zu ſchaun,
Zu denken himmelwärts.

---

## 12.

## Die Herrlichkeit Granada's.

Spaniſch.

Ein Geſpräch König Juans und Abenamars.

(Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18. — Die ſpaniſchen Romanzen ſind die ſimpelſten, älteſten und überhaupt der Urſprung aller Romanzen.)

Abenamar! Abenamar!
Mohr aus dieſem Mohrenlande,
Jener Tag, der dich geboren,
Hatte ſchöne große Zeichen:

An ihm ſtand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachſen;
Mohr, wer unter ſolchen Zeichen
Ward geboren, muß nicht liegen.

Drauf erwiederte der Mohr ihm:
(Wohl vernimm es, was er ſagte!)
Nein, Señor, ich lüge dir nicht,
Ob es mir das Leben koſte.

Denn ich bin Sohn eines Mohren,
Und einer gefangnen Chriſtin;
Und noch war ich Kind und Knabe,
Als die Mutter oft mir ſagte:

Lügen, Sohn, das mußt du nimmer!
Lügen, Sohn, iſt niederträchtig.
Und deßwillen frage, König,
Und ich will dir Wahrheit reden.

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
Daß du alſo höflich redeſt.
Was ſind das für hohe Schlöſſer,
Die dort ſtehn und wiederglänzen?“

Dieß, Señor, iſt der Alhambra [1]
Und die andre, die Mesquita;
Jenes ſind die Alijares,
Wundernswürdig aufgeführet.

Und der Mohr, der auf ſie führte,
Hatte Tags hundert Dublonen,
Aber wenn er nicht am Bau war,
Mußt' er Tages hundert zahlen.

Jenes iſt der Gen'ralife [2],
Iſt ein Garte ſonder gleichen.
Dieſe Thürme ſind Vermejas,
Sind ein Schloß von großer Veſte.

Da erwiedert König Juan:
(Wohl vernimm es, was er ſagte!)
Wenn du es, Granada, wollteſt,
Wollt' ich mich mit dir vermählen,
Gäbe dir zur Morgengabe
Mein Cordova und Sevilla.

[1] Das Schloß der mohrischen Könige. S. Blüers Reisebeschreibung Ebelings Ausg. S. 322 u. f. Mesquita, die königliche Moschee.
[2] Ein Lusthaus und Garten.

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl der Mohrenkönig,
Liebt mich, als ſein großes Gut.“

## 13.

## Abenamars unglückliche Liebe.

Spaniſch.

(Aus der Hist. de las guerras civiles.)

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Geſicht gekehrt zum Palaſt
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kiſſens ſein Albornos,
Seine Tartſche ſtatt des Teppichs,
Seine Lanze längs dem Boden;
Viel iſt's daß ſo liegt die Lanze.

Um den Sattelknopf geworfen
Hängt der Zaum; hinangeſchlungen
Mit der Trense zwiſchen zweien
Linden geht ſein Pferd und graſet.

Er betrachtet eine blühnde
Mandel; traurig hängt die Blüthe,
Iſt verſengt vom ſcharfen Nordwind,
Der die Blüthen alle tödtet.

## 14.

## Zaid und Zaida.

Spaniſch.

(Aus der Hist. de las guerras civiles de Granada. Dieſe und die folgenden Romanzen ſind gewiſſermaßen Fortſetzung Einer Geſchichte.)

Durch die Straße ſeiner Dame
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend daß die Stunde komme,
Endlich komme, ſie zu ſprechen.

Und ſchon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es ſich ſo lange zögert,
Denket: nur von ihr Ein Anblick
Wird all' meine Flammen kühlen.

Und da ſieht er ſie! Am Fenſter
Tritt hervor ſie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

Leiſe tritt ihr Zaid näher:
Allah mit dir, ſchöne Mohrin!
Iſt es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen ſagen?

Sagen: Du willt mich verlaſſen,
Wolleſt einem ſchnöden Mohren,
Der von deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, dich vermählen?

Iſt es wahr, o ſchönſte Zaida?
Sage mir es, täuſche mich nicht,
Wolle mir es nicht verhehlen,
Was ſo laut ja alle wiſſen!

Tiefgebeugt erwiedert Zaida:
Ja, mein Guter, es iſt Zeit nun
Daß ſich dein und meine Freundſchaft
Trenne, weil es alle wiſſen.

Um und an bin ich verloren,
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Allah weiß wie es mich ſchmerzet,
Wie's mich drücket dich zu laſſen.

Du weißt wohl wie ich dich liebte,
Trotz des Widerſpruchs der Meinen.
Weißt was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

Wenn ich dich zu Nacht erharrte,
Harrte dich noch ſpät zu ſehen;
Dieß auf Einmal mir zu enden,
Wollen ſie jetzt — mich vermählen.

Bald wird eine andre Dame,
Schön und artig, dein ſeyn, Zaid,
Die dich liebet, die du liebeſt,
Weil du es verdienſt, o Zaid.

Tiefgebeugt der Mohr erwiedert,
Hingedrückt von tauſend Kummer:
„Nicht verſteh ich's, ſchöne Zaida,
Wie du mit mir alſo handelſt?

Nicht verſteh ich's, wie du alſo
Wechſelſt meine treue Liebe?
Einem häßlich ſchlechten Mohren,
Der ſo großen Guts nicht werth iſt.

Warſt du's, die auf dieſer Stelle
Zu mir ſprach, noch jenen Abend?
„Dein bin ich, dein bin ich ewig!
Dein, o du mein Leben, Zaid!“

---

15.

## Zaida an Zaid.

Spaniſch.

Hör, was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven ſprich mehr!

Frage nicht mehr was ich mache?
Noch wer komm' mich zu beſuchen?
Welche Feſte mich ergötzen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die deinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der ſo wenig weiß zu leben. —

Ich geſteh' es, du biſt tapfer,
Spalteſt, trenneſt, reißeſt nieder,
Haſt der Chriſten mehr erleget
Als Blutstropfen in dir fließen!

Biſt ein wackrer ſchöner Reiter,
Tanzeſt, ſingeſt, ſpieleſt lieblich,
Biſt ſo fein, ſo wohlerzogen,
Wie man ſich es nur kann denken;

Weiß und roth, daß nichts darüber!
Stammeſt von berühmten Ahnen,
Biſt die Krone ſtets im Streite,
Biſt die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärſt du nur ſtumm geboren,
Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verſchwender deiner Seele,
Du dir ſelbſt dein Glück ja raubeſt.

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich noth, dir
Auf die Bruſt ein Schloß zu ſetzen,
Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer deines Gleichen;
Denn ſie lieben tapfre Männer,
Die zerſtreuen, hauen und ſpalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,
Wenn von ſolchen Gunſterweiſen
Du dir etwa Tafel gibeſt,
Rath' ich dir: genieß und ſchweige!

Köſtlich war's was du genoſſeſt,
Glücklich wäreſt du, o Zaid,
Wüßteſt du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußteſt.

Aber wareſt du doch neulich
Kaum heraus aus Tarjes Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem ſo beredt warſt!

Einem mißgeſchaffnen Mohren
Zeigteſt du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban ſteckte.

Nicht verlang' ich ſie zurücke,
Noch daß du das Nichts behalteſt,
Aber wiſſe, Mohr! du haſt ſie
Jetzt zum Zeichen meiner Ungunſt!

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefordert habeſt.

Wahrlich, ein ſo närriſch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahreſt ſelbſt nicht dein Geheimniß;
Und ein andrer ſoll es wahren?

Ich will nichts entſchuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden
Daß du jetzt zum letztenmale
Mich hier ſiehſt, und ich dich ſpreche.

Alſo die verſchämte Mohrin
Sprach zum ſtolzen Benecrajen;
Sprach noch, da ſie weg ſich wandte:
„Wer's ſo macht, wird ſo gelohnet!“

16.

## Zaid an Zaida.

Spaniſch.

Schöne Zaida meiner Augen!
Meiner Seele ſchöne Zaida!
Du, die ſchönſte der Mohrinnen,
Und vor allen Undankbare.

Du, aus deren ſchönen Haaren
Amor tauſend Netze ſtricket,
Drinn ſich, blind von deinem Anſchaun,
Tauſend freie Seelen fangen!

Welche Luſt empfandſt du, Stolze,
Dich mir alſo zu verändern!
Weißt wie ſehr ich dich anbete,
Und begegneſt mir nun alſo!

Ach wie übel, ſüße Feindin,
Lohnſt du meine treue Liebe!
Da ſtatt Gegenliebe du mir
Unbeſtand und Undank gibeſt.

Wie ſo ſchnell ſind ſie entflogen
Deine Worte, deine Schwüre!
Gnug, daß es die deinen waren,
Nahmen Flügel ſie und flogen.

Denke wie an jenem Tage
Du mir tauſend Liebeszeichen,
Ach ſo zarte Zeichen gabeſt,
Daß ſo zart ſie welken mußten.

Denk, o denke, wenn dir, Zaida,
Dieß Erinnern jetzt nicht widert,
Welch Vergnügen du empfandeſt,
Wenn ich deinen Palaſt umzog.

Wenn am Tage auf den Punkt ſchnell
Du hin an das Fenſter hüpfteſt,
Oder Nachts dich auf dem Balcon,
Dich am Gitter ſprechen ließeſt.

Wenn ich ausblieb, oder ſäumte,
Welche Eiferſucht dich brannte;
Aber nun, wie biſt du anders!
Heißeſt mich an Hof zu gehen,

Heißeſt mich dich nie zu ſehen,
Nie dir Briefe mehr zu ſchreiben,
Dir, der einſt ſo lieb ſie waren,
Und nun Unluſt dir erregen.

Ach, o Zaida, deine Liebe,
Deine Gunſt und ſüßen Worte
Haben ſich mir falſch entdecket,
Haben dich mir falſch erwieſen.

Kurz, du biſt ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbeſtande,
Beteſt an was dich vergiſſet,
Und vergiſſ'ſt was dich anbetet.

Aber haſſe mich, o Zaida,
Dir in nichts zu gleichen, will ich,
Wäreſt du von hartem Eiſe,
Mehr nur meine Flamme nähren.

Will dir deine Untreu' lohnen
Mit viel tauſend Liebesängſten,
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird ſehr ſpät nur unbeſtändig.

## 17.

## Zaida's traurige Hochzeit.

Spaniſch.

Auf ging ſchon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging darnieder,
Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem ſchwarzen Mantel:

Da ging aus mit ihr ein tapfrer
Mohr, der glich dem Rodomonte,
Aus Sidonja ging er zornig,
Eilt' die Veja [1] hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet:
Denn trotz ſeines edlen Stammes
Hat ihn ſeine Braut verlaſſen,
Weil er ihr zu arm gedünket.

Und in dieſer Nacht vermählet
Sie ſich einem ſchlechten Mohren,
Weil er reich und in Sevilla
War Alcaide von Alcazar.

Schwere Seufzer aus dem Herzen
Thut er, über ſolch ein Unrecht,
Daß ringsum die Veja tönet,
Und die Echo mit ihm klaget:

[1] Die Veja iſt eine der höchſten Gegenden Andaluſiens, den Arabern eines der vier irdiſchen Paradieſe. M.

Zaida ſprich, o du, ergrimmter
Als das Meer, das Schiffe ſchlinget!
Härter du und unerbittlich,
Wie des Felſens Eingeweide.

Wie? Grauſame, kannſt du dulden,
Nach ſo viel erzeigter Liebe,
Daß mit Pfändern, die ja mein ſind,
Sich ein Fremder damit zieret?

Iſt es möglich, daß du Liebe,
Annimmſt von der rauhen Eiche,
Und läſſ'ſt dein geliebtes Bäumchen
Stehen ſonder Frucht und Blüthe?

Du verläſſeſt einen Armen,
Der wohl reich iſt, und erwähleſt
Einen Reichen, ha, wie dürftig!
Wenn du Seelenreichthum kenneſt.

Du verläſſeſt deinen edlen
Gazul, und ſechs Jahre Liebe,
Gibſt die Hand dem Albenzaide,
Den du ja noch kaum erkenneſt!

Nun ſo geb' es Allah! Feindin,
Daß er dich, wenn du ihn liebeſt,
Tief verabſcheu' und du weinen,
Eiferſüchtig müſſeſt ſeufzen!

Daß im Bette du ihm Ekel,
Ihm am Tiſch Verdruß erweckeſt,
Daß zu Nacht du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kenneſt.

Daß bei Tänzen und bei Feſten
Nie du deine Farben ſeheſt!
Nicht den Schleier den du nähteſt,
Nicht den Aermel den du ſtickteſt.

Daß er den von ſeiner Buhle,
Und mit ihres Namens Zuge,
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuſchaun nicht gönne.

Nicht an Fenſter, nicht an Pforte;
Damit dich's nur tiefer ſchmerze,
Und ſo haſſ' ihn bis zum Tode,
Und genieß ihn viele Jahre.

Oder liebſt du ihn, ſo müſſeſt
Plötzlich du ihn todt erblicken, —
Das iſt doch wohl alles Unglück,
So dir Männer wünſchen können.

Das, geb' Allah, müſſ' dich treffen,
Stracks wenn du die Hand ihm reicheſt.

Mit den Flüchen, mit den Schwüren,
Kam er Mitternachts nach Xeres.
Fand den Palaſt überdecket
Mit Geſchrei und hellen Lichtern.

Und ſchon machten viele Diener
Platz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Livereien.

Dicht gerade vor den Bräut'gam
Setzte Gazul ſich in Bügel.
Mächtig ſtieß er ſeine Lanze,
Stieß die Bruſt ihm durch und durch.

Und der Platz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht ſeinen Säbel,
Bahnet Weg ſich hin durch alle,
Kehrt nach Medina zurück.

---

## 18.
## Gaſul und Lindaraja.

Spaniſch.

(Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 351. Eigentlich wird in Lindaraja, wie unten in Zelindaja, das j wie ch ausgeſprochen.)

Durch die Straße zu Sanct Lucar
Kommt heran der tapfre Gaſul,
Prächtig, ſchöngeſchmückt in weißer,
Violett- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jetzt reiten
Zum Turnierfeſt, das in Gelves
Der Alcaide gibt zur Feier
Als ein Friedensfeſt des Landes.

Er liebt eine Benceraja,
Ueberbliebne jener Helden, [1]
Die die Zegris und Gomeles
Einſt verriethen in Granada.

Sie zum Abſchied noch zu ſprechen,
Wendet er wohl tauſendmale
Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der jahreslangen
Stunde ſeiner raſchen Hoffnung,
Tritt hervor ſie auf den Balcon,
Seine lange Stunde kürzend.

[1] Der Könige Abendmahl.

Er hält an ſein Roß, und läßt es,
Da ihm aufgeht ſeine Sonne,
Niederknien in ſeinem Namen,
Und vor ihr die Erde küſſen.

Mit geſtörter Stimme ſpricht er:
„Schönſte, nun kann meiner Reiſe
Trauriges auch nichts begegnen,
Da ich deinen ſüßen Blick ſeh'.

Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich, ohne Seele.
Mein Andenken bleibt zurück dir,
Ob du auch an mich noch denkeſt?

Schönſte, gib mir denn ein Denkmal,
Nicht daß es mich dein erinnre,
Nur daß es mit dir mich ſchmücke,
Schütze, leit' und mache muthig."

Aber Lindaraja brennet,
Eiferſüchtig bis zum Tode,
Daß in Geres [1] eine Zaida,
Neben ihr ſie Gaſul liebe.

Daß er in den Tod ſie liebe,
Hat erfahren Lindaraja,
Und antwortet Gaſul alſo:

„Wenn ſich's im Turnier jetzt füget,
Wie es meine Bruſt dir wünſchet
Und die deine es verdienet,
So wirſt du, ſo ſtolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,

[1] Xerez.

Nicht vor Augen die dich lieben,
Noch vor Augen die dich abſcheun.

Ja gefall's dem großen Allah,
Daß im Spiele deine Feinde
Auf dich ziehn geheime Lanzen,
Und du falleſt, wie du lügeſt;

Und daß, unterm Oberkleide,
Panzerhemde ſie beſchützen,
Daß, wenn du nach Rache dürſteſt,
Du ſie ſuchſt und doch nicht findeſt,

Deine Freunde dich verlaſſen,
Deine Feinde dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehſt,
Wie du für die Dame eintratſt.

Und daß, ſtatt dich zu beweinen,
Die du liebſt und die du täuſcheſt,
Beide dir mit Flüchen beiſtehn,
Und ſich freuen deines Todes."

Gaſul meinet daß ſie ſcherze
(Wie die Unſchuld pflegt zu meinen),
Hebt empor ſich in den Bügeln,
Ihre ſchöne Hand zu langen.

„Lügner, o Señora, ſpricht er,
Iſt der Mohr, der mich verleumdet.
Auf ihn alle dieſe Flüche,
Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

Meine Seele haſſet Zaida,
Reuig, daß ich je ſie liebte;
Fluch auf alle jene Jahre!
Da ich ihr (mein Unglück!) diente.

Sie hat mich um einen Mohren,
Reich an armem Gut, verlaſſen" —
Da das Lindaraja höret,
Kann ſie es nicht länger ausſtehn,

Und in ſelbem Augenblicke
Kommt der Page mit den Roſſen,
Führet ſie, geſchmückt mit Federn
Und mit anderm Schmuck des Feſtes;

Aber Gazul faßt die Lanze,
Faſſet ſie mit ſtarker Rechte,
Splittert ſie in tauſend Stücke
Gegen die geliebten Wände,

Und befiehlt daß ſeinen Roſſen
Gleich der Schmuck gewechſelt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb' hineinzuziehn nach Gelves.

---

## 19.

## Gazul und Zaida.

Spaniſch.

(Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 538.)

Reich gezieret mit Geſchenken
Seiner ſchönen Lindaraja,
Reiſet ab der tapfre Gazul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

Mit ſich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo ſich tauſendmal der Name
Benceraja ſchlingt in Golde.

Violett und weiß und blaulich
Sind des Mohren Ritterkleider:
Gleichgefärbt die Federbüſche,
Und die Vorderfeder röthlich.

Alles köſtlich theures Stickwerk
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold geſetzt aufs Violette,
Auf das Rothe Silberſchmelzen.

Und ſein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf ſeiner Tartſche,
Der zerreißet einen Löwen,
Und dabei die Ehreninſchrift,

Die die edlen Beneraſen,
Sie die Blüthe von Granada,
Alle führten, jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte,

Die nun führt der tapfre Gazul
Auch aus Liebe ſeiner Dame,
Die auch eine Beneraja
Jetzt er über alles liebet.

So gerüſtet trat der tapfre
Gazul auf den Platz von Gelves,
Führet einen Zug von dreißig,
Alle gleich und ſchön gekleidet.

Wer ſie ſchauet, der bewundert,
Alle führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inſchrift, nur der Eine
Gazul führt die ſeine ſonders.

Unterm Schall der hellen Zinken
Fänget an das Lanzenwerfen,
Wird ſo warm und ſo verwirret,
Daß es eine Schlacht erſcheinet.

Aber Gazuls tapfre Rotte
Trägt in allem Dank und Ehre.
Keine Lanze ſchleudert Gazul,
Die nicht eine Tartſche treffe.

Von Balconen und von Fenſtern
Schauen zu die Mohrendamen.
Unter ihnen auch die ſchöne
Mohrin Zaida, die aus Xeres;

Aber jetzo ſalb gekleidet,
Falb um ihrer Trauer willen:
Denn ihr hat der tapfre Gazul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wohl erkennt ſie ihren Gazul,
Kennet ihn am Wurf der Lanze,
Denket an verfloſſne Zeiten,
Da einſt Gazul ihr noch diente,

Und ſie ihn ſo übel anſah,
So undankbar ſeinem Dienſte!
Und je ſtärker er ſie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

Dieſes kränkt ſie jetzt im Herzen
Schmerzlich, ſinkt in Ohnmacht nieder;
Endlich da ſie wieder zu ſich
Kommet, ſpricht ihr Mädchen alſo:

„Edles Fräulein, was, was iſt dir?
Was bedeutet dieſe Ohnmacht?“
Zaida mit gebrochner Stimme
Krank und traurig ihr erwiedert:

Kennſt du denn nicht jenen Mohren,
Der jetzt eben ſeine Lanze
Hebet? Gazul iſt ſein Name,
Und ſein Ruhm iſt allenthalben.

Sechs Jahr' hat er mir gedienet,
Und ich lohnt' ihn ſo undankbar.
Meinen Bräut'gam mir getödtet,
Und auch das hab' ich verſchuldet.

Und ich lieb' ihn mit dem allen,
Halt ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jetzt bin ich ihm nichts mehr.

Er liebt eine Benceraja,
Und ich lebe ihm verachtet. —
Alſo klagte ſie, indeſſen
Ging das Spiel und Feſt zu Ende.

---

20.

## Der Brautkranz.

Spaniſch.

(Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 541.

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
Mehr als Mars es je geweſen,
War der edle tapfre Gazul
Nun aus Gelves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in Sanct Lucar
Lindaraja, ſeine Dame,
Die ihn o wie zärtlich liebet,
Und nicht minder liebt er ſie.

Beide nun allein zuſammen
In des Blumengartens Blüthe,
Wechſeln ſie der Liebe Pfänder,
Jedes fühlet wen es liebt.

Lindaraja hat aus zarter
Neigung einen Kranz geflochten,
Schön von Nelken und von Roſen,
Und von auserwählten Würzen.

Hat ihn rings umſteckt mit Veilchen,
Die die Blümlein ſind der Liebe,
Und ſo ſetzt ſie ihrem Gazul
Auf das Haupt den Kranz und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie du von Angeſichte,
Wenn dich Jupiter jetzt ſähe,
Führet' er dich mit ſich fort."

Gazul freudig ſie umarmend
Spricht mit Lachen: „meine Liebe,
Schön wie du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

Um die Troja ging verloren,
Um die alles ſtand in Flammen:
Schön, wie du, war jene nimmer,
Du die Siegerin des Amors.

„Wenn ich denn ſo ſchön dir ſcheine,
Gazul, laß uns uns vermählen!
Haſt mir ja dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gazul."

Wohl, o wohl, ſpricht Gazul, laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner.
Und ſo feiern ſie mit Freude
Hochzeitfeſt und werden Chriſten.

---

## 21.

## Aljama.

Spaniſch.

(S. Hist. de las guerr. civil. p. 463 und Cancion de Romances.)

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte,
Bis zum Thor der Binarambla,
„Weh um mein Aljama!"

Briefe waren ihm gekommen,
Sein Aljama ſey verloren:
Warf die Briefe an den Boden,
Tödtet' ihn, der ſie ihm brachte.
„Weh um mein Aljama!"

Stieg hinab von ſeinem Maulthier,
Stieg hinauf ſein Roß und ritte
Zum Alhambra, ließ drommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
„Weh um mein Aljama!"

Daß es alle Mohren hörten,
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammeln ſich zu hellen Haufen;
Denn die Kriegsdrommete tönet,
Denn ſie ruft zum blut'gen Streite.
„Weh um mein Alſama!“

Und verſammelt, ſprach ein Alter:
König, du haſt uns gerufen,
Wozu haſt du uns gerufen?
Denn es war der Schall zum Kriege.
„Nun ſo wiſſet's denn, ihr Freunde,
Mein Alſama iſt verloren!
Weh um mein Alſama!“

Da begann der Oberprieſter,
Greis mit langem weißen Barte:
„Recht geſchiehet's dir, o König,
Und verdieneſt ärger Schickſal.
Haſt ermord't die Benecerajen,
Sie die Blüthe von Granada;
Haſt die Fremden abgewieſen
Aus der reichen Stadt Cordova:
Drum wie jetzo dein Alſama
Wirſt du bald dein Reich verlieren.“ —
„Weh um mein Alſama!“

## Zweiter Theil.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort iſt dich zu binden,
Denn du übergabſt Alſama.

Und dein Haupt dir abzuſchlagen,
Es zu ſtecken auf Alhambra,
Daß erzittre wer es ſehe:
Denn du übergabſt Aljama."

Unverändert ſprach der Alte:
„Ritter und ihr Edeln alle,
Saget meinethalb dem König
Daß ich nicht an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
War da mit des Königs Willen.
Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama iſt verloren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verloren,
So verlor ich Ehr' und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

Sie die Blüthe von Granada
Iſt von Chriſten mir geraubet,
Hunderte bot ich Dublonen,
Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böſe Antwort:
Meine Tochter ſey ſchon Chriſtin,
Meine liebliche Fatima
Sey Maria von Aljama."

## 22.

## Der blutige Strom.[1]

Spaniſch.

Grüner Strom, du rinnſt ſo traurig,
So viel Leichen ſchwimmen in dir,
Chriſtenleichen, Mohrenleichen,
Die das harte Schwert erlegte.

Deine klaren Silberwellen
Sind mit rothem Blut gefärbet,
Mohrenblute, Chriſtenblute,
Die in großer Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
Große hohen Standes fielen,
Männer hoher Tugend ſanken,
Und die Blüthe ſpan'ſcher Edlen.

An dir ſank hier Don Alonſo,
Der von Aguilar ſich nannte,
Auch der tapfre Urbiales
Sank an dir, mit Don Alonſo.

Von der Seite klimmt den Felſen
Ab der tapfre Sayavedra,
Eingeborner von Sevilla
Aus Granada's ältſtem Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme:
„Gib dich, gib dich, Sayavedra!
Fliehe nicht ſo aus dem Treffen!

[1] Reliq. Vol. I, 333, genommen aus der Hist. de las guerr. civil. p. 567, wo (wie im Cancivueros de Romances, Anvers. 1568) noch zwei Romanzen Rio verde beginnen.

Wohl erkenn' ich dich, ich war ja
Lang genug in deinem Hauſe.
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft dich Lanzen werfen;

Kenne deine Eltern, kenne
Dein Gemahl, die Doña Clara,
Sieben Jahre dein Gefangner,
Mit dem du ſehr hart verfuhreſt!

Jetzt ſollt du der Meine werden,
Wenn mir Mahomed nun beiſteht,
Und dann will ich mit dir umgehn,
Wie du einſt mit mir auch umgingſt!"

Sayavedra, der das hörte,
Kehrt ſein Angeſicht zum Mohren,
Und der Mohr ſchnellt ſeinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte Sayavedra,
Traf auf ihn mit ſolchem Stoße;
Nieder ſtürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende ſank er todt hin,
Todt von einer böſen Lanze.

Noch ſtritt Don Alonſo tapfer;
Schon war ihm ſein Roß erlegen,
Und ſein todtes Roß muß jetzo
Fechtend ihm ſtatt Mauer dienen.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, ſtießen,
Und vom Blut, das er verloren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonſo.

Endlich, endlich ſinkt er nieder
An dem Fuß des hohen Felſen,
Bleibet todt; doch Don Alonſo
Lebet noch in ew'gem Ruhme.

---

23.

## Zelindaja.

Spaniſch.

(Hist. de las guerr. civil. p. 196.)

Acht und acht, und Tag' auf Tage
Spielen Kampf die Sarrazinen,
Und die Aljataren gegen
Alarifen und Aſargen.

Denn der König in Toledo
Feiert den beſchwornen Frieden
Von Belchites König, Zaid,
Und Atarfen von Granada.

Andre ſagen, dieſes Feſt ſey
Für den König von Achagues;
Zelindaja hab's geordnet —
Ihr zuletzt zu eignem Unglück.

Ein zum Kampf die Sarrazinen
Auf hellbraunen Pferden zogen;
Pomeranzenfarb' und grün ſind
Ihre Mäntel, ihre Kleider

Und das Sinnbild auf den Tartſchen
Iſt ihr Säbel; Amors Bogen
Iſt gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort iſt: Feur und Blut!

Gleicherweiſe folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljatanen,
Röthlich ihre Ritterkleider,
Und beſät mit weißen Blättern.

Und ihr Sinnbild iſt ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß alſo:
„Werd' ihn halten, bis er ſinkt!"

Ihnen nach die Alarifen
Folgten, köſtlich angekleidet,
Gelb und rötlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier ſtatt des Aermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreißet,
Und auf dem Commandoſtabe
Stand: Die Tapferkeit gewinnet!

Jetzt die acht Aſargen folgten,
Stolzer ſie als alle jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.

Grüne Tartſchen, und auf ihnen
Blauer Himmel, in dem Himmel
Schlungen ſich zwo Händ', das Wort war:
„Alles fällt dem Grünen zu!"

Und dem König war's zuwider,
Daß ſie ſo vor ſeinen Augen
Seine Milh zu Spotte machten,
Machten ſeinen Wunſch zunicht.

Sprach, als er den Trupp erſahe,
Sprach zu Selim, dem Alcaider:
„Untergehen ſoll die Sonne;
Denn ſie blendet mein Geſicht.“

Der Aſarge warf Bohorden,
Die ſich in der Luft verloren,
Daß das Aug' es nicht verfolgte
Wo ſie blieben, wo ſie fielen.

In der Stadt an allen Fenſtern
Standen ſchauend alle Damen;
Auf des Schloſſes Galerien
Bogen ſich hervor die Damen.

Trat er vor und trat zurücke,
Immer rief das ganze Volk ihm:
„Allah mit dir! Allah mit dir!“
Und der König: „Weg mit dir!“

Zelindaja unvorſichtig
Goß auf ihn, als er vorbeiflog,
Koſtbar Waſſer, ihn zu kühlen,
Da rief ſchnell der König: Halt!

Alle meinen, weil es ſpät ſey,
Soll das Spiel zu Ende gehen;
Doch der eiferſücht'ge König
Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!“ —

Schnell die beiden andern Züge,
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Aſargen fangen. —
Denn wer iſt es der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe?

Und die beiden andern Züge
Stehn entgegen; der Aſarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Geſetz, doch ſoll ſie's kennen!
Legt die Lanzen, meine Freunde,
Laſſet ſie die Lanzen heben!"
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen dieſe, jene weinten.
Denn wer iſt es der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe?

Endlich nahmen ſie den Mohren;
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt ſich in verſchiedne Haufen,
Sondert, ſammelt, theilt ſich wieder.
Doch da ihm ein Führer fehlet
Der ſie führe, ſie ermuntre,
Gehn die Haufen auseinander,
Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer iſt es der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Ruft: „Befreit befreit den Mohren!"
Will von ihrem Balcon nieder
Stürzen ſich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, ſie umfaſſend
Spricht: „Was haſt, was haſt du Thörin?
Sterb' er, ohne daß du zeigeſt
Daß du nur ſein Unglück wiſſeſt!
Denn wer iſt es der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe?

Schnell ein Bote kam vom König,
Der befahl daß bei den Ihren
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewieſen werden ſollte.

Schnell ſprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: mich nie zu ändern
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Aſargen zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerſtrebe."

---

## 24.

## Lied eines Gefangenen.

Spaniſch.

Wohl iſt nun der ſchöne Maimond,
Da die Lüftchen wehn im Thal,
Da die Lerche lieblich ſinget,
Lieblich ſingt die Nachtigall.

Da ſich Treugeliebte wieder
Neu dem Dienſt der Liebe weihn,
Und ich Armer ſitz' im Kerker,
Sitze traurig und allein.

Weiß nicht wenn es draußen taget,
Weiß nicht wenn die Nacht bricht an;
Einſt noch kam ein Vöglein droben,
Und ſang mir den Morgen an.

Aber ach! ein böſer Schütze
Schoß es — lohn' ihm Gott dafür!
Ach die Haare meines Hauptes
Reichen faſt zur Ferſe mir.

Und die Haare meines Kinnes
Könnten wohl mein Tiſchtuch ſeyn,
Und die Nägel meiner Finger
Mir ein ſcharfes Meſſer ſeyn.

Iſt es ſo des Königs Wille —
Nun er iſt mein hoher Herr!
Aber thut's der Kerkermeiſter,
Iſt er ein Abſcheulicher.

O daß jemand mir mein Vöglein
Wiedergäbe! Wär's ein Staar,
Der hier mit mir ſchwatzen könnte,
Oder eine Nachtigall.

Wär's ein Vöglein, das die Damen
Zu bedienen willig wär',
Zu Lenoren, meiner Lieben,
Trüg' es Botſchaft hin und her,

Brächte mir von ihr gefüllte
Speiſen, nicht mit Salm gefüllt,
Eine Feil' und eine Pfrieme
Wäre drinnen wohl verhüllt.

Eine Feile für die Feſſel,
Eine Pfrieme für das Schloß. —
Alſo ſang er in dem Kerker,
Und der König hört' am Kerker,
Und gab den Gefangnen los.

---

## 25.
## Der kurze Frühling. [1]

Spaniſch.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuſchen:
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unſre Jahre,
Und mit räuberiſchem Flügel
Kommen, unſer Mahl zu ſtören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Iſt es ſchon die Abendglocke,
Die die Freud' euch endet.

[1] Aus Gongora Roman. Liricos p. 403. Ausgabe der Obras de Gongora. Brüſſel 1659. 4. Gongora deutſch zu geben, ganz wie er iſt, müßte man ſelbſt Gongora ſeyn. Einige Stücke ſind aus Jacobi's proſaiſcher Ueberſetzung bekannt. Mir lag am Sylbenmaß und am Ton der Romanze.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut euch weil ihr freun euch könnet,
Liebet weil man euch noch liebet,
Eh das Alter eure goldnen
Haare ſchnell verſilbert.

---

26.

## Palaſt des Frühlings.

Spaniſch.

(Obras de Gongora.)

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, ſtanden wartend
Auf die königliche Roſe.

Und da ging ſie majeſtätiſch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen ſcharfe Wache.

Und ſie blickte liebreich nieder,
Sie gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüßen ſie mit ſtummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Dieſe buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer aller,
Der ſie alle liebgewinnet,
Allen ihre Süße raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet,

Summend kam die freche Biene,
Lüſtend auch nach ihrem Buſen;
Doch Ein Blick verjagt den Räuber,
Und verſchloß den keuſchen Buſen.

Und die Nelken ſtehen neidig
(Prinzeſſinnen von Geblüte),
Die Jasmine, deren weiße
Friſche ſelbſt die Venus heuchelt;

Die Narciſſe bei der Quelle,
Die nur ſie, nicht ſich mehr ſiehet;
Und die Lilie der Unſchuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
Und die Damen ihres Hofes,
Sprödе Tulpen die nicht duften,
Aber prangen und ſtolzieren —

Alle ſtehen, alle warten,
Welche Freundin ſie erwähle?
Und ſie wählt das ſtille Veilchen,
Aller Blumen Erſtgeborne,

Das im Graſe ſich verhüllet,
Und ſchon, eh es da iſt, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schweſtern.

Alſobald im Lorberwalde
Ihres Königsparadieſes
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu ſchlagen;

Und ſo oft im grünen Frühling
Dieſer Palaſt wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Roſe.

---

27.

## Der klagende Fiſcher.

Spaniſch.

(Aus Gongora Romanc. Liricos. p. 331.)

Auf einem hohen Felſen,
Der trotz den wilden Wellen,
Daſtehet Tag und Nächte
Und ſeine Seiten darbeut;

Da ſaß ein armer Fiſcher,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit ſeiner Braut verlaſſen —
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
Und hinter ihm die Felſen,
Und rings um ihn die Winde
In ſeine Lieder ächzten:

„Wie lange ſüße Feindin,
Wie lange willt du fliehen?
Willt härter als der Fels ſeyn,
Und leichter als die Winde!“ —
O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr iſt's, Undankbare,
Seit du dieß Ufer floheſt,
Das, ſeit du floheſt, wild iſt,
Und ſtürmt wie meine Seele:

Mein Netz entſinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinſinkt,
Mein Herz zerbricht am Felſen,
Wie dieſe Welle ſpaltet.“
O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den ſchnellſten Raub ereilet,
Und jeden Flüchtling haſchet,
O Liebe, leichter Vogel!

Was helfen dir die Flügel?
Was helfen dir die Pfeile?
Wenn die dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet!“
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
Und hinter ihm die Felſen,
Und rings um ihn die Winde
In ſeine Lieder ächzten.

## 28.

## Glück und Unglück.

Spaniſch.

(Aus Gongora Romanc. Liricos. p. 328.)

O wie traurig ſingt Alcino,
Amphion der Guadiana,
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig ſchläget er die Saiten
Der beſeelten goldnen Cither,
Daß die Berge mit ihm klagen
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!"

„Glück iſt, ſang er, jene Blume
Die die Morgenröthe weckte;
Ach, ſie ſinkt im Strahl der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend."

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, ſie ſinkt im Strahl der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend."

„Unglück iſt die mächt'ge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schickſal
Ihr die ſtarren grünen Haare."

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schickſal
Ihr die ſtarren grünen Haare."

„Wie der Hirſch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unſer Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung
Langſam hinter ſeinem Fluge."
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!"

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!"

---

29.

## Das ſchiffende Brautpaar.

Spaniſch.

(Von Gongora. Obras de Gongora p. 344.)

Hoch in weißem Schaume flogen
Vier barbariſche Galeeren,
Machten ſchnelle Jagd auf eine
Kleine ſpaniſche Gallione,

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen ſchiffte;
Er ein Edler von Mallorca,
Sie die Schönſte Valenciana.

Hold begünſtigt von der Liebe,
Sehnen ſie ſich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfeſt zu feiren,
Da zu ſehn der Liebe Heimath

Und je mehr bei ſtillem Ruder
Sanfter ſich die Wellen neigen,
Immer ſchmeichelnder die Winde
Rauſchten in der Liebe Segel;

Sehen ſchnell ſie ſich umgeben
In der tiefſten Meeresenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf ſie ſtolze Feindesmaſten,

Die die Raubesſucht beflügelt,
Wie ſie flügelt kaltes Schrecken,
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet ſo die arme Dame:

„Holdes, liebes, friſches Lüftchen,
Wareſt du der Flora Liebling;
Denk an deine erſten Küſſe
Und errette unſre Liebe.

Du, der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schiff ergrimmeſt,
Schleuderſt es auf Sand des Meeres
Als ob's hundert Felſen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menſchen flehen,
Eine arme Meerestrümmer
Kannſt aus Königsflotten retten;

Rette unſer liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber;
Wie du aus der Geier Klauen
Retteſt eine weiße Taube.

Und je mehr bei ſtillem Ruder
Sanfter ſich die Wellen neigen,
Deſto raſcher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

---

30.

## Die Entfernte.

Spaniſch.

Die ſilbernen Wellen des heil'gen Ibero
Sie ſahen Auroren, und ſtrahlten ihr Bild,
Die ſchüchternen Nymphen im dunkeln Gebüſche,
Sie ſahen Auroren, und ſchlüpften hinab.

Am Ufer erquickten ſich ſprießende Blumen
Im Schimmer der Göttin, und fühleten neu.
Die Vögel beſangen mit Zungen der Harfe
Die Schönheit der Göttin, und — ſchwiegen verſtummt.

Denn ſiehe, da wandelt ein Mädchen am Ufer;
Der Mond und die Sterne, ſie ſchieden hinweg;
Die ſilbernen Wellen des heil'gen Ibero
Vergaßen Aurora und ſtrahlten ihr Bild;

Die räubriſchen Augen, die lieblichen Bogen,
Die Lilienfriſche, den wimpernden Strahl;
Die lieblichen Räuber, umſchleiert mit Sorge,
Im Nebel der Thränen den wimpernden Strahl.

Sie ſetzte ſich nieder ans horchende Ufer;
Aurora verweilte, und hörte Geſang:
„Ihr ſilbernen Wellen des heil'gen Ibero,
Ihr ſehet mich weinen, ich weine zu euch.

Ihr rauſchet zu ihm hin, ihr ſilbernen Wellen,
Um den ich hier weine, der fern mir verweilt.
O! möcht' er verweilen, nur nimmer vergeſſen
Der Seele, die immer in Träumen ihn ſieht.

Geht zu ihm, ihr Wellen, und rauſchet ihm frühe,
Und rauſchet ihm klagend, was hier ich euch ſang.
Erinnr' ihn, Aurora, in warnenden Träumen,
In lieblichen Träumen, und zeig' ihm mein Bild.

Ihr ſchlichternen Nymphen, die Kränze ſich winden,
Nehmt hin dieſe Blumen, und gebt ihm den Kranz;
O! möcht' er verweilen, nur nimmer vergeſſen
Der Seele die immer in Träumen ihn ſieht."

Die Vögel, beſingend den lieblichen Morgen,
Sie ſchwiegen und horchten und lernten das Lied.
Die ſchlichternen Nymphen im dunkeln Gebüſche,
Sie nahmen die Blumen und ſchlüpften hinweg.

Aurora mitleidig nahm purpurne Nebel,
Und bildete Träume, und bildet' ihr Bild —
Auf fuhr aus den Träumen der weilende Schäfer
Und eilete zu ihr, und ſank ihr ans Herz.

## 31.

## Die Echo.

Spaniſch.

(Aus der Diana des Gil Polo, l. V. p. 312. London 1739. — Es ſtehet auch im Parnasso Español.)

An des Baches ſtillen Weiden
Sang Tiren mit naſſem Blick,
Klagte Phyllis ſeine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis ſang zurück:
„Schäfer, ich verſteh' dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht."

Liebe, ſang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von ſich triebe. —
Immer lieb' ich dich ſo ſehr!
„Schäfer, ich verſteh' dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht."

Ohne dich iſt mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin auf dein Gebot —
„Schäfer, ich verſteh' dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht."

Seh' ich dich nicht, welche Leiden,
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer ſuch' ich deine Weiden;
Und doch ſuch' ich ſie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir ſeyn.
„Schäfer, ich verſtehe dich,
„Schäfer, ach ich liebe dich."

---

32.

## Die Gräfin Linda.[1]

Eine Romanze.

Franzöſiſch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht —
Ein Lied, von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück verlieh,
Welch Glück des Lebens ſollt' genießen ſie!
Sie, Schweſter jenes edlen Orosmann,
Und ach, Gemahl vom ärgſten Ehemann.

Nicht daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm niemand gleich,
Doch niedriger an Tugend und Verſtand
War niemand, ach! und das an Linda's Hand.

Drum ſchloß er ſie bald in ſein Thurmſchloß ein,
Da lebenslang gefangen ihm zu ſeyn;
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, alles fehlte ihr.

[1] Dieſe ſchöne Romanze iſt von Moncrif, eine Schweſter zu ſeiner auch im Deutſchen ſo beliebten Marianne. S. Recueil de Romances p. 27.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
Ihr Kammermädchen ſelbſt war Herr Gemahl,
War Koch und Bäcker, Tag und Nacht um ſie,
Macht ſelbſt das Bett und futtert's Federvieh.

Iſt Eiferſucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — Doch muß man Mitleid noch ihr weihn;
Pfui aber, ohne Liebe Eiferſucht
Aus feiger Kälte! dreimal ſey verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß ſolche Schöne nie
Getreu ſeyn könne, darum quält er ſie,
Bewacht ſie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer ſcheucht er ſich zurück.

Denn einſt im Traume ſah er untreu ſie,
Fuhr auf vom Traum' und Gott! wie ſchlug er ſie!
Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
Ein Hünd-, ein Täubchen, das ſie liebgewann.

Auch Hünd- und Täubchen ward im Ungeſtüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm;
Fort riß er's ihr: „Was küſſen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?"

Ihr brach das Herz; einſt ging ſie ſtill im Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein;
Die folgen zahm und willig ihr zum Stall,
Und ſieh, das war nun ihr Geſellſchaftsſaal.

Die futtert ſie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt',
Und liebte ſie als ſpräch' es: Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Beſtien einmal!

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr
Der Bär ein Menſch ward, ward der Graf ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Beſtien Hof auch plagt
Und er zu ſehen ſie ihr unterſagt.

Und ſieh, da kam vom König an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief:
„Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in den Krieg!
Beſchützt den König, ſchafft ihm Ruhm und Sieg!"

Ach Unglücks-poſt! O Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach' ſeyn.
„Wohlan, in dieſen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger ſicher ſind.

Durch dieſes Loch wird Ihnen Speiſe bracht,
Und nun Herzlieb —" er ſchläft bei ihr die Nacht:
Und Schickſal, Jammer! ſie, die ſieben Jahr
Kein Kind umarmte, ſie wird ſchwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dir's gehn,
Kommt er zurück und wird dein Mädchen ſehn! —
Das ſüße Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht ſo liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt ſchneller als er ſoll,
Auf ſpringt das Thor; er tritt herein wie toll,
Die Mutter auf dem Schooß, wie Mütter ſind,
Sie herzt und weint und küßt das ſüße Kind.

Er ſteht und ſtarrt und zittert blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter! Gott, genade Euch!
Er zieht den Dolch, und ſonder Wort und Schmerz
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr' und Scham und Treu',
Ergib dich Gott! dein Leben iſt vorbei!"
Und ſteht und knirſcht und hebt voll Tigerwuth
Den Dolch empor, der trieft vom Kindes Blut.

Sie höret nicht, ſie ſieht nicht, drückt im Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, ſein Seelchen will entfliehn,
Und Mund an Mund will ſie es in ſich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angeſehn?
Er ſah es, ſetzt auf ihren Buſen ſchön
Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geſchrei im Thurm,
Es ruft und lärmt, von allen Seiten Sturm.

Geſtürmt, geſtürmt das Schloß wird um und an,
Es iſt, es iſt der wackre Orosmann;
Er hat gehört, er hat vernommen ſpät,
Wie's ſeiner edlen, lieben Schweſter geht.

Auf einmal ſtutzt und ſieht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! in den großen Saal!
Und ſtill Madam, und laßt nichts merken Euch,
Und zieht Euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: nun, wie geht es dir?
So ſprecht: o Bruder, wie ich's wünſche mir.
Fragt er: wo ſind die Ritter, deine Leut'?
So ſprecht: ſind eben auf der Wolfsjagd heut.

Und wo ſind deine Damen? Dein Caplan?
Sie haben eben Wallfahrt heut gethan.
Wo deine Kammerfrauen?" nun ſo ſprich:
Sie ſind am Fluß und bleichen Garn für mich.

Frägt er: wo iſt dein Mann? wo treff' ich ihn?
Antwort: er mußte ſtracks nach Hofe ziehn.
Und wo dein Kind? Dein einig Kind? ſo ſprich:
Gott, der es gab, der nahm es bald zu ſich."

Doch Orosmann pocht an ſchon, pochet brav,
Kein ander Rath, als unters Bett, Herr Graf!
„Wo iſt ſie? meine Schweſter führt mir her!"
„Ach Bruder, Bruder kennſt du mich nicht mehr! —"

„Wie Schweſter, Schweſter, und ſo ſeh' ich Euch?
Und ſteht da zitternd und ſeyd blaß und bleich!"
Laut ſpricht ſie: „Bruder, ich war tödtlich krank."
Und leiſe: „ach, ich leid' hier Höllenzwang."

„Wie Schweſter, Schweſter wo iſt dein Caplan?
Wo deine Damen? ſchaff ſie mir heran."
Laut ſpricht ſie: „Sie ſind auf der Wallfahrt heut."
Und leiſe: „Bruder, ſieh mein Herzeleid."

„Wie, Schweſter, Schweſter, wo iſt Cavalier
Und Edelknabe? treff' ich keinen hier?"
Laut ſpricht ſie: „ſind heut' alle auf der Jagd."
Und leiſe: „Bruder, wie bin ich geplagt!"

„Wie Schweſter, Schweſter, wo iſt dein Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!"
Laut: „Eben rief der König ihn zu ſich."
Und leiſe — ach erſeufzt ſie ängſtiglich.

„Wie Schweſter, Schweſter, und ich ſeh's an dir,
Die Hälfte deiner Leiden hehlſt du mir.
Er iſt nicht werth, der Wüthrich, der Barbar,
Der ſeinen Schatz an dir nicht wird gewahr —"

Da ſieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
Und zieht ſein Schwert und hält es hoch empor —
Ein fällt die Schweſter ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Bruder, nicht! Er iſt doch mein Gemahl.

Ich haſſ' ihn nicht, ob ich gleich litte ſehr;
Verzeih ihm — er wird mich nicht tödten mehr!"
„Nein Schweſter, nein! Er hat verdient den Tod,
Tyrann! ſo ſtirb denn und verzeih dir Gott!"

Er ſank, der feige Wüthrich, und ſein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth,
Doch jedermann nennt ihn mit Schand und Graus!
Haustyrannei geht ſelten glücklich aus.

---

## 33.

## Ein Sonnet.[1]

Aus dem 13ten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergeſſen Sie!
Ihr ſchönes, liebes, liebliches Weſen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte geneſen!
Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch iſt's Wahnſinn, zu hoffen Sie!
Und um Sie ſchweben
Gibt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —

[1] Von Thibault, Grafen von Champagne, König von Navarra. In Monier Anthol. Françoise. Vol. I. p. 1.

Und denn, wie kann ich vergeſſen Sie,
Ihr ſchönes, liebes, liebliches Weſen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Viel lieber nimmer geneſen!

## 34.

## Lied der Morgenröthe [1]

Franzöſiſch.

Komm, Aurore,
Und entflore
Mir dein Purpurangeſicht;
Deine Strahlen,
Ach ſie malen
Mir mein Purpurmädchen nicht!

Ihre ſüße
Himmelsküſſe,
Mit Ambroſia geſpeist;
Wer ſie küſſet,
Der genießet
Nektarthau und Göttergeiſt.

Schlank, wie Reben
Aufwärts ſchweben,
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan;
Wie die ferne
Morgenſterne,
Glänzet mich ihr Auge an.

[1] Ein ſehr bekanntes Lied, ſo Heinrich dem Vierten zugeſchrieben wird. Es ſteht unter andern im Recueil de Romances 1767. p. 109.

Ihren ſchönen
Zarten Tönen
Horcht und ſchweigt die Nachtigall;
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verſtummten Waſſerfall.

Blumen ſproſſen,
Hingegoſſen,
Wo ihr zarter Tritt geſchwebt;
Amoretten
Winden Ketten
Wo ſie ſpricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu ſehn:
Um ſie ſcherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

---

35.

## Einige Liederchen.[1]

Franzöſiſch.

1.

Mädchen, einſt wirſt du es ſehen
Wie du ſelbſt dir wehgethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Buhlereien Bahn.

[1] Eines von Fenelon; das folgende nach Quinault; das dritte unbekannt.

Liebenswürdig willt du ſcheinen,
Willt du's denn nicht lieber ſeyn?
Mädchen, du gewinneſt keinen,
Wenn dir Hundert Weihrauch ſtreun.

2.

Hier war's, hier biſt du liebes Gras,
Wo geſtern ich und Lila ſaß.
Sieh, wie es noch danieder liegt,
Und wallet und ſich an ſie ſchmiegt:
Steh auf, ſteh auf, du liebes Gras,
Verrathe nicht wer auf dir ſaß!

3.

Heerden und ſein Herz zu hüten,
Schäfer, das iſt allzuſchwer!
Wölfen und ſich ſelbſt gebieten,
Beiden wehren iſt gefährl.
Liebſter, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

36.

## Sehnſucht.

Franzöſiſch.

(Nach dem Lied: Que le jour me dure. S. Les Consolations des Misères de ma Vie, par Rousseau, Paris 1781. p. 97.)

Ohne dich wie lange
Wird mir Stund' und Tag!
Leer und öd' und bange
Was ich ſchauen mag.

Unſer Hain der Liebe,
Der ſo froh mich ſah,
Iſt mir ſtumm und trübe,
Denn du biſt nicht da.

Ich geh' hin und ſuche
Deiner Tritte Spur,
An der holden Buche,
Unſrer treuen Flur,
Rufe dich die Meine,
Glaube dich mir nah,
Sinke hin und weine;
Denn du biſt nicht da.

Hör' ich dann von weitem
Deiner Stimme Klang,
O wie wird im Buſen
Mir das Herz Geſang.
Bebend, wenn mich deine
Zarte Hand berührt,
Wird auf deiner Lippe
Mir der Geiſt entführt.

---

37.

## Lied der Desdemona.

Aus dem Franzöſiſchen.

(Les Consolations des Misères de ma Vie, par Rousseau. Paris 1781. p. 125.)

An einem Baum, am Weidenbaum ſaß ſie,
Gedrückt die Hand zum Herzen ſchwer von Leide,
Geſenkt das Haupt, auf ewig fern der Freude,
So weinte ſie, ſo ſang ſie ſpät und früh:

Singt alle Weide!
Singt meine ſüße, liebe, grüne Weide.
Liebe, grüne Weide.

Der helle Strom, er fühlet mit ihr Ach!
Er rauſchet ſanft zu ihren Klagetönen,
Der Fels in ihm, erweicht von ihren Thränen,
Hallt traurig den gebrochnen Seufzer nach.
Singt alle Weide!
Singt u. ſ.

Du hangend Laub, geliebte Weide du,
Was neigſt du dich herab zu meinem Leide?
Mir Kranz zu ſeyn in meinem Leichenkleide!
Hier ſchwur er mir; hier find' ich meine Ruh.
Singt alle Weide!
Singt u. ſ.

Er ſchwur mir Treu'. Treuloſer, lebe wohl!
Ich flehte dir: ſoll ohne dich ich leben?
„Du kannſt dein Herz ja einem andern geben."
So ſprachſt du mir. Leb' wohl, leb' ewig wohl!
Singt alle Weide!
Singt meine ſüße, liebe, grüne Weide,
Liebe, grüne Weide.

38.

## Balto's Sohn. [1]

Franzöſiſch.

Verſammlet euch, o wie ſoll ich euch nennen,
Die ihr ein Menſchenherz auch unterm Panzer fühlt,
Die, wenn ihr Arm auch unter Todten wühlt,
Mit Schauer wühlt, noch weinen können.
Ihr edlen Seelen, doppelt groß,
Durch Weichmuth und durch Tapferkeit,
Rückt euren Helm zurück; ich ſing' ein traurig Loos
Der tapfern Menſchlichkeit;
O weiht ihm eine Zähre!

In einer Schlacht, da Chriſtenheere,
Zu ihrer Brüder Blut,
Mit Tigerwuth,
Sich waffneten, da that in Einem Heere,
Ein junger Held ſich, wie ein Gott, hervor.
Auch unterm Helme ſprühte Geiſt empor;
Trophä'n von Leichen ſah man ſeine Schritte meſſen,
Wie einen Dämon flohn die Feigen ihn;
Und jeder Tapferſte ging kühn,
Um mit ihm ſeinen Muth zu meſſen.
Auch Feldherr Balto ging, und ach, da fiel
Der junge Held und Sieg und alles fiel.
Der Sieger, mitten in dem Spiel
Des Sieges, kann den Jüngling nicht vergeſſen,
Der Feldherr, der ihn Feind gefällt,
Will kennen ihn, den er gefällt,
Und ehrenvoll begraben, einen Held!

[1] Burigny, théol. payenne 2 Vol. 12. Paris 1753.

Man bringt ihn ſchon —
Entpanzert ihn, und ach —
Im Feind, im Helden, im Erſchlagnen, ach!
Sieht Balto ſeinen Sohn.

Grauſamer Fall,
Ringsum weint Mitleid überall;
Nur Balto weinet nicht und ſieht und blaſſet.
Da faſſet
Der Tod ihn ſchnell: er ſinkt
Und ſtarrt! und fällt auf ſeinen Sohn.
Zwiefach grauſamer Fall! —
Du Vater tödteteſt mit Heldenruhm den Sohn,
Und ſeinen Vater würgt der Sohn.

# Stimmen der Völker

in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt.

---

## Zweite Abtheilung.

# VI.

## Das dritte Buch.

### Nordweſtliche Lieder.

---

### 1.

### Fillans Erſcheinung und Fingals Schildklang.[1]

Aus Oſſian.

Vom See in Bil'chen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geſchloſſen die Thore der Nacht ſind,
Uebern Adlerange der Sonne des Himmels.

Weit von Lara dem Strom
Ziehen Wolken, dunkel, tief;
Wie blaſſer Schild zieht voran den Wolken,
Und ſchwimmt beiſeit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haſchen die Todte der Vorzeit,
Schnelle Geſtalten in Mitte des Sturms:
Sie ſchlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen ſchleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn ſie zuſammen Nebel des Himmels,
Zur grauen Wohnung dem Geiſte des Todten,
Bis ſteigt von Saiten das Sehnen des Todtengeſangs.

*

[1] Verſuche einer Ueberſetzung nach den Proben des Originals der Tamora, von Macpherſon herausgegeben. Die Ueberſetzung iſt nicht von mir.

Kam Schall von der Wüſten am Baum —
Konar, der König heran —
Zieht ſchnell ſchon Nebel grau,
Um Fillan am Lubar blau.
Traurig ſaß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelſtrahl.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zuſammen,
Bald kommt ſie wieder die ſchöne Geſtalt.
Er iſt's! mit langſam ſinkendem Blick,
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel iſt's!
Das Heer noch ſchlafend in Banden der Nacht;
Erloſchen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einſam liegt auf ſeinem Schild:
Halbgeſchloſſen die Augen in Thaten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und ſchläft der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
Und ich vergeſſen in Falten der Wolken
Bin einſam in Banden der Nacht."

„Warum kommſt in Mitte der Träume du mir?
Sprach Fingal, und hob ſich ſchnell;
Kann ich dich vergeſſen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlands Felde!
Nicht alſo kommen auf Königs Seele
Die Thaten der Mächt'gen im Stahle des Strahls.

Sie ſcheinen ihm nicht, wie ein Blitzſtrahl,
Der ſchwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg.
Ich denk' im Schlaf des lieblichen Fillan,
Dann hebt in der Seele ſich Zorn." —

Griff der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —
Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,
Durchs Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild, noch einmal,
Aufstand Krieg in den Trämmen des Heers;
Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln,
Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer des Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall,
Da stürzte von Felsen das Thier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein jedes,
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
Griff jeder hinauf, jeder zum glimmenden Speer;
Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild,
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Thal.

*

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugichte Tochter des Konmors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag,
Aufstand sie in Mitte der Nacht.

Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts,
„Kann ihm erſchrecken die ſtarke Seele,"
Sie ſtand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, ſie ſteht, ſie ſtutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die ſinkt hinunter — —
Sie ſah ihn im glänzenden Stahl,
Der ſchimmert zum Brande der Sterne — —
Sie ſah ihn in dunkler Locke,
Die ſtieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erins der Wellen!
Du biſt ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts."

Noch härter tönte der Schall;
Sie ſtarrt; ihr ſinket der Helm.
Es ſchallet der Felſen des Stroms,
Nachhallet's im Traume der Nacht;
Kathmor höret's unter dem Baum,
Er ſieht das Mädchen der Liebe,
Auf Lubhars Felſen des Bergs,
Rothes Sternlicht ſchimmert hindurch
Dazwiſchen der Streitenden fliegendem Haar.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?
Ein Bote vom Krieg im ſchimmernden Stahl?
Wer biſt du Sohn der Nacht?
Stehſt da vor mir, ein erſcheinender König? —
Rufen der Todten, der Helden der Vorzeit? —

Stimme der Wolke des Schauers,
Die warnend tönt vor Erins Fall?
„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.
Hörſt du das Schallen des Schildes?
Kein Todter iſt's, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!"

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön iſt Kathmor die Stimme!
Mein Leben iſt's, o Sohn des dunkeln Himmels,
Iſt Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.
Muſik den Männern im Stahle des Schimmers
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,
Das Geſchlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Luft,
Wo Nebelſäume des Berges ſich heben
Vom blau hinrollenden Strom.

---

## 2.

## Erinnerung des Geſanges der Vorzeit.

Aus Oſſian.

Rühr' Saite, du Sohn Alpins des Geſangs,
Wohnt Troſt in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Oſſian, den Traurigen, ſie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör' dich Barb' in meiner Nacht,
Halt' an die Saite, die zitternde;
Der Wehmuth Freude gebühret Oſſian,
In ſeinen braunen Jahren.

Grilndorn, auf dem Hügel der Geiſter,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich ſpüre ja deinen Laut nicht,
Geiſtergewand nicht rauſchend im Laube dir.

Oft ſind die Tritte der Todten,
Auf Lüftchen im kreiſenden Sturm,
Wenn ſchwimmt von Oſten der Mond,
Ein blaſſer Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangene Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich euch im Dunkel von Selma,
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich euch, Söhne des Geſangs;
In welcher Wohnung der Wolken iſt eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düſtre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufſteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

---

3.

## Darthula's Grabgeſang.

Aus Oſſian.

Mädchen von Kola, du ſchläfſt!
Um dich ſchweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauren um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wann erſtehſt du wieder in deiner Schöne?
Schönſte der Mädchen in Erin!
Du ſchläfſt im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth iſt ferne!

Nimmer, o nimmer kommt dir die Sonne
Weckend an deine Ruheſtätte: „Wach' auf!
Wach' auf, Darthula!
Frühling iſt draußen,
Die Lüfte ſäuſeln,
Auf grünen Hügeln, holdſeliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt ſprießendes Laub!"

Auf immer, auf immer, ſo weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola, ſie ſchläft.
Nie erſteht ſie wieder in ihrer Schöne!
Nie ſiehſt du ſie lieblich wandeln mehr. [1]

---

## 4.

## Der Schiffer.

Schottiſch.

(Aus Reliques T. I. p. 77.)

Der König ſitzt in Dunfermlingſchloß,
Er trinkt blutrothen Wein,
„O wo treff' ich ein'n Segler an,
Dieß Schiff zu ſegeln mein?"

[1] Oſſian an die Morgenſonne, die untergehende, den Mond und Abendſtern, ſiehe in dem Buch vom Geiſte der ebräiſchen Poeſie, Th. 1, 91. Sein und Malvina's Sterbegeſang wird in der Schrift vom Lande der Seelen wieder erſcheinen. M.

Auf und ſprach ein alter Ritter
(Saß rechts an Königs Knie),
„Sir Patrick Spence iſt der beſte Segler,
Im ganzen Land allhie.“

Der König ſchrieb ein'n breiten Brief,
Verſiegelt ihn mit ſeiner Hand,
Und ſandt' ihn zu Sir Patrick Spence,
Der wohnt an Meeres Strand.

Die erſte Zeil' Sir Patrick las,
Laut Lachen ſchlug er auf;
Die zweite Zeil' Sir Patrick las,
Eine Thräu' ihm folgte drauf.

„O wer, wer hat mir das gethan?
Hat wehgethan mir ſehr!
Mich auszuſenden in dieſer Zeit!
Zu ſegeln auf dem Meer.

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut',
Unſer gut Schiff ſegelt morgen.
„O ſprecht nicht ſo, mein lieber Herr,
Da ſind wir ſehr in Sorgen.

„Geſtern Abend ſah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.
Ich fürcht', ich fürcht', mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet ſchwer.“

O edle Schotten, ſie wußten lang,
Zu wahr'n ihre Korkholzſchuh;
Doch lang überall das Spiel geſpielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen ſitzen,
Den Fächer in ihrer Hand,
Eh' je ſie ſehn Sir Patrick Spence
Anſegeln an das Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen ſtehn
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herrn,
Sie ſehn ſie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdur!
Tief fünfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrick Spence,
Sein' Edlen um ihn her.

---

5.

## Der eiferſüchtige König.

Eine Romanze.

Schottiſch.

(Reliq. of anc. Poetry Vol. II. p. 213.)

Am Chriſtmeßfeſt, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann,
Da kam zu Königs Hof und Hall
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin ſah Feld hinaus,
Sah über Schloſſes Wall;
Da ſah ſie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer der lief vor ihm her,
Sein Reiter ritt ihm nach:
Ein Mantel reich an rothem Gold,
War Wind und Wetters Dach!

Und vorn am Roſſe glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Roß das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind ſo ſchnell.

„Wer iſt denn, ſprach ein Rittersmann
(Zur Königin ſprach er),
Wer iſt der ſchöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?“

„Wohl manchen Ritter und Fräulein auch
Hab' ich mein' Tag' geſehn;
Doch ſchöner als Junker Waters dort,
Hab' ich nie nichts geſehn.“

Da brach des Königs Eifer aus,
(Denn eifernd war er ſehr!)
„Und wär' er dreimal noch ſo ſchön
Sollt' ich's dir doch ſeyn mehr.“

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht,
Ihr ſeyd ja König im Reich;
Im ganzen Schottland iſt niemand
Ja ſeinem König gleich.“

Doch was ſie ſagt', doch was ſie thät,
Nichts ſtillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte, die ſie ſprach,
Floß Junker Waters Blut.

Sie riſſen ihn, ſie zwangen ihm
In Ketten Fuß und Hand;
Sie riſſen ihn, ſie zwangen ihn,
Wo ihn kein Taglicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingſchloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand
Was dieſe Ketten ſind.

Oft ritt ich ein in Sterlingſchloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finſtern, tiefen Thurm."

Sie riſſen ihn, ſie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin,
Und Roß und Knaben riſſen ſie
Zum Todeshügel hin.

Und was ſie ſagt' und was ſie thät,
Nichts ſtillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die ſie ſprach,
Floß Junker Waters Blut.

---

## 6.

## Murray's Ermordung.

Schottiſch.

(Reliq. Vol. II. p. 211.)

O Hochland und o Südland!
Was iſt auf euch geſchehn!
Erſchlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiederſehn.

O weh dir! weh dir Huntley!
So untreu, falſch und kühn,
Sollſt ihn zurück uns bringen,
Ermordet haſt du ihn.

Ein ſchöner Ritter war er,
In Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unſres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein ſchöner Ritter war er,
Bei Waffenſpiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein ſchöner Ritter war er,
In Tanz und Saitenſpiel;
Ach daß der edle Murray
Der Königin [1] gefiel.

O Königin, wirſt lange
Sehn über Schloſſes Wall,
Eh' du den ſchönen Murray
Siehſt reiten in dem Thal.

---

7.

## Wilhelm und Margreth.

Ein Märchen.

Schottiſch.

(Reliq. Vol. III. p. 119. — Wenn bei dieſem und ähnlichen Liedern die Anzahl der Sylben das Versmaß überläuft und gleichſam überſchwemmet, ſo liegt in der Ueberſetzung wohl nicht der Fehler darin daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder ſie ſammt niedlichen Reimen hätte finden können, ſondern weil das Original im Ton und Gange damit alles verloren haben würde.)

Es traf ſich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende ſaßen drauß;
Sie ſaßen zuſammen den langen Tag,
Und ſprachen ſich noch nicht aus.

[1] Maria Stuart. M.

Ich ſeh kein Leid an dir, Margreth,
Du wirſt's an mir nicht ſehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Ein' reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen ſaß am Fenſter daheim
Und kämmt ihr goldnes Haar,
Als ſie lieb Will'm und ſeine Braut
Anreitend ward gewahr.

Dann legt ſie nieder ihren beinen Kamm,
Und flocht ihr Haar in Zwein,
Sie ging wohl lebend aus ihrem Haus,
Kam nimmer lebend hinein.

Als Tag war um und die Nacht war da,
Und alles ſchlafen thät,
Da kam der Geiſt der ſchön'n Margreth,
Und ſtand an Wilhelms Bett.

„Wachſt du noch, ſüßer Wilhelm, ſprach ſie,
Lieb Wilhelm, oder ſchläfſt?
Gott geb dir Glück zum Brautbett dein,
Und mir zur Leichenſtätt!"

Als Nacht war um und der Tag brach an,
Und aufwacht Herr und Knecht,
Der Bräut'gam zu ſein'r Lieben ſprach:
„Ach, Schatz, ich weinen möcht'.

Ich träumt' ein'n Traum, mein liebes Weib,
So träum'n iſt nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
Mein Brautbett voll von Blut."

„So ein Traum, ſo ein Traum, mein herzer Herr,
So träumen iſt nimmer gut;
Zu träumen das Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut.“

Auf rief er all' ſeine wackre Leut,
Bei Eins und Zwei und Drei'n.
Sprach: „ich muß hin zu Margreths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!“

Und als er kam vor Margreths Haus,
Er zog wohl an die Klink';
Und wer ſo ſchnell, als ihre ſieben Brüder,
Zu laſſen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch:
„Bitt', laß mich ſehn die Leich',
Mich dünkt, ihr liebes Roth iſt weg,
Mich dünkt, ſie ſieht ſo bleich.

Ich will, lieb Gretchen, um dich thun,
Was keiner thut um dich,
Will küſſen deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich.“

Einſprachen da die ſieben Brüder,
Gar traurig ſprachen ſie drein:
„Ihr mögt gehn küſſen eure junge Braut,
Laſſen unſre Schweſter allein!“

„Und küſſ' ich denn meine junge Braut
Thu' ich nur meine Pflicht.
Der armen Leiche gelobt' ich nie,
Zu Tag und Abend nicht!

Nun theilt, nun theilt, meine wack're Leut',
Theilt aus euch Kuchen und Wein!
Was heut ihr theilt auf Gretchens Tag,
Soll morg'n auf meinen ſeyn!

Schön Gretchen ſtarb heut: ſtarb ſie heut,
So ſtirbt ihr Wilhelm morgen!"
Schön Gretchen ſtarb aus treuer Lieb',
Lieb Wilhelm ſtarb für Sorgen.

Schön Gretchen begrub man unten am Chor,
Lieb Wilhelm oben hinten.
Aus ihrer Bruſt eine Roſ' entſprang;
Aus ſeiner entſprang eine Linden.

Sie wuchſen hinan, zum Kirchdach hinan,
Da konnten ſie nicht höh'r;
Da ſchlangen ſie ſich zum Liebesknoten,
Und jeden wundert's ſehr.

Da kam der Küſter der Kirch' allda,
(Ich ſag euch was geſchah!)
Unglücklich hieb er ſie beid' hinab,
Sonſt ſtünden ſie jetzt noch da.

---

8.

## Wilhelms Geiſt.

Schotkiſch.

Reliqu. Vol. III. p. 126.

Da kam ein Geiſt zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Iſt dieß mein Vater Philipp?
Oder iſt's mein Bruder Johann?
Oder iſt's mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?"

„Iſt nicht dein Vater Philipp,
Iſt nicht dein Bruder Johann,
Es iſt dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen ſüß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, ſprich zu mir,
Gib Gretchen mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu' geb ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir.
Bis du in meine Kammer kömmſt,
Mit Liebeskuß zu mir."

„Wenn ich ſoll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:
Und küſſen deinen Roſenmund,
So küſſ' ich Tod dir an.

O Gretchen ſüß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, ſprich zu mir:
Gib, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir,
Bis du mich führſt zum Kirchhof hin,
Mit Bräut'gamsring dafür."

„Und auf dem Kirchhof lieg ich ſchon
Fernweg, hinüber dem Meer!
Es iſt mein Geiſt nur, Gretchen,
Der hier kommt zu dir her.“

Ausſtreckt ſie ihre Lilienhand,
Streckt eilig ſie ihm zu:
„Da nimm dein Trewort, Wilhelm,
Und geh, und geh zur Ruh.“

Nun hat ſie geworfen die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie,
Und all die lange Winternacht
Ging nach dem Geiſte ſie.

„Iſt Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit',
Daß ein ich ſchlüpf' zu dir?“

„Kein Raum iſt, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall,
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg iſt eng und ſchmal.“

Da kräht der Hahn, da ſchlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Iſt Zeit, iſt Zeit nun, Gretchen,
Zu ſcheiden weg von dir!“

Nicht mehr der Geiſt zu Gretchen ſprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin
Und ließ ſie ſtehn allein.

„O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach!“ —
Die Wange blaß, erſank ihr Leib,
Und ſanft ihr Auge brach.

---

9.

## Wiegenlied einer unglücklichen Mutter. [1]

Schottiſch.

Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr dich weinen ſehn,
Und ſchläfſt du ſänft, bin ich ſo froh,
Und wimmerſt dir — das ſchmerzt mich ſo!
Schlaf ſanft, du kleines Mutterherz,
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr dich weinen ſehn.

Dein Vater, als er zu mir trat,
Und ſüß, ſo ſüß um Liebe bat,
Da kannt' ich noch ſein Truggeſicht,
Noch ſeine ſüße Falſchheit nicht.
Nun, leider! ſeh' ich's, ſeh' ich's ein,
Wie nichts wir ihm nun beide ſeyn.
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr, dich weinen ſehn.

[1] Aus den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem Titel: Lady Anne Bothwell's lament. Ausdruck wahrer Empfindung; man ſieht die Mutter über der Wiege hängen, im Angeſichte des Kindes die väterlichen Züge betrachten, weinend ſich tröſten.

Ruh ſanft, mein Süßer, ſchlafe noch!
Und wenn du aufwachſt, lächle doch,
Doch nicht, wie einſt dein Vater that,
Der lächelnd mich ſo trogen hat.
Behüt' dich Gott! — Doch macht's mir Schmerz,
Daß du auch trägſt ſein G'ſicht und Herz.
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr dich weinen ſehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch:
Ihn lieben will ich immer doch!
Wo er geh und ſteh nah und fern,
Mein Herz ſoll folgen ihm ſo gern.
In Wohl und Weh, wie's um ihn ſey,
Mein Herz noch immer ihm wohne bei.
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr dich weinen ſehn.

Nein, ſchöner Kleiner, thu' es nie;
Dein Herz zur Falſchheit neige nie;
Sey treuer Liebe immer treu,
Verlaſſ' ſie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlaſſ' ſie nie —
Angſtſeufzer, ſchrecklich drücken ſie!
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön,
Mich dauert's ſehr dich weinen ſehn.

Kind, ſeit dein Vater von mir wich,
Lieb' ich ſtatt deines Vaters dich!
Mein Kind und ich, wir wollen leben:
In Trübſal wird es Troſt mir geben —

Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergeſſen Männergrauſamkeit —
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr dich weinen ſehn.

Leb wohl denn, falſcher Jüngling, wohl!
Der je kein Mädchen täuſchen ſoll!
Ach jede, wünſch' ich, ſeh auf mich,
Trau' keinem Mann und hüte ſich!
Wenn erſt ſie haben unſer Herz,
Forthin macht's ihnen keinen Schmerz —
Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!
Mich dauert's ſehr, dich weinen ſehn.

---

## 10.

## O Weh! O Weh! [1]

Schottiſch.

O weh! o weh, hinab ins Thal,
Und weh, und weh den Berg hinan!
Und weh, weh, jenem Hügel dort!
Wo er und ich zuſammen kam!
Ich lehnt' mich an ein'n Eichenſtamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es ſey,
Der Stamm gab nach, der Aſt, der brach;
So mein Treulieb' iſt ohne Treu.

[1] Reliqu. Vol. III. p. 143. — Ein alter Geſang und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung! — Arthurs Sitz iſt ein Hügel bei Edinburg; St. Antonsbrunn iſt an ihm: eine romantiſche Gegend, wie in Schottland ſo viele.

O weh, o weh, wann die Lieb' iſt wonnig
Ein' Weile nur, weil ſie iſt neu!
Wird ſie erſt alt, ſo wird ſie kalt,
Und iſt wie Morgenthau vorbei.
O wofür kämm' ich nun mein Haar?
Od'r wofür ſchmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb hat mich verlaſſen,
Hat mir ſein Herz geraubt!

Nun Arthurs Sitz ſoll ſeyn mein Bett,
Kein Kiſſen mehr mir Ruhe ſeyn!
Sanct Antons-Brunn ſoll ſeyn mein Trank,
Seit mein Treulieb iſt nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willt du wehn,
Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willt du komm'n?
Denn ach! mein Leben iſt mir ſchwer.

'S iſt nicht der Froſt, der grauſam ſticht,
Noch wehuden Schnees Unfreundlichkeit,
'S iſt nicht die Kält', die macht mich ſchrein,
'S iſt ſeine kalte Härtigkeit.
Ach, als wir kam'n in Glasgoſtadt,
Wie wurden wir da angeſchaut!
Mein Bräutigam gekleidt in Blau,
Und ich in Roſenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeſchloſſen in Goldenſchrein
Mein Herz, und's feſt verſiegelt drinn.

O! o, wär' nur mein Knäblein da,
Und ſäß' auf ſeiner Amme Knie,
Und ich wär todt, und wär hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

---

## 11.

## Das nußbraune Mädchen. [1]

Schottiſch.

Falſch oder wahr, man ſagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu,
Der trügt ſich ſehr, der büßt es ſchwer
Mit mancher ſpäten Reu."
So ſpricht die Welt, doch, wenn's gefällt,
Hört ein Geſchichtchen an,
Vom Mädchen braun, die feſt und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leiſ' an die Thür,
Ihr Lieb zu Mitternacht,
„Thu, Mädchen, auf im ſchnellen Lauf,
Eh' jemand hier erwacht."
Sie that ihm auf in ſchnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm' Abſchied ich von dir. —

[1] Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in ſeinen Heinrich und Emma umgebildet hat. Es ſteht in ſeinen Gedichten Vol. II. und in den Reliq. Vol. II. p. 26.

Ich muß gar bald in wilden Wald;
Sonſt iſt's um mich geſchehn;"
„O nein, o nein! es kann nicht ſeyn! —
Auch ich will mit dir gehn."
„Was iſt der Zeit Glückſeligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth."
„O Lieber nein! es kann nicht ſeyn,
Uns ſcheidet nur der Tod."

„Du kannſt nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör' an und laſſ' es ſeyn.
Was iſt der Wald, für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!
In Froſt und Schnee, in Durſt und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht ſeyn,
Bleib' hier und ſtill' dein Herz."

„Nein, Lieber, nein, geh nicht allein!
Ich muß, ich muß mit dir!
Entflieheſt du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir?
In Froſt und Schnee, in Durſt und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehſt du voran
Und ſtillſt mein armes Herz."

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröſte dich;
Es ſtillt die Zeit ja alles Leid,
Sie ſtillt dir's ſicherlich.

Was wird die Stadt, die Zungen hat
So ſcharf wie Spieß und Schwert,
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn ſie die Flucht erfährt?"

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht ſeyn,
Mich tröſtet keine Zeit;
Ein jeder Tag der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebſter, bald zum grünen Wald,
Wenn der uns ſichern kann."

„Der grüne Wald iſt wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen ſpannt,
So zitterſt du fürwahr!
Erhaſcht man mich, ſo bindt man dich,
So leideſt du mit mir,
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir."

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht ſicher in Gefahr,
Sie gibt dem Weib auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen ſpannt,
Lauſch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und ſichre mich und dich."

Der wilde Wald iſt Aufenthalt
Für Räuber und fürs Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.
Dein Hütt' und Raum iſt Höhl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Waſſer ſeyn,
Dein Labſal Hungersweh."

„Der grüne Wald iſt Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch' ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerſtand
Dem Räuber und dem Wild,
Schaffſt' Speiſ' und Trank, und lebenslang
Die Quelle ſüß mir quillt."

„O nein! o nein, es kann nicht ſeyn!
Die ſeidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.
Kommſt nimmer nicht vors Angeſicht
Der Schweſter, Mutter dein;
Ein Weib iſt bald ſo warm als kalt;
Leb' wohl, es kann nicht ſeyn."

„Leb', Mutter, wohl! ich muß und ſoll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schweſtern all' im Freudenſaal,
Ich geh' nicht mehr hinein.

Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud',
Was kümmert mich mein Haar?"

„Wohlan, ſo ſey denn feſt und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald iſt Aufenthalt
Für meine Buhle dort.
Die lieb' ich ſehr und lieb' ſie mehr
Als dich, die alt mir iſt,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn' allen Weiberzwiſt."

„Laſſ' immer ſeyn die Buhle dein
Im grünen Walde dort:
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,
Und lieben dich und üben mich
(Auch wären's hundert noch)
In ſüßer Pflicht, und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."

„O Liebſte mein! kein Flitterſchein,
Kein Wandel iſt in dir!
Von allen je, die ich erſeh',
Biſt du die Treue mir.
Sey frei und froh, es iſt nicht ſo,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm, ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land."

„Sey was du biſt, die mit dir iſt,
Iſt immer Königin!
Was wankt ſo oft und unverhofft,
Als falſcher Männer Sinn?
Du wankeſt nie! und ſpät und früh
Will ich die Deine ſeyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein."

---

## 12.

## Schottiſches Landlied. [1]

Schäferin.

Meine Schäfchen, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid' ich ſie,
Sorg' und Leid begrabend;
Dort und hie
Blöcken ſie:
Ueberall froher Schall,
Unſchuld überall!
O wie ſelig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande ſo.

Schäfer.

Auf dem Felde, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend;

[1] Aus Urſey's Collect. of Songs Vol. III. p. 237. Die Melodie iſt ſehr landmäßig.

Dort und hie
Blöcken ſie;
Ueberall froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande ſo.

Beide.

Morgens eh der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen ſchimmert.
Küſſeſt mich,
Küſſe dich,
Ueberall ſtilles Thal,
Liebe überall.
O wie ſelig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande ſo.

---

## 13.

## Billiges Unglück.

Schottiſch.

(Aus Ramsay's Evergreen.)

Wem Gott das ſeltne Glück verlieh,
Sich ſelbſt ſein eigner Herr zu ſeyn,
Und freut ſich dieſes Glückes nie,
Und will nur in dem falſchen Schein
Erhabner Großen ſich erfreun:
Der iſt es werth ihr Knecht zu ſeyn.

Wer ſtill und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freit;
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleidt:
Iſt's werth daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud' und Luſt
Und zarten Liebe bildete;
Und hängt ſich an der Wolluſt Bruſt,
Und ſauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete
Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur geſunden Leib
Und feſten Arm dazu verlieh;
Und wählt ſich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh,
Und conſultirt ſie ſpät und früh —
Ins Grab hin conſultir' er ſie.

So wem Gott guten Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umſonſt;
Er hängt ſich an der Thorheit Müh,
Und krüppelt um der Narren Kunſt,
Ein großer Mann zu ſeyn einmal —
Sey's — im gelehrten Hoſpital.

## 14.

## Der Brautſchmuck.

Schottiſch.

(Ramsay's Evergreen. Vol. I. p. 213.)

Wollt' meine Liebe lieben mich,
Und treu und hold mir ſeyn,
Ein ſchöner Brautſchmuck ſollte ſie
Durchs ganze Leben freun.

Die Ehre ſollt' ihr Hütchen ſeyn,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfaſſet mit der Vorſicht Band,
Mit Freiheit ſchön beſteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umſchließt,
Sey Unſchuld, wie ſie um die Bruſt
Der keuſchen Taube fließt.

Ihr Wämschen ſchlanke Mäßigkeit
Und Zucht und feſte Treu,
In dem der friſchen Glieder Wuchs
Ein ſanfter Palmbaum ſey.

Ihr Röckchen ſey von Artigkeit
Und Würde ſchön gewebt;
Wo Anſtand und Beſcheidenheit
In jeder Welle ſchwebt.

Beſtändigkeit ihr Gürtel ſey,
Tagtäglich neu und ſchön:
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Luft zu widerſtehn.

Ihr Halsband ſey ein Perlenſchmuck,
Dem Herzen ſelbſt bewußt;
Der Liebe ſchönſte Roſe blüh'
Auf ihrer Mutterbruſt.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
Und ſtiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergißmeinnicht
Aus Maienblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe ſanft
Der Schleife Band ſich zu;
Und berg' in ihren Buſen zart
Gelaſſenheit und Ruh.

Des Fleißes und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falſchen Nadel ſey ein Helm
Von Golde Widerſtand.

So binde ſie mit Huld und Scham
Der Kniee Brautband ſich,
Und wandle, wie ein Engel ſchön,
Beglückend ſich und mich.

## 15.
## Die Judentochter. [1]

Schottiſch.

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandſtadt,
Rinnt ab und nieden den Po!
So thun die Knaben in Mirrilandſtadt,
Zum Ballſpiel rennen ſie ſo.

Da 'nans und kam die Judentochter,
Sprach: willt du nicht kommen hinein?
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Geſpielen mein.“

Sie ſchält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie ſchält einen Apfel, war weiß und roth,
Das ſüße Kind der gewann.

Und aus und zog ſie ein ſpitzig Meſſ'r,
Sie hatt's verſteckt beiher;
Sie ſtach's dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort ſprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es ſo dünn,
Und aus und kam 's Kinds Herzensblut,
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbrett hin,
Schlacht't ihn ein Chriſtenſchwein,
Sprach lachend: „geh und ſpiele nun da
Mit allen Geſpielen dein!“

[1] Reliq. T. I. p. 35. — Ein ſchauderhaft Märchen, deſſen Sage einſt ſo vielen Juden oft Land und Leben gekoſtet. Der Mord- und Rachtklang des Originals iſt faſt unüberſetzbar.

Sie rollt ihn in ein'n Kaſten Blei!
„Nun ſchlaf da!“ lachend ſie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War funfzig Faden tief.

Als Betglock klang und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.

Sie rollt' ihren Mantel um ſich her,
Fing an zu weinen ſehr,
Sie rann ſo ſchnell ins Juden Caſtell,
Wo keiner, ach! wachte mehr;

„Mein liebſter Hönne, mein guter Hönne,
Wo biſt du? antwort' mir!“
O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn tief!
Euren Sohn da findet ihr!“

Mutter Anne rann zum tiefen Brunn,
Sie fiel danieder aufs Knie!
„Mein liebſter Hönne, mein guter Hönne,
O antwort', biſt du hier?“

Der Brunn iſt wunder tief, o Mutter,
Der Bleikaſt wunder ſchwer;
Ein ſcharf, ſpitz Meſſer geht durch mein Herz;
Kein Wort ſprech' nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein' Mutter theu'r,
Mach' mir mein Leichenkleid,
Daheim da hinter Mirrilandſtadt
Komm ich an eure Seit'.“

## 16.

## d w a r d.

Schottiſch.

(Aus Percy Reliq. Vol. I. p. 57).

Dein Schwert, wie iſt's von Blut ſo roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie iſt's von Blut ſo roth,
Und gehſt ſo traurig her? — O!
O ich hab' geſchlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geſchlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich wie Er — O!

Dein's Geiers Blut iſt nicht ſo roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut iſt nicht ſo roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!
O ich hab' geſchlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geſchlagen mein Rothroß todt.
Und 's war ſo ſtolz und treu — O!

Dein Roß war alt und haſt's nicht noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und haſt's nicht noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — O!
O ich hab' geſchlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geſchlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh iſt mein Herz — O!

Und was für Buße willt du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Buße willt du nun thun?
Mein Sohn bekenn' mir mehr — O!
Auf Erden ſoll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden ſoll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern übers Meer — O!

Und was ſoll werden dein Hof und Hall?
Edward, Edward!
Und was ſoll werden dein Hof und Hall?
So herrlich ſonſt und ſchön — O!
Ich laß es ſtehn bis es ſink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich laſſ' es ſtehn bis es ſink' und fall',
Mag nie es wieder ſehn — O!

Und was ſoll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was ſoll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehſt über Meer? — O!
Die Welt iſt groß, laß ſie betteln drinn,
Mutter, Mutter!
Die Welt iſt groß, laſſ' ſie betteln drinn,
Ich ſeh' ſie nimmermehr — O!

Und was willt du laſſen deiner Mutter then'r?
Edward, Edward!
Und was willt du laſſen deiner Mutter then'r?
Mein Sohn, das ſage mir — O!

Fluch will ich euch laſſen und hölliſch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich euch laſſen und hölliſch Feu'r,
Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!

---

## 17.

## Ueber die engliſch- und ſchottiſchen Lieder.

### Philipp Sidney.

„Nie hörte ich den alten Geſang Percy und Douglas, ohne daß ich mein Herz von mehr als Trompetenklang gerührt fand. Und doch war's nur irgend von einem blinden Bettler geſungen, mit nicht rauherer Stimme als Versart." — —

---

### Aus Percy's Vorrede ſeiner Reliques of Anc. Engl. Poetry.

„Der gelehrte Selden war recht verliebt dieſe alten Geſänge zu ſammeln. Er fing die Pepys-Sammlung an, die, bis 1700 fortgeſetzt, über 2000 Stücke enthält — — und pflegte überhaupt zu ſagen, daß Dinge der Art das treueſte Bild der Zeiten und den wahren Geiſt des Volks enthielten, ſo wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher ſehen könne woher der Wind komme, als an einem ſchweren großen Steine."

Ferner in Percy's Vorrede hin und wieder, wo er auch die Namen Shenſtone, Warton, Garrick, Johnſon, die beſten neuern Köpfe Englands, als Beförderer und Liebhaber dieſer Sammlung oft anführet.

---

### Burney's Reiſe Th. 3. S. 85 ꝛc.

„Lord Marſhall hatte ſich eine Sammlung von Nationalmelodien gemacht, von faſt allen Völkern unter der Sonne. Er hatte faſt bey jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir auch von einem Bergſchotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewiſſe langſame ſchottiſche Melodie ſpielen hörte."

---

Burney Th. 2. S. 195. 175.

„Gluck bemerkte was die Zuhörer am meiſten zu empfinden ſchienen, und da er fand daß die planen und ſimpeln Stellen die meiſte Wirkung auf ſie thaten, ſo hat er ſich ſeit der Zeit beſtändig befliſſen für die Singſtimme mehr in den natürlichen Tönen der menſchlichen Empfindung und Leidenſchaft zu componiren, als den Liebhabern tiefer Wiſſenſchaft oder großer Schwierigkeiten zu ſchmeicheln; und es iſt anmerkenswerth, daß die meiſten Arien in ſeiner Oper Orpheus ſo plan und ſimpel ſind, a's die engliſchen Balladen."

„Er iſt dafür, die Muſik zu ſimpliſiciren; und ſtatt mit gränzenloſer Erfindungskraft und Fähigkeit die eigenſinnigſten Schwierigkeiten hervorzubringen, und ſeine Melodien mit buhleriſchen Zieraten zu verbrämen, thut er alles mögliche ſeine Muſe nüchtern und keuſch zu erhalten."

---

## 18.

## Die Chevy-Jagd. [1]

### Engliſch.

(S. Reliqu. Vol. I. p. 1. Dieß Stück iſt die berühmte älteſte engliſche Ballade, die auch in der Ueberſetzung nicht gar zu glatt erſcheinen konnte, ſollte ſie das was ſie iſt einigermaßen bleiben. Die Chevyjagd, die der Zuſchauer zergliedert, iſt ſchon eine ſpätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meiſten Stücken dieſer ältern weit nachſtehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Percy, aus den Zeiten der Eliſabeth, oder den Aufſtand in Norden, hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrſcht eine ſo ſonderbare Treuherzigkeit in der letzten, als rauher Heldenmuth in der erſten.)

Der Percy aus Northumberland
Einen Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chiviats Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Douglas,
Und wer je mit ihm wär'.

[1] Gehört in die Zeit Heinrichs IV. von England, des zweiten Robert Stuart von Scotland, des Jahrs 1400. M.

Die fettſten Hirſch' in ganz Chiviat
Sprach, wollt' er ſchießen und führen ihm weg: —
Mein' Treu! ſprach Ritter Douglas,
Ich will ihm weiſen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächt'ge Schaar:
Wohl fünfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen,
Auf Chiviats Hügeln hoch:
Das Kind wehklagt's, noch ungeborn!
Es ward ſehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Thier;
Die Schützen bogen nieder ſich
Mit breiter Bogen Klirr.

Dann das Wild ſtrich durch den Wald
Dorther und da und hier;
Grauhunde ſpürten in Buſch und Baum,
Zu ſpringen an das Thier.

Es begann auf Chiviats Bergen,
Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,
Hatten hundert Hirſche ſie.

Sie bliesen Tod auf'm Feld umher,
Sie trugen zuſammen ſchier:
Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah das erlegte Thier.

Er ſprach: „Es war des Douglas Wort,
Mich heut zu ſprechen hier;
Doch wußt' ich wohl (und ſchwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir."

Ein'n Squire dann aus Northumberland
Zuletzt er ward gewahr,
Der Ritter Douglas zog heran,
Mit ihm ein' große Schaar.

Mit Hellepart und Speer und Schwert,
Zu ſchauen weit und breit;
Wohl kühnre Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Chriſtenheit.

Wohl zwanzighundert Speereslent',
Ohn' ein'gen Fleck und Fehl;
Sie waren geboren längs der Twid',
Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy ſprach,
Nehmt eurer Bogen wahr;
Nie hattet ihr, wie jetzt, ſie noth;
Seit euch die Mutter gebar."

Der feſte Douglas auf dem Roß,
Ritt ſeinem Heer voran:
Seine Rüſtung glänzt wie glühend Erz,
Nie gab's einen bravern Mann.

„Sagt, ſprach er, was für Leut' ihr ſeyd?
Oder weſſen Leut' ſeyd ihr?
Wer gab euch Recht zu jagen
In meinem Revier allhier?"

Der erſte Mann, der Antwort gab,
War Percy haſtig ſchier:
„Wir wollen nicht ſagen wer wir ſind.
Oder weſſen Leute wir;
Aber jagen wollen wir hier im Forſt,
Zu Trotz den Deinen und dir.
Die fettſten Hirſch' in ganz Chiviat
Haben wir geſchoſſen und führen ſie weg."
„Mein' Treu, ſprach Ritter Douglas,
Ich will euch weiſen den Weg."
Dann ſprach der edle Douglas,
Zum Lord Percy ſprach er:
„Zu tödten dieſe unſchuld'gen Leut',
Das wär' ja Sünde ſchwer.
Aber Percy, du biſt ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein:
Laſſ' unſre Leut' beiſeit hier ſtehn,
Und wir zwei fechten allein."
„Nun ſtraf mich Gott! der Percy ſprach,
Wer dazu Nein! je ſag'!
Mein Seel', du wackrer Douglas,
Sollt' nie erleben den Tag.
In England, Schottland, Frankreich
Hat keinen ein Weib geborn;
Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn."
Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war ſein Nam',
Sprach: „ſoll man's in Süd-England ſag'n
König Heinrich an mit Scham?

Ihr zwei ſeyd reiche Lords und ich
Ein armer Squire im Land;
Und ſoll meinen Herrn da fechten ſehn,
Und ſtehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, ſo lang' ich Waffen trag',
Soll fehlen nicht Herz und Hand."

Den Tag, den Tag, den grauſen Tag,
Es ward noch blutig ſehr;
Aus iſt mein erſter Sang hier,
Und bald ſing' ich euch mehr.

---

## Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war geſpannt,
Ihr Herz war tapfer genug;
Der Schuß, den erſt ſie ſchoſſen ab,
Wohl vierzehn Schotten er ſchlug.

Bei'n Schotten war Graf Douglas,
Ein Feldherr tapfer gnug;
Bei Gott! und zeigt's wohl überall,
Wo er Weh und Wunden ſchlug.

Der Douglas, wie ein Feldherr ſtolz,
Theilt' dreifach ab ſein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit'
Mit mächt'gem Lanzenſpeer.

Durch unſer engliſch Schützenvolk
Gab's manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode ſank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer ließen die Bogen ſeyn,
Und zogen ihr Schwert, das glitzt:
Ein graus Geſicht war's anzuſchaun,
Wie's auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es ſchneidig hieb und drang;
Wohl mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füßen ſank.

Aufs letzt der Douglas und Percy
Zuſammen trafen hart,
Sie hieben friſch mit Meilandſtahl,
Daß beiden heiß es ward.

Die zwei ſie waren die Männer recht,
Wie Schloſſen auf Schloſſen es gab;
Bis Blut aus ihren Helmen ſprang,
Als regnet's Blut herab.

„Halt ein, du Percy, Douglas ſprach,
Ich bring' dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollt deine Löſung haben frei,
Ich rath' dir, nimm es an;
Denn unter allen, die ich bezwang,
Biſt du der bravſte Mann."

„Nein, nimmer, ſagte Lord Percy,
Mein erſtes Wort dir's war,
Daß nie ich weiche einem Mann
Den je ein Weib gebar."

Mit dem, da kam ein Pfeil ſo ſchnell
Von ſtarker Schützen einem;
Er hat getroffen den Graf Douglas
Ins Bruſtbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der ſcharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dieß Wort ſprach
Sein ganzes Leben lang:
„Fecht't zu, fecht't zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es iſt vergangen."

Der Percy lehnt ſich auf ſein Schwert
Und ſah wie Douglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir iſt weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt' theilen gern mein Land;
Denn beſſern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland."

Von allen ſah's ein ſchottiſcher Ritter,
Hew Montgomry hieß er;
Er ſah den Douglas ſinken,
Und griff zum ſtarken Speer.

Er jagt' hinan auf einem Corjar,
Durch hundert Schützen hin;
Er ſtand nicht ſtill und ſäumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er ſetzt' hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war ſo ſchwer,
Mit ſicherm Speer von ſtarkem Baum
Percy durchbohrte er.

Am andern End', daß ein Menſch konnt' ſehn
Ein' Elle lang den Speer:
Zwei beſſ're Männer, als ſanken hier,
Hatt' nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
Am harten Stahl ſchliff er;
Einen Schuß ſetzt' er auf Montgomry,
Der war war wohl ſcharf und ſchwer.

Der Schuß, geſetzt auf Montgomry,
Traf mit ſo ſtarkem Stoß:
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut ſeines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt' fliehn,
Zum Treffen jeder fährt;
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwert.

Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund' vor Veſperzeit;
Und als die Abendbetglocke klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erſt bei dem Mondenlicht:
Sie boben einander auf, und ſtehn
Konnt' mancher, mancher nicht.

Von funzehnhundert Schützen kamen
Nach England zweimdfunfzig;
Von zwanzighundert Speerleut' kamen
Nach Schottland fünfundfunzig.

Die andern lagen all' erſchlagen,
Oder konnten aufſtehn nicht;
Das Kind wehklag's noch ungeborn
Die Jammerklaggeſchicht'.

Da lag erſchlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerſton,
Der ſchnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovly,
Ein Ritter groß von Nam';
Auch Raff, der reiche Rugby,
Sie lagen all' beiſamm'.

Um Withrington mein Herz iſt weh,
Er war ſo keck und kühn,
Als ſeine Füße zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lagen erſchlagen mit Graf Douglas
Sir Hew von Montgomry,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schweſterſohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrey,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Douglas er erblich.

Früh Morgens trugen ſie ſie auf Bahren
Von Birken und Haſeln weg;
Wohl manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag' ſehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht dieſe Gränz' nicht mehr.

Botſchaft kam nach Edinburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Märkgraf Douglas ſey erſchlagen,
Erſchlagen auf Chiviats Plan."

Die Händ' er rang, er rang ſie ſehr,
Rief: „weh! ach weh iſt mir!
Solch' andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier."

Botſchaft kam nach London
Zu König Harry an:
„Sein Markgraf ſey erſchlagen,
Erſchlagen auf Chiviats Plan."

„Sey Gott mit ſeiner Seele!" ſprach
König Heinrich ſchnell darein;
Ich hab' wohl hundert Feldherrn
Wie er im Reiche mein;
Doch Percy, als ich's Leben hab',
Sollt du gerächet ſeyn."

Wie unſer edler König da
Zu Gott thät Königs Schwur,
So gab er die Schlacht zum Humbledown
Percy zu rächen nur.

Wo ſechsunddreißig ſchott'ſche Ritter,
An einem Tag erſchlagen,
Zu Glendal unter Waffenglanz
Im Feld darniederlagen.

Dieß war die Jagd von Chiviat,
So ward das Necken Zorn,
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Otterborn.

---

## 19.

## König Eſthmer.[1]

Ein altes Märchen.

Engliſch.

Horcht mir zu, ihr lieben Leut',
Neigt euer Ohr mir dar;
Ich ſing' euch von ein'm Brüder-Paar,
Als je nur eines war.

Der eine von ihnen hieß Adler jung,
Der andre König Eſthmer.
Sie waren ſo wackre Männer in Thaten,
Als immer nah und ferne.

Und als ſie tranken einſt Bier und Wein
In König Eſthmers Hallen;
„Wann wollt Ihr nehmen ein Weib Euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud' uns allen?"

[1] Reliqu. Vol I. p. 59. — Dieſes wunderliche, aber treffliche, luſtige alte Liedermärchen habe ich weder ſchmücken noch verſchönern wollen.

Dann beſprach's König Eſthmer,
Antwort't ihm haſtiglich:
„Ich weiß kein Maid in allem Land,
Die wär' ein Weib für mich."

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt ſie fein und ſchön:
Wär' ich hier König an Eurer Statt,
Die Dam' wär Königin."

Sprach: „Rath' mir, rath' mir, lieber Bruder,
Durchs luſtige Engelland
Wo ſollen wir einen Boten finden,
Der zwiſchen uns ſey zur Hand."

Sprach: „Ihr müßt reiten ſelbſt, mein Bruder;
Ich will Euch companeyn.
Wohl mancher iſt durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch Ihr möcht's ſeyn."

Und alſo putzten ſie ſich zu reiten,
Geputzt war beider Roß;
Und als ſie kamen zu Adlands Hallen,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als ſie kamen zu Adlands Hallen,
Wohl vor das hohe Thor,
Allda ſie fanden König Adland ſelbſt,
Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König Adland gut,
Gott mit Euch immer und hier!"
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Eſthmer,
Recht herzlich willkomm mir!"

„Ihr habt eine Tochter, ſprach Adler jung,
Jeder nennt ſie fein und ſchön.
Mein Bruder will ſie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin."

„Und geſtern war nun meine Tochter hier
König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt' ſie ihr Nein ihm zu;
Ich fürcht', ſie thut's auch Euch."

„Der König von Spanien iſt ein garſt'ger Heid,
Und glaubt an Mahomet.
'S wär Jammer um ſolch ein ſchönes Maid,
Daß ſo ein Hund ſie hätt'!"

„Aber ſagt mir (König Eſthmer ſprach's),
Ich bitt' Euch, ſagt mir's zu,
Daß morgen ich Eure Tochter ſeh',
Eh ich wegreiten thu."

„Und wär's gleich ſieben und noch mehr Jahr,
Seit ſie war in der Hall,
So ſoll ſie kommen um Euretwillen,
Zur Freud' den Gäſten all."

Ab denn kam die ſchöne Maid
Mit Jungfraun reicher Zahl,
Wohl halb einhundert Ritter ſtolz
Einleiten ſie zur Hall,
Und noch ſo mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all.

Die Goldſtück' all an ihrem Haupt,
Sie hingen bis zu den Knien,
Und jeder Ring an ihrem Fing'r
Ein heller Demant ſchien.

Sprach: „Grüß Euch Gott, meine Dame ſchön!“
Sprach: „Grüß Euch Gott allhier!“
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Eſthmer,
Recht herzlich willkomm mir!

Und liebt Ihr mich denn, als Ihr ſagt,
So herzlich und ſo treu,
Warum Ihr immer nur kommen ſeyd,
Geb Gott, Euch glücklich ſey!“

Ein denn ſprach der Vater theu'r:
„Meine Tochter, nein ich ſag'!
Bedenk der König von Spanien,
Was der ſprach geſtertag.

Wollt' ſtürzen ein mir Schlöſſ'r und Hall'n!
Wollt rauben das Leben mir?
Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
Wenn ich dieß zugeb' dir.“

„Eure Schlöſſer und Eure Thürme, Vater,
Sind ſtark und feſt gebaut,
Und darum weiß ich nicht was Euch
Fürm garſt'gen Heiden graut.

König Eſthmer, gebt mir Euer Wort,
Beim Himmel und rechter Hand,
Daß Ihr mich nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in Eu'r Land.“

König Eſthmer freudig gab ſein Wort,
Beim Himmel und rechter Hand,
Daß er ſie nehmen wollt' zum Weib,
Zur Kön'gin in ſein Land.

Nahm Urlaub von der ſchönen Braut,
Zu gehn ſchnell in ſein Reich.
Zu ſuchen Herzog', Ritter und Grafen,
Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein thät kommen der ſpan'ſche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät kommen der ſpan'ſche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und morgen zu ziehn davon.

Stracks ſandt' ſie König Eſthmern nach,
So ſchnell als bitter ihr graut,
Sollt' eilig kommen und kämpfen um ſie,
Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
Ein' ander Weil er lief,
Bis er König Eſthmern eingeholt,
Und ſchnell und haſtig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Eſthmer!"
Und was für Zeitung dann?
„O Zeitung muß ich Euch ſagen,
Die Euch wohl ſchwer ſeyn kann."

Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein ſchon kam der ſpan'ſche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein ſchon kam der ſpan'ſche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und morgen zu ziehn davon.

Die Dame ſchön Euch freundlich grüßt,
So ſehr und bitter ihr graut,
Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um ſie,
Od'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „Rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Dein Wort und ich geh's ein,
Weß Weges ſollen wir gehn und fechten?
Gerettet muß ſie ſeyn."

„Nun horcht mir zu, ſprach Adler jung,
Mein Wort und geht es ein,
So will ich gleich Euch zeigen den Weg,
Da ſie kann gerettet ſeyn.

Meine Mutter war aus Weſtenland,
Gelehrt in Schreiberei,
Und als ich noch zur Schule ging,
Bracht ſie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
Und wer es kennet, traun,
Der, iſt er weiß wie Milch und Blut,
Wird dadurch ſchwarz und braun;

Und iſt er dunkel, ſchwarz und braun,
Macht's ſchnell ihn weiß und roth,
Und iſt kein Schwert in Engelland,
Das könnt' ihm bringen Noth,

Und Ihr ſollt ſeyn ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt.
Und ich will ſeyn Eu'r Singer, Bruder,
Der Euch die Harfe trägt.

Und Ihr ſollt ſeyn der beſte Harfner,
Der je die Harfe ſchlug,
Und ich will ſeyn der beſte Singer,
Der je die Harfe trug.

Und ſoll uns aufſtehn auf der Stirn,
Und all's durch Schreiberei,
Daß wir im ganzen Chriſtenthum
Wohl ſind die Kühnſten zwei."

Und ſo ſie putzten ſich zu reit'n,
Gepnutzt war beider Roß,
Und als ſie kamen zu Adlands Hall'n,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als ſie kamen zu Adlands Hall'n
Wohl vor das feſte Thor,
Da fanden ſie einen Pförtner ſtolz
Der aufthun ſollt' das Thor.

Sprach: „Grüß dich Gott, du Pförtner ſtolz!"
Sprach: „Grüß dich Gott allhier!"
„Nun willkomm," ſprach der Pförtner ſtolz,
„Von wannen ſeyd denn ihr?"

„Wir ſind zwei Harfner," ſprach Adler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuſchaun
Die reiche Hochzeit hier."

Sprach: „Und Eu'r Farb' iſt weiß und roth,
Und Eur' iſt ſchwarz und braun;
König Eſthmer und ſein Bruder iſt hier,
Will ich anſagen, traun!"

Ab ſie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm;
„Wir woll'n nicht dir, du Pförtner ſtolz,
Du uns nicht ſagen Harm!"

Ernſt er anſah König Eſthmer,
Dann ernſt auf ſeinen Ring,
Dann öffnet er ihnen das Gitterthor,
Sonſt thät er's um kein Ding.

König Eſthmer ſchwung ſich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum der ſtand vor Pferds Gebiß,
War wie König Bremors Bart.

Sprach: „Stall dein Roß, du Harfner ſtolz,
Geh, ſtall es in den Stall!
Ein'm ſolchen Harfner es nicht ziemt
Zu ſtall'n in Königs Hall."

„Ich hab ein'n Jungen, der Harfner ſprach,
Der iſt ſo keck und kühn,
Ich wollt', ich fänd' einmal den Mann,
Der einſt ihn züchtigt' — ihn!"

„Du ſprichſt wohl ſtolz," ſprach der Heiden Kön'g,
„Du Harfner hier zu mir:
Da iſt ein Mann in dieſer Hall,
Der eins gibt ihm und dir."

„O laß ihn kommen, der Harfner ſprach,
„Ich möcht ihn gern doch ſehn,
Und wenn er's dieſem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn."

Ab denn kam der Kämpfersmann,
Und ſchaut' ihm ins Geſicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dorft er ſich nahn ihm nicht.

„Und wie nun, Kämpfer?" der König ſprach,
„Und was kommt dir jetzt bei!"
Er ſprach: „Da ſteht's auf ſeiner Stirn,
Und alles durch Schreiberei!
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei."

König Eſthmer dann die Harfe zog,
Und ſpielt darauf ſo ſüß.
Aufſtarrt die Braut an Königs Seit',
Dem Heiden macht's Verdrieß.

„Halt ein dein' Harf, du Harfner ſtolz,
Halt ein, ich ſag' es dir,
Denn ſpielſt du fort als du beginnſt,
Meine Braut entſpielſt du mir."

Er riß, er riß aufs neu die Harf',
Er ſpielt ſo ſchön und frei;
Die Braut, die ward ſo wohlgemuth,
Lacht ein' und zwei und drei.

„Gib mir dein' Harf, der König ſprach,
Dein' Harf und Saiten all,
Und ſo viel Goldſtück ſollt du hab'n,
Als ihrer Saiten Zahl."

„Und was wollt Ihr thun mit der Harf',
Wenn ich ſie Euch laſſen thät'?"
„Meiner Braut ſo ſpielen wohlgemuth,
Wenn wir nun gehn zu Bett."

„So laß mir denn deine ſchöne Braut
So prächtig über all',
Und ſo viel Goldſtück ſollt du hab'n,
Als Ring hier in der Hall."

„Und was wollſt du mit der ſchönen Braut,
Wenn ich dir ſie laſſen thät?
Ziemt ſich doch mehr für mich als dich,
Die Schöne führen zu Bett."

Er ſpielt' aufs neu, ſtrich laut und klar,
Und Adler ſang darein:
„O Braut, dein treuer Liebhaber es iſt,
Kein Harfner, der König dein!

O Braut, dein treuer Liebhaber es iſt;
Blick auf, blick auf und ſieh,
Zu retten dich vom garſt'gen Heid,
Sind wir zwei kommen allhie."

Die Braut blickt' auf, die Braut ward roth,
Blickt' auf und ward ſo roth,
Indeß zog Adler ſein ſcharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf ſtanden denn die Kämpfer all,
Schrien all' in großer Noth:
„Verräther haſt den König erſchlagen —
Und ſchnell ſollt auch ſeyn todt."

König Eſthmer warf hinweg die Harf,
Ergriff ſein Schwert ſo ſchnell,
Und Eſthmer er und Adler jung,
Sie fochten als gegen die Höll'.

Und ihre Schwerter trafen ſo
Durch Hülf' der Schreiberei,
Daß bald erſchlagen die Kämpfer lagen,
Oder waren nicht mehr dabei.

König Eſthmer nahm die ſchöne Braut,
Führt ſie zum Weibe ſich
Daheim ins luſt'ge Engelland,
Und lebt da fröhliglich.

---

20.

## Heinrich und Kathrine.[1]

Engliſch.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgeprieſen;
Kein Ritter der mehr Heldenthum
Und Freundigkeit bewieſen.
Nach Ruhm hinan ging ſtets ſein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das ſchönſte Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf als wie die Roſe ſüß,
Ging auf als wie die Sonne.

[1] Aus Ramsay's Tea-table Miscell. Vol. II. p. 25. Es iſt auch ſchon deutſch in den Balladen des Urfinus.

Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch ſie nur Herzen;
Kein Jüngling ſahe ſie und ſank
Nicht ſchon in Liebesſchmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angeſicht
War aller Reiz entgangen.
Sie ſiechte lang, und nie vertraut
Sie jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief ſie laut:
„Ach Heinrich, ſieh mich leiden!
O hart Geſchick! ich armes Kind
Muß liebeſchmachtend ſcheiden.
Doch ach — ein armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit ſchon verſtecken.
Viel lieber todt zehntauſendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden:
„Ach, Herr, nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was ſie ſo tief betrübet.
Ach! Katharina liegt und ſtirbt,
Stirbt nun — weil ſie — dich liebet."

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell ſchlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückſeligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, zu zu Beſcheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!" Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach', erwach' Holdſelige!
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mir's geahnet je —
Nicht eine, eine Thräne
Hätt'ſt du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blüh' auf, wach' auf, vom Tode. Komm
Zurück in meine Arme!"

Da kam die Holdentſchlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hub matt ihr Haupt und lächelt ſanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten ſich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebſt du? liebſt mich? mich?" —
Sank nieder und erblaßte.

21.

## Die ſchöne Roſemunde. [1]

Engliſch.

Einſt herrſcht' ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er hieß, [2]
Der liebte, nebſt der Königin,
Ein Fräulein hold und ſüß.

Ihrsgleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Geſtalt;
Kein ſüßer Kind war auf der Welt
In eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
Hätt's jedermann erkannt;
Ihr Auge ſtrahlte Himmelsglanz,
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb ſolch ein Roth und Weiß,
Als ob da Roſ' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Ja Roſe, ſchöne Roſemund
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor [3]
War todesfeind geſinnt.

[1] Aus den Reliqu. of anc. English Poetry. Vol. II. p. 141. Auch in der neuen Bibl. der ſch. Wiſſenſch. Th. 2. St. 1. Eine ſchöne von Correggio gemalte Bußfertige, den Todesbecher in der Hand: eine andächtige Geſtalt mittlerer Zeiten.

[2] Einer der größten engliſchen Könige († 1189), deſſen Liebe zu Roſemunde von Cliffort hiſtoriſch berühmt iſt. M.

[3] Eleonora, Erbtochter von Guyenne, dem franzöſiſchen Könige Ludewig VII., ihrem erſten Gemahl, ungetreu für einen Türken; dem König Heinrich vieler Kinder Mutter, und, ſelbſt und durch die Kinder, die Plage ſeines Lebens M.

Darum der König, ihr zum Schutz
(Der Feindin zu entgehn),
Zu Woodſtock baut' ein' ſolche Burg,
Als nimmer war geſehn.

Gar künſtlich war die Burg erbaut
Von feſtem Holz und Stein;
Nach hundertfünfzig Thüren erſt
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge ſchlangen ſich
So durch und durch ins Haus,
Daß ſonder eines Leitgarns Bund
Niemand kam ein und aus. [1]

Und ob des Königs Lieb' und Gunſt
Zu ſeiner holden Braut
Ward nur dem treuſten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Luſt
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er ſelbſt hoch erhöht, [2]
Empörte ſich in Frankreich ſtolz
Nach Vaters Majeſtät.

[1] Hiſtoriſch wahr: ſiehe nach Brompton. Weltmanns Geſch. v. Großbritann. Th. I. 333. M.

[2] Prinz Heinrich. Er ſtarb, vor dem Vater, 1183. M.

Doch eh noch unſer König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dieß Lebewohl
Von ſeiner Buhle ſüß:

„O Roſemunde, Roſe mein,
Du meiner Augen Luſt,
Die ſchönſte Blum' in aller Welt
An deines Königs Bruſt.

„Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit ſüßem Wonneſtraht,
O meine Königsroſe, leb',
Leb wohl zu tauſendmal!

„Denn, meine ſchönſte Roſe, nun
Werd' ich dich lang nicht ſehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsſtolz
In Frankreich bändigen;

„Doch meine Roſe — ja gewiß!
Sollt bald mich wiederſehn!
Und mir im Herzen — o, da ſollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Roſemund', das holde Kind,
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen ſchwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Für Kummer ſtarrt ihr ſchönes Blut,
Und all ihr Geiſt entwich.

Sie ſank, in Ohnmacht ſank ſie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn ſeinen Königsarm
Voll Liebe ſchlang um ſie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er ſie mit naſſem Blick,
Bis endlich noch ihr ſanfter Geiſt
Ins Leben kam zurück:

„Was iſt dir Roſe, Roſe mein,
Was dir ſo Kummer macht?“ —
Ach, ſeufzt ſie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesſchlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was ſoll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laſſ' mich ſeyn,
Gib Tartſche mir und Schwert,
Daß meine Bruſt dem Streiche ſteh
Der dich zu tödten fährt.

Wie oder laſſ' im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern friſch,
Wenn du kommſt aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit ſcheun, noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da iſt mein Leben Tod!"

„Beſänft'ge dich, mein Liebchen, ſieh,
Du bleibeſt heim in Ruh,
Im lieblich ſchönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

„Nicht blut'ger Krieg, der Friede ſanft
Iſt für dein ſanft Geſchlecht;
Auf ſchöner Burg ein Freudenfeſt,
Nicht Lager und Gefecht!

„Mein Röschen ſoll hier ſicher ſeyn
In Luſt und Saitenſpiel,
Indeß ich unter ſcharfem Speer
Den Feind aufſuchen will.

„Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt!
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt."

„Und Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab', wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen Acht!"

Und nun erſeufzte tief der Held,
Als bräch' ihm ganz ſein Herz,
Und Roſemund', ach! ſprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr für Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden ſeyn
Für beider Herz ſo ſchwer,
Denn ſeit der Zeit ſah Roſemund
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore ſchon
Erbost zu Woodſtock an.

Schafft ſchnell den Ritter zu ſich her,
Ach unglückſel'ge Stund'!
Er kam von ſeiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann ſie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel ſchön
Saß Fräulein Roſemund.

Und da ſie nun mit ſtarrem Blick
Sah ſelbſt der Schönen Glanz,
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand ſie verſteinert ganz.

„Wirf ab, ſchrie ſie, wirf ab das Kleid
So köſtlich und voll Pracht,
Und trink hier dieſen Todestrank,
Den ich für dich gebracht."

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die ſchöne Roſemund,
Fleht tiefgebeugt ihr alles ab,
Was ſie ihr Leids begunt.

„Erbarm' dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit ſolchem ſtrengen Todesgift
Straf', ach! mich nicht ſo hart.

„Ich will aus dieſer Sündenwelt
Wo in ein Kloſter fliehn,
Will, wenn du's foderſt, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

„Und für die Schuld die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf', ach! mich wie du willt, nur laß
Die Todesſtrafe nach."

Und mit den Worten rang ſie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das ſchöne Angeſicht
Kam Thränenſtrom gerannt.

Doch nichts, ach nichts! beſänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie ſtieß, noch kniend ſtieß ſie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm ſie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf, und ſtand;

Und ſchlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank ſie aus das ſtrenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mörderin ſelbſt
Die ſchöne Todsgeſtalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godſtow nah nach Oxford zu,
Wie's noch zu ſehn ſoll ſeyn. [1]

---

## 22.

## Eliſabeths Trauer im Gefängniß.

Engliſch.

Von Shenſtone, einem der ſanfteſten und natürlichſten Dichter der Engländer in ihren letzten ſo künſtlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. T. IV. p. 333.

Wollt ihr hören wie Eliſe [2]
Klagend im Gefängniß ſang,
Als der Schweſter ſtolze Größe
Sie zu bittern Thränen zwang?
Spielend ſcherzten muntre Mädchen
Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach wie konnt' ſie jetzt beneiden,
Was der Große ſonſt verlacht.

[1] Man wird nicht ungern hören daß der Königin Glück ungefähr mit dieſer That geendiget; im Gefängniß, in mannichfaltigem Unglück, ihrer Kinder und des Landes, verlebte ſie die übrigen Jahre und ſtarb, verhaßt, in traurigen Zeiten; eine geiſtreiche Frau, die ihre Leidenſchaften nie zu zähmen gewußt. M.

[2] Die nachmalige Königin Eliſabeth im Gefängniß zu Woodſtock 1554.

„In der Ruhe Thal geboren,
Wer verließe je das Thal?
Drängte ſich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnen Saal?
Fern von Bosheit wie von Schätzen,
Stiller Lieb' und Freundſchaft hold —
Ach was kann wie Lieb' ergötzen,
Sie, die mehr ergötzt als Gold.

„Arme Schäfer, ihr beneidet
Oft, ſo oft der Großen Glück,
Weil ſie Gold ſtatt Wolle kleidet,
Gold, des Herzens böſer Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und ſtrahlet euch ſo gern,
Malt euch an der Bruſt ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

„Sieh, wie dort das Mädchen ſingend
Ihre Heerde treibt zur Ruh:
Schlüſſelblümchen neuentſpringend
Grüßen ſie und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und ſang ſo froh?
Ach, beladen mit Juwelen,
Schlägt und ſingt kein Herze ſo.

„Wär' ich auch mit euch geboren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Feſſeln, ohne Kerker
Hüpft' ich in der Freiheit Saal.

Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Luſt und Scherz:
Meine Kron' ein Wieſenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz."

---

23.

## Morgengeſang.

Aus Shakeſpear's Cymbeline.

Horch, horch, die Lerch' am Himmelsthor ſingt;
Die liebe Sonn' wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie ſchon ihr Opfer auf.
Das Hochzeitknöſpchen freundlich winkt,
Und thut ſein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb iſt, lieblich blinkt,
Auf, ſchönes Kind, wach auf,
Wach' auf, wach auf!

---

24.

## Wend', o wende dieſen Blick.[1]

Aus Shakeſpear.

Wend', o wende dieſen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll ſo ſüßem, falſchem Schwur;
Meine Treu' nur, hier, ach! hier
Feſtgeküßt, gib wieder mir!

[1] Shakeſpear hat dieß treffliche Lied in ſeinem Meas for measure Act. IV. Sc. I. gebraucht, wer kann's aber überſetzen?

Hüll', o hüll' den Buſen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöſpchen blühen, ach! der Art
Wie April ſie niederwallt.
In des kalten Eiſes Schooß
Liegt mein Herz; ach, gib es los!

---

## 25.

## Waldgeſang. [1]

(Aus Shakeſpear's As you like it. Act. 2. Sc. 5.)

Unter dieß Grünlaub-Dach
Wem's liebt zu folgen nach,
Will ſtimmen ſein Liedlein ein
Ins Chor der Vögelein.
Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S ſoll wohl ihm ſeyn,
Ohn' Ach und Pein,
Nur nicht ohn' Winter und Wetter.

Achtet er Ruhm nur Stroh,
Will lieg'n im Sonnenſchein ſo,
Sich ſuchen Speis und Trank,
Und wie er's findt, han Dank,
Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S ſoll wohl ihm ſeyn,
Ohne Weh und Pein,
Nur nicht ohn' Winter und Wetter.

[1] Es ſingt wie ein Vogel unter grünem Zweig.

---

26.

## Waldlied.

(Aus Shakeſpear's: As you like it. Act. 2. Sc. 10. — Außer dem Zuſammenhange des romantiſchen Waldſtücks müſſen dieſe Lieder freilich verlieren.)

Stürm', ſtürm', du Winterwind!
Biſt doch, wie's Menſchen ſind,
Kein Undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum ſollt's nicht ſeyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Geh durch, du Lufthauch, geh!
Stichſt nimmer doch ſo weh,
Als Hohn für Gutthat ſticht.
Du hauchſt zwar Waſſer in Eis,
Doch iſt mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn' ihn nicht!"

---

27.

## Grablied eines Landmanns. [1]

Aus Shakeſpear's Cymbeline.

1.

Liege nun, dich ficht nicht an
Winterfroſt und Sommergluth;
All dein Tagwerk iſt gethan,
Biſt daheim, und haſt es gut.

Alle.

Goldne Fraun und Herrn ins Grab
Müſſen ſie all' zuſamm'n hinab?

[1] Wie der letzte dumpfe Wurf der Grufterde auf den eingeſenkten Sarg.

2.

Liege nun, dir thut nichts mehr
Geißel, Frohn und hart Gericht.
Kleid'r- und Nahrungsſorge ſchwer,
All dir eins, und drückt dich nicht.

Alle.

Scepter, Arzt und Weiſ' ins Grab
Müſſ'n dir nach ſie all' hinab.

1.

Lieg, und fürchte nun nicht mehr
Blitz und Donnerkeile hart.

2.

Freund' und Feind' und Läſterer,
Leid und Freud' biſt du verſcharrt.

Alle.

Stutzer jung und ſchön, ins Grab
Müſſ'n zu dir ſie all' hinab!

1.

Kein Beſchwörer härme dich!

2.

Kein Bezaubrer lärm' um dich.

1.

Böſe Geiſter fliehen dich.

2.

Schädliches nicht nahe ſich!

1.

Habe ſanfte Ruh' im Grab!

2.

Und dein Grab viel Ruhm hab'!

28.

## Süßer Tod.

Iſt's wahr daß Liebe ſich an Tönen labet,
Spielt auf! gib ihrer mir genug! zu gnug!
Daß überſättigt meine Liebe ſchwinde
Und ſterbe. Noch einmal den Gang! — Er fällt
So ſterbend! O, er überſchlich mein Ohr,
So wie das ſüße Lüftchen übers Beet
Vom Veilchen haucht und ſtiehlt und gibt Gerüche —
Genug — nicht mehr! Dieß klingt nicht mehr ſo ſüß. —
— Nur, lieber Freund, das Stückchen! — jenen alten
Altvaterſang! wir hörten's geſtern Nacht —
Und mich dünkt, all mein Herz hob ſich empor,
O, mehr als bei den luft'gen Arien,
Dem Wortgeleſe unſrer hüpfenden,
Taumelnden Zeiten — komm — Ein Verschen nur!

Komm, lieber Junge, was wir geſtern Nacht —
Merk' es, Ceſario, 's iſt alt und plan,
Die Spinn- und Knittemädchen an der Luft,
Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn ſie weben,
So ſingen ſie's; 's iſt honigſüß, es dahlt
So mit der Unſchuldliebe, wie man vormals
Noch liebte — Bitt' dich, ſing!

(Der Knabe ſingt)

Süßer Tod, ſüßer Tod, komm,
Komm, ſenk' mich nieder ins kühle Grab!
Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
Stirb fromm der ſüßen Tyrannin ab!

[1] Aus Twelfth-night A. III. Sc. 5., wie ein Seufzer, unüberſetzbar.

Mein Gruftgewand ſchneeweiß und rein,
Legt es fertig!
Kein Bräutigam hüllte je ſich drein
So fröhlich.

Blumen nicht, keine Blum' ſüß
Sollt ihr auf ſchwarzen Sarg mir ſtreun!
Thränen nicht, kein Thränlein fließ',
Wo ſanft wird ruhn mein Todtenbein!
Ach tauſend, tauſend Seufzer ſchwer —
Nein — ihr Meinen,
Legt hin mich, wo kein Liebender
Kommt weinen.

---

## 29.

## Liedchen der Desdemona.

(Aus Shakeſpear's Othello, Act 4. 5.)

(Othello iſt fortgegangen. Aemilie und Desdemona bleiben.)

Aemilie.

Und nun, gnäd'ge Frau? Er ſah doch jetzt milder aus als erſt.

Desdemona.

Er ſagt', er will gleich wieder hier ſeyn, und
Befahl mir ſtracks zu Bett zu gehn und hieß mir,
Dich fortzuſchicken.

Aemilie.

Fortzuſchicken mich?

Desdemona.

So ſagt' er. Alſo, gute Aemilie,
Gib mir mein Nachtzeug und leb wohl!
Wir müſſen ihn jetzt nicht erzürnen.

Aemilie.

Oh
Ich wollt', ihr hättet ihn niemals geſehn.

Desdemona.

So wollt' ich nicht. Und mir gefällt er ſo,
Daß ſelbſt ſein harter Sinn, ſein Ernſt, ſein Schmähen
— (Ich bitt' dich, ſteck' mich los!) — mir ſüß und lieb iſt.

Aemilie.

Die Tücher, die ihr mir befahlet, liegen
Schon auf dem Bette.

Desdemona.

Alles Eins!
Du guter Vater, wie man thöricht iſt!
Sterb' ich vor dir, Aemilie, ich bitt' dich,
Gib eins von dieſen Tüchern mir in Sarg —

Aemilie.

Ah kommt, ihr ſchwätzet —

Desdemona.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara
Hieß ſie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
Ward närriſch und verließ ſie. Die hatt' da
Ein Liedchen: Weide, Weide! — 'n altes Ding,
Aber ganz gemacht für ihren Zuſtand. Sie
Sang es und ſtarb damit. Das Lied will mir
Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
Ich hab' zu thun daß ich nicht auch den Kopf
So hangen laſſ' auf Eine Seit' und ſing' es,
Wie die arme Barbara. Bitt' dich, mach' fort.

Aemilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdemona,

Nein, nur hier
Steck' mich noch los. Der Ludovico
Iſt doch ein art'ger Mann.

Aemilie.

Ein hübſcher Mann.

Desdemona.

Und ſpricht ſehr gut. —

Aemilie.

Ich weiß eine Dame in Venedig die nach dem gelobten Lande barfuß gewandert wäre um einen Druck von ſeiner Unterlippe.

Desdemona ſingt.

Arm Mädchen ſaß ſingend, am Waldbaum ſaß ſie,
Singt alle, mein Kränzel iſt Weide. [1]
Die Hand lag am Buſen ihr, 's Haupt am Knie,
Singt Weide, grüne Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felſen wohl brach, —
Bitt' dich, mach' fort, er iſt den Augenblick da.
Singt alle, von Weiden mein Kränzlein muß ſeyn, —
Komm niemand und tadl' ihn. Er gefällt mir nun ſo. —
Nein das folgt' noch nicht. Horch, was klopft?

Aemilie.

'S iſt der Wind.

Desdemona.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't er mir:
Gefallen mir Mädchen, die Bildchen wohl dir — —

[1] Nach der alten Volksſitte in England iſt Weide das Trauerlaub, insonderheit für unglückliche Liebende.

So, nun kannſt du gehen. Gute Nacht. Mir jucken meine Augen, das bedeutet weinen.

Aemilie.

O nicht doch! —
Gute Nacht, gute Nacht! Mir ſteh der Himmel bei,
Daß ich nicht ſchlimm durch ſchlimm, durch Schlimmes beſſer ſey!

*

Desdemona ſchläft. Othello mit Licht und Schwert.

Ja es verdienet's, es verdient's mein' Seel'!
Laßt mich's nicht nennen euch, ihr keuſchen Sterne,
Verdient's! — Doch will ich nicht ihr Blut vergießen,
Nicht ritzen dieſe Haut ſo weiß wie Schnee,
So ſanft wie'n Alabaſterbild im Grabmal.

(Er legt das Schwert nieder.)

Nur ſterben muß ſie, ſonſt betrügt ſie mehr!
Thu aus das Licht! und dann — dann? aus das Licht!
Löſch ich dich aus, dienſtbare Flamme, dir
Kann ich dein erſtes Licht wohl wiedergeben,
Fall's es mich reute. Aber dir! — Einmal
Dein Licht dir ausgethan, du künſtlichſte
Geſtalt der Meiſterin Natur, ſo weiß ich
Nicht, wo Prometheus Feuer iſt, das dir
Dein Licht anzünde wieder —

(Er ſetzt das Licht nieder.)

Hab' ich ſie abgepflückt die Roſe, ich
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun ſo will ich dich
Noch koſten auf dem Zweige.

(Er küßt ſie.)

Süßer Hauch!
Faſt überredt' [1] er die Gerechtigkeit

1 Othello dünkt ſich immer Richter, nicht Mörder.

Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sey, wenn du todt biſt, ſo, und ich will dich tödten
Und nachher lieben. Einmal noch — das letzte! —
So ſüß war nie ſo traurig! Ich muß weinen!
Nur ſind's grauſame Thränen. Dieſer Schmerz
Iſt Himmelszorn; er ſchläget, wo er liebt! —
Sie erwacht — — —

---

30.

## Opheliens verwirrter Geſang um ihren erſchlagenen Vater.[1]

Aus Shakeſpear's Hamlet, Act. 4. Sc. 7.

Königin.

Ich will nicht mit ihr ſprechen —

Edelmann.

Aber ſie
Iſt dringend, in der That von Sinnen, ſie
Verdienet wahrlich Mitleid.

Königin.

Was will ſie?

Edelmann.

Sie ſpricht von ihrem Vater viel. Sie ſagt,
Sie hör', 's geb' Kniffe in der Welt, und ächzt,
Schlägt an die Bruſt ſich, ſtößt den Strohhalm fort,
Spricht Dinge zweiflich, nur mit halbem Sinn;
Die Worte ſagen nichts, und dennoch bringt

[1] So einzelne Töne außer dem Zuſammenhange verlieren ungemein; aber doch iſt's beſſer ſie ſo zu geben als (wie Percy und Neuere) in Geſänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappe das Tuch reißt.

Das ungeſtalte Nichts die Hörenden
Zum Denken; ſie fang'n es ihr auf, und paſſen's
Auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, ſie ſchüttelt,
Sie macht Gebärden daß man glauben muß,
Sie denke was dabei, doch weiß man nichts
Gewiß und meiſt unglücklich —

Horatio.

Es wäre gut
Man ſpräche mit ihr, denn ſie könnte doch
In Uebeldenkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Laßt ſie ein. So geht's
Der Sünde. Meiner kranken Seele ſcheint
Nun jeder Tand ein Bote großen Unglücks.
So voll kunſtloſen Argwohns iſt Unthat;
Sie fürchtet ſtets und fördert ſelbſt Verrath.

(Ophelia tritt ein, wahnſinnig.)

Ophelia.

Wo iſt die ſchöne Majeſtät von Dänemark?

Königin.

Wie geht's, Ophelia?

Ophelia.

Woran ſoll ich dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An ſeinem Pilgerhut und Stab,
Und ſeinen Sandelſchuhn.

Königin.

Ach ſüßes Mädchen, was ſoll dieſes Lied?

Ophelia.

Sagt ihr, was's ſoll? Ich bitt' euch, hört:

Er iſt todt und hin, iſt todt und hin
Gegangen ins Grab hinein.
Zu ſeinem Haupt ein Raſen liegt,
Zu Füßen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.)

Königin.

Aber Ophelia —

Ophelia.

Ich bitt' euch, hört:
Sein Leichenhemd wie weißer Schnee —

Königin zum Könige.

Ach, ſeht ſie an.

Ophelia ſingt fort:

Beſtreut mit ſüßen Blumen —
Es ging zum Grab hin naß, bethaut
Mit treuer Liebe Thränen. — —

König.

Wie lange war ſie ſo?

Ophelia.

Ich hoffe es wird alles gut gehen; wir müſſen geduldig ſeyn: doch kann ich nicht anders, ich muß weinen wenn ich denke: ſie wollen ihn in die kalte Erde legen. Mein Bruder ſoll davon wiſſen; und ſo ſchönen Dank für guten Rath. Kommt! mein Wagen! — Gute Nacht, ihr Damen, gute Nacht, ſüße Damen, gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie gehet ab.)

(Ihr Bruder Laertes und der König ſind zuſammen. Es wird ein Geräuſch. Ophelia kommt, phantaſtiſch geſchmückt mit Stroh und Blumen. Laertes der ſie ſieht:)

O Hitze, trockne auf mein Hirn. Ihr Thränen
Sieb'nfach geſalzen, brennt mein Auge ſtumpf!

Beim Himmel, Mädchen, deine Raſerei
Soll ſchwer bezahlet werden, daß die Schale
Auffliege. Roſenknöſpchen, ſüßes Mädchen,
Ophelia, liebe Schweſter! Himmel iſt's,
Iſt's möglich? der Verſtand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinſeyn!
Natur, du biſt fein in der Liebe! fein,
Du ſchickſt von deinem Selbſt ein koſtbar Etwas
Dem Dinge, das du liebeſt, nach —

Ophelia ſingt:

Sie trug'n ihn auf der Bahre bloß,
Und manche Zähr' aufs Grab ihm floß —
Fahr' wohl, mein Täubchen —

Laertes.

Hätt'ſt du noch deinen Witz und wollteſt mich
Zur Rache überreden; könnt'ſt du's mehr?

Ophelia.

Ihr müßt ſingen:

Nieder! nieder!
Senken ihn nieder!

Wie herrlich der Schluß paſſet!

Nieder! Nieder!

Er iſt aus dem falſchen Verwalter! der ſeines Herrn Tochter ſtahl.[1]

Laertes.

Das Nichts iſt mehr als viel geſagt!

Ophelia.

Da iſt ein Sträußchen Rosmarin; es iſt zum Andenken. Bitt' dich, Liebchen, denk' an mich! und da iſt ein Vergißmeinnicht, auch zum Andenken —

[1] Vermuthlich eine Ballade die ſich mit der in engliſchen Liedern des Inhalts oft vorkommenden Zeile down-a endet, und das ihr Unſinn hier trefflich auf den König paſſet.

Laertes.

Ein Denkmal im Wahnſinn! — Andenken,
Erinnerung, wie ſie ſich gehören.

Ophelia.

Da iſt Fenchel für euch und Agley. Da iſt Raute für euch, und hier auch etwas für mich. Wir wollen's Andachtskraut nennen, für den Sonntag, auch ihr müßt eure Raute hübſch mit Unterſcheid tragen. Hier noch ein Maasliebchen; ich wollt' euch auch gern einige Veilchen geben, aber ſie welkten alle, da mein Vater ſtarb. Sie ſagen, er hab' ein gut End' genommen:

Denn mein lieber Süßer iſt all' meine Luſt.

Laertes.

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle ſelbſt
Macht ſie zu Lieb' und Anmuth —

Ophelia.

Und wird er denn nicht wieder kommen?
Und wird er denn nicht wieder kommen?
Nein! nein! er iſt todt!
Er liegt auf ſeiner Leichenſtätt'.
Geh' auch ins Todesbett,
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kommen!

Schneeweiß, Silber war ſein Bart,
Flächſenzart ſein Scheitel war.
Er iſt hin! Er iſt hin!
Werfen wir's Seufzen hin,
Hab' er die ſel'ge Ruh.

Und alle Chriſtenſeelen. Gott mit euch —

(Geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

## 31.

## Das Mädchen am Ufer.[1]

Engliſch.

Die See war wild im Heulen,
Der Sturm, er ſtöhnt mit Müh
Da ſaß das Mädchen weinend,
Am harten Fels ſaß ſie,
Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer ſie und Blick,
Nicht konnt's ihr Seufzer ſtillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O warum gingſt du, Lieber,
Und trauteſt dich der See?
Hor' auf, hör' auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!
Hier in der Bruſt das Toben,
Ach! wüthet mehr als du.

„Der Kaufmann ſchätzegierig,
Verzweifelnd flucht er dir;
Was iſt Verlieren Schätze,
Zu dem was ich verlier'?
Und würfſt du ihn auf Küſten
Von Gold und Demant ſchwer;
Ein' Reichre kann er finden,
Ein' Treure nimmermehr."

[1] Aus Ramsay's Tea-table Miscell. Vol. II. p. 28. Auch bei Urſinus.

So ſeufzend, weinend lag ſie,
Erharrend ihn zu ſehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän';
Als ſchnell auf weißen Wellen
Ein blaſſer Leichnam ſchwamm,
Todt ſank auf ihn das Mädchen,
Er war — ihr Bräutigam.

---

## 32.

## Weg der Liebe. [1]

Engliſch.

### Erſter Theil.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felſen, über Höhen
Findt Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feuerwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,

[1] Der erſte Theil iſt aus Percy's Reliqu. bekannt; der zweite ſteht weitläuftiger in D'Urfey's Collections of Songs and Ballads. Vol. V. p. 34. Hier ſind nur die beſten Strophen.

Wo Mücken nicht fliegen
Und ſchlüpfen hinweg,
Kommt Liebe, ſie wird ſiegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor ſey nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer,
Als Flüchtling, als blind,
Und ſchließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlöſſer und Siegel
Findt Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tiger
Gefällig ſich neigt,
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub ſich hinweg;
Kommt Liebe, ſie wird ſiegen
Und finden den Weg.

## Zweiter Theil.

Den gordiſchen Knoten,
Den Liebe ſich band,
Kann brechen, kann löſen
Ihn ſterbliche Hand?
Was müht ihr, was ſinnet
Ihr liſtigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Findt Liebe den Weg,

Und wär' er verriegelt,
Und wär' er verkannt,
Sein Name verſiegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr ſchlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wärſt fern über Bergen,
Wärſt weit überm Meer:
Ich wandert' durch Berge,
Ich ſchwämme durchs Meer;
Wärſt, Liebchen, ein' Schwalbe,
Und ſchlüpfteſt am Bach,
Ich, Liebchen, wär' Schwalbe,
Und ſchlüpfte dir nach.

## 33.

## Alkanzor und Zaida.

Eine mauriſche Geſchichte.

Engliſch.

Säuſelnd wehn die Abendwinde,
Säuſelnd fället kühler Thau,
Und ſchon kommt der Mohr Alkanzor
Lichtſcheu dort auf dunkler Au.

[1] Aus den Reliqu. of anc. Poetry, Vol I. p. 342. Dieſe ſchöne Romanze iſt Nachahmung des ſpaniſchen Originals: Zaid und Zaida.

In dem Palaſt wohnet Zaida,
Die, ſo treu, er ſich erkor,
Sie, die ſchönſte junge Mohrin,
Er, ein edler junger Mohr.

Sehnlich harrt er nun der Stunde,
Die ſie, ihn zu ſehn, verſprach,
Wanket hin und her; nun ſteht er,
Horchet, ſchleichet, lauſchet nach.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechſelnd,
Seufzet tief. — O tritt herfür,
Guter Jüngling, ſieh, am Fenſter,
Dort erſcheint dein Mädchen dir.

Lieblich auf geht Mondes-Schimmer,
Dem verirrten Schäfersmann,
Wenn wie Silberglanz es aufſteigt,
Berg' und Thale gildend an.

Lieblich lacht die Pracht der Sonne
Den verzagten Seemann an,
Wenn ſie grauſen Sturm zertreibend
Glättet auf der Wogen Bahn.

Aber tauſendmal ſo lieblich
Stiehlt dem Liebelauſcher hier
Halbgeſehn das ſchöne Mädchen
Durch die Dämmrung ſich herfür.

Auf den Zehn ſteht er beklommen,
Flüſtert Seufzer ſanft ihr zu:
„Allah mit dir, liebſtes Mädchen!
Gibſt du Tod mir oder Ruh?

„Iſt ſie wahr, die Schreckgeſchichte,
Die mein Knabe jetzt erfährt,
Daß man einem alten kargen
Reichen dich zur Braut gewährt?

„Daß ihn jetzt dein grimmer Vater
Bringt von Antiquera ſchon,
Iſt, o untreu' falſche Zaida,
Iſt das meiner Liebe Lohn?

„Iſt es wahr, ſo ſprich mir's immer,
Täuſche länger nicht mein Ach,
Schweige mir nicht, was ja jeder
Weiß und andern liſpelt nach!"

Tief erſeufzt das ſchuld'ge Mädchen,
Thränen ſtrömen ſanft ihr ab:
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber!
Hier iſt unſrer Liebe Grab!

„Unſre Freundſchaft iſt verrathen,
Unſer Bund iſt ſchon bekannt;
Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus iſt Sturm und Brand.

„Drohen, Schelten, Fluch iſt um mich,
Vaters Strenge bricht mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Allah weiß mit welchem Schmerz!

„Alte Feindes-Wunden trennten
Lange dein und unſer Haus;
Wie denn, daß dein' edle Tugend
Allen Haß mir löſchte aus.

„Wohl, ach! weißt du, wie ich zärtlich,
Frei von jener Stolz und Groll,
Liebte dich, ob ich vom Vater
Gleich dich nimmer hoffte wohl.

„Wohl, ach! weißt du, wie ſo grauſam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausſtand dich zu ſehen
Abend und Frühmorgens nur.

„Länger kann ich nun nicht ſtreiten;
Alle zwingen ſie mir ab
Dieſe ſchwache Hand, und morgen
Muß ich in mein Ehegrab.

„Aber denke nicht, daß deine
Treue Zaida das verlebt.
Ach! ſchon ſagt mein brechend Herz mir,
Daß es nicht mehr lange bebt.

„Lebe wohl denn, ſüßer Jüngling,
Zu ſehr leb' ich nur um dich!
Dieſe Schärp', ein Abſchiedszeichen,
Wenn du's trägeſt, denk' an mich!

„Bald, Geliebter, wird ein werther
Mädchen lohnen deine Treu';
Sag' ihr denn, daß deine Zaida
Um dich früh geſtorben ſey!"

So betäubt, verworren goß ſie
Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
Tief erſeufzt er, rief: „O Zaida,
Brich, o brich nicht ſo mein Herz!

„Kannſt du's denken, dich verlieren
Soll ich, und ſo ſeyn in Ruh?
Lieber todt zu tauſendmalen,
Und der Alte todt dazu!

„Und kannſt du dich denn ſo ſchimpflich
Ihnen laſſen? Fluch zu mir!
Dieſes Herz ſoll für dich bluten,
Dieſer Arm ſoll dienen dir!"

„All umſonſt, umſonſt, Alkanzor,
Mauern, Wachen ſind da vor,
Kaum erſtahl ich dieſen Blick noch,
Wo mein Mädchen ſteht am Thor.

„Horch, ich hör' den Vater ſtürmen,
Horch, die Mutter tobt auf mich;
Ich muß fort! Leb wohl auf ewig!
Glit'ger Allah leite dich!"

---

34.

## Das Thal der Liebe.[1]

Engliſch.

O ſelig, ſelig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heil'ger, heil'ger Baum,
Unſrer erſten Schwüre Raum.
Wo erröthend
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß,
Und in Wort und Blicken, welche Liebe goß!

[1] Aus D'Urfey's Collect. of Ballads and Songs. Vol. III. p. 49.

Corinna's ſüßer Schwur,
War, ach! war ein Zephyr nur!
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unſrer erſten Liebe Raum!
Schmeicheleien,
Tändeleien
Lockten ſie von mir,
Zogen, ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum —
Girrt, ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falſche hier ſo ſüß das Herz mir brach.

---

35.

## Lied im Gefängniß.

Engliſch.

(Reliq. Vol. II. p. 321.)

Wenn Liebe, froh und frei geſchwingt,
Hier in mein Gitter ſchlüpft,
Und mir mein ſüßes Mädchen bringt,
Und ſie friſch um mich hüpft:
Und mich ihr Seidenhaar umſchlingt,
Ihr Blick verfeſſelt mich,
Kein Vogel, der in Lüften ſingt,
Iſt dann ſo frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unſre Roſen friſch uns ſtehn,
Und friſch iſt unſer Herz:
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich;
Kein Fiſch in weiter tiefer See,
Iſt dann ſo frei als ich.

Soll hier im Käfig, amſelgleich,
Ich lauter ſchlagen nur:
Wie hold und ſanft und gnadenreich
Sey meines Königs Spur!
Wie gut er iſt, wie groß ſoll ſeyn!
Sing' alſo königlich; —
Kein Sturmwind in den Wüſtenein
Iſt dann ſo frei als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
Kein Gitter kerkert ein.
Ein Geiſt, unſchuldig, ruhig, ſpricht:
Das ſoll ſeyn mein Palaſt.
Fühlt ſich das Herz nur friſch und gleich,
Und frei und fröhlich ſich:
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann ſo frei als ich.

## 36.

## Der Glückliche.

Engliſch.

(Reliq. Vol. I. p. 120. — Frei überſetzt.)

Gar hochgeboren iſt der Mann
Der ſeinem Willen leben kann,
Deß edler Muth ſein Adel iſt,
Sein Ruhm die Wahrheit ſonder Liſt.

Dem Leidenſchaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben oder Tod,
Weiß ſeiner Zeit wohl beſſern Brauch
Als für's Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberei,
Was ſoll der Schmeichler bei ihm thun?
Auch fürm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid,
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit;
Kennt nicht geſtürzten Stolzes Schmach,
Was der für Wunden folgen nach.

Der nicht den Staat, nur ſich regiert,
Und harmlos ſo den Scepter führt,
Mehr gibt als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brod.

Der Mann iſt frei und hochgeborn,
Hat Glück und Hoheit nie verlorn,
Vor Höhen ſicher, wie vorm Fall,
Und hätt' er nichts, ſo hat er's All.

## 37.

## Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermärchen.

Engliſch.

(Reliq. Vol. III. p. 1)

Am dritten Maien
In Carlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib er trug,
War artig, beſcheiden,
Und ſchien gar klug.

„Gott grüß' dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und euch ihr Gäſte all!

„Ich ſag' euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jetzt ſein'r Ehr' nicht ſicher iſt,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Taſche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußſchalen klein.

„Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gib's deiner ſchönen Königin;
Und wohl bekomm' es ihr!

„Es ſteht keiner Frauen,
Die Treu nicht hielt —"
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall
Stracks auf die ſeine ſchielt.

Die Kön'gin Genever
Trat ſtattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' ſie den Mantel
Als ſich's närriſch begab,
Sie ſtand, als mit der Scheer geſchnitten,
Ringsum geſchnitten ab.

Der Mantel verfärbt ſich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird ſchmutzig;
Gar übel es ſchien.

Jetzt war er ſchwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu', ſprach König Arthur,
Mit dir ſteht's nicht genau."

Ab warf ſie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoſſ'n,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Nach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht.

„Lieber im Walde möcht' ich ſeyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier ſo beſchimpfet
In Königs Raum!"

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch ſteht's auch nicht recht!
Ich bitt' Euch, haltet her."

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' ſie den Mantel,
Als es geſchah,
Sie ſtand ganz mutterſadennackt
Vor allen Gäſten da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei ſaß,
Wollt' faſt ſich zerlachen
Bei ſolchem Spaß.

Ab warf ſie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoſſ'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter.
Hinkt nun heran,
Und weil ſein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Chriſtmeß gar:
Nur daß ſein Weib im Mäntelchen
Je nur beſtünde klar.

Kaum hatt' ſie den Mantel
Sich angethan;
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närriſch dran.
Die Ritter ziſchten alleſammt:
„Nun, der wird's übel gahn!"

Ab warf ſie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoſſ'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Craddock rief ſein Weibchen,
Ruft's ſanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn dieß Mäntelchen;
Dieß Mäntelchen iſt dein!"

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dieß Mäntelchen iſt dein,
Wenn du dich nie vergaßeſt,
Seitdem du wareſt mein."

An hat ſie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt ſich zuſammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „Garſtiger Mantel,
Beſchäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Woran's gebricht:

Ich küßt' Lord Craddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Craddock,
Eh' wir noch waren Ein."

Kaum hatt' ſie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da ſtand der Mantel Lobeſan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold ſo ſchön.
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät er's ſehn.

Ein ſchrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht ſeyn!

Sieh doch die Dame;
Die brennt ſich rein,
Und ließ wohl fünfzehn Männer
In ihre Kammer hinein.

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu ſich herein;
Und ſeht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt ſich weiß und rein!"

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, ſieh!
Dein Weib ſchändiret;
Züchtige ſie!

Sie iſt ein' Hure,
Bei meiner Treu!
Herr König, in eurer eignen Hall
Seyd ihr ein Hahnenreih!" —

Der kleine Knabe,
Zur Thür ausſah,
Und ſieh! ein großes wildes Schwein
War grad im Walde da.

Er zog ein Meſſer
Von Holz heraus;
Und wer war ſchneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt ſtattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tiſch:
„Wohlan, wer nun kein Hahnreih iſt,
Derſelb' tranſchire friſch!"

Das Wort den Herren
Ging übel ein.

Sie putzten und wetzten
Ihr Meſſerlein;
Theils ließen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging aus Tranſchiren,
Ging rings herum;
Die Meſſer, die bogen
Sich ſchändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Craddock hatt' ein Meſſerchen
Von Eiſen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präſentirt' die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein ſchönes Horn;
Er ſprach: „Da iſt kein Hahnreih,
Der trinkt aus dieſem Horn,
Er muß ſich beſchütten
Von hinten, oder vorn."

Die Herren probirten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt's aufs Bein,
Und wer dabei ſein Maul noch braucht,
Fliegt's ins Geſicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tagesſchein.

Das Horn gewann Crabbock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu,
Geb Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch ſo gut auch ſey!

---

## 38.

## Die drei Fragen. [1]

Engliſch.

Es war ein Ritter, der reist' durchs Land,
Er ſucht' ein Weib ſich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei ſchöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er ſah, er ſah ſie lang;
Zu wählen war ihm das Herz ſo bang.

Wer antwort't mir die Fragen drei,
Zu wiſſen, welch' die Meine ſey?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wiſſen, welch' die Deine ſey?"

„O, was iſt länger als der Weg daher?
Oder was iſt tiefer als das tiefe Meer?

Oder was iſt lauter als das laute Horn?
Oder was iſt ſchärfer als der ſcharfe Dorn?

Oder was iſt grüner als grünes Gras?
Oder was iſt ſchlimmer als ein Weibsbild was?"

[1] Aus einer Engliſchen Sammlung Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mirth or pills to purge Melancholy. Voll. II. London 1712.

Die erſte, die zweite ſie ſannen nach,
Die dritte, die jüngſte, die ſchönſte ſprach:

„O Lieb' iſt länger als der Weg daher,
Und Höll' iſt tiefer als das tiefe Meer.

Und Donner iſt lauter als das laute Horn,
Und Hunger iſt ſchärfer als der ſcharfe Dorn.

Und Gift iſt grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel iſt ärger als ein Weibsbild was?"

Kaum hatt' ſie die Fragen beantwort't ſo,
Der Ritter, er eilt und wählt ſie froh.

Die erſte, die zweite, ſie ſannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen ſeyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

---

39.

## Wider das Liebeſchmachten.

Engliſch

(D'Urfey's Collection of Songs.)

Wie glücklich, wie ſelig, wer ſelbſt ſich beſitzt,
Und borgt nicht von andern was liebt ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe ſein Ohr,
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er hangt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht ſich dem Hangen und Bangen zurück;
Ein Herzchen, das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur ſcherzet und ſpielt,
Der ſeufzet am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und flucht dem Schickſal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein luſt'ger Chamäleon, lebt er von Luft,
Ein Vögelchen, flog er wo's Pfeifchen ihm ruft;
Ein Schmetterling, flog er ums Lichtlein umher
Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor ſey mächtig und groß!
Wohl iſt er's, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten iſt Thoren nur ſchwer,
Sie wieder erhalten iſt Weiſen gefähr.

---

## 40.

## Die Silberquelle.

Engliſch.

(Aus Thom. Carew. p. 34.)

Haſt, liebes Mädchen, friſch und jung,
Du jenen Mann geſehn
In heißem Durſt nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnſucht bog er ihr ſein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er ſie.

Und als ſie ſeinen Durſt geſtillt
Mit ihrem ſüßen Trank,
Und neubelebt und krafterfüllt
Er ihr zu Füßen ſank,
Da ſchlief er ein, und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loſer Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unſchuldig friſch und ſchön,
Ach laß es nicht dein Schickſal ſeyn,
Laß nie dir's alſo gehn,
Daß, wenn du andere erfreuſt,
Du ſelbſt die Thränenquelle ſeyſt.

---

## 41.

## Lied an die Geſundheit.

Engliſch.

Aus Dodsley's Collect. T. V. p. 21. Das Lied iſt inſonderheit des Sylbenmaßes und Tones wegen hier gegeben; denn ſonſt geſtehet der Sammler daß die Gattung der engliſchen Poeſie, wo an das Wort eines Regiſters, z. E. Nacht, Unglück, Einſamkeit, Geſundheit, Melancholei, u. dgl. große Oden, Hymnen und Geſänge fabricirt und die gewöhnlichſten loci communes darüber ausgeſchüttet werden, nicht nach ſeinem Geſchmack ſey. Die Arbeit iſt weder Poeſie noch lyriſche Weiſe, weder Allegorie noch Abhandlung. Und doch beſteht ein großer Theil der geprieſenen Dodsley'ſchen Sammlung aus Stücken der Art.

Geſundheit, Himmelskind!
Der beſten Gaben Quelle du,
Aus der uns Segen, Luſt und Ruh
In ſüßen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
Daß du die kleine Hütte fliehſt,
Wo alles dich ſo gern genießt
Und athmet dankbarlich.

Seit du von mir entflohn,
Iſt Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn
Und ich verwelke ſchon —

In beſter Jugend Grün.
Du ſollteſt noch mir Freundin ſeyn,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun —
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebſt das freie Land,
Ich ſuche dich durch Thal und Höhn
Dich zu erathmen, dich zu ſehn,
Wohin? wohin? gewandt.

Ich tauch' ins kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürſte lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich ſo friſch und frei,
In deiner Güte Schoß.

Wo biſt du, ſel'ge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entſchadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit!

O kämſt du wieder mir,
Und ſchlüge wieder friſch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz
Und diente, diente dir.

Auf frühem Thanaltar
Brächt' ich, mit emſig reiner Hand,
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit
Sollt' hie und da am Altar ſtehn,
Und Unſchuld mir zur Seite gehn,
Die frohe Lebenszeit.

---

## 42.

## Glückſeligkeit der Ehe. [1]

Engliſch.

Auf, Liebe! laß kein Mißbehagen
Uns nehmen unſre Himmelsruh;
Was ſoll uns Thorenſorge plagen
Und Gottes Eden ſchließen zu?

Daß etwa Fürſten nicht verklären
Mit Adeltiteln unſer Blut?
So glänzen wir in beſſern Ehren,
Sind wahrlich edel — denn ſind gut!

Wer unſern Namen nur wird nennen,
Dem ſoll er klingen ſüß und hold:
Und mancher Große ſoll bekennen,
Der Ruhm ſey etwas mehr als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine ſchweren Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

[1] Das bekannte Original ſteht in Percy Reliq., Dodsley's Collect., Cooper's Briefen über den Geſchmack u. ſ.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen gnug verleihn;
Für wenig Wünſche viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durchs Leben weit.
Die ſüße Ruh krönt unſre Hütte,
Und ſüße Kinder unſer Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie ſich jedes ſchlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen,
Im Lallen dich mir wiederbringt.

So ſchleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend ſanft herbei:
Du liebſt in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh' in meinen Buben neu.

---

## 43.

## Das Unvergleichbare.

Engliſch.

(Reliqu. Vol. III. p. 126.)

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das unſerm forſchenden Geſicht
Mehr Zahl als Schimmer ſichtbar macht,
Ihr Schaaren, denen Raum gebricht,
Was ſeyd ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur,
Die ihr in ſchöner Purpurtracht
Als Erſtgeborne der Natur
So ſtolz, ſo ſpröde um euch lacht,
Was ſeyd ihr wenn die Roſ' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit ſo reichem, regem Schall,
Die Sänger der Natur zu ſeyn,
Ihr Seelchen wirbeln. Allzumal
Was ſeyd ihr zu der Nachtigall?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
Der Schönen, eine Königin,
Die Schönſte gibt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe ſchuf ſie Königin.

---

## 44.

## Gewalt der Tonkunſt.

Engliſch.

(Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 181.)

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel ſie umfängt,
Und bangend ſie nach Troſte fragt,
Und ſtets in ſich zurück ſich drängt;
Muſik mit Einem Himmelsſchall,
Hebt ſie empor vom Nebelthal.

Wenn unſer Herz in Freude ſchwimmt,
Und ſich in Freude bald verliert;
Muſik das Herz voll Taumel nimmt,
Und ſanft in ſich zurück es führt,
Verſchmelzt es ſanft in Lieb' und Pein
Und läßt's vor Gott im Himmel ſeyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durſt der Pilger dieſer Zeit;
Im Himmel kränzet Lobgeſang
Mit Kränzen der Unſterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken Einen Lobgeſang.

O Himmelsgab'! O Labetrank!
Dem matten Waller dieſer Zeit
Geſchenk, das aus der Höhe ſank,
Zu lindern unſer Erdenleid,
Sey, wenn mein Schifflein ſich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

---

## 45.

## Lied eines wahnſinnigen Mädchens.

Engliſch.

(Essays on Songwriting. II. ed. Lond. 1774. p. 76.)

Frühmorgens, als ich geſtern
Im Felde ging entlang,
Da hört' ich wie im Thurme
Ein Mädchen lieblich ſang.
Die Ketten raſſelnd an der Hand,
Und ſang ſo fröhliglich:
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß
Mein Liebchen liebet mich.

O harter, harter Vater,
Der riß ihn ab von mir!
Grauſam, grauſamer Schiffer,
Der fort ihn nahm von hier!
Seitdem bin ich ſo ſtille nun,
So ſtill aus Lieb' um dich,
Und lieb' mein Liebchen, denn ich weiß
Mein Liebchen liebet mich.

O wär' ich eine Schwalbe,
Wie ſchlüpft' ich zu ihm heim!
Oder wär' ich eine Nachtigall,
Ich ſäng' in Schlaf ihn ein.
Könnt' ich ihn an, nur an ihn ſehn,
Vergnügt und froh wär' ich!
Ich lieb' mein Liebchen, denn ich weiß
Mein Liebchen liebet mich.

Kann ich den Tag vergeſſen,
Als ich am Ufer ſtand!
Und ſah ihn nun zum letztenmal,
Den nie ich wieder fand.
Er kehrt' auf mich ſein Auge noch,
Ach, wie ſprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß
Mein Liebchen liebet mich.

Ich flecht' dir dieſes Kränzchen,
Mein Lieb', und flecht' es fein,
Von Lilien und von Roſen,
Und binde Thymian drein.

Einſt geb' ich's denn, mein Liebſter, dir,
Wenn ich ſeh' wieder dich.
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß
Mein Liebchen liebet mich.

---

## 46.

## Die Wieſe.

Engliſch.

(Aus Wit and mirth. London. 1712.)

Ich ging einſt einen Frühlingstag,
Wo alles ſchön und luſtig lag,
Kam an ein einſam Sommerhaus,
Ein liebes Mädchen trat heraus,
Und weint' und ging und ſang betrübt:
„Ach, wer hat je wie ich geliebt!"

Sie ging die Wieſe ſtill umher,
Und rang die Hand und ſeufzte ſchwer;
Dann pflückte ſie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wieſe gab,
Maasliebchen, klein Vergißmeinnicht,
Und ſeufzte: „ach, er liebt mich nicht!"

Sie band die Blumen in ein Bund,
Weint' noch einmal aus Herzensgrund!
„Vergißmeinnicht! hier bind' ich dich,
Für wen? — Maasliebchen, ſchauſt auf mich,
Weinſt um mich! — Ja, ich bin betrübt,
Er hat mich nicht wie ich ihn geliebt."

Nun hatt' ſie Buſen voll und Schoß,
Und, ach! nun ward ihr Schmerz zu groß!
Sie goß die liebe Bürd' hinab;
„Liegt, ſprach ſie, ſeyd mein ſanftes Grab!"
Und ſank dahin — ein ſtilles Ach!
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

— ---- —

## 47.

## Das traurende Mädchen.

Engliſch.

(Nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung.)

Im ſäuſelnden Winde, am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen und weinet' und ſprach:
„Was blüht ihr, ihr Blumen? was ſäuſelſt du, Weſt?
Was murmelſt du, Strom, der mich murmelnd verläßt?

„Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War friſch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephyr; o Zephyr, wo floheſt du hin?
O Blume der Liebe, du mußteſt verblühn!"

Vom Buſen, vom Herzen riß ab ſie den Strauß,
Und ſeufzet und weinet die Seele ſich aus.
Was weinſt in die Welle? Was ſeufzeſt in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Weſtwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gib, Mädchen, die Blume dem Strome, dem Weſt;
Es iſt ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

— — — —

48.

## Röschen und Kolin.[1]

Engliſch.

Habt ihr geſehn eine Lilie,
Die ſinkt in Regenzeit?
Ach, ſo ſchwand Röschen hin, ſie ſchwand
Vor Liebesherzeleid.

Als dreimal in der dunkeln Nacht
Die Todtenglocke klang,
Dreimal die Eul' ans Fenſter ſchlug,
Und: „Mit! Komm mit!“ ihr ſang.

Das liebe Mädchen wußte wohl,
Zu wohl, daß ihr das gilt;
Die Schweſtern ſaßen rings umher,
Und grauſ'ten eingehüllt.

„Ich hör' ein' Stimm', ihr hört ſie nicht.
Die ſpricht: Komm mit mir fort!
Ich ſeh ein' Hand, ihr ſeht ſie nicht,
Die winkt mir, winkt mir dort!

„So wißt es denn, ein treulos Herz,
Ein Bräut'gam tödtet mich,
Kann ich dafür daß, ſeine Braut
Hat dreimal mehr als ich?

„O Kolin! gib ihr nicht dein Ja!
Dieß Ja iſt längſt ſchon mein.
Und du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
Der Kuß, er iſt nicht dein.

[1] Von Tickel; aus den Relig. T. III. p. 234; doch mit viel überflüſſiger Ziererei. Sonſt nach Lukas und Hannchen.

„Ihr ſchickt euch an zum Hochzeitfeſt,
Geht morgen zum Altar;
Du armes Mädchen, falſcher Mann,
Auch Röschen iſt alldar!

„Ihr Brüder, morgen tragt ihr mich,
Tragt mich an ſeiner Seit';
Er zieht, geſchmückt als Bräutigam,
Mich ſchmückt ein Leichenkleid."

Sie ſprach's und ſtarb. Man trug den Sarg,
Trug ihn an ſeiner Seit':
Er zog, geſchmückt als Bräutigam,
Sie ſchmückt' ein Leichenkleid.

Ach Bräutigam, wie war dir da?
Wie war dir da, o Braut?
Der Brautreihn flog um Röschens Sarg,
Das ganze Dorf weint' laut.

Verwirrung, Angſt den Bräut'gam faßt,
Verzweiflung faſſet ihn,
Schon dunkelt Tod auf ſeiner Stirn,
Er ächzt und ſinket hin.

Und ach! die Braut, nun Braut nicht mehr,
Wo iſt dein Hochzeitroth?
Sieh ſeine erſte Liebe da,
Sieh deinen Bräut'gam todt.

Die Nachbarn-Schäfer legten ihn
In ſeines Röschens Gruft;
Da liegt er nun, Ein Staub mit ihr,
Bis Gottes Stimme ruft.

Und oft geht noch ans heil'ge Grab
Ein treuverlobtes Paar,
Und binden Liebesknoten ſich,
Und bringen Kränze dar.

Du aber, Falſcher, ſey gewarnt,
Und nah' dich nicht herzu,
Gedenk' an Kolin, fleuch und ſtör'
Ihn nicht aus ſeiner Ruh.

---

## 49.

## Die Todtenklocke.[1]

Engliſch.

So, Liebſte, lebe wohl!
Auf ewig lebe wohl!
Auf immer ich dich laſſen,
Nun immer weinen ſoll!
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Für meine Phyllis ſtand
Ihr Brautbett ſchon ſo ſchön,
Ach! ſtatt ins Brautgemach,
Muß ſie zu Grabe gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

[1] Reliq. Vol. II. p. 263. Es war dem Ueberſetzer um den rührenden Ton dieſes Trauerliedes zu thun.

Ihren Leichnam ſoll begleiten
Ein ſchöner Jungfraunreihn,
Bis ſie ins Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt:
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Ihre Bahre ſollen tragen
Jünglinge, jung und ſchön,
Die, wenn ſie ſie begraben,
Traurig von dannen gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Auf ihrem Sarg ſoll prangen
Ein Brautkranz, friſch und roth,
Der wird ſo traurig hangen,
„Ach! unſre Braut iſt todt."
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und ſchön,
Ich aber, ſchwarz und dunkel
Muß ich von dannen gehn.

Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Ihr Grabmal will ich decken
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Statt Bildes ſchöner Farben
Gemalt mit Kunſt und fein,
Will ich ihr Bildniß malen
Tief in mein Herz hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

Ins Herz, da will ich graben
Tief ihre Leichenſchrift:
„Hier liegt das liebſte Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt'."
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz in mein Feſtkleid nun.
Weh mir! ich bin verlaſſen!
Wo ſie ruht, will ich ruhn!
Die Todtenglocke mit Trauerſchall
Ruft: ſie iſt todt! ſie iſt nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen roſenroth.

---

50.

## Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittleren Zeiten.

(Aus Camden's Remains concerning Britain, London 1637. p. 335, einer ſachvollen, nützlichen Sammlung.)

Wer noch nicht die böſe Zwietracht
Zwiſchen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht warum ſo thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend ſpricht das Herz zum Auge:
Du biſt Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockeſt ſelbſt den Feind hinein.

Du, der Bote ſüßen Todes,
Bringſt hinein mir alles Weh;
Ach und wäſcheſt deine Sünde
Nicht mit einer Thränenſee.

Ach und kann dich aus nicht reißen!
Bis mich ſelbſt die Hölle trifft —
Auch in meine frömmſten Freuden,
In die Reue mengſt du Gift.

Auge ſpricht zum Herzen wieder!
Deine Klag' iſt ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
Du die Fürſtin, ich der Knecht?

Bracht' ich je dir ſüßes Leiden,
Ohne daß du mich geſandt?
War ich je des Feindes Freundin,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahleſt,
Mich dem liebſten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tauſendmalen
Dir und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
Auge bringt ſie nicht hinein,
Du vergifteſt meine Blicke,
Du biſt Schuld an deiner Pein.

Alſo ſtreiten ſie, und beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du biſt des Böſen Quelle,
Auge, die Gelegenheit.

## 21.

## Für die Prieſterehe.[1]

Mönchlatein.

Auch der gute Priſcian wird nicht reſpectiret!
Gar das Wort **Sacerdos** [2] nicht recht mehr declíniret!
Voraus hieß es **hic** [3] und **haec**, [4] ſo ward's durchgeführet;
Jetzo heißt es: armer **hic**! **haec** iſt exuliret.

Leider, ſo muß immer ja Gottes Kirche leiden,
Was er ſelbſt zuſammen gab, ſoll der Menſch nicht ſcheiden;
Was Gott bei der Schöpfung ſprach, ſprach er ja zu beiden:
„Wachſet und vermehret euch, mehrt die Welt mit Freuden."

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlaſſen müſſen,
Die ſo ſanft ſich zu uns that, ſcheiden von der Süßen!
O Papſt Innocentius, du wirſt büßen müſſen,
Daß du unſer Leben uns halb hinweg geriſſen.

Biſt du Innocentius, der die Unſchuld liebet?
Und was jung er ſelbſt genoß, andern nicht mehr giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung geübet —
Bitte Gott, Papſt Innocenz, daß er's dir vergiebet.

[1] Von Walther Mapes, dem Verfaſſer des Mihi est propositum, via lata gradior etc. Aus Camden's Remains p. 333. Siehe von ihm Leyſer hist. poetar. medii aevi 1776. Das Lied iſt ſchon in Wolfs lect. memorabil., und, wenn ich nicht irre, in Flavii poëm. de corrupto eccl. statu. Die Hälfte der Strophen iſt weggeblieben, der Reſt mit Fleiß nur frei überſetzt.

[2] Prieſter.

[3] der.

[4] die.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und Töchter zeugen!
Und das alte Teſtament macht ſich das zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der neue beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Pauls, der Apoſtel, ward hoch hinauf entzücket,
Was er in drei Himmeln ſah, wer hat das erblicket?
Und was ſpricht er, wenn er uns wieder näher rücket?
„Jeder, ſpricht er, hab' ſein Weib, hab' es unzerſtücket."

Ich bleib' auch bei Pauls Wort, bei der guten Gabe:
„Lieben Brüder, es iſt gut, daß ein Weib man habe,
Jedermann ſein eignes Weib, und ſich an ihr labe,
Und daß jeder Prieſter auch ſeine eigne habe."

Denn mich dünket, es iſt hart und nicht feine Sitte,
Daß ein armer Prieſter ſich erſt zu Gaſte bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau in des Nachbars Hütte,
Lieben Herren, das iſt hart und nicht feine Sitte.

Darum, heil'ger Vater, hilf, hilf uns aus den Nöthen,
Daß das Paternoſter wir bald ſelbander beten:
Prieſter denn und Prieſterin werden mich vertreten,
Und für meine Sündenſchuld Paternoſter beten.

# VII.

## Das vierte Buch.

### Nordiſche Lieder

---

## 1.

## Zaubergeſpräch Angantyrs und Hervors.

Skaldiſch.

(Aus Hickes Thesaur. linguar. septentr. P. I. p. 193—98. wo es aus der Hervarar Saga genommen. — Da dieſe Sprache dem Ueberſetzer kein jahrelanges Studium hat ſeyn können, und dieſe alten Stücke ſelbſt für ein geborne Gelehrte Dunkelheiten haben, ſo werden beſſere Kenner etwaige Fehler verzeihen.

Erwach', Angantyr!
Es weckt dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svafu;
Gib mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Swafurlama,
Die Zwerge, machten!

Hervardur! Hiovardur;
Hrani und Angantyr!
Ich weck' euch alle
Unter Baumes Wurzel,

Mit Helm und Panzer,
Und ſcharfem Schwert,
Mit Schild und Waffen
Und blut'gem Speer! — —

Sind alle denn worden
Andgryms Söhne,
Die Gefahrenfrohlocker,
Nun Aſch' und Staub? — — —
Will keiner der Söhne
Eivors mir ſprechen
Aus dem Todtenhain? — — —

Hervardur, Hiovardur!
So ſeyd denn alle
In euren Rippen
Wie aufgehangen
Zum Würmerfraß!
Oder gebt mir's Schwert,
Was Zwerg' und Geiſter
Zuſammen geſchmiedet,
Und den koſtbarn Gurt — — —

Angantyr

Hervor, Tochter,
Wie rufſt du ſo?
Voll Zauberſtäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wüthig pochend
Dir ſelbſt zum Weh!
Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.

Zwei nahmen den Tyrfing,
Die nach mir lebten,
Und einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichſt nicht wahr!
So wahr dich Odin
In der Gruft hier hat,
Haſt du's Schwert,
Vater Angantyr!
Und ſoll's nicht erben
Dein einig Kind?

Angantyr.

Ich ſage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
(Kannſt mir's glauben!)
Dein ganz Geſchlecht! —
Doch ſprechen die Todten:
Ein Sohn nach dir
Soll haben den Tyrfing,
Und König ſeyn!

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll raſten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing ſende,
Den Eiſenſpalter,
Der Helme Tod!

Angantyr.

Männliche Dirne,
Die alſo pocht!
Wandert um Gräber
In Mitternacht,
Mit Zauberſpeeren
Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging ſuchen
Der Todten Hall'!
Gib mir aus der Gruft
Das Zwerggeſchenk,
Den Panzerzerſtörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder!
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dörfte wagen,
Dieß Schwert zu faſſen —

Hervor.

Ich aber faſſ' es,
Und halt's in Händen,
Das ſcharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.

Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Geſichte
Der Todten ſpielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pocheſt toll;
Doch eh' im Nu
Dich Flammen ergreifen,
Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne, das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldenſohn!
Du willſt mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir ſchöner Geſchenk,
Als jetzt zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß du dich freuſt.
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All dein Geſchlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;

Ich mag nicht länger,
Länger hier ſtehn.
Was kümmert's mich,
O König Freund,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen!

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang' und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden iſt Gift.
Ein grauſer Würger
Der Menſchenſöhne!

Hervor.

Ich nehm's, und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geſchenk vom Vater! —
Erſchlagner Vater,
Ich fürchte nicht
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb wohl denn, Tochter!
Ich gab dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu du's faſſeſt
Mit Muth und Macht.
Es iſt all' das Gut,

Was Andgryms Söhne
Hinter ſich ließen. —
Hervor.
So wohnet denn alle
In euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich ſtehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet. — — —

---

2.

## König Hako's Todesgeſang [1]

Skaldiſch.

Gaundul und Skogul [2]
Sandte Gott Thor,
Zu kieſen einen König
Aus Yngua's Stamm.
Der ſollt zum Odin
Fahren hinauf,
Zu wohnen in Walhall'!

Biärners Bruder
Fanden ſie, ſich
In Panzer kleiden;
Der edle König,
Er eilt ins Feld,

[1] Aus der Norwegsſaga. Bartholin hat ihn unvollſtändig, Mallet arg verſtümmelt.

[2] Die Todtenwählerinnen, Walkyriur, Nordiſche Parzen.

Wo Feinde gefallen,
Und Schwerter noch klungen
Im Beginn der Schlacht.

Er rief Haleyger,
Er rief Halmeyger,
Der Heldentödter,
Und zog hinan.
Normannen-Heere
Waren um ihn.
Der Jüten Verröder
Stand unter Helm.

### Der Mühlſteinſpalter. [1]

In Königs Hand,
Als ſpaltet' er Waſſer,
Spaltet er Erz!
Die Spitzen ſtießen,
Die Schilde brachen!
Auf Männerſchädeln
Erklang der Stahl!

Tyrs und Bauga's
Schwerter ſprangen
Auf den harten Schädeln
Der Normannsfechter.
Die Schlacht ergoß ſich,
Die Schilde brachen
Von der Hand der Helden,
Oder wurden blutroth.

[1] Schwert mit dem Beinamen.

Blitze flammten
In blutende Wunden;
Schilde bargen
Der Männer Leben;
Von fallenden Leibern
Tönt das Land;
An Storda's Ufer
Blutmeer floß.

Blutige Wunden
Und Schwertwolkhimmel [1]
Floſſen in Ein!
Als gält's um Ringe,
Spielten ſie Schlacht.

Im Windſturm Odins
Blutſtrom floß.
Männer ſtürzten
Vorm ſtrömenden Schwert.

Die Könige ſaßen
Mit Schwertern umzogen,
Schilde zerbrochen,
Panzer durchbohrt.
Noch aber dachte
Nicht das Heer
Nach Walhalla zu wandern. — —

Gaundul ſprach,
Geſtützt aufs Schwert:
„Groß wird jetzt werden
Der Götter Verſammlung.

[1] Schilde.

Sie haben den König
Zum Mahle geladen,
Und all ſein Heer!"

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der ſchönen Jungfraun
Auf hohen Roſſen,
Schickſalswort!
Nachſinnend ſtanden
Im Helme ſie da;
Sie ſtanden gelehnet
Auf Schwertes Schaft!

„Was theilſt, ſprach Hako,
Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht alſo?
Sind wir von Göttern
Des Siegs nicht werth?"
„Wir ſind's, ſprach Skogul,
Die Sieg dir bringen!
Sollſt Feld behalten,
Und die Feinde fliehn.

Wohl auf nun reiten,
Zuſammen reiten
Ueber grüne Haiden,
Der Götter Welt.
Dem Odin ſagen,
Ein Volksgebieter
Zu ſchaun ihn kommt
Und mit ihm wohnen!" —

„Hermoder und Braga,
Sprach Odin, geht
Dem König entgegen!
Es kommt ein König,
Ein Held im Ruhme
Zu unſrer Hall!"

Der König ſprach
(Aus der Schlacht gekehrt
Troff er von Blut),
Sprach: „unhold ſcheint
Gott Odin uns!
Unſerm Beginnen
Lächelt er nicht!"

„Sollt mit den Helden
Dich in Walhalla
In Friede freun;
Sollt mit den Göttern
Da trinken Oel.
Haſt droben ſchon
Acht Heldenbrüder,
Die harren deiner,
O Fürſtenfeind!"
Braga ſprach's. —

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;
Helm und Panzer
Bewahren, iſt gut!
Das Schwert bewahren
Nützet oft viel."

So ſprach der König!
Und ward nun kund,
Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt;
Die Götter alle
Willkommen ihn hießen,
Den guten König,
Und ſtanden auf!

Am Glückestag
Iſt der geboren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von ſeiner Zeit,
Von ſeinem Herrſchen,
Und werden Geſang!

Eh wird Wolf Fenris
(Die Ketten zerriſſen)
Menſchen würgen,
Eh ſolch ein König
Wird wieder füllen
Die öde Spur.

Es ſterben Heerden,
Es ſterben Freunde,
Das Land wird wüſte,
Seit König Hako
Bei den Göttern wohnt.
Und viele Menſchen
Trauren um ihn.

3.

## Das Hagelwetter.

Skaldisch

(Barthol. p. 233.)

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufſtehn;
Hagel raſſelt
Auf Helmen hart!
Wolkenſteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom ſcharfen Sturm.

Es hagelt Schloſſen,
Jed' ein Loth ſchwer!
Blut ins Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen,
'S war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

"Der Sturmgeiſt grimmig
Schleudert ſpitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern ins Geſicht.
Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme ſtehend,
Weichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen,
Geſchwächt an Kräften,
Der Muth erlag.
Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen
Segel zu ſpannen!
Die Wellen ſchlugen!
In die hohlen Segel,
Der Sturmwind blies.

---

4.

## Morgengeſang im Kriege.[1]

Skaldiſch.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Iſt Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdroſſen
Der Unſern Führer!
Des hohen Adels
Kampfgenoſſen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Fauſt hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!

[1] Aus Bartholin Caus. contemt. mort. p. 178. In unausſtehlichen Reimen und mit neuem Anwuchs in den Kjämpe Viſer.

Zum Weingelage,
Zum Weibsgekoſe
Weck' ich euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

---

5.

## Lied des gefangenen Asbiorn Prude.[1]

Skaldiſch.

Saget's meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
Dvanhid' im ſchönen Dänmark,
Ich hatt's ihr zugeſaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun ſeh' ich, wird das Schwert wohl
Die Seite mir durchbohren.

Anders war's dort drüben!
Bier ſaßen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Furt nach Hordland,
Meth wir tranken, ſchwatzten,
Lachten viel beiſammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Rieſenkluft hier.

Anders war's dort drüben!
Da wir all' beiſammen waren,
Fuhren prächtig, vorne
Storolfs Sohn vor allen,

[1] S. Barthol. p. 138. Im Kjämpe Viſer, gereimt und modernisirt.

Landte mit den langen
Schiffen im Oreſunde —
Nun muß ich hier ſchändlich
Die Rieſenſtätte ſchauen.

Anders war's dort drüben!
Orm, im Schlachtenſturme,
Strömt' den durſtigen Raben
Manches reiche Mahl.
Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen,
Trefflich an der Iſa [1]
Traf er Todeshieb.

Anders war's dort drüben!
Da auch ich, mit ſcharfem Schwerte
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.
'S war am Elfers Eiland
Entgegen dem ſchwülen Mittag,
Orm hagelt herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders war's dort drüben!
War'n alle noch bei'nander,
Gautr und Geiri,
Glumr und Stari
Sam'r und Semingr,
Oddvarars Söhne,
Haukr und Hoki,
Hroko und Tocki.

[1] Die Weichſel.

Anders war's dort drüben!
Da wir oft zuſammen ſchifften,
Hrani und Hogei,
Hialmr und Stafnir,
Grani und Gunnar,
Grimr und Sowir,
Tumi, Torfvi,
Teite und Geitir.

Anders war's dort drüben!
Selten wir's ausſchlugen
Uns zu ſchlagen; ſelten
Rieth ich's ab mit Schwerte
Scharfes Schwert zu ſprechen.
Doch Orm war immer
Unſer der erſte.

Wüßte Orm
Hier meine Qualen;
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Rieſen,
Wie er's verdient,
Dreifach zahlen.
Ha, wenn er's könnt'?

## 6.

## Voluſpa. [1]

Der Ueberſetzer maßet ſich nicht an von dieſen und den folgenden nordiſchen, zum Theil ſo dunkeln und mißgedeuteten Stücken eine kritiſche Ueberſetzung zu geben; es iſt nur eine Probe wie er ſich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der nordiſchen Bardenpoeſie noch nichts erhellet war) dieſe berühmten Stücke dachte und zu eignem Verſtändniß überſetzte. Zur Voluſpa ſind zwei ſehr verſchiedene Ausgaben des Reſenius in 4. gebraucht.

Schweiget alle, heilige Weſen!
Heimdalls Kinder [2] groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich weiß noch Rieſen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren ſie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

Uranfangs war es, da Ymer [3] lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer, nirgends ein Gras.

Noch eh' Burs Söhne [4] den Boden huben,
Und Midgard bauten zu weitem Saal.
Die Sonne ſchien auf Saales Steine:
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub. [5]

[1] Oder die nordiſche Sibylla, die, wie alle ihre Schweſtern, den Weltanfang, den Weltbau, den Urſprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerſtörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weiſſagung verkündigt.

[2] Geſchöpfe der Natur.

[3] Der Rieſe, aus deſſen Gebeinen die Welt ward. S. Edda Fabel 3. 4.

[4] Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Erda Fab. 4.

[5] S. Edda Fab. 6.

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenſeit der Pforte der Nacht:
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wußte die Heimath nicht;
Nicht wußten Sterne ſich ihre Statt.

Da gingen die Herrſcher zu ihren Stühlen,
Die heil'gen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
Morgen und Mittag, und ſchieden das Jahr.

---

Zuſammen kämen auf Ida's Felde [1]
Die Aſen und ſchnitzten Bilder ſich,
Und bauten Häuſer und machten Schmiede,
Und ſchmiedeten Zangen und Goldgeräth.

Und ſpielten fröhlich mit Steinen im Hofe,
Und ſtritten keiner noch ums Gold — —
Bis an erſt kamen Rieſenjungfraun,
Zwo mächt'ge Weiber aus Rieſenland.

---

Und drei der Aſen mächtig und gut, [2]
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Aſk und Embla elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft.

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angeſicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache,
Vernunft der Lodur, und Angeſicht.

---

[1] Dieſer Abſchnitt enthält gleichſam die goldnen Zeiten S. Edda – Fabel 7.

[2] Die Schöpfung der Menſchen. Edda Fab. 5.

Ich weiß, da ſtehet die Eſch' Ygdraſill, [1]
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's [2] Brunn.

Und aus dem See da unterm Baum
Stiegen der Weisheit Jungfraun auf:
Die eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geſchnitzt den Schild. [3]

Sie ſetzten Geſetze den Menſchenſöhnen,
Und ſtellten Schickſal den Sterblichen — —
Weiſſagerin weiß, das erſte Sterben
Der Menſchen auf Erden, woher's begann?
Als Gold ſie ſchlugen, als Gold ſie brannten
In Odins Hall.

Dreimal verbrannt, erſtand dreimal
Die böſe Gullveig [4] und lebt noch:
Wohin ſie kommt, nennt ſie ſich Geld. [5]
Sie hat geſchändet der Götter Kunſt,
Iſt Zauberin worden und zaubert noch.
Eine böſe Göttin, die allen dient.

Da gingen die Herrſcher zu ihren Stühlen,
Die heil'gen Götter pflegten Rath,
Ob ſie den Aſen es ſollten vergelten,
Oder alle hegen einen Rath.

[1] Der Weltbaum. Fab. 8.
[2] Die Vergangenheit, Urzeit.
[3] Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft: dieſe ganze Fabel der Edda iſt voll weiſer und ſchöner Dichtung.
[4] Gelbeswerth.
[5] Geld, oder was da gilt.

Aus fiel Odin und ſchleudert' Pfeile,
Da war das erſte Menſchenſterben,
Gebrochen lag der Aſen Mauer,
Vaners Heere zertraten das Feld.

---

Weiſſagerin kennet Heimdalls Lied [1]
Geheim an Himmels heil'gem Blau.
Sie ſiehet brauſend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
Wiſſet ihr mehr?

Sie ſaß da draußen, da der Alte kam,
Der Weiſe der Götter, [2] ſie ſchaut' ihm ins Auge;
Was fragt ihr mich? was verſucht ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug'?
Im großen Brunnen, in Mimers Brunn,
Der täglich früh trinkt Weisheit Trank [3]
Vom Auge Odins; — wiſſet ihr mehr?

Ihr gab Heersvater [4] Ring und Gold
Und reiche Künſt' und Zauberſtäbe,
Sie ſiehet weit und breit die Welt.
Wiſſet ihr mehr?

Sie ſieht Valkyriur [5] ferner kommen,
Geſchmückt, ſie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre.

[1] Des Hüters der Natur; eine der ſchönſten Dichtungen der Edda.

[2] Odin; gleichfalls eine weiſe Dichtung.

[3] Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meth begießt.

[4] Gleichfalls Odin. Die Prophetin ſpricht bald in der erſten, bald in der dritten Perſon von ſich ſelbſt.

[5] Todtenwählerinnen. Das ferne Schickſal zu ſehen, iſt die tiefſte Weisheit. Daß ſie ſogar, was keiner der Götter wußte, Balders Tod voraus ſah, iſt der Wiſſenſchaft Gipfel. —

Gnnnnr, Hilldur, Gongul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Odins Nornen,
Gesandt zu wählen die Tode der Schlacht.)

---

Ich sah, was Baldder, [1] dem tapfern Krieger,
Dem Odinssohne für Schicksal harrte!
Sie stand im Felde und wuchs allmählich
Die dünne Mistel zu Baldders Tod.

Es ward die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß
Mit dem Pfeile Baldern. In Nacht geboren
Ward Baldders Bruder, den Bruder zu rächen. —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt' er das Haar,
Bis er Baldders Mörder zur Flamme getragen:
Da ward der Mutter im goldnen Saale
Herzeleid: Walhalla's Hüter
Weinte sehr.

---

Sie sah die List im Hunnenhain, [2]
Sah Lock verborgen, brüten Weh,
Und neben ihm sitzen sein Weib, Sigyna,
Das häßliche Weibsbild, wisset ihr mehr?

Den Strom von Osten in Citerthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom:
Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
Den Goldsaal Sindre; den andern Saal
Im warmen Lande, Brimers Schloß. [3]

[1] S. über diese schöne Sage Fab. 12. u. 28.
[2] S. Fab 16. 17. 30. 31.
[3] Fab. 9. 16 31. 33.

Sie ſieht den Saal am Todesufer,
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenſter tropfet Gift, —
Von Schlangengebein iſt die Halle gebaut.

Sie ſieht, da waten in ſchweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu;
Da nagt der Höllendrache die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf:
Wiſſet ihr mehr?

---

Gen Oſten ſaß im Eiſengefilde
Die alte Rieſin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgſten brütet ſie da,
Der den Mond verſchlinget mit Rieſenwuth; [1]
Geſättigt mit Leben der Sterbenden,
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Somn' iſt ſchwarz in Sommers Mitte,
Und Stürme ſtreichen; — wiſſet ihr mehr?

Es ſaß am Hügel und ſchlug die Harfe [2]
Der Rieſin Hirte, der frohe Edger:
Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
Der purpurrothe Birkenhahn.

In Asgard krähte der Goldgekämmte,
Der dort die Helden Odins weckt;
Im Abgrund krähte der grauliche,
Unter der Erde in Hela's Saal.

[1] Fab. 16.

[2] Hier fängt die ſchöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinſten und prächtigſten Zügen.

Weiſſagerin ſieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

---

Brüder kämpfen, morden Brüder,
Blutesfreunde reißen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiſerne Zeit, Schilde geſpalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo keiner des andern auf Erden ſchont.

Die Erde ächzt und Mimers Söhne [1]
Spielen ſicher: da nimmt Heimdallar
Sein ſchallendes Horn, ſtößt hoch darein —
Odin frägt Mimers Haupt.

Der Weltbaum zittert; der Rieſ' iſt los;
Die Eſche ſchauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor;
Die Ketten brechen, der Wolf iſt los.

Rym aus Oſten kommt mit Heerskraft;
Jormungandur mit Rieſenwuth
Wälzt im Meer ſich; der Adler kreiſcht,
Zerfleiſcht die Leichen; das Schiff iſt los.

Ein Schiff von Oſten: die Muſpelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;
Sie kommen wüthend, den Wolf mit ſich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

[1] Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm iſt der Höllenhund, Jormungandur die große Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur ſind Rieſen. Der Bruder Bisleips iſt Lock. Ueber alles iſt Fab. 32. 37. der Edda Commentar.

Was nun die Aſen? was nun die Alfen?
Krachend ertönet der Rieſen Land,
Die Zwerge ſeufzen an Höhlen, an Klüften,
Die Klüftengänger fragen: wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen,
Sein Schwert es blitzet, zum Morde geſchärft;
Die Felſen krachen, die Rieſenweiber
Irren ängſtig; die Menſchen ſterben,
Der Himmel bricht.

Ach nun kommt Hlinen,[1] ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf!
Dem Mohr entgegen iſt Bela's Sieger.
Da fällt beſieget der Frygga Gemahl.

Aus tritt Odins ſchöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Rieſenbrut!
Stößt tief in Rachen, bis ans Herz, das Schwert
Dem Ungeheuer und rächet den Vater.

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor,
Kühn hat er erlegt die Midgardsſchlange,
Die Menſchen alle verlaſſen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde ſinkt;
Es fliehn vom Himmel die ſchönen Sterne;
Das Feuer wüthet durch alle Welt;
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

[1] Die Göttin die vor Schaden bewahrt. Sie ſteht hier Odin, den Sieger Bela's, den Gemahl der Frygga, in Todesgefahr. Vidar und Thor ſind die Söhne die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieſer die Schlange, die ſich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt iſt Odin nicht da, aber die ſchönen Odins-Söhne, Balder der Gute u. ſ. Was ſich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beiſammen u. ſ.

Weiſſagerin ſieht, da ſteigt von neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün;
Die Waſſer fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fiſche fängt.

Die Aſen kommen auf Ida zuſammen
Und ſprechen von alter zertrümmerter Welt,
Und denken zurück an alte Geſpräche,
An Odins Sagen, jetzo erfüllt.

Sie finden im Graſe die goldnen Tafeln
Mit Odins Runen, die er beſaß.
Die Anger tragen itzt ungeſät,
Vorbei iſt das Uebel, Balder iſt da.

Haudur und Baldur wohnen zuſammen
In Odins Schlöſſern. Häner dabei;
Der beiden Brüder Geſchlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wiſſet ihr mehr?

Weiſſagerin ſieht den goldnen Palaſt,
Heller als Sonne, des Himmels Burg;
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig genießen unendlich Gut. — —

(Da kommt der ſchwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefſtem Nidagebirg,
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er ſtreicht feldüber und iſt nicht mehr. [1]

[1] Dieß iſt der Verſuch des ohne Zweifel älteſten Gedichts der ſkandinaviſchen Poeſie, ob ich's gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der beſten Ordnung geſammelt. Auch die verſchie-

## 7.

## Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todte zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.

(Aus Bartholin. De caus. contemt. mortis.)

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt' Sleipner, und ritt hinunter
Zur Burg der Hela;
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
Und der gier'ge Rachen und das Zähngebiß!
Er riß den Rachen und bellt' entgegen
Dem Zaubervater, und bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,
Ritt weiter ostwärts dem Höllenthor,
Da, wußt' er, war der Seherin Grab.

denen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt etc. mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die einem großen Theil nach offenbar ein mythologischer Commentar der Voluspa und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinahe hätte ich's gewagt hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sey, so ist die Stimme dieser nordischen Prophetin ein äußerst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der nordischen Mythologie und Dichtkunst.

Und ſang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,
Beſchwur und fragt' und forderte Rede,
Bis ſie ſich unwillig erhub und ſprach
Todtenlaut:

„Wer iſt der Mann, ich kenn' ihn nicht,
Der kommt die Ruhe zu ſtören mir?
Ich lag da lang bedeckt mit Schnee
Und regenbegoſſen und thaubetrieft,
Bin lange todt!"

Wandrer bin ich, ein Kriegersſohn!
Gib du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will ſie dir geben aus meiner Welt.
Wem ſteht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem ſteht das Bett dort goldgeziert?

„Baldern[1] wartet der ſüße Trank,
Reiner Honig und drüber der Schild!
Unglück harret der Aſen Geſchlecht! — —
Ich red' unwillig, laß mich ruhn!"

Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß; ich will noch wiſſen,
Wer den Balder tödten wird?
Und Lebens beraubet Odins Sohn?

„Hauder iſt's, der ſeinen Bruder uns ſendet zu
Und Lebens beraubet Odins Sohn.
Ich ſprach unwillig, laſſ' mich ruhn."

[1] Odins liebſter, allgeliebter Sohn.

Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß; ich will noch wiſſen:
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
Und Balders Mörder zur Flamme ſenden?

„Rinda gebiert im Weſtenreich
Dem Odin einen Sohn, der kaum geboren
In ſelber Nacht ſchon Waffen trägt,
Die Hand nicht wäſcht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Balders Mörder zur Flamme geſandt.
Ich ſprach unwillig, laſſ' mich nun ruhn!"

Noch nicht, Prophetin, ich will fragen,
Bis ich alles weiß. Ich will noch wiſſen,
Wer ſind die Jungfraun, die dort weinen,
Gen Himmel werfen für Schmerz den Schlei'r?
Nur das noch rede, dann ſollt du ruhn.

„O du kein Wandrer, wie ich gewähnt,
Biſt Odin ſelbſt, der Männer erſter."
Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
Drei-Rieſen-Mutter [1] biſt du vielmehr.

„Reit' heim nun, Odin, und rühme dich,
Daß keiner wird kommen zu forſchen wie du!
Bis Loki [2] wird los und die Dämmrung kommt,
Und die Götter fallen und die Welt zerbricht."

1 Weil ſie ihm Unglück verkündiget hat.
2 Der Arge.

8.

## Die Zauberkraft der Lieder.[1]

Nordiſch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geſchenkt dem Odin (und ihn mir),
Den Winden entgegen, durchſtochen mit dem Schwert,
Am Baum, deß Wurzel niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen: ſchmerzend fiel mein Leib
Aufs neu herab.

Neun große Lieder hab' ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den edlen Honigtrank
Voll Sangeskunſt.

Da ward ich weiſe, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch du wirſt Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, große Zeichen!
Die der Alte der Götter erfand,
Und die Götter machten und Odin grub.

Odin der Aſen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Aſvid der Rieſen,
Auch ich grub etliche ein.

[1] Die Runa-capitula, das dritte Stück der älteren Edda, im Anfang vielleicht verdorben; eine Art poetiſcher Verzeichniſſe, dergleichen nach dem erſten Theil auch die ſpätere Edda liefert. So ſind, bei den Sineſen und andern aus der Wildheit in Cultur übergehenden Völkern, nach Ständen und Gemüthsbewegungen geordnete Lieder.

Weißtu, wie ſie einzugraben? weißtu, wie ſie aufzulöſen?
Weißtu, wie ſie ſind zu verfluchen? weißtu wie ſie ſind zu erfragen?
Weißtu, wie ſie wegzuſenden? weißtu, wie zurückzurufen?
Denn beſſer nicht zu ſenden als zurückzurufen zu oft.

Lieder kann ich; es kann ſie keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hülfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein zweites: ſein bedörfen
Die Menſchenſöhne zur Arzenei.

Ich kann ein drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir iſt:
Sein Schwert zu ſtumpfen und ſeine Liſt,
Daß ſie nichts vermag.

Ich kann ein viertes: werfen die Männer
Bande mir an.
Ich ſinge das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füßen;
Die Feſſeln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein fünftes: ſeh' ich geſchoſſen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In ſeinem Fluge halt' ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein ſechstes: wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber und reizt mit Zorn;
Ich ſinge das Lied, daß ihn, nicht mich,
Das Uebel trifft.

Ich kann ein ſiebentes: ſeh' ich brennen
Ein Haus und die Flamme breitet ſich umher;
Ich ſinge den Zauber und bändige ſie.

Ich kann ein achtes: das noth iſt allen,
Wenn unter den Menſchen Haß beginnt;
Ich ſing' es und erſticke das Uebel ſchnell.

Ich kann ein neuntes: wenn Noth mir iſt,
Mein Schiff zu retten auf ſtürmiger See;
Ich ſtille den Wind und ſtille die See.

Ich kann ein zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke ſie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein eilftes: führ' ich ins Treffen,
Alte Freunde, ſo bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn ſie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein zwölftes: ſeh' ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen:
So kommt der Mann und ſpricht mit mir.

Ich kann ein andres: beſpreng' ich mit Waſſer
Den zarten Knaben, ſo wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein andres: der Völker Namen,
Der Aſen und Alfen Unterſchied
Kann ich euch nennen, wenige können's.

Ich kann ein andres, das ſang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth den Aſen,
Den Alfen Kraft, Weisheit dem Odin.

Ich kann ein andres, will ich genießen
Des edelſten Mädchens Lieb' und Gunſt:
Ich ſing' es und wandle den Sinn des Mädchens
Von weißen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein andres, daß mich das Mädchen
Nie verlaſſe. — Lotſafner du,
Weißt du die Lieder? ſie ſind dir gut:
Nütz zu lernen, zu wiſſen noth.

Ich kann ein andres, das lehr' ich keinen
Mädchen noch Weibe; nur einer weiß es:
Das beſte der Lieder, ich lehr' es etwa
Nur meiner Schweſter und die mich in ihre
Arme ſchließt.

Nun ſind geſungen die hohen Sprüche
Im hohen Palaſt;
Sie ſind ſehr noth den Menſchenſöhnen,
(Und ſind nicht noth den Menſchenſöhnen).
Heil der ſie ſang! Heil der ſie kann!
Wohl der ſie lernt! Heil, der ſie hört! —

---

## 9.

## Die Todesgöttinnen.

(Das Geſicht eines Wandrers in einer einſamen Grabhöhle, da er die Valkyrinr alſo weben ſah.)

Nordiſch.

(Aus Bartholin de caus. contemt. mortis).

Umher wird's dunkel von Pfeilgewölken
Zu großer Schlacht. Es regnet Blut!
Schon knüpfen an Spieße ſie das Lebensgewebe
Der Kriegesmänner, blutbrothen Einſchlags
Zu Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menſchendärmen,
Menſchenhäupter hangen daran.
Blutriefende Spieße ſchießen ſie durch,
Und haben Waffen und Pfeil in Händen,
Mit Schwertern dichten ſie das Siegsgarn feſt.

Sie kommen zu weben mit gezognen Schwertern
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwipul,
Der Spieß wird brechen, der Schild wird ſpalten,
Das Schwert wird klingen daß der Harniſch tönt.

„Wohlan wir weben Gewebe der Schlacht!
Dieß Schwert hat einſt der König getragen.
Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan,
Wo unſre Freunde mit Waffen kämpfen! —

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!"
Gudr und Gondul, ſie ſahen die Schilde
Blutroth ſchon und deckten den König.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht;
Die Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König laſſen!
Walkyriur walten über Leben und Tod.

„Das Volk, es ſoll bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon iſt den Pfeilen der Graf erlegen.

„Und Irland wird in Trauer ſeyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Geweb' iſt fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

„Grauſend iſt's umher zu ſchaun,
Die Blutwolk' flieget in der Luft,
Die Luft iſt roth vom Blute der Krieger,
Eh unſre Stimmen ſchweigen all'.

„Dem jungen Könige ſingen wir noch
Viel Siegeslieder. Wohl unſerm Geſang!
Und wer ſie hört die Siegsgeſänge,
Der lern' und ſinge ſie den Kriegern vor.

„Wohlauf! wir reiten hinweg auf Roſſen
Mit gezognen Schwertern, hinweg von hier."

---

## 10.

## Der verſchmähete Jüngling.[1]

Nordiſch.

Umſchifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schiff ging eilig,
Nach Wünſchen mit uns Männern!
Wie da, ſo hofft' ich, ſollte
Mein Schiff mir immer laufen; —
Und dennoch verſchmäht mich
Das ruſſiſche Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Größer war ihr Heer da;
Das Treffen, das wir gaben,
War grauſend blutig.

[1] Aus Bartholin. Von Mallet überſetzt nach Malletes Weiſe.

Gefallen der König,
Ich nur entkommen —
Und dennoch verſchmäht mich
Das ruſſiſche Mädchen.

Sechszehn ſaßen unſer
Auf vier Ruderbänken;
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schiff erſank im Waſſer;
Wir ſchöpften alle freudig;
So ſollt's immer gehen; —
Und dennoch verſchmäht mich
Das ruſſiſche Mädchen.

Künſte kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu ſchwimmen künſtlich.
Schrittſchuh zu laufen,
Zu ſchleudern, zu rudern —
Und dennoch verſchmäht mich
Das ruſſiſche Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Oſtland
Warme Schlacht wir gaben!
Da drängt' ich froh zur Stadt hin,
Brauchte friſch die Waffen,
Da ſind noch unſre Spuren —
Und dennoch verſchmäht mich
Das ruſſiſche Mädchen.

Geboren an den Küſten,
Wo ſie Bogen ſpannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert' fern von Menſchen
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verſchmäht mich
Das ruſſiſche Mädchen.

---

## 11.

## Elvershöh.

Ein Zauberlied.

Däniſch.

(S. die Kjämpe-Viſer. Kopenh. 1739. S. 160. — Der Zauber des Originals iſt unüberſetzbar.)

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu ſinken,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun ſchön,
Die thäten mir lieblich winken.

Die eine, die ſtrich mein weißes Kinn,
Die andre liſpelt ins Ohr mir:
Steh auf, du muntrer Jüngling, auf!
Erheb, erhebe den Tanz hier!

Steh auf, du muntrer Jüngling, auf!
Erheb, erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfraun ſoll'n die Lieder ſingen,
Die ſchönſten Lieder zu hören.

Die eine begann zu ſingen ein Lied,
Die ſchönſte aller Schönen;
Der brauſende Strom, er floß nicht mehr,
Und horcht den Zaubertönen.

Der brauſende Strom, er floß nicht mehr,
Stand ſtill und horchte fühlend,
Die Fiſchlein ſchwammen in heller Fluth,
Mit ihren Feinden ſpielend;

Die Fiſchlein all' in heller Fluth,
Sie ſcherzten auf und nieder,
Die Vöglein all' im grünen Hain,
Sie hüpften und zirpten Lieder.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an!
Willt du hier bei uns bleiben?
„Wir wollen dich lehren das Runenbuch,
Und Zaubereien ſchreiben.

„Wir woll'n dich lehren, den wilden Bär
Zu binden mit Wort und Zeichen;
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll vor dir fliehn und weichen."

Sie tanzten hin, ſie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrte.
Der muntre Jüngling, er ſaß da,
Geſtützt auf ſeinem Schwerte.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an!
Willt du nicht mit uns ſprechen,
So reißen wir dir, mit Meſſer und Schwert,
Das Herz aus, uns zu rächen."

Und da, mein gutes, gutes Glück!
Der Hahn fing an zu krähn.
Ich wär' ſonſt blieben auf Elvershöh,
Bei Elvers Jungfraun ſchön.

Drum rath' ich jedem Jüngling an,
Der zieht nach Hofe fein,
Er ſetze ſich nicht auf Elvers-Höh,
Allda zu ſchlummern ein.

---

## 12.

## Nordlands Künſte.

Däniſch.

(Aus den Kjämpe-Viiſer).

Auf Dobrefeld in Norden
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in großer Zahl,
König Ingeborgs zwölf Brüder all'.

Der erſte lenkt' den Wagen gut,
Der zweite ſtillt' die brauſende Fluth.

Der dritte fuhr unter als ein Fiſch,
Dem vierten fehlt's nimmer auf ſeinem Tiſch.

Der fünfte die Goldharf' ſchlug ſo fein,
Daß alle, die hörten, tanzten drein.

Der ſechste das Horn blies alſo laut,
Daß allen, die hörten, graust und graut.

Der ſiebente unter der Erd' konnt' gehn,
Der achte tanzt' auf Wellen ſchön.

Der nennte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der eilfte den Lindwurm band im Gras.
Ja konnt' noch mehr als alle das.

Der zwölfte war ſo ein weiſer Mann,
Er wußt' was in der Fern' begann.

Ich ſag' es und betheur' es ſehr,
Ihrsgleichen iſt nicht auf Erden mehr.

---

## 13.

## Der Waſſermann.

Däniſch.

(Aus den Kjämpe-Viiſer.)

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie ſoll ich bekommen das ſchöne Maid?"

Sie baut ihm ein Pferd von Waſſer klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band ſein Pferd an die Kirchenthür;
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

Der Waſſermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn groß und klein.

Der Prieſter eben ſtand vorm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?"

Das ſchöne Mädchen lacht in ſich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!"

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gib mir Wort und Treu.“

Er trat über Stühle drei und vier:
„O ſchönes Mädchen zieh mit mir.“

Das ſchöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier haſt meine Treu, ich folg' dir leicht.“

Sie gingen hinaus mit Hochzeitſchaar,
Sie tanzten freudig und ohn' Gefahr,

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, ſchönes Mädchen, das Nöß mir hier!
Das niedlichſte Schiffchen bring' ich dir.“

Und als ſie kamen auf weißen Sand,
Da kehrten ſich alle Schiffe zu Land.

Und als ſie kamen auf den Sund,
Das ſchöne Mädchen ſank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande ſie,
Wie das ſchöne Mädchen im Waſſer ſchrie.

Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Waſſermann.

---

## 14.

## Erlkönigs Tochter.

Däniſch.

(Kjämpe-Viiſer)

Herr Oluf reitet ſpät und weit,
Zu bieten auf ſeine Hochzeitleut'.

Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigstochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilſt von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir.“

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporen ſchenk' ich dir.

„Ein Hemd von Seide ſo weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenſchein.“

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes ſchenk' ich dir.“

Einen Haufen Goldes nähm' ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf noch ſoll.

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir:
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir.“

Sie thät einen Schlag ihm auf ſein Herz,
Noch nimmer fühlt' er ſolchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf ſein Pferd,
„Reit' heim nun zu dein'm Fräulein werth.“

Und als er kam vor Hauſes Thür,
Seine Mutter zitternd ſtand dafür.

„Hör an, mein Sohn, ſag' an mir gleich,
Wie iſt dein' Farbe blaß und bleich?“

Und ſollt' ſie nicht ſeyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich.

„Hör an, mein Sohn, ſo lieb und traut,
Was ſoll ich nun ſagen deiner Braut?"

Sagt ihr, ich ſey im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitſchaar.

Sie ſchenkten Meth, ſie ſchenkten Wein.
„Wo iſt Herr Oluf, der Bräut'gam mein?"

„Herr Oluf, er ritt' in Wald zur Stund,
Er probt allda ſein Pferd und Hund."

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt.

# VIII.

## Das fünfte Buch.

### Deutsche Lieder.

---

### 1.

### König Ludwig.

Deutsch.

(Das älteste deutsche Lied, vom Jahr 882. Schilters thesaur. rer. Germ. Es betrifft Ludewig, Sohn des Teutschen, Enkel des Frommen, Urenkel Karls des Großen. M.)

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil er's ihm lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch' er ihn lange;

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder ſein,
Ohn' allen Wahn.

Das war geendet,
Da wollt' Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber ſie kommen;
Ließ ſeine Franken
Den Heiden dienen.

Die gingen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verſchmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genas,
Nahm ſeine Feſtung,
Seit war er Gutmann. [1]

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther,
Und er geberdt ſich deß.

König war geriihret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Chriſt,
Litt dieß Entgeltniß.

[1] Edelmann.

Da erbarmt' es Gott,
Der wußt' all' die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben ſie Normannen
Harte bezwungen."

Dann ſprach Ludwig:
„Herr! ſo thu' ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebieteſt."

Da nahm er Gott's Urlaub,
Hob die Kundfahn' auf:
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Dieſem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein."

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröſtet euch, Geſellen,
Die mir in Noth ſtehn.

„Her ſandte mich Gott!
Thät mir ſelbſt die Gnad',
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

„Mich ſelbſt nicht ſpar' ich.
Bis ich befrei' euch;
Nu will ich daß mir folgen
All' Gottes Helden.

„Beſcheert iſt uns die Hierfriſt,
So lang' es will Chriſt.
Er wartet unſer Gebein,
Wacht ſelbſt darein.

„Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen;
Kommt er geſund aus,
Lohn' ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn' ich's den Seinen."

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt' wahrlich rächen
Seine Widerſacher.

Da war nicht lange,
Fand er die Normannen;
Gottlob! rief er,
Seinen Wunſch ſah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und alle ſungen:
Kyrie Eleiſon.

Sang war geſungen,
Schlacht ward begonnen,

Blut ſchien in den Wangen
Spielender Franken.
Da rächt jeder ſich,
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je ſein Sinn.
Jenen durchſchlug er,
Dieſen durchſtach er.

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen ſie Leibes.

Gelobt ſey Gottes Kraft!
Ludwig ward ſieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Sieggkampf.

O wie ward Ludwig
König ſo ſelig!
Hurtig er war,
Schwer wie es noth war!
Erhalt' ihn, Herr Gott!
Bei ſeinen Rechten.

## 2.

## Schlachtlied.

Deutſch.

(Aus Sittewalds Geſichten. Th. 4. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten iſt, voll ſtarker Stellen und ſtarker Sprache; nur leider 80 Strophen lang. Auch in dieſem Gedicht muß man der Sprache und trefflichen Stellen wegen die ſchwächern überſehen; ſie ſind es uns jetzt, nachdem ſo viel Gedichte der Art erſchienen ſind, waren's aber damals weniger.)

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein; eur Leben unverdroſſen
Aufſetzt für's Vaterland, von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt, das iſt der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom andern ſich menſchlich Gewalt laſſ' trennen!
Keiner den andern durch Kleinmuth und Furcht erſchreck'!
Noch durch ſein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit ſeiner Augen Grimme!
Den Feinden Abbruch thu' mit ſeinem Heldenmuth,
Nur wünſchend daß er theur verkaufen mög' ſein Blut.

Ein jeder ſey bedacht, wie er das Lob erwerbe
Daß er in mannlicher Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh', feſt mit den Füßen ſeyn,
Und beiß' die Zähn' zuſamm' und beide Lippen ein.

Deß ſeine Wunden ſich lobwürdig all' befinden
Davornen auf der Bruſt und keine nicht dahinten;
Daß ihn der Tod auch noch in ſeinem Tode zier',
Und man ihm im Geſicht noch Ernſt und Leben ſpür'.

So muß, wer Tyrannei geübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tods begehrt, wer nur friſch geht dahin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Friſch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Muth
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landesleut', ihr Landsknecht', auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wo ihr nicht muthig ſchlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der iſt ein Deutſcher wohl geboren,
Der von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu,
Noch Glauben und Freiheit verloren.
Der iſt ein deutſcher Ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freiheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann wann ihn ſchon die Feind' verwunden
Und nehmen ihm das Leben hin,
Iſt Ehr' und Ruhm doch ſein Gewinn,
Und er iſt gar nicht überwunden.
Ein ſolcher Tod iſt ihm nicht ſchwer,
Weil ſein Gewiſſen ihn verſüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er ſo ſein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil die Nachkömmling' ihn beſingen,
Die edle Freiheit iſt die Frucht,
Die er dem Vaterland verlaſſet:
Da der Herzloſe durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehaſſet.

Alſo zu leben und zu ſterben,
Gilt dem rechtſchaffnen Deutſchen gleich,
Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich:
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget mit Geſtank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!"

Wohlan, wohlan! ihr werthen Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch und Band' und Peitſchen,
Unüberwindlich rühmen ſie
Sich Titel, Thorheit und ſtolziren;
Allein ihr Heer mit ſchlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, 'fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen ſich;
Die böſe Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen.

Groß iſt ihr Heer, klein iſt ihr Glaub',
Gut iſt ihr Zeug, bös ihr Gewiſſen.
Friſch auf, ſie zittern wie das Laub,
Und wären gern ſchon ausgeriſſen.

Ha, ſchlaget auf ſie, liebe Brüder!
Iſt groß die Müh, ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg, die Beut', und wohl und recht
Zu thun, erfriſchet alle Glieder.
So ſtraf', o deutſches Herz und Hand!
Nun die Tyrannen und die Böſen,
Die Freiheit und das Vaterland
Wirſt du und mußt du ſo erlöſen.

---

## 3.

## Schlachtgeſang.

Deutſch.

(Die letzte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof von der deutſchen Poeterei. Es iſt gewiß alt, und hat, der Diction nach, herrliche Stellen: Percy würde ohne Zweifel damit ein Buch angefangen haben; aber wir? Uns geſitteten Deutſchen trage man ſo etwas auf! Wer will, leſe es bei Morhof!)

Kein ſel'ger Tod iſt in der Welt,
Als wer vorm Feind' erſchlagen,
Auf grüner Haid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber findt er Geſellſchaft fein,
Fall'n mit wie Kräuter im Maien.

Ich ſag' ohn' Spott,
Kein ſelig'r Tod
Iſt in der Welt,
Als ſo man fällt
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag' und Leid!
Mit Trommeln-Klang
Und Pfeifen-G'ſang
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unſterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm
Hat zugeſetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

---

4.

## Lied der Freundſchaft.

Deutſch.

(Von Simon Dach: ſ. Alberts Sammlung Th. 2. Nr. 10. Schon die treuherzige Sprache dieſes Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.)

Der Menſch hat nichts ſo eigen,
So wohl ſteht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundſchaft halten kann,
Wann er mit ſeines Gleichen
Soll treten in ein Band:
Verſpricht ſich nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur ſollen leben,
Und fern von Menſchen ſeyn;
Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt;
Der muß ſich täglich freſſen,
Der ingeheim ſich nagt.

Gott ſtehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt;
Dann ſoll mir auch gefallen,
Der mir ſich herzlich gibt.
Mit dieſen Bundsgeſellen,
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

5.

## Das Lied vom jungen Grafen.

Deutſch.

(Aus dem Munde des Volks im Elſaß. Die Melodie iſt traurig und rührend; an Einfalt beinahe ein Kirchengeſang.)

Ich ſteh' auf einem hohen Berg,
Seh 'nunter ins tiefe Thal,
Da ſah ich ein Schifflein ſchweben,
Darin drei Grafen ſaſſ'n.

Der allerjüngſt', der drunter war,
Die in dem Schifflein ſaſſ'n,
Der gebot ſeiner Lieben zu trinken
Aus einem venediſchen Glas.[1]

„Was gibſt mir lang zu trinken,
Was ſchenkſt du mir lang ein?
Ich will jetzt in ein Kloſter gehn,
Will Gottes Dienerin ſeyn."

„Willſt du jetzt in ein Kloſter gehn,
Willſt Gottes Dienerin ſeyn,
So geh' in Gottes Namen;
Deins Gleichen gibt's noch mehr!"

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf träumt's ſo ſchwer,
Als ob ſein allerliebſter Schatz
Ins Kloſter gezogen wär.

1 Nach der Tradition ein Glas das den Trank vergiftete.

„Auf Knecht, ſteh auf und tummle dich;
Sattl' unſer beide Pferd!
Wir wollen reiten, ſey Tag oder Nacht;
Die Lieb' iſt Reitens werth!"

Und da ſie vor jen's Kloſter kamen,
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt' er nach jüngſt der Nonnen,
Die in dem Kloſter war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem ſchneeweißen Kleid;
Ihr Härl war abgeſchnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab' er ſetzt ſich nieder,
Er ſaß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm ſein Herz entzwei.

---

6.

## Röschen auf der Haide.

Deutſch.

(Aus der mündlichen Sage.)

Es ſah ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war ſo friſch und ſchön,
Und blieb ſtehn es anzuſehn,
Und ſtand in ſüßen Freuden:
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Aber er vergaß darnach
Beim Genüß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

---

7.

## Das Mädchen und die Haſelſtaude.

Deutſch.

Es wollt' ein Mädchen Roſenbrechen gehn
Wohl in die grüne Haide.
Was fand ſie da im Wege ſtehn?
Eine Haſel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Haſel mein,
Warum biſt du ſo grüne?"
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum biſt du ſo ſchöne?"

„Warum daß ich ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wohl ſagen:
Ich eſſ' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne."

„Iſſ'ſt du weiß Brod, trinkſt kühlen Wein,
Und biſt davon ſo ſchöne,
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne."

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und biſt davon ſo grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt ſie ihn wieder."

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß ſie meiden."

„Hab Dank, hab Dank, liebe Haſel mein,
Daß du mir das geſaget,
Hätt' mich ſonſt heut auf Narrentanz bereit't,
Zu Hauſe will ich bleiben."

---

## 8.

## Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben.

Deutſch.

Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgeſanges wie unter dem Licht der Sterne, und der Elſaſſer Dialekt ſchließt ſich den Schwingungen derſelben trefflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendigen Geſange viel verloren geht. Der Inhalt iſt ein kleines lyriſches Gemälde (wie Othello ein gewaltiges Frescobild), kühn, ſchrecklich fortgehende Handlung.

Es ſtehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, ſchönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Röſſelein hin?

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum
Bind's an den Feigenbaum.
Setz' dich ein' kleine Weil' nieder,
Und mach mir eine kleine Kurzweil."

Ich kann und mag nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſeyn,
Mein Herz iſt mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taſchen?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz;
Er ſtach's ſeiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

Und da er's wieder herauſſer zog,
Von Blut war es ſo roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!"

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüſſig Waſſer;
Es gab ſeinen klaren Schein.

Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben;
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So geht's, wenn ein Maidel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderſelten gut;
Das haben wir beid' erfahren,
Was falſche Liebe thut.

## 9.

## Kloſterlied.

Deutſch.

Aus dem Munde des Volks in Thüringen. In der Limburgiſchen Chronik ſteht auch ein Lied einer Nonne, das ſich anfängt:

Gott geb' ihm ein verdorben Jahr,
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den ſchwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter.

Kein' ſchönre Freud auf Erden iſt,
Als in das Kloſter zu ziehn.
Ich hab' mich drein ergeben,
Zu führen ein geiſtlich Leben;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh,
Muß ſingen die Meſſ' alleine;
Und wenn ich das Gloria patri ſing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn.
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Da kömmt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für ſich alleine;
Sie haben ſchöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten ſtahn;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Abends, wenn ich ſchlafen geh',
So ſind' ich mein Bettchen alleine;
So denk' ich denn, das Gott erbarm!
Ach hätt' ich mein Liebchen in dem Arm!
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

---

10.

## Das Lied vom Herrn von Falkenſtein.

Deutſch.

(Aus der mündlichen Sage. — Ein trefflich Lied im Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen.)

Es reit der Herr von Falkenſtein
Wohl über ein' breite Haide.
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
Ein Maidel mit weißem Kleide.

Wohin, wohinaus du ſchöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle ſeyn,
So reitet ihr mit mir heime."

„Mit euch heimreiten das thu' ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
„Ich bin der Herr von Falkenſtein,
Und thu' mich ſelber nennen."

„Seyd ihr der Herr von Falkenſtein,
Derſelbe edle Herre,
So will ich euch bitten um 'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

„Den Gefangnen mein, den geb' ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurn
Wohl zwiſchen zwei hohen Mauren.“ —

„Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurn
Wohl zwiſchen zwei hohen Mauren,
So will ich an die Mauren ſtehn,
Und will ihm helfen trauren.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, biſt du darinnen?
Und wenn ich dich nicht ſehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um,
Den Thurm wollt' ſie aufſchließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär',
Keine Stund' thät mich verdrießen!“ —

„Ei, dörft' ich ſcharfe Meſſer tragen,
Wie unſers Herrn ſein' Knechte;
So thät' mit 'm Herrn von Falkenſtein
Um meinen Herzliebſten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht,
Das wär' mir immer eine Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!“ —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht,
Hab' niemand was geſtohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wieder holen.“

## 11.

## Dusle und Babele.[1]

Ein Schweizerliedchen.

Es hätt' e Buur e Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt ihr mir 's Babele lahn?"
„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dieß Jahr noch wohl allein."

Der Dusle lief in einer Stund',
Lief abe bis gen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam:

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I will mi dingen in Flandern ni!"
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu sinm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi,
Jetzt hab i mi dungen in Flandern ni!"

[1] Die Melodie ist leicht und steigend wie eine Lerche; der Dialekt schwingt sich in lebendiger Wortverschmelzung ihr nach; wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibet.

Das Babele lief wohl hinters Huus,
Es grient ihm ſchier ſin Aeugele uus:
„O Babele, thu' doch nit ſo ſehr,
I will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i übers Jahr nit heim,
So will i dir ſchreiben e Briefelein,
Darinnen ſoll geſchrieben ſtahn:
I will min Babele nit verlahn!"

## 12.
## Der Fluch der Liebe. [1]

Deutſch.

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flügelein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil es aber nicht kann ſeyn,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir:
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tauſendmal
Dein Herz geſchenkt.

[1] Die Melodie iſt wie der Geſang, ſehnend und leicht.

13.

## Eile zum Lieben.

Deutſch.

(Von Opitz. Eins der ſchönſten deutſchen Lieder.)

Ach, Liebſte, laſſ' uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es ſchadet uns Verweilen,
Uns beiderſeit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das alles was wir haben,
Verſchwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
Die Bruſt wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungeſtalt:
Die Händ', als Schnee, verfallen
Und du wirſt alt.

Drum laſſ' uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich ſelber liebeſt,
So liebe mich;
Gib mir, das was du gibeſt,
Verlier' auch ich.

## 14.

## Liedchen der Sehnſucht.

Deutſch.

(Aus einem Ausbund ſchöner weltlicher deutſcher Lieder in quer 8.)

Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt alles wohl,
Kann ſtillen nicht mein Herz mit Trauren voll;
Das ſchafft allein, die mich erfreuen ſoll!

Kein' Speiſ' und Trank mir Luſt noch Nahrung geit.
Kein Kurzweil iſt die mir mein Herz erfreut;
Das ſchafft allein, die mir im Herzen leit!

Kein G'ſellſchaft ich nicht mehr beſuchen mag,
Ganz einzig ſitz' in Unmuth Nacht und Tag;
Das ſchafft allein, die ich im Herzen trag'!

In Zuverſicht allein gen ihr ich hang',
Und hoff', ſie ſoll mich nicht verlaſſen lang;
Sonſt fiel ich g'wiß ins bittern Todes Zwang.

---

## 15.

## Liebe.

Deutſch.

Es iſt kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem ſie mag werden.

Luther.

Nichts beſſers iſt auf dieſer Erd',
Das köſtlicher geſchätzet werd',
Als Liebe, denn es iſt bewährt
Daß Lieb' zuſamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein' Geſtalt.

Drum, was man ſagt, ich all's verneine';
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid' Herz Eines ſeyn.

Des Menſchen Seel' iſt tauſendmal
Köſtlicher ganz überall,
Als der ſterblich Menſch zumal.
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr ſüßes Joch gebracht;
Nehm' jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man ſagt, iſt Schimpf und Scherz,
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All' andre Freud' und Kurzweil gut,
Eh' eins damit erfriſcht den Muth,
Vergehn, verſchwinden thut.
Aber die Freud', ſo Lieb' mitbringt,
Bleibt viel Jahr', ſtets neu entſpringt,
Von neuem ins Herz 'nein dringt.
Drum, was man ſagt, iſt all's ein Spott,
Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
Erfreuet bis in Tod.

---

## 16.

## Wettſtreit des Frühlings.

Deutſch.

(Von Robert Roberthin, einem wenig bekannten Dichter. Simon Dachs Freunde. S. Alberts Samml. Th. 3. N. 12.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unſrer Jahre,
Beſtreu' die Erde weit und breit
Mit deiner ſchönſten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tauſend Liedern grüßen:
Laß deine Sonne noch ſo klar
Die angenehmen Strahlen ſchießen.

Du biſt darum das Schönſte nicht:
Denn all' dein Glanz iſt hier verdunkelt,
Wo mir Roſettens Angeſicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn ſich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen,
So ſchweiget deine Nachtigall
Und muß ſich aller Künſte ſchämen.

Die Roſ', auf deren Lieblichkeit
Du doch am meiſten pflegſt zu prangen,
Iſt bleich und welk und ſtehet weit
Vom friſchen Leben ihrer Wangen.

Du haſt kein Bild, das zeigen kann
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil alles bei dir um und an
Nur irdiſch iſt und geiſtlos bleibet.

Ihr Geiſt, der Tugend lichter Schein,
Der ſich in Thun und Reden weiſet,
Bezeuget daß an ihr allein
Der Himmel ſeine Gaben preiſet.

## 17.
## An eine Blume. [1]

Deutſch.

Daß der Himmel dich ſchön geſchmücket,
Daß die Sonne dein Kleid geſticket,
Daß du prangeſt vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen ſo oft dich küſſen,
Daß die Kranken dich preiſen müſſen,
Und die Aerzte dich heilſam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denſelben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen iſt nicht deins Gleichen,
Was geſchaffen iſt, muß dir weichen.

Deine Kleider vergehen ſchleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte ſind zum Verderben,
Vielmals helfen ſie auch zum Sterben.

Was hilft liebliches, ohne ſprechen?
Was ſind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was iſt Zierde, die nicht kann ſingen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen?

Was am Himmel iſt ſchön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunſt nicht weichet,
Was der Perlengeſtalt ſich gleichet,

[1] Das zarte Lied iſt von Riſt, einem zu ſehr vergeſſenen Dichter S. Riſts poet. Schauplatz, S. 267.

Was mit Freundlichkeit iſt begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönſten den Preis benommen:
Das macht Röschen ganz vollkommen.

---

## 18.

## Freiheit in der Liebe. [1]

Deutſch.

Was zwingt mich auf der Welt mich alſo hinzugeben?
Iſt's wohl der Rede werth, gefangen müſſen leben?
Ein Vogel wünſchet ihm in freier Luft zu ſeyn,
Und ſperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich was ich will, jetzt will ich was ich liebe,
Und weiß daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verſchiebe.
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich ſelbſt mein Herr und Knecht ſeyn mag.

Weg, weg du Dienſtbarkeit, bei der nichts iſt zu finden,
Als Gut da Mangel iſt, als Was, das bald kann ſchwinden,
Als Haß, mit Gunſt vermengt, als Luſt, die Unluſt bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit, die mich zwingt.

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Iſt mir ein Stamm allein an Waldesſtatt bereitet,
So füge mir hinfort Sinn, Will' und Augen bei,
Recht zu erſehn den Baum, der meiner würdig ſey.

[1] Ein Stück von Opitz, vermuthlich da er in Preußen war, nicht in der Sammlung ſeiner Gedichte befindlich. Siehe Alberts Liedar B. 3. N. 16, er hat es componirt Möchte der Wunſch nicht aufgegeben werden die durch Zerſtreuung wie verlornen Gedichte von Opitz, Flemming u. a. zu ſammeln.

---

## 19.

## Aennchen von Tharau. [1]

Deutſch.

Aennchen von Tharau iſt die mir gefällt,
Sie iſt mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet, in Lieb' und in Schmerz;
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnet, bei einander zu ſtahn;
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein,
Soll unſrer Liebe Verknotigung ſeyn.
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum!

Recht als ein Palmenbaum über ſich ſteigt,
Hat ihn erſt Regen und Sturmwind gebeugt;
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß,
Nach manchen Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! —
Du, meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eiſen und Kerker und feindliches Heer!
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum!

[1] Von Simon Dach, aus Alberts Arien zum Singen und Spielen. Königsberg 1648. Es hat verloren, da ich's aus ſeinem treuherzigen, ſtarken, naiven Volksdialekt ins Hochdeutſche habe verpflanzen müſſen.

## 20.

## Lob des Weins.[1]

Ein deutſcher Dithyrambus.

Dieß iſt der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unſern Geiſt
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Gebärden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürſten:
Wir werden kühn
Und friſch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürſten.

Sein ſüßer Saft
Gibt denen Kraft
Zu reden, die ſonſt ſchweigen;
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das was uns ſchmerzt,
Zu eifern und zu läſtern:
Ertheilt die Kunſt
Und alle Gunſt
Der dreimal dreien Schweſtern.

[1] Von Simon Dach. Aus Heinrich Alberts Arien. Fol. Th. I. N. 25.

Daher man ſieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns kaum begoſſen,
Wie dann der Fluß
Des Pegaſus
Kommt auf uns zugeſchoſſen:
Der will dann ein
Poete ſeyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben;
Die Zunge ſingt,
Die Seele ſpringt,
Die Füße wollen traben.
Wohlan, noch baß
Durch dieſes Glas
Will ich auf dich jetzt zielen,
Du deutſches Blut,
Treu, feſt und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir ſpielen!

## 21.

## Der Brauttanz. [1]

Deutſch.

Tanz, der du Geſetze
Unſern Füßen gibſt,
Handdruck, Huldgeſchwätze,
Scherz und Liebe liebſt,
Sinnen, Augen, Ohren,
Werden uns zu Hauf
Gleichſam wie beſchworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüthe ſchwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So biſt du zu ſchauen,
Tanz, wenn du dich rührſt,
Und an die Jungfrauen
Die Geſellen führſt.

Auch ſuch' zu begnügen
Dieſes edle Paar,
Das ſich jetzt will fügen
Um das neue Jahr;
Schaff daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um ſie ſtehn.

[1] Von Simon Dach, aus Alberts muſikaliſcher Kürbshütte, Fol. Königsb. 1651.

Hierauf ſtimmt Schalmeien
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen was nur kann,
Leb' uns zu gefallen,
Angeſehn die Welt,
Zeit und Tod, ſammt allen
Seinen Reihen hält.

---

22.

## Tanzlied. [1]

Deutſch.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die wolluſtvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß ſich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen ſie am Himmel
Mit unſäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der Wolken ſchneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob ſie gleich ſind ſchwarz und trübe,
Dennoch tanzen ſie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

[1] Aus dem Italieniſchen von Flemming, S. 503. Ausg. Merſeb. 1685.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Wellen, ſo die Winde
Lieblich in einander ſchlingen,
Die verwirren ſich geſchwinde
Wenn die buhleriſche Luft
Sie verſchläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weſte bringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als ſollten's Tänze ſeyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunſt von ſchönen Dingen.

---

23.

## Amor im Tanz.

Deutſch.

(Von Heinrich Albert. S. ſeine Lieder Th. 3. N. 22.)

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es ſpielet ſchon zugleich
Unſer ganzes Chor.

Wer nun Luſt zu tanzen hat,
Stelle hier ſich ein,
Tanze bis er tanzesſatt,
Und begnügt mag ſeyn.

Wiſſet aber, daß ſich hab'
Hier auch eingeſtellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt:
Amor, der viel Poſſen macht,
Und ſich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth geſetzt.

Er wird wanken hin und her;
Nehmet ſeiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar;
Drinnen der geſchwinde Schütz
Seinen Bogen ſpannt,
Und euch, wie der ſchnelle Blitz,
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden ſeyn,
Und ſich bei euch unverhofft
Heimlich ſchleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er ſeine Luſt,
Euch zu ſtürzen nur in Leid
Schlau und unbewußt.

Händedrücken keiner trau'!
Er iſt's, der es thut:
Er verbirgt ſich ſo genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunſt,
Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunſt.

So er nun durch ſeine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil'
Geben gute Nacht;
Sehet zu wie, wo, und wann
Ihr dann Hülfe kriegt!
Der wird übel ſeyn daran,
Der verwundet liegt.

---

## 24.

## Wettſtreit der Nachtigall.

Mönchslatein.

Aus Erhards Roseto Parnassio. Stuttgart 1674. 12., wo eine nicht üble deutſche Ueberſetzung beigefügt iſt, die indeß hinter dem Liede ſelbſt zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht ſo völlig unbekannt zu ſeyn als er iſt. Es hat ihm an Anlage nicht gefehlt, aber er muß ſich nach Balde gebildet haben.

Anni juventus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt e flosculis
Aves laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt:
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines,
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocasti.
Tandem, licet sim Marsyas,
Tecum canendo certo.

Pugna licet me viceris,
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
Sylvestris es capellae;
Nec suaviores invenit
Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
Post Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
Mulcere cor valeres.

Quin ipsa tu Sororii
Scelus querendo deles,
Mutamne quisquam diceret
Tam suaviter canentem?

Sub noctis umbra languidae
Toto silente mundo.
Tu sola lacrimabiles
Vigil moves querelas.

Respondet Echo duplici
Suspirio gementi,
Sui memor Narcissuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam si sonarem *Phyllidos*
Lyra tremente laudes.

Nunc lacrimoso gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde concisam premis
Miscens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Crassum sonas tenorem,
Argutula nunc lingula
Resonante clangis aura.

Vocem modo mirabili
Intendis et remittis,
Pausando paulo supprimis
Rursusque fers in altum.

Sylvae stupent et arbores,
Moventur ipsa saxa,
Deponit Orpheus barbytum,
Et victus erubescit.

Sonora cedant organa,
Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
Haec una vincit omnes.

Cedant canora tympana
Tubaeque tibiaeque,
Haec una vincit tympana
Tubasque tibiasque.

Tacete, cunctae psaltriae,
Testudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, salve!
Auresque cantu melleo
Mulcere perge nostras.

Victus tibi spontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.
En jam remitto fervido
Nervos labore fessos,
Laxaeque chordae dissonant;
Sunt rupta fila, pauso!

---

25.

## Fabellied.

Deutſch.

(S. Ausbund ſchöner weltlicher und züchtiger Lieder, quer 8.)

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anſchlagen,
Zu ſingen um das Meiſterſtück:
Wer's gewänn' aus Kunſt oder aus Glück;
Dank ſollt' er davon tragen.

Der Kukuk ſprach: „ſo dir's gefällt,
Hab' der Sach einen Richter erwählt."
Und thät den Eſel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören deſto baß,
Und was recht iſt, erkennen!"

Als ihm die Sach nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: ſie ſollten ſingen!
Die Nachtigall ſang lieblich aus;
Der Eſel ſprach: „du machſt mir's kraus;
Ich kann's in Kopf nicht bringen."

Der Kukuk fing auch an und ſang,
Wie er denn pflegt zu ſingen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Eſel im Sinne fein,
Er ſprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil ſprechen.“

„Haſt wohl geſungen, Nachtigall!
Aber Kukuk ſingt gut Choral,
Und hält den Tact fein innen.
Das ſprech' ich nach meinem hohen Verſtand,
Und, ob es gölt ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen.“

---

## 26.

## Abendlied.

Deutſch.

(Von Claudius. Das Lied iſt nicht der Zahl wegen hergeſetzt, ſondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die beſten Volkslieder ſeyn und bleiben werden. Das Geſangbuch iſt die Bibel des Volks, ſein Troſt und ſeine beſte Erholung.)

Der Mond iſt aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget,
Und aus den Wieſen ſteiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie iſt die Welt ſo ſtille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und ſo hold!

Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt.

Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen,
Und iſt doch rund und ſchön.
So ſind wohl manche Sachen,
Die wir getroſt belachen,
Weil unſre Augen ſie nicht ſehn.

Wir ſtolze Menſchenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wiſſen gar nicht viel;
Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte,
Und ſuchen viele Künſte,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil ſchauen,
Auf nichts vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich ſeyn.

---

## 27.

## Ein Spruch.

Deutſch.

(Moller. tyroc. poes. p. 58.)

Befiehl dich Gott,
Sey ſtark in Noth,
Bedenk den Tod,
Gib Armen Brod.

Erduld' und leid',
Und keinen neid',
Fleuch' Krieg und Streit,
Hab' Acht der Zeit.

Auf dich ſelbſt ſchau',
Nicht allen trau',
Auf Gunſt nicht bau',
Sey nicht genau.

Halt' deinen Bund,
Regier' den Mund,
Hüt' dich für Sünd',
Und böſem Fund.

Der Welt Geſchmeiß
Dich ſtets entreiß';
Mit höchſtem Fleiß
Den Herren preiſ'.

In Freud' und Scherz,
In Leid und Schmerz,
Dein Sinn und Herz
Gedenk aufwärts.

Halt' dich fein rein,
Sey gern allein;
Laß andre ſeyn,
Getreu es mein'.

Wer ſolches liebt,
Daran ſich übt,
Wird nicht betrübt,
Gott Freude gibt.

## 28.
## Einige Sprüche.

Deutſch.

Wer was weiß, der ſchweig',
Wem wohl iſt, der bleib'!
Wer was halt', der behalt!
Unglück kommt ohn' das bald.

---

Fromm ſeyn iſt ein ſchönes Kleid,
Je mehr man's trägt, je beſſer es ſteht.

---

Viel gejaget, wenig gefangen;
Viel gehört, wenig verſtanden;
Viel geſehn, nichts gemerkt; —
Sind drei vergebliche Werk'.

---

Herrſchaft ohn' Schutz,
Reichthum ohn' Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht',
Bäum' ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverſchämte Jugend,
Eigenſinnig Kind,
Unnütz Geſind',
Geizige Pathen,
Kann man wohl entrathen.

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein' Noth niemand klag',
An Gott nicht verzag',
Sein' Hülf' kommt alle Tag'.

---

## 29.

## Lied vom Hofe.[1]

Deutſch.

Wer ſich nimmt an,
Und's Rädlein kann
Hübſch auf der Bahn
Lahn umher gahn,
Und ſchmeichlen ſchön
Find't jedermann
Ein Feil und Wahn,
Iſt jetzt im Korb der beſte Hahn,
Oder der geht zu Hof jetzt oben an,
Oder der iſt zu Hof am beſten dran.

Denn wer gedächt'
Zu leben ſchlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt';
Der wird durchächt
Und gar geſchwächt,
Gehöhnt geſchmächt
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beim Schmeichelſtab
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Hab',

[1] Von Luther. S. ſeine Werke, Altenb. Ausgabe Th. 5. S. 804.

Geld, Gunſt und Gab',
Preis, Ehr und Lob
Stößt andre herab,
Daß Er hoch trab',
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer ſolch's nicht kann
Zu Hofe thun,
Thue ſich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Iſt jetzt zu Hof am beſten dran.

---

## 30.

## Der ſächſiſche Prinzenraub.

### Deutſch.

(Ich gebe dieß Bergmannslied und das nachfolgende nur zur Probe, wie die Deutſchen Lieder aufnehmen, die, wie dieſe beide, ein zum Bewundern treues Gemälde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz, theils an ſich, theils inſonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, ſind. Schon in ſolchem Betracht ſind Geſänge der Art höchſt ſchätzbar: ſie ſagen mehr als eine lange Charakteriſtik des Geſchichtſchreibers.)

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was ſich hat angeſponnen,
Wie's im Pleißnerland gar ſchlecht war b'ſtallt,
Als den jungen Fürſt'n geſchah Gewalt
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uff'n Fels gebaut,
Ein ſchönes Neſt mit Jungen;
Und wie er einſt war g'flogen aus,
Holt' ein Gei'r die Jungen heraus,
Drauf ward's Neſt leer gefungen,
Ja gefungen.

Wo der Geier aufm Dache ſitzt,
Da deihen die Küchlein ſelten,
'S war werk! ein ſeltſam Narrenſpiel.
Welch'r Fürſt ſein'n Räthen getraut ſo viel,
Muß oft der Herr ſelbſt entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untren' meinen.
Da in dir war'n all' Hofleut' voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürſten ſo kleine,
Ja ſo kleine!

Was blaſ't dich, Kunz, für Unluſt an,
Daß du ins Schloß 'nein ſteigeſt?
Und ſtiehlſt die zarten Herrn heraus,
Als der Kurfürſt eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürſtenzweige,
Ja Fürſtenzweige!

Es war wohl als ein Wunderding,
Wie ſich das Land beweget.
Was da uſm Straßen waren für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
Als's wibbelt, kribbelt, ſich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt' he Beeren naſchen,
Wär he in der Haſt facken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppiſcht hetten,
Hätt' he ſie knnnt verpaſchen,
Ja verpaſchen!

Ab'r ſie worden ihm web'r abgejagt,
Und Kunz mit ſinen Geſellen
Uf Grünhain in unſers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwickau geſtallt,
Und mnßten ſich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haſt ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man ſah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbeſonnen empöret,
Wer's nicht meint, ſchau an Kunzen,
Syn Kop thut z' Freiberg noch 'runter ſchmunzen,
Und jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

## 31.

## Ein Thüringer Lied.

(Aus Spangenbergs Mansfeldiſcher Chronik, S. 387. — „Dieſe Zeit wurden Lieder gemacht und geſungen, darin die Obrigkeit erinnert und ermahnet ward, in der Regierung Gleichmäßigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zu viel Pracht und Gepränges zu verſtatten, das gemeine Bauersvolk nicht über Macht zu beſchweren, die Straßen rein zu halten, und jedermann Recht und Billigkeit widerfahren zu laſſen. Von welchen Liedern ſind noch etliche Geſetzlein vorhanden, ſo etwan von alten Leuten, die ſie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, geſungen worden, und ohngefähr ſo lauten.")

Aber ſo woll'n wir's heben an,
Wie ſich's hat angeſponnen,
Es iſt in unſer Herrn Land alſo geſtalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß Gewalt,
Drauf haben ſie geſonnen.

Thüringerland, du biſt ein fein gut Land,
Wer dich mit Treun thät meinen,
Du gibſt uns des Weizens und des Weins ſo viel,
Du könnt'ſt einen Landsherrn wohl ernähr'n,
Und biſt ein Ländlein ſo kleine.

Wo der Geier auf dem Gatter ſitzt,
Da beihen die Küchlein ſelten;
Es dünkt mich ein ſeltſam Narrenſpiel,
Welcher Herr ſein'n Räthen gehorcht ſo viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachſen,
Ließet ihr die alten Schwertgroſchen wieder ſchlan,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht eur Heil wohl wieder wachſen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eur arme Leut' beiſtahn,
Wenn ihr ſie in Nöthen thät rufen an,
Es wär zu ſtürmen oder zu ſtreiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden:
Es iſt dem reichen Mann alles unterthan,
Die den Wucher mit den Jüden han,
Man vergleicht ſie einem Stockruthen.

Hat einer dann der Pfennig nicht,
Er muß ſie wahrlich ſchicken,
Der reiche Mann, der hat's daheim in ſeinem Haus,
Er ſieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geſchieht manchem Armen oft und dicke.

---

32.

## Die Fürſtentafel.

Eine böhmiſche Geſchichte.[1]

Wer iſt jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Iſt Libuſſa, iſt des weiſen Krokо
Weiſe Tochter, Böhmenlandes Fürſtin,
Sitzet zu Gericht und ſinnt und richtet.

Aber jetzo ſpricht ſie ſcharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, ſchläget dreimal

[1] Hageck's böhmiſche Chronik. Es iſt der Urſprung des Regentenſtammes, der in männlicher Linie von 722 bis 1806, in weiblicher jetzt noch Böhmen beherrſcht. M.

Mit dem Speer den Boden und ruft alſo:
„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber ſterben als dem Weibe dienen.“

Und Libuſſa hört's, und ob es freilich
Tief ſie kränkt in ihrem ſtillen Buſen,
Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war ſie immer,
Dennoch lächelt ſie und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet:
Sollet einen Mann zum Fürſten haben,
Einen Geier ſtatt der frommen Taube.“

Und ſtand auf voll ſchönen ſtillen Zornes,
„Morgen iſt der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünſchet.“

Alle
Blieben ſtumm und tiefbeſchämet ſtehen,
Fühlten alle, wie ſie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch geſprochen war's und alle lüſtern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürſten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libuſſens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libuſſa
Wollte nie ſich Hand und Thron verkaufen.

Wen nun wird ſie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libuſſa
Iſt noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Iſt auf ihrem hohen heil'gen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich ſpricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libuſſa, ſteige nieder,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürſten finden,
Der Gemahl dir ſey und Stammes Vater,
Fährt da emſig mit zwei weißen Stieren,

In der Hand die Ruthe ſeines Stammes
Und hält Tafel da auf eiſern'm Tiſche.
Eile, Tochter, Schickſalsſtunde eilet."

Schwieg die Göttin und Libuſſa eilet,
Sammlet ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und ſpricht alſo:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürſten finden,
Der Gemahl mir ſey und Stammes Vater,
Fährt da emſig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe ſeines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiſern'm Tiſche.
Eilet, Kinder, Schickſalsſtunde eilet."

Und ſie eilten, nahmen Kron' und Mantel
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind ſchnell,
Und ein weißer Adler über ihnen —

Bis an Bila's Ufern überm Berge
Stand das Roß und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen ſie. Er ſchreitet in Gedanken,
Pflüget emſig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.
Und ſie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er ſeine weißen Stiere,
Höret nicht. „Sey uns gegrüßet, Fremder,
Du der Götter Liebling, unſer König!“
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter und die Königskrone
Auf ſein Haupt.. „O hättet ihr mich immer
Pflügend meinen Acker laſſen enden!
Spricht er, eurem Reiche ſollt's nicht ſchaden —
Doch es iſt des ſchnellen Schickſals Stunde.“
Und ſteckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben
Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der ſich ſchloß, und aus ihm ſprang ein laules
Waſſer, das noch jetzo ſpringet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
Sehn ſie alles. Und Przemyſl, der Denker,
(Alſo war ſein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käſ' und Brod aus ſeiner Taſche,
Heißt ſie niederſitzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eiſen:
„Haltet denn mit eurem Fürſten Tafel.“

Und ſie ſtaunen ob des Schickſalſpruches
Wahrheit, ſehn den Eiſentiſch vor ihnen
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweige,
Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht ſchweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, dieſe Blüthe,
Iſt mein Königsſtamm. Es werden viele
Wollen herrſchen und verdorren. Einer
Wird nur König ſeyn und blühen."

„„Aber
Herr, wozu der ſondre Tiſch von Eiſen?""
„Und ihr wiſſet nicht, auf welchem Tiſche
Stets ein König iſſet. Eiſen iſt er,
Ihr die Stiere, die ſein Brod ihm pflügen."

„„Aber Herr, ihr pflügetet ſo emſig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?"
„O hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libuſſa ſpäter mir geſendet;
Niemals würde dann, ſo ſpricht das Schickſal,
Eurem Reiche ſüße Frucht ermangeln.
In den Bergen ſind nun meine Stiere."

Damit ſtand er auf, und ſtieg aufs ſchöne
Weiße Roß, das ſcharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde
Und mit Baſt von ſeiner Hand genähet.
Und ſie legen an ihm Fürſtenſchuhe.
„Laſſet, ruft der Fürſt vom weißen Roſſe,
Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
Und mit Baſt von meiner Hand genähet,

Daß es meine Söhn' und Enkel ſehen,
Wie ihr Königsvater einſt gegangen!"
Küßt die Schuh, und barg ſie in den Buſen.

Und ſie reiten, und er ſpricht ſo gütig,
Und ſo weiſe, daß in ſeinem langen
Kleide ſie faſt einen Gott erblickten.

Und ſie kamen zu Libuſſens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürſten,
Und Libuſſa wählt' ihn ſich zum Gatten,
Und regierten gut und froh und lange,
Gaben treffliche Geſetz' und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugſchar ſäumte nicht, ſo lange
Primislaus und Libuſſa lebten.

*

Weh, ach weh, die Ruthe iſt verdorret,
Und die armen Schuhe ſind geſtohlen,
Und der Eiſentiſch iſt güldne Tafel.

---

## 33.

## Der Fürſtenſtein.

Deutſche Sage.[1]

### Der Bauer.

Wer iſt jener, der in hohen Ehren
Pranget her mit Fahnen und Panieren?
Zwar ſein Kleid iſt arm und Hut und Schuhe;

[1] Die aus uralten Zeiten bis 1414 hergebrachte Manier, den Herzog von Kärnthen zu inſtalliren. Der Fürſtenſtein ſteht unweit Klagenfurt, von Glaſeburg war der Bauer. M.

Und ein Hirtenſtab in ſeinen Händen,
Und da vor ihm wird ein dürres Pflugpferd
Und ein ſchwarzes magres Rind getrieben.
Aber hinter ihm welch ein Gefolge
Glänzender mit Helmen, hohen Büſchen
Und mit Harniſch, Schwertern, raſchen Roſſen,
Die die Erde ſtampfen und verachten,
Sich in Golde brüſten.

Landesbote.

Alter Vater,
Sieh, hier kommt der neue Fürſt des Landes.

Bauer.

Fürſt des Landes? Ich bin Fürſt des Steines,
Der mir hier auf meinem Acker lieget,
Vater meines Hauſes, meiner Kinder,
Fürſt des Brods, durch meinen Schweiß erworben —
Iſt er Landesvater? Ein gerechter
Richter und Beförderer der Wohlfahrt
Und der Freiheit ſeiner Kinder? Iſt er
Schirmer ſeines Glaubens und der Wittwen
Und der Waiſen Vater?

Landesbote.

Er wird's werden!

Bauer.

Und hat er dazu auch Muth und Tugend?
Um der Wohlfahrt ſeiner Kinder willen
Arm zu bleiben, wie er jetzt da gehet?
Um des Rechtes ſeiner Kinder willen
Arm zu werden, daß vom dürren Pflugpferd
Und vom ſchwarzen Rind er müſſe leben
Und vergnügt ſeyn?

Landesbote.

Amen! er wird's werden.

Bauer.

Nun ſo zeig' er ſeines Rechtes erſte
Probe, wie er dieſen Stein gewinne,
Der nun mein iſt.

Fürſt.

Sechszig Pfennig Silbers
Sollen dein ſeyn, und die beiden Thiere
Und mein Kleid, mein Hut und meine Schuhe
Und dein Haus und Acker ſollen frei ſeyn.

Bauer.

Wohl, ſo geb' ich dir den Stein zum Richtſtuhl
Und zum Fürſtenſitz. Und ſey ein rechter
Richter, neuer Fürſt, der nur mit Güte,
Nicht mit Trutz gewinnet, was ihm noth iſt.

Landesbote.

Landesfürſt, nun ſteig auf deinen Richtſtuhl,
Zeuch dein Schwert, und ſchwing's nach Nord und Süden,
Oſt und Weſten, daß du deiner Kinder,
Die rings um dich ſtehn und ringsum wohnen,
Schutz und Pfleger, deines Glaubens Schirmer,
Vater aller Wittwen, aller Waiſen,
Wenn von Oſt und Weſt und Nord und Süden
Sie dir ſchreien, unermüdet ſeyn willt.
Thu's und ſchwör'.

Fürſt.

Ich ſchwöre unterm freien
Himmel, ſchwinge dieß mein Schwert gen Oſten
Und gen Weſt und Nord und Süden ringsum,
Meiner Kinder Vater, Schutz und Pfleger,

Schirmer meines Glaubens, aller Wittwen,
Aller Waiſen, wenn von allen Seiten
Sie mir ſchreien, Fels und Fürſt zu werden:
Das ſo wahr, als mir von allen Seiten
Hülfe Gottes komme!

Das Volk.

Amen, Vater!

---

## 34.

## Das Roß auf dem Berge.

Eine böhmiſche Sage. [1]

Glänzend anzuſchauen ſind der Erde
Mond und Sonne, ſchönes Gold und Silber,
Prächtig funkeln ſie hervor, und ſchmücken,
Und ſind köſtlich alles zu erkaufen,
Nur nicht Leben und Geſundheit. Mächtig
Ziehet an ihr Glanz, daß nur der Arme
Wagt ſie zu entbehren, und der Reiche
Stets, je mehr er hat, je mehr er lüſtet.

Alſo reich war Böhmenlandes Herzog
Krzesomysl. Sein Land war zwiſchen Bergen,
Die ihm Bäume, Gold und Silber ſproßten,
Und die Flüſſe goſſen Goldeskörner,
Die die Armen wuſchen und ihm zollten.

Aber er grub tiefer in der Berge
Bauch, und holt der alten Mutter Erde
Eingeweid' hervor; erbeutet Stücke
Gold und Silber, ſchwerer als er ſelbſt war,
Und legt Berge ſeinem Abgott nieder;
Doch je mehr er hat, je mehr ihm fehlet.

[1] Aus der Mitte des neunten Jahrhunderts. M.

Land und Aecker liegen ungebauet;
Alles Volk, verbannt in grauſe Tiefen,
Wühlt die Erd' auf, ſeufzet auf zum Fürſten
Doch wo hört ein Fürſt des Volkes Seufzer
Tief im Bauch der Erde?

Und der Himmel
Höret ſie; und plötzlich wird der Himmel,
Wie des Fürſten Herz, von Erz und Eiſen,
Denn es regnet nicht. Aus dürrem Boden
Steigt hervor der Hunger, blaß und gräßlich;
Würget Haufen, arme Haufen nieder,
Und begräbt ſie tief im Bauch der Erde.

Und es wallen Haufen, arme Haufen
Hungernder, Verſchmachtender zum Fürſten:
„Vater, gib uns Brod für unſre Kinder,
Und für uns. Wir ſterben! Laß uns lieber
Unſre Aecker bauen ſtatt der Berge,
Statt der Gruben uns in Hütten wohnen!
Vater, höre deine Kinder! höre!"
Und es höret ſie ein andrer Vater,
Der ſchon lang in ſeinem Berge wohnte,
Und ſich oft des Volkes Noth erbarmte —
Hört die Wunderſage!

Einſt am Abend
Ging ein Edler, der des Landes Jammer
Tief im Herzen fühlte, der zum Fürſten
Oftmals trat, und immer bat vergebens;
Er, der Armen Zuflucht, er, ein heller
Stern im Dunkeln, der ſein letztes Brod nun
Unter ſeine Mitgenoſſen theilte,

Horymyrz ging traurig in der Wüſte,
Und ſprach bei ſich alſo: „Wohin ſoll ich? —
Wiederkehren in mein Haus des Elends,
Jetzt des Hungers und des Todes Wohnung;
Oder —“

Und ein Mann ſtand plötzlich vor ihm,
Hoch und greis. Er hielt ein Roß am Zaume,
Roſſes Augen funkelten wie Blitze,
Seine Naſe ſprühte Feuerfunken,
Und das Roß war weiß. Der greiſe Mann ſprach:
„Horymyrz, du Guter, nimm das Roß hier;
Schennik iſt ſein Name, bei dem Namen
Nenn' es in der Noth; es wird dir helfen.
Aber jetzt geh' und verſchütte eilig
Alle Bergesklüfte. Aus den Klüften
Steigt ein Dampf gen Himmel, Peſt den Armen.“ —

Alſo ſprach der Mann, und ihm vor Augen
Ging er in den Berg; der Berg verſchloß ſich.
Und mit hellen Augen ſtand das Roß da,
Wieherte und ſcharrte. Zitternd faßt es
Horymyrz, und ſtreichelt es gar freundlich:
Schennik, lieber Schennik, bei dem Namen
Nenn' ich dich; du ſollt, du wirſt mir helfen!“
Schwang ſich drauf; das Roß flog wie der Wind ſchnell
Hin zum Goldgebirge. Plötzlich wiehert,
Stampft das Roß, und tauſend Bergegeiſter,
Alfen, Zwerge kommen ihm zu Hülfe;
Tief aufheulend fiel die graufe Kluft zu.

Mitternacht war's, und der Mond am Himmel
Leuchtet' freundlich. Wie der Pfeil im Winde

Flog das Roß, und trug ihn hin zum Palaſt
Krzesomysls. Es dämmert kaum der Morgen;
Horymyrz iſt da, und dient dem Fürſten;
Seine Feinde, die die Botſchaft bringen,
Kommen eilend erſt den zweiten Tag an.
Weh nun, weh dem gräulichen Verwüſter,
Der dem Könige ſein Herz geraubt hat!
Für ihn bitten ſeine treuen Freunde:
„Herr, iſt er nicht geſtern hier geweſen?
Und wer kann im Fluge dort und hier ſeyn?
Welches Mannes Hand vermag in Einer
Nacht ſie zu verſchütten, dieſe Klüfte?“
All umſonſt! „Er ſterbe! Morgen ſterb' er!“

Morgen kommt, und ſeines Todes wartend
Steht der Gute; als das Wort des Mannes
Aus dem Berge wie ein Blitz ihn durchfuhr:
„Schennik iſt ſein Name. Bei dem Namen
Nenn' es in der Noth; es wird dir helfen.“

„Herzog, ſpricht er, eh ich ſterbe, gönne
Mir noch eine kleine Freud' und Bitte,
Laß mein Roß mich, meinen Freund im Leben,
Einmal noch auf dieſem Platze tummeln.“
Deſſen lacht der Fürſt. Verriegelt werden
Alle Pforten. Jetzt, du Bergverwüſter,
Wird die Thorenbitte dir gewähret.

Horymyrz geht ängſtig zu dem Stalle,
Wo ſein Roß mit hellen Augen traurig
Steht und harret, als ob es ihm ſpräche:
„Haſt du mein vergeſſen?“ Ihn erblickend

Wiehert's auf, und beut ihm ſeinen Rücken:
„Schennik, lieber Schennik, hilf, o hilf mir!"

Kaum hat er das ſtille Wort geſaget,
Iſt es in der Luft, und trägt ihn über
Thor und Riegel, hin zu ſeinem Schloſſe,
Wo ihn tauſend Gute froh empfangen,
Folgend ihm, wie Bienen ihrem Weiſer,
Aber Schennik ſtehet traurig, neiget
Matt das Haupt; ſein Auge glänzet dunkel,
Und o Wunder! es erhebt die Stimme:
„Sterben muß ich, muß ein Raub der Wölfe,
Muß ein Aas für Hund' und Geier werden,
Wenn du eilig mich zu meinem Berge
Nicht geleiteſt. Mein Werk iſt vollendet."

Eilig führet er's zu ſeinem Berge,
Der ſich aufthut, und es ſtand der Mann da:
Freudig wiehert ihm das Roß mit hellen
Augen, neu-verjüngt. Der Mann ſprach freundlich
„Wohl dir, daß du thateſt was zu thun war!
Dafür wird es deinen Söhnen wohlgehn,
Und du wirſt des Landes Retter heißen.
Primislaus iſt mein Name, Böhmens
Erſter Fürſt bin ich und Stammes Vater;
Dieſes, Roß, es iſt das Roß Libuſſens,
Das, auf welchem oft ſie ihre Kinder ſiehet.
Und aus Noth errettet." Alſo ſprach er,
Nahm das Roß, und ging hinein zum Berge.

# IX.

## Das ſechste Buch.

### Lieder der Wilden.

---

### 1.

### Zu den Liedern der Madagasker.

(Aus dem Franzöſiſchen des Ritter Parny.)

„Die Inſel Madagascar iſt in eine unzählige Menge kleiner Gebiete zerſchnitten, wovon jedes ſeinen eignen Fürſten hat. Dieſe Fürſten führen unaufhörlich gegen einander die Waffen, und der einzige Endzweck aller dieſer Kriege iſt, Gefangene zu machen, die ſie an die Europäer verkaufen können. Ohne uns würden alſo dieſe Völker friedlich und glücklich leben.

Die Madagaſſen beſitzen Geſchicklichkeit und Verſtand, ſind redlich und gaſtfrei. Diejenigen welche die Küſten bewohnen, trauen mit gutem Grunde den Fremden nicht, und faſſen ihre Verträge mit aller Vorſicht ab, welche die Klugheit, ja ſelbſt die Feinheit des Geiſtes gebietet. Die Madagaſſen ſind von Natur luſtig. Bei ihnen gehn die Männer müßig, und die Frauen arbeiten. Muſik und Tanz lieben ſie mit Leidenſchaft. Ich habe einige Lieder geſammelt und überſetzt, die uns einen Begriff von ihren Gebräuchen und Sitten geben können. Sie haben keine Verſe; ihre Poeſie iſt nichts als eine gebildetere Proſe. Ihre Muſik iſt einfach, ſanft, und immer ſchwermüthig.“

## Der König.

Wie heißt der König dieses Landes? — Ampanani. — Wo ist er? In der königlichen Hütte. — Führe mich vor ihn. — Kommst du mit offner Hand? — Ja, ich komme als Freund. — Du kannst hineingehen.

Heil dem Fürsten Ampanani! — Dir auch Heil, weißer Mensch; ich bereite dir eine gute Aufnahme. Was suchst du bei uns? — Ich will dieses Land besehn. — Deine Schritte und Blicke sind frei. Aber, schon sinken die Schatten, die Stunde der Abendmahlzeit naht.

Sklaven, breitet auf dem Boden eine Matte, und bedeckt sie mit breiten Blättern des Bananasbaums.

Tragt Reis, Milch und reife Früchte auf. Geh, Nehale; das schönste meiner Mädchen bediene diesen Fremdling; und seine jungen Schwestern belustigen das Mahl mit ihren Tänzen und Gesängen.

2.

## Der König im Kriege.

Welcher Tollkühne wagt's, Ampanani zum Kampfe zu fordern? Er faßt seinen Wurfspieß, der mit einem gespitzten Knochen bewehrt ist, und schreitet mit großen Schritten über die Ebne. An seiner Seite wandelt sein Sohn: er erhebt sich wie ein junger Palmbaum auf dem Berge.

Stürmische Winde schonet des Palmbaums auf dem Berge.

Zahlreich sind seine Feinde. — Ampanani sucht nun einen von ihnen, und findet ihn. Tapfrer Feind, glänzend ist dein Ruhm: der erste Stoß deines Wurfspießes hat Ampanani's Blut vergossen. Aber sein Blut fließt nicht ungerächt! Du fällst, und dein Fall ist

die Loſung des Schreckens für deine Krieger. Sie fliehn in ihre Hütten zurück; auch hier verfolgt ſie der Tod noch. Schon liegt, vom flammenden Pech angezündet, das ganze Dorf in Aſche.

Friedlich geht der Sieger zurück, treibt vor ſich her die brüllenden Heerden, die geſchloſſenen Gefangenen und die weinenden Frauen. — Unſchuldige Kinder, ihr lächelt, und ihr ſeyd Sklaven.

---

### 3.

## Todtenklage um des Königs Sohn.

Ampauani.

Mein Sohn iſt im Kampfe gefallen! O meine Freunde, weint um den Sohn eures Führers! Tragt ſeinen Körper auf den Wohnplatz der Todten. Eine hohe Mauer beſchützt ihn, und auf der Mauer ſind Stierköpfe mit drohenden Hörnern befeſtigt. Scheuet die Wohnung der Todten. Ihr Grimm iſt ſchrecklich, und ihre Rache iſt grauſam. Weint um meinen Sohn!

Die Männer.

Nimmer wird das Blut der Feinde ſeinen Arm röthen.

Die Frauen.

Nimmer werden ſeine Lippen andre Lippen küſſen.

Die Männer.

Nimmer werden die Früchte für ihn reifen.

Die Frauen.

Nimmer wird er an einem zarten Buſen ruhen.

Die Männer.

Nimmer wird er ſingen, gelagert unter dickbelaubten Bäumen.

Die Frauen.

Nimmer ſeiner Geliebten neue Lockungen zuflüſtern.

Ampanani.

Genug der Klagen über meinen Sohn. Fröhlichkeit folge auf die Trauer! Morgen vielleicht gehn wir eben dahin, wohin er ging.

---

## 4.

## Trauet den Weißen nicht.

Trauet den Weißen nicht, ihr Bewohner des Ufers! In den Zeiten unsrer Väter landeten die Weißen auf dieser Insel. Man sagte zu ihnen: da ist das Land, eure Frauen mögen es bauen; seyd gerecht, seyd gut und werdet unsre Brüder.

Die Weißen versprachen, und dennoch warfen sie Schanzen auf. Eine drohende Festung erhob sich; der Donner ward in eherne Schlünde gesperrt; ihre Priester wollten uns einen Gott geben den wir nicht kennen; sie sprachen endlich von Gehorsam und Sklaverei.

Eher der Tod! — Lang und schrecklich war das Gemetzel; aber trotz den Donnern, die sie ausströmten, die ganze Heere zermalmten, wurden sie alle vernichtet. Trauet den Weißen nicht!

Neue, stärkere und zahlreichere Tyrannen haben wir ihre Fahne am Ufre pflanzen gesehn. Der Himmel hat für uns gefochten: Regengüsse, Ungewitter und vergiftete Winde sandt' er über sie, sie sind nicht mehr, und wir leben und leben frei.

Trauet den Weißen nicht, ihr Bewohner des Ufers!

---

## 5.

## Zanhar und Niang.

Zanhar und Niang haben die Welt geschaffen. O Zanhar! an dich wenden wir unsre Bitten nicht; warum sollte man' den guten Gott bitten? Niangs Zorn müssen wir stillen.

Niang, böser, gewaltiger Gott, laß den Donner nicht über unsre Häupter rollen; befiehl dem Meere nicht, seine Ufer zu durch-

brechen; ſchone die wachſenden Früchte; dorre den Reis nicht in ſeiner Blüthe; öffne den Schooß unſrer Frauen nicht an unglücklichen Tagen, und zwinge keine Mutter die Hoffnung ihres Alters im Meere zu begraben.

O Niang! zerſtöre nicht Zanhars Wohlthaten alle. Du regiereſt über die Böſen; ihre Zahl iſt groß genug; quäle die Guten nicht!

---

## 6.

## Ampanani.

Ampanani.

Junge Gefangene, wie iſt dein Name?

Vaina.

Ich heiße Vaina.

Ampanani.

Vaina, du biſt ſchön, wie der erſte Strahl des Tages. Aber warum entfallen deinen Augen Thränen?

Vaina.

O König, ich hatt' einen Geliebten.

Ampanani.

Wo iſt er?

Vaina.

Vielleicht iſt er im Kampfe geblieben; vielleicht hat er ſich durch die Flucht gerettet.

Ampanani.

Laß ihn todt ſeyn, oder fliehen; ich will dein Geliebter ſeyn.

Vaina.

O König, habe Mitteid mit den Thränen, die deine Füße benetzen.

Ampanani.

Was willſt du?

Vaina.

Dieſer Unglückliche hat meine Augen, hat meinen Mund geküßt, an meinem Buſen hat er geſchlummert, er iſt in meinem Herzen, und nichts kann ihn herausreißen —

Ampanani.

Nimm dieſen Schleier, bedecke deine Reize. Fahre fort.

Vaina.

Laß mich ihn ſuchen unter den Todten oder unter den Lebendigen.

Ampanani.

Geh, ſchöne Vaina. Sterben müſſe der Unmenſch, welcher Küſſe rauben kann, die mit Thränen vermiſcht ſind.

---

## 7.

## Der König unterm Baum.

Süß iſt's, in der Hitze des Tags unter einem ſchattigen Baume zu ruhen, und zu harren bis der Wind des Abends Kühlungen bringt.

Nahet, ihr Frauen! Während ich hier unter dem ſchattichten Baume ruhe, erfreut mein Ohr durch eure wallenden Töne! Wiederholt das Lied des jungen Mädchens, wenn ihre Finger die Matte flechten, oder wenn ſie die gierigen Vögel vom Reiſe wegſcheucht!

Meine Seele liebt den Geſang. Der Tanz iſt für mich ſo ſüß als ein Kuß. Laßt eure Schritte langſam wallen: ahmt das Vergnügen ſelbſt nach.

Der Wind des Abends erhebt ſich; ſchon ſchimmert der Mond durch die Bäume des Bergs. Geht und bereitet das Mahl!

---

## 8.

## Der Zorn des Königs.

Wo biſt du, ſchöne Yanna? Der König erwacht, liebevoll breitet ſich ſein Arm nach dir aus. Wo biſt du, ſtrafbare Yanna?

Ruhige, ſüße Freuden koſteſt du in den Armen eines neuen Geliebten: Eile, Mädchen! Es ſind die letzten deines Lebens.

Schrecklich iſt der Zorn des Königs. — Wachen, fliegt hin, greift Yanna, und den Verwegenen, der ihre Liebkoſungen empfängt!

Da kommen ſie, nackend, in Ketten. Liebe miſchet ſich in ihren Blicken mit der Furcht. —

Ihr habt beide den Tod verdient; ihr ſollt ihn haben.

Verwegner Jüngling, nimm dieſen Wurfſpieß und durchſtoß deine Geliebte!

Der Jüngling ſchauderte, er ſtürzte drei Schritte zurück; und bedeckte ſeine Augen mit den Händen. Das zärtliche Mädchen warf ihm Blicke zu, ſüßer denn der Honig des Frühlings, Blicke wo die Liebe durch Thränen ſchimmert. Wüthend ergreift der König den fürchterlichen Wurfſpieß: durchſtoßen iſt Yanna; ſie ſinkt nieder, ihre ſchönen Augen ſchließen ſich, und der letzte Seufzer dringt aus ihrem ſterbenden Munde. Ihr troſtloſer Geliebter bricht in einen Schrei des Entſetzens aus; ich habe den Schrei gehört, er iſt wiedergehallt in meiner Seele, und ſein Andenken erfüllt mich mit Schaudern. Schon empfängt er den Todesſtreich, und ſinkt auf den Leichnam ſeiner Geliebten.

Unglückliche! Schlummert zuſammen, ſchlummert im Frieden in der Stille des Grabes!

---

## 9.

## Die unmenſchliche Mutter.

Eine Mutter ſchleppte ihre einzige Tochter ans Ufer, um ſie den Weißen zu verkaufen.

O meine Mutter! Dein Schooß hat mich getragen, ich bin die erſte Frucht deiner Liebe; was hab' ich gethan, um die Sklaverei zu verdienen? ich habe dir dein Alter erleichtert; habe für dich das

Feld gebaut, für dich Früchte gebrochen, für dich die Fische des Flusses verfolgt; habe dich vor der Kälte bewahrt, in der Hitze dich unter duftende Schatten getragen, bei dir gewacht wenn du schliefst, und die Insecten von deinem Gesichte gescheucht. O meine Mutter, was wirst du ohne mich werden! Das Geld, welches du für mich bekommst, wird dir keine andre Tochter geben. Im Elende wirst du umkommen, und mein grösster Schmerz wird seyn daß ich dir nicht helfen kann. O meine Mutter! verkaufe deine einzige Tochter nicht!

Fruchtlose Bitten! Sie ward verkauft, mit Ketten belastet an das Schiff geführt, und verließ auf immer ihr theures, süßes Vaterland.

---

## 10.
## Unglückliche Tage.

Furchtbarer Niang! warum öffnest du meinen Schooß an einem unglückseligen Tage?

Wie süß ist das Lächeln einer Mutter, wenn sie sich neigt über das Antlitz ihres Erstgebornen! Wie grausam der Augenblick, wo eben diese Mutter ihren Erstgebornen in den Fluß wirft, um ihm das Leben zu nehmen, welches sie kaum ihm gab!

Unschuldiges Geschöpf! der Tag, den du siehst, ist unglücklich; und alle, die auf ihn folgen, stehn unter seinem traurigen Einfluß.

Wenn ich dich leben lasse, wird Häßlichkeit die Blüthe deiner Wangen zerstören, ein hitziges Fieber wird deine Adern durchglühen; umringt von Leiden wirst du aufwachsen; der Saft der Pomeranzen wird auf deinen Lippen bitter werden; ein vergifteter Hauch wird den Reis verdorren den deine Hände pflanzen werden; die Fische werden deine Netze auskundschaften und fliehen; kalt und ohne Süßigkeit wird der Kuß deiner Geliebten seyn; Traurigkeit wird dich in ihren Armen verfolgen.

Stirb, o mein Sohn, ſtirb Einmal, um nicht tauſendmal zu ſterben!
Grauſamer Zwang, furchtbarer Niang!

## 11.

## An die Regengöttin.

Peruaniſch.

(Aus einem Theil der allgemeinen Reiſen. Die Vorſtellung der Peruaner von Donner und Blitz iſt bekanntlich: in den Wolken ſey ein himmliſches Mädchen mit einem Waſſerkruge in der Hand, beſtellet um zu gehöriger Zeit der Erde Regen zu geben. Unterläßt ſie's, läßt ſie die Erde in Dürre ſchmachten, ſo kömmt ihr Bruder, zerſchlägt ihren Krug, das gibt Blitz und Donner, und dann zugleich Regen.)

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Waſſerkruge,
Den dein Bruder dann zerſchmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —
Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann gibeſt du uns Regen,
Milden Regen. Doch du ſtreueſt
Oft auch Flocken, oft auch Schloſſen;
Denn ſo hat dir's er, der Weltgeiſt,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

## 12.

## An ſein Mädchen.

Peruaniſch.

Schlummre, ſchlummr', o Mädchen,
Sanft in meine Lieder,
Mitternachts, o Mädchen,
Weck' ich dich ſchon wieder!


00099877



Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016

